

**S T U D I A
ETYMOLOGICA
CRACOVIENSIA**

**S T U D I A
ETYMOLOGICA
CRACOVIENSIA**

13 (2008)

**CONDIDIT ET MODERATUR
MAREK STACHOWSKI**

KRAKÓW 2008

Editorial Board:
Marek Stachowski (Chief Editor)
Kinga Maciuszak (Co-Editor)
Tomasz Majtczak, Marzanna Pomorska, Kamil Stachowski
(Assistants to the Editor)

Academic Consultants:
Árpád Berta (Szeged) Uwe Bläsing (Leiden)
Anna Bochnakowa (Kraków) Eugen Helinski (Hamburg)

This volume has appeared thanks to the financial support of the Jagiellonian University's Faculty of Philology and the Institute of Oriental Philology at the Jagiellonian University.

We would ask for all references to be encompassed by the abbreviation *SEC*.

The contents and style of the articles remain the sole responsibility of the authors themselves.

All unpublished non-commissioned works will not be returned.

On editorial matters please contact the Chief Editor: Prof. Dr. Marek Stachowski,
ul. Barska 1/4, PL – 30-307 Kraków; e-mail: marstach@vela.filg.uj.edu.pl;
fax: (+48) 0-12 422 67 93.
Books for review and contributions for publication should be sent to the Editor.

ISBN 978-83-233-2521-5

Copyright © 2008 by Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego
All rights reserved.

No part of this journal may be reproduced in any form without prior written permission from the Publisher.

Jagiellonian University Press
ul. Wrocławska 53, 30-011 Kraków, Poland
tel. 0-12 631 01 97, fax 0-12 631 01 98
mobile 0-506 006 674
e-mail: wydaw@if.uj.edu.pl
<http://www.wuj.pl>
Bank account: BPH SA IV/O Kraków, 62 1060 0076 0000 3200 0047 8769

It is with great sadness that all of our staff
mourn the passing of our colleague and friend:

EUGENE HELIMSKI
ЕВГЕНИЙ АРНОЛЬДОВИЧ ХЕЛИМСКИЙ
(1950-2007)

died on December 25, 2007 after a long battle with cancer.

A devoted researcher, a linguist of exceptional scope
and an always helpful and inspiring colleague,
he will be constantly missed, but never forgotten.

It is with great sorrow that we have to report
the death of our friend and colleague

ÁRPÁD BERTA
(1951-2008)

who died on March 9, 2008 after a long serious illness.

It is impossible to describe the loss this represents to each of us.
We will always sadly miss his friendship,
his readiness to help and his presence amongst us.

CONTENTS

Studies on proper names

Peter ANREITER: Die Stationen in Tirol auf der Pilgerreise des Arnold von Harff	9-22
Zbigniew BABIK: Historische Quellenforschung und philologisch-linguistische Analyse bei toponomastischen Untersuchungen (eine Polemik mit E. Kowalczyk)	23-46
Tomasz GACEK: The artificial meaningful toponyms in the Middle Persian literature.....	47-54
Bernd GLIWA: Litauische toponomastische Miszellen	55-66
Albrecht GREULE: Exonyme im etymologischen Wörterbuch der deutschen Gewässernamen.....	67-74
<u>Eugene HELIMSKI</u> : Ladoga and Perm revisited	75-88
Juha JANHUNEN: Liao: A Manchurian hydronym and its ethnohistorical context	89-102
Aleksandar LOMA: Zwischen Schnee und Adlern. Der Bergname <i>Kaukasus</i> und Dazugehöriges	103-117
Kinga MACIUSZAK: The Persian suffix <i>-(e)stān</i> ‘the land of’	119-140
Witold MAŃCZAK: Le prénom allemand <i>Valeska</i>	141-144
W. Wilfried SCHUHMACHER: Apropos <i>Heiligenhaus</i> : Zur Zeichenbildung bei Ortsnamen.....	145-147
Marek STACHOWSKI: Polnisch <i>Burdel</i> als Ortsname und sein karpatensprachlicher Hintergrund – eine Einladung zur Diskussion	149-154
John TANG: Toponyms recorded in Jurchen script: A preliminary survey	155-170
Robert WOODHOUSE: Old Phrygian <i>kcianaveyos</i>	171-182

Other articles

<u>Eugen HELIMSKI</u> : Ural. *čäŋkə ‘Arsch’	183-184
W. Wilfried SCHUHMACHER: Varia etymologica 21-25	185-189
Mateusz URBAN: <i>Secretary bird</i> , or how an etymological dictionary should be written and by whom	191-199

Review article

Marek STACHOWSKI: Einiges zur Etymologie der Ortsnamen auf der Krim	201-207
---	---------

Peter ANREITER (Innsbruck)

DIE STATIONEN IN TIROL AUF DER PILGERREISE DES ARNOLD VON HARFF

Der dem niederrheinischen Adel angehörende Ritter Arnold von Harff (geb. 1471 auf dem Schloß Harff an der Erft im Herzogtum Jülich, gestorben 1505 ebendort) unternahm im Jahre 1496 von Köln aus eine Reise nach Italien und weiter in den Nahen Osten, von der er drei Jahre später zurückkehrte. Er fertigte ein Itinerarium an, in dem er mit viel Liebe zum Detail die Reisestationen aufzählt, von Land und Leuten berichtet und das er auch mit linguistisch hochinteressanten Kapiteln bereichert hat.¹ Der Reisebericht ist auch eine wertvolle onomastische Quelle. Um dies zu verdeutlichen, habe ich (aus Lokalpatriotismus) jenen Reiseabschnitt ausgewählt, der in den Alpen liegt, genauer im heutigen Nordtirol.² Hier zog Arnold von Harff auf der alten Via Claudia Augusta, die Jahrhunderte lang das nördliche Alpenvorland der Provinz Raetia mit Italien verband. Die Tiroler Stationen beginnen beim Grenzstädtchen *Vils* (im Außerfern / Bezirk Reutte):³

¹ So stellte er z.B. kroatische, albanische, griechische usw. Wortlisten zusammen und gab die jeweiligen ripuarischen Äquivalente an. Diese Listen enthalten wichtige Wörter (und Redewendungen) für Leute, die diese Gegenden bereisen. (Wenn man bedenkt, daß – abgesehen von der Taufformel des Pal Engjell aus dem Jahre 1462 – das *Meshari* des Gjon Buzuku von 1555 das älteste in albanischer Sprache abgefaßte Buch ist, ist Harffs albanisch-ripuarische Wortliste eine außerordentlich wichtige Quelle des Altalbanischen.)

² Dies ist derjenige Teil des alten Tirol, der nach dem 1. Weltkrieg bei der Republik Österreich verblieb.

³ Harff wählte also diese Route, zog mithin nicht über den Brennerpaß nach Süden. – Auch heute noch würden wir diese Strecke bevorzugen, da sie die kürzeste Verbindung zwischen dem Außerfern und Südtirol (Italien) darstellt.

Item von Nesselbanck zu Fijls j milje⁴
 “Von Nesselwang nach Vils: 1 Meile”

Namen- und sachkundliche Erläuterungen:

- 1) Der Name der Allgäuer Marktgemeinde *Nesselwang* (1302: <Nezzelnwach>,⁵ 1332: <Nesselwanch>⁶), etymologisch = ‘Brennesselwiese’ (*Nessel* [< mhd. *nezzel* < ahd. *nezzila*] + *Wang* [< ahd. *wang* ‘Feld, Au, Wiese, Hang’]), wird hier mit <-b-> verschriftet. Harff sprach bekanntlich einen ripuarischen (nord-mittelfränkischen) Dialekt, in welchem es anlautendes #w- gab (das sich von #b- unterschied) und in dem inlautendes -b- zum Frikativ -v- wurde. Die Schreibung mit <-b-> deutet darauf hin, daß der Schreiber zwar nicht unbedingt eine labiale Media hörte, wohl aber einen labialisierten stimmhaften velaren Approximanten, den er durch <-b-> kodierte. Derartige Verschriftungen sind auch aus einheimischen Tiroler Quellen bekannt: so ist der Name der Ortsgemeinde Nesselwängle am Eingang des Tannheimer Tals 1430 erstmals als <Nesselwänglin> überliefert,⁷ aber in einer Urkunde⁸ aus dem Jahre 1452 tauchen <Nesselbänglin> und <Nesselbängly> auf; vgl. auch 1465: <Nässelbänglin>.^{9,10} Das auslautende <ck> in <Nesselbanck> ist Auslautverhärtung. Diese ist auch in etlichen Tiroler Namensschreibungen nachzuweisen.
- 2) Das Oikonym *Vils* ist bei Harff mit <F-> geschrieben. Diese Graphie ist schon beim Erstbeleg (1200: <predium sancti Magni, quod est In Filis>¹¹) zu sehen,

⁴ Den Text entnehme ich der Ausgabe von E. von Groote, *Die Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff von Cöln durch Italien, Syrien, Aegypten, Arabien, Aethiopien, Nubien, Palästina, die Türkei, Frankreich und Spanien, wie er sie in den Jahren 1496-1499 vollendet, beschrieben und durch Zeichnungen erläutert hat*, Hildesheim – Zürich – New York 2004. (= Nachdruck der Ausgabe von Cöln 1860). – Für wertvolle Hinweise bin ich Herrn Prof. P. Wiesinger (Universität Wien) zu großem Dank verpflichtet.

⁵ Urkunde des Hochstifts Augsburg, Nr. 183.

⁶ Ibid., Nr. 265.

⁷ Grenzakt, Fasz. 3/1 (im laufenden Fasz. 3), Tiroler Landesarchiv Innsbruck (= TLA).

⁸ Urkunde I 8904/1 TLA.

⁹ Urkunde II 1794 TLA.

¹⁰ Desgleichen für die Ortsgemeinden *Heiterwang* und *Breitenwang*: 1406-1412 (Landesfürstliches Haupturbar; = Urbar 1/2 TLA): <Ayterwang> und <Praytenwang> (fol. 225 a), aber 1410-1450 (Urbur der Grafschaft Tirol; = Urbar 1/3 TLA): <Aitterbang> (fol. 169) und <Praitenbang> (fol. 170).

¹¹ Damit war ursprünglich eine Gegend am Unterlauf des Flusses *Vils* gemeint. Zu dieser Erstnennung vgl. J. Seemüller, “Füssener Sprachprobe vom Jahr 1200”, in: *Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg* 44, 1900, 182; O. Stolz, *Geschichte der Stadt Vils*, Vils 1927, 10f.; R. Palme, “Zur Besiedlungsgeschichte des Außerfern”, in: *Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie*, Festschrift für K. Finsterwalder zum 70. Geburtstag, Innsbruck 1971, 158 (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 16); R. Lipp, *Außerfern. Der Bezirk Reutte*, Innsbruck – Wien 1994, 127.

während der Name des Tales, der vom gleichnamigen Fluß entwässert wird, bereits 1328 <Vilstall> heißt.¹² Schreibungen mit <F-> wiederholen sich noch einige Male in Tiroler Dokumenten des späteren Mittelalters,¹³ und ab dem ausgehenden 14. Jahrhundert ist der Ort (und das Gewässer) konsequent mit <V-> kodiert.¹⁴ Die Harff'sche Schreibung <-ij-> drückt Vokallänge aus. Tatsächlich werden im Ripuarischen Einsilber meist gelängt.

- 3) Verschriftung von *Vils* in (nahezu) zeitgleichen Tiroler Quellen: <Vilss> (1496),¹⁵ <Vills> (1497),¹⁶ <Vilss> (1497).¹⁷

Item van Fijls zo Ruete eyn dorff lijcht off der Lech eyn wasser j milje
 “Von Vils nach Reutte, einem Dorf, das am Lech liegt: 1 Meile”

Namen- und sachkundliche Erläuterungen:

- 1) Das Etymon des Bezirkshauptortes *Reutte* (Erstbeleg 1278: <Ruthi>¹⁸) ist mhd. *riute* (< ahd. *riuti* gloss. novale) ‘Rodung, Rodungsland, urbar gemachtes Gebiet’. Die mittelalterliche Diphthongierung von [y:] > [ɔø] ist bei Harff offensichtlich rückgängig gemacht. Der Pilger sprach sicherlich [ry:tə], wobei das <-e-> in <Ruete> als Längezeichen fungiert und der Umlaut graphisch nicht gekennzeichnet ist. Mit anderen Worten: die Schreibung <-ue-> kann bei Harff sowohl [u:] als auch – wie beim gegenständlichen Namen – [y:] ausdrücken.
- 2) Verschriftung von *Reutte* in (nahezu) zeitgleichen Tiroler Quellen: <zū Rewten> und <zū Reūten> (1495),¹⁹ <Rewte> (1496),²⁰ <Reūti> (1497),²¹ <zū

¹² Grenzakten, Fasz. 9/1 TLA.

¹³ So etwa in der Urkunde I 3964 (TLA) von 1383: <Fils>.

¹⁴ Vgl. bereits 1395: <Vils> (Urkunde I 5715/1 TLA).

¹⁵ Kammerkopialbuch, Band 3 (“Entbieten und Befehl”), fol. 48 (TLA).

¹⁶ Urkunde I 2061 TLA.

¹⁷ Tiroler Lehenurkunde A 291/9 TLA.

¹⁸ Wann Reutte erstmals erwähnt wird, ist noch nicht restlos geklärt. Im Jahre 1840 meinte Joseph Freiherr von Hormayr-Hortenburg in seinem Werk *Die goldene Chronik von Hohenschwangau, der Burg der Welfen, der Hohenstaufen und der Scheyern*, daß sich der Name <Routi> im sog. Weingartner Nekrolog (1109) auf unser Reutte beziehen könnte (S. 32). Wenn man sich allerdings den Kontext genau betrachtet, ist diese Annahme unwahrscheinlich. Auch die Lage von <Reitti> (so erwähnt in derselben Chronik [S. 33] vom Jahre 1187) bzw. von <Reutin> (vom Jahre 1275; vgl. J. Seemüller, “Füssener Sprachprobe vom Jahre 1200”, in: *Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg* 44, 1900, S. 184) ist nicht eindeutig. Wohl aber ist das im Allgemeinen Schutzprivileg von 1278 (Württembergisches Urkundenbuch 8, 124) genannte <Ruthi prope Braitwanch> ohne Zweifel mit Reutte zu identifizieren.

¹⁹ Urkunde II 3231 TLA.

²⁰ Kammerkopialbuch, Band 3 (“Entbieten und Befehl”), fol. 68 (TLA).

²¹ Kammerkopialbuch, Band 4 (“Geschäft von Hof”), fol. 277 (TLA).

Rewten) (1498),²² <zu Reuti> (1498).²³ Diese Belege und auch die Harff'sche Form <Ruete> zeigen uns, daß die Delabialisierung von [ɔø] zu dieser Zeit noch nicht stattgefunden hat.²⁴

Item van Ruete j milje |
an eyne cluse tusschen tzwen hogen bergen, van dem eyne berge zoe dem
anderen | gemuyrt eyne portze en boeuen der clusen off die rechte hant. |
Of deme hogen berge licht eyne sloss Erdenberch gnt. Dat hertzoch Segemont zu
gehoert, | dae sijner gnaden landen anheuen, die yetzont der |
koenynklycher maiestaten Maximiliane zo gehoeren.

“Von Reutte (kommt man nach) einer Meile an eine Klause zwischen zwei hohen Bergen, wobei oberhalb der Klause zur rechten Hand von einem Berg zum anderen eine Pforte eingemauert ist. Auf dem hohen Berg liegt ein Schloß, Ehrenberg genannt. Das gehörte Herzog Siegmund (und liegt dort), wo seiner Gnaden Lande beginnen, die jetzt der königlichen Majestät Maximilian gehören.”

Namen- und sachkundliche Erläuterungen:

- 1) Die <cluse>, die Harff erwähnt, ist die sogenannte *Ehrenberger Klause*. Sie fungierte als Zollstation und gleichzeitig als militärische Sperre.
- 2) Die Festung *Ehrenberg* (Erstbeleg 1296: <castrum Erenberch>)²⁵ wurde von Graf Meinhard II. von Görz-Tirol kurz vor 1296 errichtet und war eine mit Pflegern bzw. Burggrafen besetzte Administrationsburg für das spätere Gericht Ehrenberg.²⁶ Im Jahre 1354 wurde sie von Margarethe Maultasch an Herzog Albrecht II. von Österreich verpfändet. Sie spielte besonders im Schmalkaldischen, Dreißigjährigen und Spanischen Erbfolgekrieg eine bedeutende Rolle als Paßfestung.²⁷

²² Urkunde I 2012 TLA.

²³ Urkunde I 2014 TLA.

²⁴ Zum Unterschied etwa von *Reith bei Seefeld* (1281: <Rṽt> [H. Wiesflecker, *Die Regesten der Grafen von Tirol und Görz, Herzoge von Kärnten*, II. Band, 1. Lieferung: *Die Regesten Meinhards II. (I.) 1271-1295*, Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 4. Reihe, 1. Abt. Innsbruck 1952, Nr. 301], aber 1492: <Reỹtn> [Rechnungen des Bergwerksamtes Gossensaß und Schneeberg; = Codex 5149 a TLA; Beilage]).

²⁵ Codex 281, fol. 3 (TLA). – Vgl. auch M. Mayr-Adlwang (Hrsg.), “Regesten zur tirolischen Kunstgeschichte. Von der ältesten Zeit bis zum Jahre 1364”, in: *Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg* III/42, 1898, Nr. 124.

²⁶ Vgl. M. Bitschnau, *Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300. Grundlagen zu ihrer Erforschung*, Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie, Sonderband 1, Wien 1983, 197.

²⁷ Vgl. J. Weingartner & M. Hörmann-Weingartner, *Die Burgen Tirols. Ein Burgenführer durch Nord-, Ost- und Südtirol*, Innsbruck – Bozen 1981, 137f.; O. Trapp,

- 3) Zur Harff'schen Schreibung ⟨Erdenberch⟩ ist zu sagen, daß ripuarisch /-rd-/ lautgesetzlich zu /-r-/ wird und sich somit ⟨-rd-⟩ als eine hyperkorrekte Graphie erweist. ⟨-ch⟩ ist die frikativische ripuarische Auslautverhärtung, phonetisch als [ç] zu werten.
- 4) Maximilian wird korrekt "König" (Rex Romanorum) betitelt, da er erst 1508 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation wurde.
- 5) ⟨Segemont⟩ ist die ripuarische Form von *Sig(e)mund*. (Dazu siehe unten).

Item van der clusen zo Lermoy's eyn dorff j milje
 "Von der Klause nach Lermoos, einem Dorf: 1 Meile"

Namen- und sachkundliche Erläuterungen:

- 1) *Lermoos* ist eine zwischen den Lechtaler Alpen, Ammergauer Alpen und dem Wettersteingebirge liegende Ortsgemeinde. Das /-e-/ ist umgelautetes /a/, wie aus dem Erstbeleg ersichtlich ist (1060: ⟨usque ad Larinmos⟩).²⁸ Der Name ist aus der Wendung 'beim leeren (i.S.v. ungenutzten, wirtschaftlich nicht ergiebigen) Moos' hervorgegangen,²⁹ wobei *leer* < mhd. *lær(e)* < ahd. *lāri*.
- 2) Das ⟨-y-⟩ im Harff'schen Beleg markiert die Vokallänge, mithin ⟨-oy-⟩ = [o:].³⁰
- 3) Verschriftung des Namens in (nahezu) zeitgleichen Tiroler Quellen: ⟨Lermos⟩ (1496),³¹ ⟨Lermoss⟩ (1496),³² ⟨Lermos⟩ (1497).³³

Item van Lermoy's bys an den Verner j milje
 "Von Lermoos bis an den Fernpaß: 1 Meile"

Namen- und sachkundliche Erläuterungen:

- 1) Mit ⟨Verner⟩ meint Harff den *Fernpaß*, der allerdings bodenständig *Ferə* heißt (< mhd. *ver*, *verre* 'fern').³⁴ Dieser uralte Übergang ist (in deutscher Zeit) von

Tiroler Burgenbuch, Band VII, Bozen 1986, 269ff.; G. C. Martinic, *Burgen und Schlösser in Österreich*, Wien 1996, 389; W. Bahnmüller, *Burgen und Schlösser in Tirol und Vorarlberg*, St. Pölten – Wien – Linz 2004, 67.

²⁸ Vgl. Th. Bitterauf, *Die Traditionen des Hochstifts Freising*, Quellen und Erörterungen zur Bayerischen (und deutschen) Geschichte, NF 4 und 5, 1905-1909, Nr. 1466.

²⁹ Ein nacheiszeitlicher Felssturz hat das Zugspitzbecken vom Inntal abgeriegelt, und es entstand ein See, der im Laufe der Zeit in das nördliche Alpenvorland abfloß. Was von diesem See blieb, ist das größte Moosgebiet Nordtirols.

³⁰ Vgl. auch ⟨berchsloss Tyroil⟩ = Schloß Tirol (bei Meran, Südtirol).

³¹ Älteres Kopialbuch S/19, fol. 132 (TLA).

³² Kammerkopialbuch, Band 3 ("Entbieten und Befehl"), fol. 46, 47 (TLA).

³³ Urkunde I 2061 TLA.

³⁴ Vgl. 1253: ⟨Von demselben kunig auf graf Albrechten von Tyrol vnd seine enichel ex filia graf Meinharten von Görz süne vmb das schloß Vlten vnd was zwischen dem Verren vnd der Scharnitz liget durch abgang graf Vlrichen von Vlten dem reich

Innsbruck aus benannt worden und war quasi ‘der ferne (Paß)’, daher die Bezeichnung *Außerfern* für den politischen Bezirk Reutte i.S.v. ‘Gebiet jenseits des Fern(-Passes)’. Bei Harff sind ⟨v⟩ und ⟨f⟩ austauschbare Graphen.

*Item voert den hogen berch off ind aeff j milje. |
durch eyne cluse in dem grunde dae gar eyne schoin slossgen in licht |
off die lynker hant off eynem kleynen feylsse in eyne wasser |
hertzoch Sigemontz sloss genant, dae pleycht he sijne heymeliche
wallust zu hauen.*

“Danach den hohen Berg hinauf und herunter: 1 Meile.
Durch eine Klausen (gelangt man) in ein Tal, in welchem zu linker Hand auf einem kleinen Felsen in einem See ein sehr schönes Schloßchen liegt, Herzog Siegmunds Schloß genannt. Hier pflegt er seinen heimlichen Amouren nachzugehen.”

Namen- und sachkundliche Erläuterungen:

- 1) Die ⟨cluse⟩ ist mit der sogenannten Klausen Fernstein,³⁵ einer ehemaligen landesfürstlichen Zollstation und strategisch bedeutsamen Straßensperre auf der uralten Fernpaßstraße, zu identifizieren.³⁶
- 2) Beim erwähnten See handelt es sich um den *Fernsteinsee* (der sich heute in Privatbesitz befindet). In ihm steht auf einer kleinen Insel die Ruine des Schlosses *Sigmundsburg*,³⁷ das *Sig(is)mund der Münzreiche* (1427-1496), Erzherzog von Österreich und Landesfürst von Tirol und Vorderösterreich, für seine erste Gemahlin, Eleonora von Schottland, errichten ließ.

Item van der clusen zu Nazareth dorf j milje
“Von der Klausen nach Nassereith, einem Dorf: 1 Meile”

Namen- und sachkundliche Erläuterungen:

- 1) Der Name *Nassereith*, entstanden aus dem romanischen Präpositionalsyntag-

haimbgefallen). (F. Huter (Bearb.), *Tiroler Urkundenbuch*. I. Abt.: *Die Urkunden zur Geschichte des deutschen Etschlandes und des Vintschgaus*. 3. Band. Innsbruck 1957, Nr. 1301*). Näheres zum Fernpaß bei K. Finsterwalder, *Tiroler Ortsnamenkunde*, Band 3, Innsbruck 1995, 1208f. (= Schlern-Schriften 287).

³⁵ Vgl. J. Weingartner & M. Hörmann-Weingartner, op. cit., 139; O. Trapp, op. cit., 231ff.; G. C. Martinic, op. cit., 391.

³⁶ Schon 1288, im Urbar Meinhards II., wird ein ⟨Rvdeger de Verrenstein⟩ erwähnt (Urbar 1/1 TLA, fol. 1). Vgl. u.a. M. Bitschnau, op. cit., 204. – Weitere Belege: 1352: *Verenstain* (Stiftsarchiv Wilten, Lade XLVII E₂), 1590: *Fernstain* (Sammelakt, Reihe A, Abt. XIII, Lage 3, Nr. 9 [TLA]), 1664: *Fernstain* (Mischlingsbuch des Oberstjägermeisteramtes, Band 4, fol. 161 [TLA]).

³⁷ Vgl. J. Weingartner & M. Hörmann-Weingartner, op. cit., 138; O. Trapp, op. cit., 247ff.; G. C. Martinic, op. cit., 411; W. Bahn Müller, op. cit., 65.

ma **(i)n azerēdu* ‘im Ahornach’ (← lat. *acerētum*),³⁸ wird von Harff volksetymologisch an den biblischen Namen *Nazareth* angeschlossen,³⁹ denn /-ss-/ bleibt auch im Ripuarischen erhalten; es gäbe also keinen zwingenden “intern-ripararischen” Grund, /-ss-/ durch eine Affrikata zu substituieren. Bodenständiges /-reit/ sollte bei Harff als †⟨-rijt⟩ erscheinen, es sei denn, [-ai-] wurde von ihm nicht als mhd. [-i:-], sondern als [-ei-] aufgefaßt, was nun tatsächlich einem ripuarischen [-e:-] entspräche. Auf jeden Fall tritt die volksetymologische Verknüpfung mit *Nazareth* nicht erst und nicht nur bei Harff auf. Schon der älteste Beleg des Oikonyms, in einem Tiroler Rechnungsbuch von 1299, lautet ⟨Nazareit⟩,⁴⁰ und Formen mit ⟨-z-⟩ neben solchen mit ⟨-s(s)-⟩ sind durchgehend bis ins 18. Jahrhundert nachzuweisen, vgl. 1392: ⟨Nazareid⟩,⁴¹ 1404: ⟨Nazareyt⟩,⁴² 1423: ⟨Nazzreid⟩,⁴³ 1432: ⟨Nazzereid⟩,⁴⁴ 1455: ⟨Nazareidt⟩,⁴⁵ 1462: ⟨Nazareid⟩,⁴⁶ 1475: ⟨Nazereyd⟩,⁴⁷ 1483: ⟨Nazareith⟩ und ⟨Nazareyth⟩⁴⁸ usf. bis 1701: ⟨Nazareith⟩.⁴⁹ Die Harff’sche Volksetymologie kann eine “Eigenschöpfung” sein; der Pilger war ja auf dem Weg ins Heilige Land, und so ist die Namensumdeutung irgendwie nachvollziehbar. Der Reisende kann sie aber auch von der bodenständigen Bevölkerung direkt übernommen haben. Daß die Einheimischen bisweilen zu volksetymologische Umformungen griffen, zeigt, wie undurchsichtig der ehemalige romanische Name für sie war.

- 2) Verschriftung des Namens in (nahezu) zeitgleichen Tiroler Quellen: ⟨Nasse-reyð⟩ (1496),⁵⁰ ⟨Nazareid⟩ (1496),⁵¹ ⟨Nazareid⟩ (1497),⁵² ⟨Nasareit⟩ (1497),⁵³ ⟨Nassareyth⟩ (1498),⁵⁴ ⟨Nazareidt⟩ (1498).⁵⁵

³⁸ Dabei wird das romanische [e:] im Bairischen durch den (subjektiv) nächstliegenden Laut [i:] substituiert und im Mittelalter diphthongiert.

³⁹ In seinem Bericht über das Heilige Land nennt Harff die biblische Stadt mehrmals als ⟨Nazareth⟩.

⁴⁰ Codex 278 TLA, fol. 47.

⁴¹ Urkunde I 3997 TLA.

⁴² Urkunde I 9097 TLA.

⁴³ Altstarkenberger Urbar (= Urbar 74/5 TLA), fol. 4.

⁴⁴ Amtsrechnung von Starkenberg und Kronburg (= Urbar 74/8 TLA), fol. 9.

⁴⁵ Urkunde II 8392.

⁴⁶ Inventare A 142/3 (TLA).

⁴⁷ Libri fragmentorum VI, fol. 190 (TLA).

⁴⁸ Parteibrief 1794 TLA.

⁴⁹ Fischereiakt IV/17 TLA.

⁵⁰ Älteres Kopialbuch S/19, fol. 287 (TLA).

⁵¹ Raitbuch, Band 40, fol. 171 (TLA).

⁵² Urkunde I 2061 TLA.

⁵³ Urkunde I 7097 TLA.

⁵⁴ Dokument des Stadtarchivs Imst (vgl. S. Hölzl, *Stadtarchiv und Museumsarchiv Imst*, Innsbruck 1992, S. 19, Nr. S46. [= Tiroler Geschichtsquellen 32]).

⁵⁵ Kammerkopialbuch, Band 7 (“Entbieten und Befehl”), fol. 46.

*In deme wege off die lyncke hant seicht man vnder eynen santachtigen berge |
eynen kleynen wijer stayn vol vysche der zo somer tzijt gantz druych wyr |
dat sich die cleyne vysch myt in deme santachtigen berge verliesen |
ind wan it visserwartz geyt, so kumpt dat wasser weder vss dem berge |
in hauende kleyn vische die nyet dar in gesatz werden mit henden. |*

“Auf dem Weg sieht man zur linken Hand unter einem sandigen Berg einen kleinen, fischreichen Weiher liegen. Dieser trocknet im Sommer ganz aus, so daß sich die kleinen Fische in den sandigen Berg zurückziehen. Wenn es aber an die Zeit des Fischens geht, so kommt das Wasser wieder aus dem Berg heraus mit kleinen Fischen, die aber nicht mit Händen eingesetzt worden sind.”

Item van Nazaret hie scheyden sich tzweyn wege, der eyne geyt off die lyncke hant | nae Ijsbruyck ind der ander off die rechte hant nae Eyms eyn groyss dorff. j milje

“Bei Nassereith scheiden sich zwei Wege: der eine geht linker Hand nach Innsbruck und der andere führt rechter Hand nach Imst, einem großen Dorf: 1 Meile”

Namen- und sachkundliche Erläuterungen:

- 1) Nassereith war seit alter Zeit ein Verkehrsknotenpunkt. Von hier führt die alte Salzstraße über den Holzleitensattel und das Mieminger Plateau nach Telfs und weiter nach Innsbruck (bzw. nach Hall, wo das Salz gewonnen wurde), die andere Straße verläuft durch das Gurgltal nach Imst und weiter nach Westen.
- 2) In der Form ⟨Ijsbruyck⟩ ist ⟨Ij-⟩ die Graphie für [i:], welcher Laut durch Ersatzdehnung von [i] durch den Schwund des Nasals bedingt ist. ⟨-uy-⟩ kodiert [u:]. Die Synkope des Nasals ist auffallend, sie kommt aber auch in Tiroler Quellen vor, allerdings – so weit ich die Bestände des Tiroler Landesarchivs kenne – nur in Urkunden (i.e.S.) des 15. Jahrhunderts, vgl. 1405: ⟨Issprugg⟩,⁵⁶ 1424: ⟨Ispruck⟩,⁵⁷ 1452: ⟨Isprügk⟩,⁵⁸ 1453: ⟨Isprugk⟩,⁵⁹ 1453: ⟨Ysprugk⟩,⁶⁰ 1465: ⟨Isprukk⟩,⁶¹ 1472: ⟨Isprugk⟩,⁶² 1485: ⟨Ispruck⟩,⁶³ 1493: ⟨Isprug⟩,⁶⁴ 1498: ⟨Isprugkh⟩.⁶⁵

⁵⁶ Urkunde I 2461.

⁵⁷ Urkunde I 5722/2.

⁵⁸ Urkunde I 6231/21.

⁵⁹ Urkunde I 8389/12.

⁶⁰ Urkunde I 8389/13.

⁶¹ Urkunde I 5411.

⁶² Urkunde I 6091/5.

⁶³ Urkunde I 7026.

⁶⁴ Urkunde I 6249/2.

⁶⁵ Urkunde I 6627/1.

- 3) Laut P. Wiesinger⁶⁶ könnte in ⟨Eyms⟩, der Harff'schen Schreibweise von *Imst*, eine ripuarische Senkung von [i] zu [e] vorliegen. ⟨-y-⟩ ist weiters der übliche Dehnungsmarker. Somit ist ⟨Eyms⟩ als [e:ms] zu verstehen, denn gewöhnlich reflektiert ripuarisch ⟨ey⟩ mhd. [aj] (> rip. [e:]). Auslautendes [-st] wird im Ripuarischen zu [-s] vereinfacht, vgl. z.B. [fu:s] 'Faust'. Auf jeden Fall hörte Harff von der Bevölkerung den Laut [i-], der zu dieser Zeit schon aus [y-] delabialisiert war. Und dieses [y-] ist umgelautetes [u-], wie z.B. der Erstbeleg des Namens von 763 (*Humiste*)⁶⁷ zeigt.
- 4) Verschriftung des Namens *Imst* in (nahezu) zeitgleichen Tiroler Quellen: Dazu ist zu bemerken, daß sämtliche Belege – was den Anfangsvokal betrifft – historische Schreibungen aufweisen, vgl. 1495: ⟨Vmbst⟩,⁶⁸ 1495: ⟨Ymbst⟩,⁶⁹ 1496: ⟨Vmbst⟩,⁷⁰ 1497: ⟨Vmbst⟩,⁷¹ 1497: ⟨Ymbst⟩,⁷² 1498: ⟨Vmbst⟩,⁷³ 1498: ⟨Vmbst⟩.⁷⁴ Auf Grund umfangreicher Archivrecherchen bin ich zu Erkenntnis gelangt, daß der erste Beleg mit ⟨I-⟩ in das Jahr 1448 zu datieren ist und aus einem Dokument des Gemeindearchivs Mötz stammt: ⟨Imbst⟩.⁷⁵ Doch konnten sich Schreibungen mit ⟨I-⟩ noch lange Zeit nicht durchsetzen.⁷⁶

*Van Nazaret lanxt dit dorff louft eyn wasser de Inde geheyschen |
ind kumpt heraff van sent Nyclaes berge ind loufft offwartz aff na Ijsbruck.*

“Vom Dorf Nassereith gradeaus fließt dann ein Wasser namens Inn,
das von St. Nikolausberg herabströmt und nach Innsbruck hinunterfließt.”

Namen- und sachkundliche Erläuterungen:

- 1) Den Namen des Inns, des Tiroler Hauptflusses, verschriftet Harff durch ⟨Inde⟩. Da /-nd-/ im Ripuarischen lautgesetzlich /-nn-/ ergibt, ist diese Schreibung

⁶⁶ E-Mail vom 13.11.2006.

⁶⁷ Vgl. Th. Bitterauf, *Die Traditionen des Hochstifts Freising*. Quellen und Erörterungen zur Bayerischen (und deutschen) Geschichte, NF 4 und 5, 1905-1909, Nr. 19.

⁶⁸ Älteres Kopialbuch R/18, fol. 96 (TLA).

⁶⁹ Raitbuch, Band 39, fol. 151 (TLA).

⁷⁰ Urkunde I 9032 TLA.

⁷¹ Parteibrief 2203 TLA.

⁷² Kammerkopialbuch, Band 2 (“Bekennen”), fol. 130 (TLA).

⁷³ Prozeßbücher, Ältere Serie, Band 1/2, fol. 15 (TLA).

⁷⁴ Kammerkopialbuch, Band 7 (“Entbieten und Befehl”), fol. 58 (TLA).

⁷⁵ Vgl. S. Hölzl, *Die Gemeindearchive des Bezirkes Imst. Mit einem Nachtrag zum Bezirk Landeck: Gemeindearchiv Schönwies II. Teil*, Tiroler Geschichtsquellen 35, Innsbruck 1995, S. 102, Nr. 4.

⁷⁶ Auch Imsterberg, die Nachbargemeinde von Imst, weist bis ins 18. Jahrhundert historische Schreibungen auf, was den Anfangsvokal betrifft. Als früheste Nennung mit ⟨I-⟩ habe ich die Form ⟨Imbsterperg⟩ in einem Kataster der Herrschaft Imst von 1629 (= Kataster 37/1 TLA, fol. 173) gefunden.

hyperkorrekt; siehe auch *Erdenberch* oben. Das Hydronym wird in zeitgleichen Tiroler Quellen ⟨In⟩, ⟨Inn⟩, ⟨Ihn⟩, ⟨Yn⟩ oder auch ⟨Yhnstromb⟩ ‘Inn-Strom’ geschrieben.

- 2) Welches Referenzobjekt mit ⟨sent Nyclaes berge⟩, das wäre *St. Nikolausberg*, gemeint ist, bleibt unklar. (Siehe weiter unten).

*Item van Eyms zo Landeck ij miljen |
eyn Vrijheyt myt eyne berch slos gehoert dem roemischen Koenynk zoe, |
lanxt eyne hogen berchslos off die lyncke hant Kraemborch genant koenynx.*

“Von Imst nach Landeck: 2 Meilen,
eine Freiheit mit einem Bergschloß, die dem römischen König gehört.
Weiters vorbei an einem hohen Bergschloß zur linken Hand, genannt Kronburg,
das dem König gehört.”

Namen- und sachkundliche Erläuterungen:

- 1) Die auf einem markanten Basaltkegel thronende *Kronburg* bei Zams, heute eine Ruine, wurde im Jahre 1380 von Hans von Starkenberg errichtet, nachdem der Landesfürst, Herzog Leopold III., den Bau offiziell genehmigt hatte. Zur Zeit Harffs war die umfangreiche Burganlage von Erzherzog Sigmund an das Salzburger Domkapitel verpfändet.⁷⁷ Bereits 1766 galt die Burg als Ruine.
- 2) Harff hört in *Kron-* das mhd. ⟨ô⟩ so offen, daß er es mit [a:] identifiziert und daher ⟨ae⟩ schreibt; ⟨e⟩ ist bekanntlich nur als Längenzeichen zu werten; vgl. ⟨sent Nyclaes berge⟩ oben. Verhärtetes /-g/ im Auslaut wird phonetisch als [ç] realisiert und durch ⟨-ch⟩ kodiert.

*Item van Landeck zo Bruxell eyn groysse dorff lanxt eyn hoych berchslos |
heyscht Rauenstein.*

“Von Landeck nach Prutz, einem großen Dorf, – vorbei an einem hohen
Bergschloß, das Ravenstein heißt.”

Namen- und sachkundliche Erläuterungen:

- 1) Das Oberinntaler Oikonym *Prutz* (Erstbeleg 1027-1034: ⟨in loco qui dicitur Bruttes⟩⁷⁸) wird von Harff mit *Bruxelles-Brüssel* assoziiert.
- 2) Verschriftung des Namens *Prutz* in (nahezu) zeitgleichen Tiroler Quellen:

⁷⁷ J. Weingartner & M. Hörmann-Weingartner, op. cit., 142f.; O. Trapp, op. cit., 184ff.; G. C. Martinic, op. cit., 397; W. Bahnmüller, op. cit., 71f.

⁷⁸ Vgl. L. Santifaller (Hrsg.), *Die Urkunden der Brixner Hochstifts-Archive 845-1295*, Schlern-Schriften 15, Innsbruck 1929, Nr. 17.

⟨Prucz⟩ (1496),⁷⁹ ⟨Prutz⟩ (1496),⁸⁰ ⟨Brutz⟩ (1496),⁸¹ ⟨Brucz⟩ (1497),⁸² ⟨Bruz⟩ (1498).⁸³

- 3) Welches Objekt mit ⟨Rauenstein⟩ benannt wurde, ist nicht ganz klar. Schon aus geographischen Gründen kann nicht der Ansitz *Rofenstein* bei Imst, ein verbauter mittelalterlicher Viereckturm, gemeint sein. Dazu kommt, daß dieser im Jahre 1290 erstmals erwähnte *Turm zu Imst* erst 1685 *Rofenstein* genannt wurde,⁸⁴ Harff aber schon 1505 starb. Es muß sich vielmehr, obwohl lautliche Probleme nicht zu übersehen sind, um die Burgruine *Schrofenstein* handeln, die sich beim Ort *Stanz* in steil abfallendem Gelände erhebt.⁸⁵ Sie hat “die kühnste Lage aller Burgen am oberen Inn”.⁸⁶ Die Burg – Fundort prähistorischer und römischer Funde – wurde im 12. Jahrhundert gebaut, 1228 werden in einer in Glurns (Südtirol) ausgestellten Urkunde ein ⟨Otto⟩ und ein ⟨Vlricus⟩ de Scrouenstein erwähnt.⁸⁷ Es ist dies die erste Erwähnung des Geschlechts der Schrofensteiner, die ursprünglich wahrscheinlich Dienstmannen der Herren von Tarasp (Engadin) waren. Der Name beinhaltet das Wort *Schrofen* (< mhd. *schroffe*, *schrove* ‘spitzer Stein, zerklüfteter Fels, Felsklippe, Steinwand’), das Harff nicht geläufig war. So wurde der Burgenname als ⟨Rauenstein⟩ ‘Rabenstein’ interpretiert. Das ⟨-i-⟩ ist als Längezeichen zu verstehen, mithin ⟨stein⟩ = ripuarisch [ʃte:n].

Item van Bruxel zo Reet eyn groyss dorff j milje
 “Von Prutz nach Ried, ein großes Dorf: 1 Meile”

Namen- und sachkundliche Erläuterungen:

- 1) Wie die vielen anderen *Ried*-Namen geht auch dieser Ortsname über mhd. *riet* auf ahd. *(h)riot* gloss. *carectum*, *carex*, *palus* ‘Ried, Schilf, Moor, mit

⁷⁹ Urkunde II 8565 TLA.

⁸⁰ Parteibrief 2225 TLA.

⁸¹ Älteres Kopialbuch S/19, fol. 181, 288 (TLA).

⁸² Vgl. S. Hölzl, *Gemeindearchiv Kauns – Gerichtsarchiv Laudegg*. Innsbruck 1984, S. 8, Nr. 9. (= Tiroler Geschichtsquellen 14).

⁸³ Kammerkopialbuch, Band 7 (“Entbieten und Befehl”), fol. 51 (TLA).

⁸⁴ G. C. Martinic, op. cit., 407.

⁸⁵ Vgl. J. Weingartner & M. Hörmann-Weingartner, *Die Burgen Tirols. Ein Burgenführer durch Nord-, Ost- und Südtirol*, Innsbruck – Bozen 1981, 138; O. Trapp, *Tiroler Burgenbuch*, Band VII, Bozen 1986, 247ff.; G. C. Martinic, *Burgen und Schlösser in Österreich*, Wien 1996, 411; W. Bahn Müller, *Burgen und Schlösser in Tirol und Vorarlberg*, St. Pölten – Wien – Linz 2004, 76 und 84.

⁸⁶ G. Pfaundler-Spat, *Tirol Lexikon. Ein Nachschlagewerk über Menschen und Orte des Bundeslandes Tirol*, Innsbruck 2005, 584.

⁸⁷ Vgl. F. Huter, *Tiroler Urkundenbuch*, I. Abteilung: *Die Urkunden zur Geschichte des deutschen Etschlandes und des Vintschgaus*, II. Band, Innsbruck 1949, Nr. 904. – Siehe auch M. Bitschnau, op. cit., 450f.

Sumpfgras bewachsener Ort' zurück. Die Erstnennung fällt in das Jahr 1120 und findet sich in einer Urkunde des ehemaligen bayerischen Augustinerchorherrenstiftes bzw. jetzigen Klosters der Don-Bosco-Schwestern in Rottenbuch: <ad Rieden>.⁸⁸

- 2) Diphthongisches [riət] – so die bodenständige Aussprache – setzt Harff richtig in ripuarisch <Reet> = [re:t] um.
- 3) Verschriftung des Namens *Ried* in zeitgleichen Tiroler Quellen: <Ried> (1496),⁸⁹ <Ried> (1496).⁹⁰

Item van Reet zo Fons eyn dorff ij miljen
 “Von Ried nach Pfunds, einem Dorf: 2 Meilen”

Namen- und sachkundliche Erläuterungen:

- 1) Die Ortsgemeinde *Pfunds* wird von den Bündnerromanen *Fuond* (bzw. *Fonds*) genannt, und so ist etymologisch von **fundu* ‘Grund, Boden’ auszugehen. Das anlautende *#Pf-* ist somit kein lautverschobenes *#P-*, sondern als Lautsubstitut für älteres (romanisches) *#F-* zu werten. Der Erstbeleg findet sich in einem Dokument des Stadtarchives von Imst (aus dem Jahre 1282).⁹¹
- 2) Da es im Ripuarischen kein anlautendes *#pf-* sondern nur *#p-* bzw. *#f-* gibt, wird *#pf-* durch [f] = <f> substituiert. Das bairische [-u-] wird zudem zu ripuarisch [-o-] gesenkt. Das fehlende /d/ in <Fons> ist dreifach erklärbar: es kann innerripuarische Gründe haben, da ripuarisch /-nd-/ zu /-nn-/ wird, das dann weiter zu /-n-/ vereinfacht wurde. Auf der anderen Seite ist zu bedenken, daß der Dental auch heute noch ziemlich schwach artikuliert wird und Harff bodenständiges [pfund^ds] als [pfuns] perzipiert hat. Dazu kommt, daß auch in Tiroler Quellen “-d-lose” Formen belegt sind. Sie setzen schon am beginnenden 14. Jahrhundert ein: In einem Weistum des Gerichtes Pfunds von 1303 (Kopie 1596)⁹² heißt es <Pfunß>. Vgl. weiters 1333: <Phuns>,⁹³ 1353: <Phuns>,⁹⁴ 1395: <Pfunnß>,⁹⁵ ca. 1400: <Phuns>⁹⁶ usw. Besonders interessant ist ein

⁸⁸ *Klosterliteralien Rottenbuch*. Nr. 1. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv München), fol. 3.

⁸⁹ Vgl. S. Hölzl, *Urkunden und Akten der Gemeindearchive Fiss und Stanz*. Innsbruck 1985, S. 7, Nr. 5. (= Tiroler Geschichtsquellen 15).

⁹⁰ Älteres Kopialbuch S/19, fol. 180.

⁹¹ Vgl. S. Hölzl, *Stadtarchiv und Museumsarchiv Imst*. (= Tiroler Geschichtsquellen 32). Innsbruck 1992, S. 5. Nr. S1.

⁹² Codex 4315 TLA, fol. 1, 3, 4.

⁹³ Parteibrief 703 TLA.

⁹⁴ Vgl. S. Hölzl, *Gerichts- und Gemeindearchiv Pfunds*, Innsbruck 1982, S. 10, Nr. 4/5. (= Tiroler Geschichtsquellen 12).

⁹⁵ Codex 3404 TLA, fol. 12, 13.

⁹⁶ Urbar des Amtes Kastelbell (= Urbar 12/1 TLA), fol. 6.

Beleg von 1496, just aus der Zeit, in der sich Harff im Oberinntal aufhielt: in einer im Tiroler Landesarchiv aufbewahrten Urkunde ist <Phuns> bezeugt.⁹⁷ Schließlich kann es aber auch sein, daß Harff das Oikonym volksetymologisch mit lat. *fōns* ‘Quelle’ in Verbindung gebracht hat.

- 3) Verschriftung des Namens *Pfunds* in (nahezu) zeitgleichen Tiroler Quellen: <Phunds> (ca. 1495),⁹⁸ <Pfunds> (1496),⁹⁹ <Phuns> (1496; siehe oben), <Pfunds> (1498).¹⁰⁰

*Item van Fons zo Noders durch eyn cluse oeuer sijnt Nyclus berch, |
dae geyt dat Eetz lant an j milje*

“Von Pfunds nach Nauders durch eine Klausse über St. Nikolausberg.
Dort beginnt das Etschland: 1 Meile”

Namen- und sachkundliche Erläuterungen:

- 1) *Nauders*, der Name des bekannten österreichisch-italienischen Grenzortes am Reschenpaß, ist schon bei Ptolemaios (2,12,3) als <’Ινοῦρτιον> belegt. Der nächstälteste Beleg stammt erst aus dem Hochmittelalter (1150: <Nudre>).¹⁰¹
- 2) Harff interpretiert den Namen als älteres **Nouders* und schreibt für den Diphthong [au] ripuarisch <o>, was als [o:] zu werten ist.
- 3) Verschriftung des Namens in (nahezu) zeitgleichen Tiroler Quellen: <Nawders> (1495),¹⁰² <Nawders> (1496),¹⁰³ <Nauders> (1496),¹⁰⁴ <Nawders> (1497),¹⁰⁵ <Nawders> (1499),¹⁰⁶ <Nawders> (1499).¹⁰⁷
- 4) Die <cluse>, die Harff erwähnt, ist die Enge *Finstermünz*,¹⁰⁸ an der heutigen Grenze zwischen Tirol und der Schweiz gelegen. (Dort überquerte die römi-

⁹⁷ Urkunde II 8568.

⁹⁸ Pfandschaftsauszug der Grafschaft Tirol (= Codex 257 TLA), fol. 13.

⁹⁹ Landesfürstliche Tiroler Landtagsakten (TLA).

¹⁰⁰ Vgl. S. Hölzl, *Gerichts- und Gemeindearchiv Pfunds*. Innsbruck 1982, S. 14, Nr. 12. (= Tiroler Geschichtsquellen 12).

¹⁰¹ B. Schwitzer (Hrsg.), P. Goswin, *Chronik des Stiftes Marienberg*, Innsbruck 1880, S. 167.

¹⁰² Älteres Kopialbuch R/18, fol. 96 (TLA).

¹⁰³ Landesfürstliche Tiroler Landtagsakten (TLA).

¹⁰⁴ Kammerkopialbuch, Band 1 (“Geschäft von Hof”), fol. 40 (TLA).

¹⁰⁵ Tiroler Lehenurkunde A 334 TLA.

¹⁰⁶ Anschlag für den Zuzug der Stifter und des Adels (= Codex 507 TLA), fol. 2.

¹⁰⁷ Kammerkopialbuch, Band 10 (“Entbieten und Befehl”), fol. 62 (TLA).

¹⁰⁸ < *Venostae munitio* ‘des Vinschgaus Klausse’. – Vgl. z.B. *per Venostam* ‘durch den Vinschgau’ in einer Urkunde von 1219 (vgl. F. Huter (Bearb.), *Tiroler Urkundenbuch*. 1. Abt.: *Die Urkunden zur Geschichte des deutschen Etschlandes und des Vinschgaus*, 2. Band, Innsbruck 1949, Nr. 745). Der Vinschgau war das Siedlungsgebiet der vorrömischen *Venosten*.

sche *Via Claudia Augusta* den Inn.) Es handelt sich um einen turmartigen, fünfstöckigen Bau, der zunehmend verfällt. Um sich vor Einfällen aus dem Engadin zu schützen, ließ Herzog Sigmund im Jahre 1472 eine Zollfestung neben der Klausen, die fortan *Sigmundseck* genannt wurde.

- 5) Rätselhaft bleibt der Name ⟨sijnt Nyclus berch⟩, der mit St. Nikolausberg zu übersetzen wäre. Doch dieser Name ist in der dortigen Gegend unbekannt. Es muß aber die steile Ödlandzone zwischen Pfunds und Nauders sein, die schon 1159 als ⟨Vinestana silva⟩ bekannt war.
- 6) Mit ⟨Eetz⟩ ist nicht nur die *Etsch*, also der Fluß, sondern auch das *Etschland* zu verstehen. Da die Affrikata [tʃ] dem Ripuarischen fremd ist, wird sie durch [ts] = ⟨tz⟩ substituiert.¹⁰⁹ Der Digraph ⟨Ee⟩ symbolisiert [e:]; Einsilbler werden vor [-ts] im Ripuarischen oft gedehnt, vgl. etwa *Faaz* für *Servatius*.

Der Reisebericht des Arnold von Harff ist aus onomastischer Sicht nicht deshalb von Bedeutung, weil wir in ihm einige Tiroler Namen vorfinden, sondern weil diese Tiroler Namen in einem frühneuzeitlichem Deutsch ripuarischer Prägung aufscheinen. Interessant dabei ist, wie Harff die – teilweise (für ihn) sehr fremd klingenden und sicherlich auch schwer auszusprechenden – Onyme in seine Sprachform umgesetzt und graphisch kodiert hat und welche volksetymologischen Assoziationen (Nazareth, Bruxell) aufgekommen sind.

Peter Anreiter
 Institut für Sprachen und Literaturen
 Universität Innsbruck
 Innrain 52
 A – 6020 Innsbruck
 [Peter.Anreiter@uibk.ac.at]

¹⁰⁹ Man vgl. auch die Südtiroler Namen *Matsch* (Erstbeleg 1160: ⟨Amacia⟩ = [a'matʃa]) und *Latsch* (Erstbeleg 1209: ⟨Laz⟩ = [latʃ]), die bei Harff durch ⟨Metz⟩ bzw. ⟨Letz⟩ verschriftet werden.

Zbigniew BABIK (Kraków)

**HISTORISCHE QUELLENFORSCHUNG
UND PHILOLOGISCH-LINGUISTISCHE ANALYSE
BEI TOPONOMASTISCHEN UNTERSUCHUNGEN
(EINE POLEMIK MIT E. KOWALCZYK)***

Innerhalb der nicht zahlreichen mir bekannten bislang im Druck erschienenen Rezensionen zu meiner *Ältesten Namensschicht der polnischen Länder* (Rzetelska-Feleszko 2002; Mańczak 2002; Popowska-Taborska 2002) nimmt die von Elżbieta Kowalczyk (2003a) eine besondere Stelle ein. Sie ist in der Tat die einzige Besprechung, die in größerem Ausmaß auf die Dokumentationsgeschichte der behandelten Namen, und in einigen Fällen auch auf ihre etymologische Interpretation eingeht. Da sich trotz Zeitablauf, Versprechungen (Rzetelska-Feleszko 2002, 154) und Hoffnungen (Kowalczyk 2003a, 302) keine seriöse Diskussion um das Buch entwickelt hat, versuche ich selbst, einige revisionsbedürftige Probleme aufs Neue aufzurollen.

Die Mehrheit der Bemerkungen der Verfasserin, die über strikt geschichtliche Quellenforschung hinausgehen,¹ erwies sich als grundsätzlich verfehlt. Abgesehen von Fällen, in denen sie gezielt oder unabsichtlich meine Meinungen falsch referiert,² und von den aufgezeigten Versehen, die aber die onomastisch-

*) Frau Ute Gradmann (Marburg), die meinen deutschen Text durchgesehen und korrigiert hat, bin ich zu herzlichem Dank verpflichtet.

¹ In einer sprachwissenschaftlichen Zeitschrift beabsichtige ich nicht, mit Behauptungen der heutigen poln. Variante der "offenbarten Archäologie", die z.B. Wanderungen der Slawen, die vermeintlich keine archäologisch fassbaren Spuren hinterlassen haben, rekonstruiert (Kowalczyk 2003a, 196), in Polemik zu treten. Ich hoffe darauf an einer anderen Stelle einzugehen.

² Es ist nicht wahr, dass ich die Möglichkeit von Fixierung in den Urkunden ordensstaatlicher Provenienz von apr. Formen der geographischen Namen von dem preußisch-masowischen Grenzenbereich angezweifelt habe. Ganz im Gegenteil – auf diese Voraussetzung habe ich meine Erklärung einiger Nichtübereinstimmungen dieser Belege mit denen der Quellen poln. Herkunft basiert. Was ich dagegen angezweifelt habe, war die Behauptung, dass die Belege aus den ordensstaatlichen Quellen Formen mit unveränderten apr. Flexionsendungen reflektieren könnten (z.B. die mit erhaltener Endung des Nom. Sg. *-is*). Es ist möglich, dass solche Belege doch existieren, ihr Auftreten ist aber insbesondere beim Namen des Orzyc wenig wahrscheinlich.

linguistische Analyse kaum zu beeinflussen vermögen, weil sie die aufgrund des im Buch einbezogenen Material erfolgte Rekonstruktion der Urformen nur bestätigen,³ versucht sie zu zeigen, dass ich einige Namen aus dem in den 13.-14. Jh. polnisch besiedelten Gebiet nicht berücksichtigt habe. Zur Einbeziehung der meisten dieser Namen lagen aber keine Gründe vor, weil in der bisherigen Literatur nicht angenommen wird, dass sie der “vorslawischen Schicht” angehören, und auch E. Kowalczyk selbst (2003b, 84-86, 89-90, 91, 92, 93, 94) überzeugend für ihre einheimische Herkunft plädiert (*Wądziebna*, *Sopino*, *⟨Saffronka⟩*, *Ślawka*, *Szkotówka*, *⟨Ruduko⟩*, *Grzebsk*). Aus dieser Liste war nur die “venetische” Form *⟨Veronica⟩* in Betracht zu ziehen, die aber nun von der Verfasserin (2003b, 95-96) zutreffend mit heutigem *Wronka* identifiziert wird.

* *
*

Versuche nach Revision einiger von mir vorgeschlagener Etymologien muss man als sprachwissenschaftliche Missverständnisse bezeichnen. In dieser Hinsicht kommen die Äußerungen zum Namen der Szkwa zu Vordergrund; E. Kowalczyk glaubt, dass die Existenz am Ufer des Flusses eines gleichlautenden Jägerhofs der masowischen Fürsten, Gleichlautung des Flussnamens und des Urwaldes, sowie der Name *Puszcza Szkwańska* aus dem 17. Jh. die Vermutung berechtigen, dass *Skwa* > *Skwa* sich ursprünglich auf den Urwald und nur sekundär auf den Fluss beziehen konnte.⁴ Aber das Adjektiv *szkwańska* identifiziert erstens den Waldkomplex mit Bezug auf das Objekt, das im Bestimmungsglied kodiert ist, und zweitens ist sein Bestimmungsglied eine verhältnismäßig

³ Es ist nicht klar, wie Einbeziehung der mir in 2001 unbekannten Belege der Namen Liwiec, Sugajno, Wkra, Wel, Breńsk, Szkwa, Orzyc, oder möglicherweise verfehlte Zuordnung im Buch der Belege *⟨Navchre⟩* oder *⟨Oselzch⟩* die Rekonstruktion der Ausgangsformen dieser Namen und ihre etymologische Interpretation beeinflussen könnte. Sie wird ebensowenig von der versehentlichen, nach der bisherigen Literatur wiederholten Zuordnung eines Belegs von Grudusk zu Graudenz beeinflusst, da sie beim Ansetzen der ursprünglichen Form doch außer Acht gelassen wurde. Ein Historiker kann sich an dem Fortschritt der toponomastischen Untersuchungen nur auf eine Weise beteiligen: Bislang unbekannte Quellen bzw. Belege auffinden und veröffentlichen. Andere Vorgehen gehören ausschließlich zur Kompetenz der Toponomasten; mit dem erfolgten Ansatz der Ausgangsform des Namens ist die Aufgabe des Historikers definitiv beendet.

⁴ Die Verfasserin fügt hinzu, dass “a przecież *Szkwa* była tylko jedną z płynących tu rzek”, d.h. dass die Hypothese der Ableitung des Waldnamens von dem Flussnamen unbegründet willkürlich sei. Sie bemerkt dabei nicht, dass derartige Kritik in beide Richtungen wirkt: Die Behauptung, dass der ursprüngliche Name des Urwaldes gerade auf diesen Fluss, und nicht z.B. auf die Rozoga oder die Omulew übertragen worden ist, ist ebenso willkürlich. Dem “Argument” ist daher kein Wert beizumessen.

junge Struktur, deren Genese sich zu einem gewissen Grade rekonstruieren lässt. Das Vorkommen von gemeinsamen Bezeichnungen von Flüssen und Wäldern kehrt in Masowien auch in anderen Fällen wieder (z.B. *Dybla*), wo höheres Alter des Flussnamens als gesichert gelten darf (vgl. nicht zuletzt Kowalczyk 2003b, 64⁵). Die Verfasserin vermutet weiterhin, dass der Name mit im Wald stattgefundenen Jagden in Verbindung stehen kann, worauf die Verben *szczwać*, *szczuć* oder *szczkać* hinweisen. Die zwei ersteren, Jägerwörter schon zu altpolnischer Zeit (SlStp VIII 542), scheiden jedoch sofort angesichts des Nichtvorkommens des Konsonanten *-k-* aus. Was das Vorkommen eines Verbs *szczkać* mit "jägerischen" (d.h. auf die Jagd bezogene Aktivitäten) Bedeutungen im Altpoln. anbetrifft, ist sie dagegen fraglich. Die etymologischen Kompendia berichten, dass das ursprüngliche Verbalsystem in diesem Fall ein iteratives Verb **ščikati* > *szczykać* sowie ein perfektives **ščbknęti* > *-szczknąć* umfasste; in den altpoln. Texten weist nur eine jüngere Kompromissform *szczknąć* die von E. Kowalczyk angegebenen Bedeutungen auf, die jedoch keine Jägerbedeutungen sind (eine Jagd, sogar eine Treibjagd, besteht kaum in "Treiben mit Stechen"); die altpoln. Gebrauchsweise bezieht sich auf Viehtreiben usw. Mit anderen Worten: Es kann nicht bewiesen werden, dass sich solche Bedeutungen je herausgebildet hätten; die Grundbedeutung war, wie es scheint, 'mit Fingern zwicken' (vgl. Boryś 2005, 673, s.v. *uszczknąć*). Vom Verb *szczkać* ist kein mit der Jagd semantisch zusammenhängendes Substantiv abgeleitet worden, was uns empfiehlt, mit besonderer Skepsis den Vermutungen gegenüberzustehen, die eine vereinzelte Entstehung eines Namens der Jagdstelle mit einem zur altpoln. Zeit unproduktiven Formant annehmen.

In den Beschreibungen der masowisch-ordensstaatlichen Grenze werden die Belege *<Ditwo>* (NKMaz II Nr 212 und 248) und *<Dincowa>* (ib. Nr 247) mit der heutigen Szkwa gleichgesetzt. Meine Hypothese, wonach *<Ditwo>* eine von den Schreibern wiederholte⁶ fehlerhafte Lesung von ursprünglich **<Sicwo>*

⁵ "W górnym dorzeczu Orzycy, a następnie między Orzycem a Pisą odnajdujemy lasy, które brały nazwy najczęściej od płynących tam rzek."

⁶ Die in den ordensstaatlichen Quellen belegte Namensschreibweise mit auslautendem *<-o>* würde eher zeigen, dass die von preußischen Informanten durch Hören gewonnenen Namen als doppelbetonte Strukturen mit zwei benachbarten betonten unreduzierten Silben niedergeschrieben wurden. Diese Schreibweise ist den im östlichen Teil Preußens zu lokalisierenden Namen, sowie jenen, die verhältnismäßig seltener erwähnt werden, und jenen, die polnische Entsprechungen auf *-a* besitzen (*Łuka*, *Biebrza*, *Wisa*, *Łabna*, **Więcęta*, *Szkwa*, **Rosocha*, *Skroda* *<Scardo>*, **Rudka*), eigen. Der Umstand, dass die apr. Feminina in den "natürlichen" dt. Substitutionen ihre Nominativendung gewöhnlich reduzierten, lässt vermuten, dass die Form *<Ditwo>* keine gesprochene Entsprechung in der Sprache der Ordensbeamten der 1. Hälfte des 14. Jh. besaß, sondern nur als geschriebene Form der Kanzleisprache fungierte. Sie wurde wahrscheinlich stets aus älteren Urkunden kopiert.

des Originals darstellt, die seinerseits eine genetisch mit dem poln. Namen des Flusses zusammenhängende Lautung widerspiegelt, eine Hypothese, die sich auf den in HW angeführten Beleg *⟨Sikwo⟩* stützt, hat E. Kowalczyk (2003a, 203) nicht überzeugt. Indem sie feststellt, dass eine solche Form in den ihr bekannten Quellen nicht aufzufinden ist, suggeriert sie, dass *⟨Sikwo⟩* aus einem Druckfehler resultiert. Es fragt sich aber, in welcher Quelle ein solcher Druckfehler auftreten konnte; wohl nicht in HW selbst, da dort *⟨Sikwo⟩* und *⟨Ditwo⟩* als zwei verschiedene Varianten gelten. Es ist schwer anzunehmen, dass der Wahrscheinlichkeitsgrad einer gleichzeitigen Vertauschung von den Buchstaben *⟨D⟩* mit *⟨S⟩* und *⟨t⟩* mit *⟨k⟩* höher wäre als der einer fehlerhaften Lesung eines in der Kursiv der 14.-15. Jh. niedergeschriebenen Belegs; die Ähnlichkeit eines majuskulen *⟨D-⟩* in der Form eines Achters mit majuskule *⟨S-⟩* unterliegt keinem Zweifel, Verwechslung von *⟨c⟩* und *⟨t⟩* gehört zu häufigsten Fehlern. Äußerst verdächtig wäre es aber vor allem, dass die unerwartete Folge des von E. Kowalczyk postulierten Setzfehlers eine so weitgehende Annäherung der Urkundenform an die der lebendigen Sprache entstammenden Namenformen des gleichen Objekts bewirkt, dass damit ihre genetische Gleichsetzung ermöglicht wird.

Um festzustellen, welcher Quelle die Autoren von *Hydronimia Wisły* den Beleg *⟨Sikwo⟩* entnommen haben, empfiehlt es sich zuerst, das von ihnen angegebenen Quellenkorpus zu durchsuchen.⁷ Man kann sich nur darum streiten, wer sich damit beschäftigen sollte. Eine Liste dieser Quellen ist, wohl entgegen den Erwartungen, sehr knapp; sie passt auf eine Seite der Monographie. Wenn man die Mehrheit von ihnen erfolglos durchsieht, scheint sich das Problem auf prinzipiell zwei Möglichkeiten einzuschränken – entweder verbirgt sich der Beleg in einem schwer zu identifizierenden Lemma von *Słownik Geograficzny* (wir müssen auf ein Namenregister warten), oder er wurde den handschriftlichen Materialien von A. Wolff, die meistens Belege des 15. Jh. und spätere enthalten, entnommen (vgl. HW XVII). Im letzteren Fall dürfte E. Kowalczyk dem Beleg doch mehr Aufmerksamkeit schenken.

Aber sogar der totale Verzicht auf den Beleg *⟨Sikwo⟩* würde nicht bedeuten, dass der apr. Name der Szkwa von dem poln. unbedingt zu trennen ist. Denn es ist nicht klar, warum wir als Urform **Dītvā* (was unmittelbar mit einem etymologisch undurchsichtigen Memeln Nebenflussnamen verglichen wird, vgl. Toporov PJ I 342, mit Literatur) ansetzen und das *⟨c⟩* des Nebenbelegs als Fehler qualifizieren sollen, und nicht umgekehrt. Es handelt sich darum, dass wir mit einer Verbesserung von *⟨t⟩* zu *⟨c⟩* und einer Rekonstruktion der ursprüngli-

⁷ Vierzig Jahre nach der Veröffentlichung von *Hydronimia Wisły* ist schon deutlich zu sehen, dass die Idee, Namenformen ohne einschlägige Stellen der Quellenliteratur zu publizieren, äußerst verfehlt war.

chen Schreibweise *⟨*Dicwo*⟩⁸ eine bisher nicht erkannte Möglichkeit gewinnen, die poln. Form zu interpretieren. Einem urpr. **Dikvā* würde im Nachurslaw. ein **Dɔkva* entsprechen, woraus eine völlig lautgesetzliche Entwicklung zu altpoln. **Ćkwa* führt. Wenn man geneigt ist, die poln. Belege aus dem 15.-16. Jahrhundert als *Sćkwa* zu lesen, kann man den Ursprung einer solcher Form als Absorption vom Präverb *z* in seiner stimmlosen Variante auffassen; nur der letzte Schritt dieses Vorgangs kann etwas willkürlich sein. Wie dem es auch sei, ist im Kontext der bislang bekanntgewordenen Tatsachen die Lautung **Dītvā* vorläufig als am wenigsten wahrscheinlich anzusehen.

* *
*

Es ist mir nicht ganz klar, ob E. Kowalczyk sich völlig dessen bewusst ist, dass aufgrund der heutzutage geltenden Methodik kein Name als unmittelbar urverwandt (im Sinne seiner Rückführung auf ein und dasselbe appellativische Etymon) mit sowohl russ. *Vel'* (gen. *Veli*), *Vel'sk* als auch mit poln. *Wąwel*-usw.⁹ angesehen werden darf; dies ergibt sich aus elementaren Erkenntnissen der slaw. vergleichenden Grammatik. Um den Namen der Wel in einem breiteren onomastischen Zusammenhang sinnvoll erörtern zu können, ist es notwendig, seine Ausgangsform zu rekonstruieren. Eine unbestreitbare Tatsache ist die historische Beweglichkeit des Wurzelvokals des Namens, der palatalisierende Charakter des Vokals *e* ist dagegen weniger gut bestätigt. Daraus ergibt sich der Ansatz **Vbl(j)*_b, der weder mit dem um mehr als 1500 km entfernten russ. Namen mit unbeweglichem *e*, noch mit dem Morphem *-*vbl*- > poln. -*wel*- verglichen werden kann.

Als ich die Urform des Namens rekonstruierte, ging ich von der Beweglichkeit seines Wurzelvokals aus, von den im 16. Jahrhundert (allerdings nur vereinzelt) belegten Jotierung des anlautenden Konsonanten, und auch von der Form des verwandten Toponyms *Wlewska*, das man auf ursprüngliches *Wleska* <

⁸ Zu solch einem Fazit führt zwangsläufig auch die Anwendung einer "mechanistischen" Methode der Rekonstruktion der Originalschreibweise durch Aussondern von gemeinsamen Elementen der voneinander abweichenden Belege. Vergleicht man miteinander ⟨*Ditwo*⟩, ⟨*Dincowa*⟩ und ⟨*Sikwo*⟩, so muss man ⟨*S-*⟩, ⟨*-n-*⟩, ⟨*-o-*⟩ und ⟨*-a*⟩ als vereinzelte Erscheinungen beiseite lassen. Hält man ⟨*k*⟩ und ⟨*c*⟩ für gleichfunktional, so wird man ebenfalls auf ⟨*t*⟩ verzichten, um auf diese Weise zu einem "glaubhaft gemachten" *⟨*Dic|kwo*⟩ zu gelangen.

⁹ Der in diesem Kontext angeführte seit der Gnesener Bulle bekannte Name einer alten schlesischen Burg *Sądowel* < *Sądowiel* (?) hat eine abweichende etymologische Deutung bekommen: Er ist wohl eine von einem (möglicherweise halbscherzhaften) zweiteiligen Personennamen **Sądowiól* < **Sądowelb* 'wer dem Gericht befehlt (?)' (der zweite Teil zu **velēti* 'befehlen') abgeleitete possessive Formation.

**Vblbsk* zurückführen darf, indem man den Einschub eines hyperkorrekten *w > f* vor dem Suffix annimmt (angesichts der schon gegen das Ende des 14. Jh. bezeugten Vereinfachung von der Gruppe *-wsk-* auf morphologischen Verbindungen).¹⁰ Es zeigt sich nun, dass ein weiteres Argument dafür angebracht werden kann, und zwar die Form eines wahrscheinlich zu unserer Namensippe gehörenden (so auch Kowalczyk 2003b, 95) Seenamens aus dem Flussgebiet der Brynica, die etwa 3 km westlich des ursprünglich wohl *Wle(w)sk* genannten (und noch früher mit dem Flussnamen gleichlautenden) heutigen Lidzbarskie See bei Lidzbark Welski auf der anderen Seite der Wasserscheide gelegen ist. Aus unbekannten Gründen wird dieser Name als *Włecz* standardisiert; sowohl der Beleg *Włecz*, wie auch das von den modernen Karten gebotene *Wlec* deuten auf eine Lautung *Wlec < *Vbl(j)bc* (Diminutiv) hin, wofür auch das ursprünglich maskuline Geschlecht plädiert.

E. Kowalczyk (2003b, 94-95) ist hingegen der Meinung, dass die von ihr angeführten Belege von *Wlewsk* aus dem Anfang des 15. Jh., die mit *L-* beginnen (*Lebiske*, *Lobsk*, *Leffske*), beweisen, dass ein ursprüngliches *Welsk* in *Lewsk* umgestellt wurde. Aber eine solche Metathese muss unglaublich erscheinen, wenn man bedenkt, dass sich bei einer Lautung *Welsk* und bei der Lage am Fluss Wel das Gefühl von einem zwischen den beiden Namen bestehenden etymologischen Zusammenhang wahrscheinlich nicht verwischt hätte. Die Verfasserin bemerkt dabei nicht, dass diese "ältesten Belege" eindeutig dt. Substitutionsformen sind, und angesichts der phonotaktischen Unzulässigkeit der anlautenden Lautfolge *vl-* im mittelalterlichen Deutschen eine genaue Wiedergabe eines altpoln. *Wl-* nicht möglich war. *W-* konnte durch *f-* oder *b-* ersetzt, von *-l-* durch einen Sprossvokal getrennt oder einfach ausgelassen werden. Nichts scheint somit im Weg zu stehen, diese Formen auf älteres *Wlewsk* zurückzuführen. Es wirkt etwas befremdend, wenn die Verfasserin *Der Geschichte der Grenze zwischen Masowien und dem Ordensstaat* die Flexion *Wel*, *Wli* als mundartlich und unkorrekt bezeichnet, indem sie für ursprünglich das Muster *Wel*, *Weli* hält und es im Text des Buches konsequent gebraucht – als ob sie nicht wüsste, dass der unpalatalisierende Charakter von *-e-*, der sich aus solch einem Ansatz eindeutig ergibt, seine ursprüngliche Beweglichkeit als Folge des Schwundes / der Vokalisierung eines Jers beweist. Eine ursprüngliche Unbeweglichkeit des Vokals wird weder durch die Form des Adjektivs *welski*, noch durch den ältesten Beleg *Vel* aus dem Jahr 1257, noch durch den erwähn-

¹⁰ Der Nachname *Zalewski*, der wohl eine Entstellung des ursprünglichen *Zaleski* darstellt, ist schon gegen Ende des 14. Jh. belegt (SSNO VI 261-262). Es fragt sich, ob Jakub (Jakusz) Zaleski/Zalewski/Zalesie, der in den achtziger und neunziger Jahren des 14. Jh. in Gerichtsakten verschiedener Länder Polens erwähnt wird, eine und dieselbe Person war.

ten russischen Flussnamen, dessen Zusammenhang mit dem Namen der Wel doch sehr wenig wahrscheinlich erscheint, gesichert.

* *
*

Ähnliches Umgehen des Wesens der Dinge ist bei der Erörterung des Ortsnamens *Romoka* > *Rumoka* zu beobachten (Kowalczyk 2003a, 195). Das Vorkommen in den altpoln. Quellen von einem Personennamen (Beiname?) *Romoka* ist für die Herkunft des Ortsnamens kaum entscheidend, weil das Anthroponym erst vierzig Jahre nach der ersten Erwähnung des Ortsnamens niedergeschrieben wurde (*cmethonem de Romoka*, 1407; SSNO IV 487).¹¹ Man kann nicht nur eine absolute chronologische Priorität des Personennamens gegenüber dem Ortsnamen, sondern auch ein ähnliches Verhältnis von uns bekannten Belegen der einschlägigen Namen nicht beweisen. Angesichts des gut bezeugten Gebrauchs von Ortsnamen in Funktion von Personennamen ist es nicht auszuschließen, dass der Personenne *Romoka* gegenüber dem gleichlautenden Ortsnamen sekundär ist. Die wesentlichste Schwierigkeit wird hier von der Tatsache bereitet, dass noch in Anfängen des 15. Jh. Orstnamen, die Personennamen ohne jegliche Derivationsvorgänge wiederholen, äußerst selten in der poln. Toponymie sind. Zusammen mit der Undurchsichtigkeit des vermeintlich motivierenden Personennamens zeigt es ein untypisches Bild, das zu besonderer Vorsicht mahnt. Die etymologisch-namenbildende Undurchsichtigkeit des Personennamens innerhalb des Slaw. wird von E. Kowalczyk mit seiner apr. Herkunft erklärt. Um seine apr. Provenienz zu untermauern, wäre dennoch angebracht, nicht nur ein mögliches balt. appellativisches Etymon ausfindig zu machen (was allerdings in unserem Fall keine wesentlichen Schwierigkeiten bereitet), sondern auch eine vergleichbare anthroponymische Struktur mit einem Suffix *-ak-* im apr. Namengut. Trautmann (1925, 81, 83) kennt aber nur die Formen *⟨Romeke⟩*, *⟨Romike⟩*, *⟨Romik⟩*, *⟨Ramico⟩*, *⟨Romeyke⟩*.

* *
*

Als ich *Die älteste Namensschicht* schrieb, hielt ich die Belege *⟨Lubeno⟩*, *⟨Lubano⟩*, *⟨Lubenno⟩*, die sich auf einen Fluss der masowisch-preußischen

¹¹ Ich bin verwundert, dass E. Kowalczyk mir nicht vorhält, den ältesten Beleg aus 1407 außer Acht gelassen zu haben; ein solcher Einwand wäre kaum abzuweisen. Darüber hinaus lässt sie die Namensbelege mit dem Jahr 1411 beginnen. Der Hinweis darauf, dass in der Quelle statt des von mir angegebenen *⟨Romyky⟩* ein *⟨Zromyky⟩* steht, bestätigt nur meine Vermutung, dass es sich um eine Genitivform handelt.

Grenzzone beziehen, für mit dem poln. Flussnamen *Łabna* unverwandt. E. Kowalczyk (2003a, 200; 2003b, 193) weist darauf hin, dass die Gleichsetzung der beiden Objekte und Namen möglich und sogar zu empfehlen ist, da die etwa 12 km lange *Łabna* in die Skroda auf dem Gebiet eines Sumpfes einfließt, aus dem auch ein linker Nebenfluss der Pisa, der in den Quellen *⟨Lubeno⟩* genannt wird, entspringt (oder durch die durchfließt); bei Hochwasser bildeten somit diese Flüsse und der Sumpf wahrscheinlich ein Wassersystem. Aufgrund des "ältesten Belegs" hält sie die Form *Lubna* für ursprünglich. Dieses Vorgehen müssen wir jedoch als stümperhaft bezeichnen. Die Verfasserin befasst sich kaum mit der Frage, wie die Nichtübereinstimmung des Vokalismus von *⟨Lubeno⟩* (falls wir annehmen, dass die Schreibung *⟨u⟩* nicht ein Fehler für *⟨a⟩* ist) mit den der poln. Quellen entstammenden Belegen *Łabna* und besonders *⟨Lebna⟩*, das zwischen ihnen eine chronologische Zwischenstufe bildet, zu erklären wäre.

Die Merkwürdigkeit der masowisch-ordensstaatlichen Grenzverträge aus dem 14.-15. Jh., die für die Toponomasten von erstrangiger Bedeutung sind, besteht darin, dass sie Namensformen sowohl poln. wie auch (öfter) apr. Provenienz liefern. In manchen Fällen erleichtert dies erheblich die Rekonstruktion von Urformen, und nicht zuletzt auch die Aufstellung ihrer Etymologien. Aus dem uns betreffenden Flussgebiet der Pisa sind auch die apr. Formen der Namen der Wincenta und der Skroda,¹² die von den poln. Belegen deutlich abweichen, überliefert worden. Selbstverständlich ist eine Zuordnung eines Belegs zu einer der beiden ethnolinguistischen Traditionen nicht in allen Fällen möglich.¹³ Aber gerade in unserem Fall wird der "berufliche" Sprachwissenschaftler mit balto-slawistischer Kompetenz wohl nicht zögern, zu behaupten, dass die Belege *⟨LubV(n)no⟩*, die einzigen in den Quellen, die teilweise die apr. Namentradition ohne (alt)poln. Vermittlung reflektieren, eine als **Lubinā* zu rekonstruierende Lautung widerspiegeln, die unmittelbar aus der balt. Tradition stammt. Die poln. Formen *Łebna* und *Łabna* zeigen hingegen Reflexe von spezifisch slaw. Lautwandeln, und zwar von der Entstehung, Vokalisierung und Schwund der Jers. In diesem Sinn entspricht die Form *⟨LubV(n)no⟩* genau dem masowischen mittelalterlichen *Łebna* < **Łobbna*. Der Wandel zu *Łabna* bleibt nach wie vor

¹² Mit einem Ansatz **Skardā* werden die balt. Vergleiche von E. Rzetelska-Feleszko (1999), die ausschließlich mit *SkrVd-*, *skrVd*-haltigen Formen operiert, hinfällig.

¹³ Es ist sehr bedeutsam, dass die NKMaz Nr 212, 247 und 248, die innere Urkunden des Ordens sind, uns ausschließlich dt. Substitutionsformen und unmittelbar aus der apr. Tradition stammende Belege liefern, während der Text des masowisch-ordensstaatlichen Grenzvertrags zu Bratian aus 1343 und zahlreiche ähnliche spätere Verträge auch polnische, den in den zeitgemässen polnischen Kanzleien geltenden Normen gemäß niedergeschriebene Formen, manchmal sogar explizit den einschlägigen ethnolinguistischen Traditionen zugewiesene Namendubletten enthalten. Dies dokumentiert, dass sich an der Verfassung von diesen Urkunden auch masowische Kanzelisten beteiligen mussten.

nicht ganz klar,¹⁴ es unterliegt aber keinem Zweifel, dass eine derartige Auffassung weniger formelle Probleme bereitet als die Annahme einer "spontanen" Verwandlung der Struktur *Lubna* > *Lebna* > *Labna*¹⁵ im Masowischen, wozu die etymologische Rekonstruktion von E. Kowalczyk nötigen würde. Denn man kann sich auf den regelrechten Wandel des ursprünglichen Vokalismus **u* über **ɔ* zu poln. *e* berufen. Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, dass der Ansatz

¹⁴ Man kann aber feststellen, dass ähnliche Schwankung *Leb/p-* > *Lab/p-* auch in zwei anderen Toponymen aus dem Nordwesten Masowiens zu beobachten ist (vgl. NMPol VI 316-317, s.v.v. *Łebki* (1), *Łebki Wielkie*). Die Belege mit <*Ła-*> kommen aus den Jahren 1428, 1437, 1479 und 1531, es handelt sich somit um dieselbe Periode, in der *Lebna* von *Labna* ersetzt wurde. Dies lässt vermuten, dass in diesem Gebiet gegen Ende des Mittelalters eine innovative Variante *lab-* entstand und sich verbreitete (ein Personennamen *Lab* wurde schon im Mittelalter belegt, allerdings in den grosspoln. Quellen, vgl. SSNO III 303), deren Konkurrenz mit ursprünglichem *leb* für die Umwandlungen der Formen der Ortsnamen verantwortlich sein könnte, die vermutlich mit ihr in Verbindung stehen. Die Schwankung ist ihrerseits vermutlich auf den Umstand zurückzuführen, dass ein ursprüngliches aus dem tschech. entlehntes *leb/pka* 'Helm' von *lap/bka* ersetzt worden war (vgl. Reczek 1968; Sławski SEJP IV 476-477, s.v. *łapka* 4.; nach Sławski erfolgte die Umstellung durch Kreuzung mit *czapka* 'Kappe'). Darüber hinaus hat sich der Wandel *Ła-* > *Łe-* in dem mittelalterlichen masowischen Ortsnamenbestand kaum sichtbar gemacht (s. etwa <*Lenyatha*> aus 1470 (NMPol VI 270), sonst die Lautung *Łanięta*). Der Übergang *Łe-* > *Ła-* ist somit mit gewissen vorstellbaren hyperkorrekten Tendenzen nicht in Verbindung zu bringen.

A. Bańkowski (1978, 272-277) erklärte die Schwankungen *e* : *a* vor Konsonantenverbindungen mit einem Nasal mit der Entstehung eines ephemerischen, sich zu einer anderen Vokalfarbe entnasalisierenden Nasalvokal. Aber im Fall von der lokalen Namensippe gibt es keinerlei Belege, die die Anwesenheit eines Nasalvokals belegen könnten.

¹⁵ In den masowischen Quellen ist jede dieser Varianten ausreichend (d.h. zumeist von zwei unabhängigen Belegen) dokumentiert. Vgl. die in NMPol VI 254, s.v. *Łabno* zusammengestellten ältesten Belege: <*Lebna*>, <*Labna*> (Flussname, 1414-1425, Abschrift 1456), <*Lab[na]*> (Ortsname, 1414-1425, Abschrift 1456), <*Lebna*> (Ortsname, 1421, Abschrift 1456), <*Lubna*> (Ortsname, 1427), <*Lebno*> (Ortsname, 1438, Abschrift 1456), später nur <*Labn-*>, <*Labn-*>. <*Lubna*> ist auch auf der Karte von K. de Perthées zu finden. Die in den 15.-18. Jh. belegte Form *Lubna* ist als eine spätere Entlehnung aus dem Apr. anzusehen. Andere Beispiele von solchen Rückentlehnungen aus dem Apr. oder Dt. sind *Rozoga* und *Wincenta* (Verf. 2001, 310, 542-543), aber in unserem Fall setzte sich die früher entlehnte Form letztendlich durch.

Der Umstand, dass <*Lubano*> als Name eines Pisanebenflusses ausschließlich aus einer Ordensurkunde bekannt ist, während in dem poln. Milieu das Gewässer zu der Zeit wahrscheinlich einen anderen Namen trug, kann indirekt für apr. Provenienz von <*LubV(n)no*> sprechen. Eine solche Sachlage würde frühere Verhältnisse (traditionelles geographisches Wissen von den Galinden oder Natangen aus dem Anfang des 14. Jh.) reflektieren oder auf einem Fehler angesichts der Nomenklatur einer nicht gut bekannten Gegend beruhen.

**Lubinā* eine unmittelbare Verbindung des Namens mit poln. *lub* < **lauba*.¹⁶ oder mit seinen nächsten balt. Verwandten völlig ausschließt; es könnte sich höchstens um ein auf dieselbe Wurzel beruhendes, aber nach verschiedenen Ablautregeln entstandenes Etymon handeln. Die slaw. Sprachen kennen, wie es scheint, nur **lbb* ‘Schädel’, das normalerweise dieser Wortfamilie zugeordnet wird (ËSSJa XVI 229-230; Boryś 2005, 298), aber die weitere lexikalische Umgebung dieses Wortes ist im Slawischen verlorengegangen; alle in ËSSJa XVI 220-230 gebotenen Rekonstrukte scheinen von diesem **lbb* abgeleitet. Eine Bedeutung ‘Graben, Flussbett’, die zur Deutung der geographischen Namen auf *Leb-* manchmal herangezogen wird (Borek 1968, 138-139; Treder 1997, 63, vgl. NMPol VI 317, s.v. *Lebno*) ist ihrerseits eine von den realen Tatsachen kaum gestützte Rekonstruktion, obwohl die Entstehung einer solchen Bedeutung im Lichte von verwandten baltischen Fakten durchaus möglich erscheint. Das Morphem *lub-* ist hier besser repräsentiert, sowohl in *⟨Arglobis⟩*, einer möglichen Entsprechung von slaw. **lbb* (vgl. Bernekers Hypothese bei Trautmann 1910, 302), wie auch in einem urverwandten Appellativ für ‘verarbeitetes Holz’ (apr. *lubō*, lit. *lubà*, lett. *luba* ‘Brett’) und in anderen nominalen Ableitungen (*lūbena* ‘Schale’), die eine verbale Motivierung innerhalb des Balt. aufweisen. Das von

¹⁶ Um diese Deutung zu untermauern, beruft sich die Verfasserin auch auf den toponymischen Kontext, und zwar vor allem auf den Gewässernamen *Lubiany Stok* (im Flussgebiet der Biebrza), der allerdings kaum zur Namensippe der *Łabna* gehört. Der Charakter des semantischen Zusammenhangs dieses Namens mit dem Substantiv *lub* bleibt jedoch ungeklärt; man weiß nicht, ob es sich hier unmittelbar um eine Anknüpfung an die Baumrinde handelte, oder ob man es mit einer sich auf die Gestalt des Tals oder des Flussbettes beziehenden Metapher zu tun hat. In Masowien sind die lokalen toponymischen Namensippen, in denen die maskuline Form eines Adjektivs das hydronymische *stok* bestimmt, nicht selten, während als Name des “trockenen” Objekts eine selbstständige neutrale Form desselben Adjektivs fungiert. In solchen Fällen konnte der Ausgangspunkt unterschiedlich sein (normalerweise ist er schwer feststellbar). Das ist auch hier der Fall (vgl. NMPol VI 381, s.v. *Łubiane*), es ist somit kaum auszuschließen, dass im Flussnamen *Lubiany Stok* das Bestimmungsglied nie eine reale Bestimmungsfunktion ausgeübt hat. Ganz verfehlt sind die Ausführungen bei M. Biolik (2005, 118), in denen, ohne die lokale Namensumgebung gründlich erforscht zu haben, als Ausgangsform ein aus dem Personennamen *Lubian* (!) hergeleitetes *Lubiani* angesetzt wird.

Der zweite Fall, der zum Untermauern der vorgelegten Etymologie herangezogen wird, ist ein nur aus den Substitutionsbelegen bekannter Nebenname des Nebenflusses der Pisa bei Ciecior. E. Kowalczyk interpretiert ihn als ein ursprüngliches poln. *Karczwoda*, was vom Standpunkt der altpoln. Wortbildung nicht ohne Bedenken ist (der Name ist nämlich als mehr oder weniger unklar einzustufen). Wie dem es auch sei, besteht zwischen *karcz* und *lub* kein selbstverständlicher semantischer Zusammenhang, denn ersteres bezieht sich auf Stämme, letzteres auf die Baumrinde. Es ist nicht ersichtlich, in welcher Weise diese zwei Etymologien einander stützen sollten.

Fraenkel (LEW I 343, s.v. laubenė, 388, s.v. lubà; vgl. auch LKŽ VII 176) nach P. Skardžius aus einigen litauischen Mundarten (Alytus, Šventoji) zitierte Verb *laũbti* (3 Pers. Sg. *laũbia*)¹⁷ nimmt Bedeutungen an, die mit Abschälen, Herunterstreifen, aber auch mit Graben, Scharren zusammenhängen. Dies legt die Vermutung nahe, dass der mit ihnen verwandte Flussname aus dem Gebiet der Skroda, falls er als genetisch balt. aufzufassen ist,¹⁸ sich auf erosives Wirken des Wasserstroms bezieht. Es fällt jedoch schwer, über derartige generelle Äußerungen hinauszugehen; m.E. kann man nicht einmal feststellen, ob der Flussname auf einen hypothetischen topographischen Appellativ auf **lub-* zurückzuführen oder unmittelbar vom Verb abzuleiten ist.

* *
*

Der Beleg *⟨Turgawiten⟩*, ein “doppeltes hapax legomenon”, das zweimal in einer Beschreibung der Grenze zwischen Masowien und Galindien etwa im Jahr 1341 (NKMaz II Nr 248) auftritt, wird von den Herausgebern der betreffenden Quelle mit dem Fluss Turośl, einem rechten Nebenfluss der Pisa, identifiziert. Die in den poln. Quellen belegten Namen dieses Flusses entsprechen jedoch einer sich hinter dieser Schreibung verbergenden Lautung nur teilweise. Die aufgezeigten Belege aus den Quellen des 16. und 17. Jh. deuten auf eine Lautung *Turos* oder *Turosz* und maskulines Geschlecht des Namens hin (Verf. 2001, 590). E. Kowalczyk führt Belege aus den Jahren 1413-1414 und 1660 in Feld, die ein *-l-* enthalten. Damit aber wird das Problem der ursprünglichen Lautung des Namens kaum gelöst, da die beiden Formen in den Quellen nacheinander auftreten. Weder eine Erweiterung *Turos* > *Turośl*, noch eine Umstellung *Turośl* > *Turos* gehören zu trivialen Wandeln; es liegt kein Grund vor, anzunehmen, dass eine dieser Transformationen weitaus wahrscheinlicher als die andere wäre. Ersteres könnte man in Anlehnung an das Morphem *rośl-*, letzteres mit einem phonetischen, aber doch unregelmäßigen Schwund des in dieser Position sonst

¹⁷ Das Verb kann ein umgebildeter **-eje*-Iterativ sein (vgl. zu vergleichbaren Fällen Ostrowski 2001), das ein motivierendes, “primäres” **lūbti*, **liaũba* voraussetzen würde.

¹⁸ Zwingende formelle Beweise für die balt. Herkunft des Namens sind nicht vorhanden, aber die geringe Länge des Gewässers spricht eher gegen sein sehr frühes, vorbaltisches Alter. Man kann indessen sagen, dass gerade das Balt. dank der Erhaltung des semantisch evoluerenden Verbs die Fähigkeit, deverbale Ableitungen mit einer “topographischen” Bedeutung hervorzubringen, länger behalten hat. Am wenigsten wahrscheinlich wäre in diesem Kontext eine Etymologie “auf alteuropäistisch”, z.B. eine Rekonstruktion einer den historischen Sprachen unbekannten (vgl. Pokorny IEW 681) *b^(h)*-Erweiterung der Wurzel **ley-* ‘beschmutzen’.

im älteren Poln. ziemlich gut erhaltenen *-l*¹⁹ zu rechtfertigen versuchen. Die Belege dokumentieren somit nur das Nebeneinander dieser zwei Varianten im 16.-17. Jh., ohne die Entscheidung zu ermöglichen, welche der beiden älter ist.

Angesichts des Nichtübereinstimmens der Elemente *-os(l)* und *⟨-gawiten⟩* entschloss ich mich, bei der Analyse des slaw. Namens der *Turośl* von dem fraglichen Beleg Abstand zu nehmen (Verf. 2001, 590). Dieser Auffassung trat nun E. Kowalczyk (2003a, 203-204) entgegen, indem sie feststellte, dass die Ähnlichkeit der ersten Gliede beider Namen und die Lokalisierung der Gewässer für seine Identität entscheidend sei. Mit Berufung auf Gerullis glaubt sie, *Turośl* sei als slaw. Lehnübersetzung des balt. Namens zu interpretieren. Der Slawist oder Polonist steht leider ratlos vor diesem Vorschlag, weil ein Vergleich von *⟨Turgawiten⟩* mit *Turos(z)* als zweites Glied der vermeintlichen Lehnübersetzung ein bloßes *-s(z)* übrig lässt. Im Fall von *Turośl(a)* bekommt man ein etwas längeres *-sl* oder sogar *-sla*. Es ist kaum zu hoffen, dass solch ein Element je in dem slaw. Wortgut als semantische Entsprechung eines balt. *gau(ū)*-anerkannt werden wird.

Wenn man an der Identifizierung des Belegs *⟨Turgawiten⟩* mit der *Turośl* festhält, muss man sich zuerst fragen, was eigentlich die *Turośl* (bzw. die ursprüngliche *Turośl*) war. Im Flussgebiet der Pisa finden wir zwei gleichnamige Flüsse, die auf der Distanz von mehr als 20 km etwa 3-6 km voneinander entfernt parallel fließen, und miteinander verbunden sind, und später in die Pisa bzw. in die Rybnica (ein rechter Nebenfluss der Pisa) von rechts getrennt einfließen. Diese Sachlage ist jedoch auf Menschenwirken zurückzuführen; noch auf einer Karte aus dem Jahr 1839 (MpKwat, Teil Łomża) verbindet sich der nördliche Fluss nicht mit der Rybnica, und der auf dem als *Folwark Bloto* umschriebenen Gebiet (östlich von Leman) gezeichnete Bach floss wahrscheinlich in westlicher Richtung. Die ursprüngliche *Turośl* ist daher ein Gewässer, das mit zwei Armen einige km südlich des Nidzkie-Sees entsprang; die beiden Quellenbäche flossen östlich vom heutigen Dorf Leman zusammen und bildeten die untere *Turośl* (vgl. auch Kowalczyk 2003b, 192, Abb. 27). Nach E. Kowalczyk bezog sich der Name *Turośla* im 17. Jh. auf den südlichen Quellenbach, der später und heutzutage *Rudnica* oder *Rudna* heißt. Wäre es aber berechtigt, aufgrund der Tatsache, dass der Name des südlichen Quellenarms später auf den nördlichen sowie auf den gemeinsamen Verlauf übertragen wurde, anzunehmen, dass ursprünglich die beiden Arme einen gemeinsamen Namen tragen mussten? M.E. keinesfalls; die beschriebene Lage der Fakten stimmt dagegen gut mit der Hypothese überein, dass die Flüsse verschiedene, aber doch miteinander ver-

¹⁹ Nichtsdestoweniger liefern die Belege aus dem 16. und 17. Jh. eine Lautung *Turosla* und nicht *Turośl*, was sich unter dem Gesichtspunkt der obigen Hypothese als eine weitere Schwierigkeit erweist. Eine spontane Entstellung *Turosla* > *Turos* erscheint natürlich unglaublich.

wandte Namen trugen. Dies legt die Vermutung nahe, dass die Namenformen *Turos(z)* und *Turośla* ursprünglich im Verhältnis *Grundname* : *Ableitung* standen, d.h. das *-l-* ein Derivationssuffix ist, und jeder der Namen sich auf ein anderes Gewässer bezog. Die Vereinfachung dieses Namensystems im Poln. nach dem 17. Jh. (die den Schwund eines der Synonyme nach sich gezogen hat) wäre auf die weitgehende Ähnlichkeit der beiden Namen²⁰ und Unterbleiben des alltäglichen Kontakts mit den betreffenden Gewässern zurückzuführen.

Im Poln. üben die Formante mit *-l-* keine diminutive Funktion aus (vgl. SP I 103-114, mit einer Übersicht über urslaw. und auch spätere Ableitungen mit *-l-*), diese gemeinbalt. Funktion der Suffixe **-el-* und **-ēl-* ist dagegen eine allgemein anerkannte Tatsache (vgl. Otrębski 1965, 114-120). Die Nebenform mit *-l-* (und wahrscheinlich auch die Grundform) wäre demgemäß eine balt. (apr., galindische) Entlehnung. Wenn man annimmt, dass der Name des Nebenflusses ins Altmasowische als **Turoszel* oder **Turosiel* entlehnt worden war, bleibt zu folgern, dass die vom Anfang des 15. Jh. auftretende Form *Turośla* in den produktiven Flexionstyp auf *-a* nach palatalem Konsonanten mit "Mobilisierung" von *-e-* überführt wurde. Erst später, nach dem 17. Jh., wurde die "konsonantische" Flexion mit dem erneuerten Stamm *Turośl-* wiederhergestellt.

Aus dem Gesagten scheint hervorzugehen, dass *⟨Turgawiten⟩* als ein wahrscheinlicher Name eines dieser Gewässer eine neuere Form ist, die im apr. (galindischen?) Milieu einen der als **Turosz* oder **Turoselb* ins Slaw. entlehnten Gewässernamen ersetzte. Das wird besonders glaubhaft, wenn man in Betracht zieht, dass die Flussgebiete von diesen Gewässern wahrscheinlich größtenteils unbesiedelt blieben, und nur von Zeit zu Zeit von den südlich oder nördlich beheimateten Völkern aufgesucht wurden, was zu stetiger Erneuerung der selten gebrauchten Namen dieser Gewässer führen konnte. Ein Umbruch in der baltischen Namentradition ist besonders glaubhaft angesichts der Tatsache, dass der südliche Stamm der Galinden am Anfang des 13. Jh. von den benachbarten Polen und Jatwingen weitgehend ausgerottet wurde. In dem balt.-slaw. Kontaktbereich sind Fälle, dass sich in der slaw. Transpositionsform eine ursprüngliche, im Balt. selbst ersetzte oder umgestaltete Namensform erhalten hat, keinesfalls selten (s. Otrębski 1963, 279-280). Es zeigt sich nun, dass eine späte Genese des apr. Namens der (nördlichen?) *Turośl* sich auch etymologisch rechtfertigen lässt.

²⁰ Akzeptiert man die Vermutung von zwei verschiedenen Namen der zwei Flüsse nicht, so verliert man damit das einzige nichtlinguistische Argument für die Identität des *⟨Turgawiten⟩* genannten Gewässers mit der *Turośl*. An der gegebenen geographischen Sachlage vermag man nicht zu zeigen, dass dieses Objekt mit den *⟨Thurosla⟩*, *⟨Turosz⟩* genannten Gewässern identisch ist. Ihre Gleichsetzung könnte nur aufgrund der Feststellung erfolgen, dass sie von einem sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkt ein und denselben Namen darstellen (das glaubt auch E. Kowalczyk selbst nicht), aber auch dies kann kaum als entscheidendes Argument gelten.

Bei der Erörterung des Turošlnamens erwähnt E. Kowalczyk nach W. Kętrzyński einen Namen der in dortigem Gebiet gelegenen "Gegend" *Turowo* (seit 1429, vgl. SG XII 655, *⟨Turoffczicken⟩*, *⟨Turouen⟩*),²¹ ohne zu bemerken, dass diese Tatsache eine neue Lösung des Problems der Form, die sich hinter der Schreibung *⟨Turgawiten⟩* verbirgt, ermöglicht. Indessen führt sie selbst (2003a, 199) aus den bislang unveröffentlichten Ordensquellen sich auf den Fluss Orzyc beziehenden Belege *⟨Ergitz⟩*, *⟨Orgitz⟩* an, in denen mit aller Sicherheit das Graphem *⟨g⟩* keinen gutturalen Verschlusslaut bezeichnen sollte. In der Tat übte das Graphem im sog. Ordensdeutsch verschiedene Funktionen aus, von denen eine die Bezeichnung der Palatalität von *r* war.

Die Grundlage dieses Phänomens ist der in einem Teil der oberdeutschen Mundarten durchgeführte Wandel *rj > rg* (vgl. Michels 1921, 117-118; Mettke 1978, 85). Andere Mundarten, die auch an der Herausbildung der deutschen Gemeinsprache Teil hatten, haben hingegen das Jota spurlos, möglicherweise über eine Zwischenstufe mit phonologisiertem (und gleich entpalatalisiertem) weichen *ř* eliminiert. Die auf eine solche Mundart übertragene Schreibweise von einer *rg*-Mundart kann zur Etablierung des Digraphs *⟨rg⟩* als eines der Zeichen für weiches *ř* (oder sogar überhaupt für *r*) führen. Die Übernahme von fremdem *r* in Form seines palatalen Korrelats in ein System mit einer Palatalitätskorrelation *r : ř*, ist eine durchaus mögliche und anzutreffende Erscheinung, vgl. poln. *ratować > ukr. rjatuваты* 'retten', oder poln. *-erz*, *-arz* als Substitute der dt. Suffixe *-er*, *-ar*. Der Gebrauch des Digraphs *⟨rg⟩* neben *⟨ri⟩* in verschiedenen Belegen derselben apr. Toponyme ist eine gut dokumentierte Tatsache (vgl. Smoczyński 2000, 56-57). Das Auftreten einer solchen Schreibweise ist auch im Elbinger Vokabular möglich.²²

Wenn man den Laut *g* aus dem betreffenden Namen beseitigt, gewinnt man damit eine Lautung *Tur(j)awit-*, die sich nicht mit dem poln. Namen der Turośl, sondern eher mit dem oben genannten Namen des Gebietes *Turowo* leicht vereinigen lässt (eine auf apr. Boden entstandene Ableitung mit dem typischen apr. toponymischen Suffix *-īt-*, s. Gerullis 1922, 257-258, vgl. für das Lit. Otrębski 1965, 256-258; seine strukturelle, namenbildende Funktion würde sich allem

²¹ Vgl. auch die dazugehörigen Flussnamen *Turower Fliess* (HW 199, Abschn. 515), Nebenfluss der Pisa, und *Turauer Fliess* (ib., Abschn. 516) im Flussgebiet der Wincenta.

²² Das Lemma *⟨Wargien⟩ : ⟨Kupper⟩* (E 525) 'Kupfer' wird anhand der realen Anwesenheit von *g* in verwandten Formen einiger finnougri-schen Sprachen gewöhnlich als *wargjan* gelesen (Trautmann 1910, 458; Bednarczuk 1976, 54). Dennoch mahnt die Tatsache, dass es keinerlei Spuren von einem *g* in seinen ostbalt. Entsprechungen (somit näher dem finnougri-schen Areal) gibt, zu verstärkter Vorsicht; sieht man von *g* ab, so bekommt man für das Apr. eine mit lit. *varias*, lett. *varš* (die wahrscheinlich maskulinisierte Neutra repräsentieren) vollkommen übereinstimmende Form (vgl. Mažiulis PEŽ IV 221).

Anschein nach aus einer ursprünglich diminutiven, wie im Fall von slaw. *-ica*, entwickelt haben). In diesem Fall würde die apr. Form eher – aber nicht unbedingt – eine Entlehnung aus dem Poln. darstellen. Das ist besonders wahrscheinlich aufgrund der auch von E. Kowalczyk (2003a, 204; 2003b, 100-101) aufgenommenen etymologischen Hypothese, die den Namen mit der idg. Bezeichnung des Auerochsen verbindet. Fortsetzungen dieses Wortes in den anderen idg. Sprachen enthalten ausschließlich einen Wurzeldiphthong, der sich im Apr. erhalten und in Substitutionsbelegen wie in anderen apr. Namen erwartungsgemäß diphthongisch wiedergegeben werden soll.²³ Indessen wurde unser Name mit *⟨u⟩* geschrieben; E. Kowalczyk sieht darin keine wesentliche Schwierigkeit, die zumindest erwähnt werden sollte.

Das von E. Kowalczyk veröffentlichte *⟨Thurosla⟩* aus dem Anfang des 15. Jh. ist zweifellos eine poln. Form, was von der Abwesenheit jeglicher Substitutionsmerkmale nahegelegt wird – sie stimmt nämlich vollkommen mit der auch aus dem poln. Milieu herstammenden Form des 17. Jh. überein. Das gleiche kann man über den in derselben Urkunde erwähnten Nebenflussnamen *⟨Boleschoffka⟩* sagen. Aber das bedeutet auch, dass alle uns bekannten Formen der Namen dieser Flüsse unmittelbar oder durch Vermittlung auf das poln. Medium zurückgehen, auch wenn *Turos(z)* und *Turośla* wohl nicht auf slaw. Boden entstanden sind. Die echten apr. Lautungen sind nicht überliefert worden, und diese Tatsache macht eine glaubwürdige Bestimmung der Qualität des Wurzelvokals unmöglich. Bei einer älteren Entlehnung können wir aber mit einem Diphthong **au* oder langem monophthongischen **ū*, aber auch mit langem geschlossenen **ō* rechnen. Der unbestimmbare Zeitpunkt der supponierten Slawisierung des Namens lässt auch ein ursprünglich kurzes **u* nicht ausschließen. Angesichts dessen fragt man sich, ob es überhaupt angebracht ist, auf eine detaillierte Diskussion der Fragen nach etymologischer Herkunft dieser Namen (und auch von mit ihnen möglichst zusammenhängenden *Turowo*) näher einzugehen, zumal wir im Slaw. selbst mit einigen homonymischen *tur-* mit “gewässernamengebendfähigen” Bedeutungen zu tun haben.

* *
*

Die Notwendigkeit, beim Etymologisieren linguistische Erwägungen den aus der gründlichsten Kenntnis der historischen Quellen herstammenden Ideen vorzuziehen, kann man auch an einem der E. Kowalczyks Rezension entnommenen Beispiel, und zwar an dem der Herkunft des Omulewnamens gewidmeten Abschnitt (2003a, 199, vgl. auch Kowalczyk 2003b, 98-99) veranschaulichen.

²³ In der als NKMaz Nr 248 bekannten Beschreibung fehlt aber der Name, in dem wir einen etymologischen Diphthong rekonstruieren müssten.

Die Verfasserin zitiert E. Rzetelska-Feleszkos Ansicht (1999, 265) über einen möglichen Zusammenhang des Flussnamens mit lit. *amalas* ‘Rost, Erz’, oder mit balt. Mispelwörtern.²⁴ Der genannten Autorin entgegen, hält E. Kowalczyk die erste Möglichkeit für wahrscheinlicher, da in der Gegend vom Ort Małga (dessen Name mit dem der Omulew zusammenhängt²⁵) die historischen Quellen schon seit dem 14. Jh. die Exploitation von Raseneisenerz belegen.

Für die Interpretation des Flussnamens hat das aber keine Bedeutung, da ein balt. *amal-* ‘Rost; Erz’ bloß eine Fiktion ist, die in die poln. onomastische Literatur infolge eines rekonstruierbaren Missverständnisses bedauerlicherweise eingeführt worden ist.²⁶ Die von LKŽ I 95 gebotene Bedeutung ist ja ‘Mehltau (Pflanzenkrankheit)’ (und einige weitere mit ihm eng verbundene Nebenbedeutungen²⁷), somit ein von Raseneisenerz grundverschiedener Begriff. Verantwortlich für diese Fehlinterpretation war das Wort *rūdas*, das eine von den Bedeutungen von lit. *amalas* wiedergibt; es wurde von der Warschauer Autorin irrtümlich mit *rudas* ~ *rūdys* ‘Rost’ oder *rudas* ~ *rūdà* ‘Erz’ gleichgesetzt. Indessen ist es mit dem von Kurschat III 2103 in der Bedeutung ‘das Wetterleuchten’ angegebenen und mit *amaras* gleichgesetztem *rūdas* identisch (vgl. auch LKŽ XI 860, 862). Wir haben hiermit in der Tat mit einer Entglei-

²⁴ Der Leser gewinnt den Eindruck, dass die Anknüpfung des Gewässernamens an das Mispelwort eine originelle Idee von dieser Autorin sei. Indessen hat diese Etymologie eine lange Tradition, sie wurde auch von dem Verfasser *Der ältesten Namensschicht* aufgenommen, der den Namen sogar in die kleine Gruppe von genetisch balt. einreichte.

²⁵ *g* ist auf ein Jota zurückzuführen, dessen ursprüngliche Anwesenheit auch von den mittelalterlichen dt. konsequent mit ⟨-ie⟩, ⟨-ien⟩ geschriebenen Belegen des Flussnamens evidenziert wird. Diese von mir früher nicht bemerkte Einzelheit konnte auch beweisen, dass der palatale Charakter von -l- in der parallelen poln. Namenform ursprünglich ist (**(O)moljy* > **(O)molji*), und seine von mir vorgenommene Deutung mit einer in den obliquen Kasus erfolgten Assimilation -*hwi* > -*hwi* voreilig war. Die Graphie ⟨*Omolwi*⟩ wäre demnach als hyperkorrekt anzusehen.

Solch eine Rekonstruktion würde jedoch die von R. Przybytek angesetzte Urform mit dem Suffix -*ijā* in Frage stellen; solch ein Suffix wäre dann auf eine andere Weise slawisiert worden, während zahlreiche Beispiele zeigen, dass das Dt. sogar ein die palatalen Flexionstypen kennzeichnendes Jota zu übernehmen im Stande war.

²⁶ Die Realität solch einer Korrelation der Form und der Bedeutung ist schon in der poln. Literatur angezweifelt worden (“rzekomym lit. *amalas* ‘ruda’”, schreibt R. Przybytek in NMPol VI 486, s.v. Małga).

²⁷ Die Bedeutung ‘Wetterleuchten’ (von der Sonne, die hinter den Wolken hervor auftaucht), lässt sich gut aufgrund eines alten Aberglaubens erklären, nach dem Mehltau von einem leichten Niederschlag bei Sonnenschein hervorgerufen wird (mehr darüber mit Einzelheiten Tenhagen 1992, 118-119). Eine solche Erscheinung wird immer von Bewölkung begleitet.

sung früheren *amaras*²⁸ zu tun, das ansonsten etymologisch nicht ganz geklärt ist. Es kann z.B. mit lat. *amārus* 'bitter' verwandt sein (ursprünglich 'beißend im Geschmack', woraus sich möglicherweise die Bedeutungen 'beißend' > 'glühend' > 'brennend', und weiter 'was dem Verbrennen ähnliche Merkmale bewirkt' > 'Pflanzenkrankheit' und 'Blattlaus' entwickeln konnten). Die Benennung der Pflanzenkrankheit hängt somit in diesem Fall mit der Ähnlichkeit mit den Folgen des Verbrennens (vgl. poln. *zgorzel*), nicht mit der Einfärbung der von der Krankheit befallenen Blätter, zusammen. Ein semantischer Wandel eines solchen Wortes zu 'Raseneisenerz' erscheint unglaublich, zur Rekonstruktion eines im Flussgebiet der Omulew im 14. Jh. oder früher gebrauchten balt. **amal*- gibt es somit keinerlei Stütze.

Es ist dagegen durchaus möglich, das Vorkommen des Morphems *amal*- 'Mispel' in den nicht weit vom Flussgebiet der Omulew entfernten Gebieten mit zwei Seenamen zu belegen. Ein direkter oder indirekter Zusammenhang eines dieser Namen²⁹ mit dem lokalen apr. Mispelwort wird durch ein so wertvolles Argument wie sich schon im 14. Jh. (d.h. zur Zeit des in dieser Gegend unbestreitbaren apr.-dt. Bilinguismus) vollzogenes Lehnübersetzen aufgrund der Bedeutung 'Mispel' gestützt. Für den zweiten Namen (Klebarskie-See bei Allenstein, etwa 18 km nördlich vom Flussgebiet der Omulew) kann kein solches Argument geliefert werden (vgl. Biolik 1993, 107-108), aber anhand einer weitgehenden formellen Ähnlichkeit und der Lokalisierung (die zwei Seen sind voneinander nicht mehr als 30 km entfernt) kann man wohl annehmen, dass es sich um ein und dasselbe Wort handelt. Trotz der merkwürdigen Form des Mispelwortes im Elbinger Vokabular, das bekanntlich eine nicht präzise zu lokalisierende apr. Mundart des westlichen oder zentralen Preußen repräsentiert (*Emelno*), scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, dass im westbalt. Bereich auch eine Variante mit anlautendem *a*- gebräuchlich war. Dem bislang von den Forschern angenommenen Ansatz *Amel*-, der auf der buchstabengetreu gelesenen mittelalterlichen Schreibweise *Amel*- basiert, ist kein besonderer Wert beizumessen, da das mittelalterliche Deutsche zumeist den vollen Vokalismus von beiden benachbarten Silben von übernommenen Fremdformen nicht genau wiedergab; die nachtonige Silbe reduzierte sich normalerweise zu *a*, dessen Vorkommen auch im Namen von Jemiołowo durch den seit dem 16. Jh. durch die Belege gut dokumentierten Schwund der inneren Silbe indirekt nahegelegt wird.

Es ist falsch, dass ich die Identifizierung von Belegen vom Typus *Malie* mit der Omulew anzweifelte; die Verfasserin sieht keinen Widerspruch zwi-

²⁸ Die Abwesenheit von Belegen mit *-r-* in der Bedeutung 'Mispel' spricht für eine ursprünglich volle formelle und semantische Unabhängigkeit beider Wörter, sowie für ihre spätere partielle Vermischung.

²⁹ Jemiołowo bei Olsztynek, nicht mehr als 20 km nach Nord-Westen von dem Flussgebiet der Omulew, vgl. Biolik 1989, 79; NMPol IV 170-171).

schen einer solchen Auffassung und dem von mir vorgenommenen Versuch nach einer Deutung des anlautenden *O-* als sekundär. Indem sie schreibt, dass „Zaproponowana przez Z. Babikę geneza nazwy *Omulwi* ‘o *Molwi*’ przypomina etymologię ludową”, bringt sie damit das Zeugnis ihres Unverständnisses des Begriffs „Volksetymologie” ein; die Interpretation, von der sie spricht, ist vor allem keine Etymologie. Auffällig ist dabei ihre legere Stellung zum Problem der Nichtübereinstimmung vom Anlaut des Omulewnamens in der deutschen und polnischen Tradition; diese Nichtübereinstimmung ist dafür verantwortlich, dass eine Reihe von Forschern von einer Form auf *M-* beim Etymologisieren ausgehen. Die Aussage der Meinung von E. Kowalczyk ist dann, als wenn der Historiker gegen die Tatsache selbst protestierte, dass Sprachwissenschaftler die sich in verschiedenen ethnolinguistischen Traditionen durchgesetzten voneinander abweichenden Formen eines Namens unter einem Ansatz zu vereinigen versuchen. Indessen ist das Problem umso wichtiger, als dass es schwerer fällt, einen Wandel *Am-* → *M-* im Apr. zu erklären als eine Hinzufügung von *O-* im (Ur)poln.

Es ist durchaus möglich, dass der Ansatz mit dem anlautenden Vokal fehlerhaft ist, und die älteren Verhältnisse sich gerade in der balt. Tradition erhalten haben. Wie dem auch sei, ist es zu bedauern, dass in NMPol (VI 486, s.v. *Małga*) an der ersten Stelle eine Etymologie, die den Namen an die ostbaltischen Wörter für ‘Leim’ (somit an Strukturen mit wurzelhaftem langen **-ā-*) anknüpft, erwähnt worden ist. Diese Interpretation wird sich, glauben wir, kaum durchsetzen. Um skeptisch zu werden, reicht es aus, Schlüsse aus der unanfechtbaren Tatsache zu ziehen, dass die Slawisierung des Namens vor seiner Eindeutschung (also eher nicht nach 1283) erfolgen musste; das geht z.B. aus der Tatsache deutlich hervor, dass der Name in die „konsonantische” **-i, -bve*-Flexion eingereiht wurde, die im Poln. gegen Ende des 13. Jh. seine Produktivität, oder sogar Autonomie verloren hat. Wenn aber der Flussname ins Poln. mit dem Vokalismus *o* (der meistens fremdes kurzes *a*, in jüngeren Entlehnungen auch fremdes *o* substituiert³⁰) übernommen worden ist, während sich im Dt. später ein *a* durchgesetzt hat, wäre man gezwungen anzunehmen, dass sich in den lokalen balt. Mundarten das ererbte **ā* zu kurzem *a* (oder zu *ō* und später zu *a*, was aber noch weniger wahrscheinlich vorkommt) entwickelte. Indessen bezeugen die erwähnten Belege von Flussnamen mit auslautendem ⟨*-o*⟩, auch wenn sie eher die in dem Dialekt der Natangen herrschenden Verhältnisse widerspiegeln, eine Entwicklung, die mit der im Elbinger Vokabular belegten übereinstimmt, und zwar eine Evolution zu einem langen *ō*. Wie aber könnte man angesichts dessen das Primat von dieser Rekonstruktion über die anderen, die ein etymologisches

³⁰ Eventuelle Länge von *o* (und seine spätere Hebung zu *u*) könnte man wohl mit der urpoln. Ersatzdehnung (**-olj_bv-* > **-ōlw-*) in Verbindung bringen.

kurzes **a* annehmen, beweisen? Nb. der dort gebotene Ansatz **Mōlijā* ist in sich widersprüchlich (Scheidung von ursprünglichem **ā* in *ō* und *ā*!).

* *
*

In ihren zahlreichen Arbeiten aus dem Kontaktbereich von verschiedenen Disziplinen hält sich E. Kowalczyk für einen “Historiker” oder “Archäologen”, aber der Leser gewinnt doch den Eindruck – und das ist keinesfalls nur meine eigene Ansicht –, dass sie sich für einen “Übersprachwissenschaftler” oder “Übernamenforscher” hält. Eine selten anzutreffende Selbstsicherheit, die sich allerdings auch einer größeren Gruppe von Historikern und vor allem Archäologen überträgt bei Lösung der Fragen, die diese Disziplinen in Ermangelung der dazu geeigneten Instrumente kaum zu lösen versuchen dürfen, ist wohl dafür verantwortlich, dass sich unsere Autorin nicht immer dazu verpflichtet fühlt, das Wesen der Ansichte, die sie anzuzweifeln versucht, einzusehen. Es macht sich der Eindruck breit, dass das Verfügen über unpublizierte oder breiteren Forscherkreisen unzugängliche Namenbelege ihr das Gefühl eines Kompetenzvorsprungs gegenüber den Namenforschern sprachwissenschaftlicher Provenienz gibt. Solch ein Gefühl kann teils von der allzu nachgiebigen Stellung der sprachwissenschaftlichen Slawistik zu den von E. Kowalczyk repräsentierten historisch-archäologischen Kreisen (die in dem aktuellen Kompetenzstreit um gewisse Fragen besonders innerhalb der Warschauer Geisteswissenschaften sichtbar ist), teils von dem auf verschiedene Gründe zurückzuführenden zu nachsichtigen Verhalten³¹ der Fachkreise gegen diese mitunter ganz dilettantischen Vorgehen (besonders im Grenzbereich mit Lexikologie und Wortetymologie³²) hervorgerufen werden. Die Verfasserin gelangt dort zu Erfolg, wo es ihr gelingt das Korpus der Belege zu erweitern oder wo sie strikt geschichtswissenschaftliche

³¹ E. Kowalczyk (2003b, 44, Anm. 149) macht mit Recht darauf aufmerksam, dass Nichtreagieren auf Dilettantismus- (und vor allem Mystifikationismus-) anzeichen auf lange Sicht dem Fortschritt der Wissenschaft eher schadet.

³² Die Verfasserin wendet gegen mich ein, dass ich die Bedeutung des zur Deutung des Namens der Wietcisa herangezogenen Appellativs **vētvb* nicht angab (2003a, 194), während sie ihm in einem anderen Werk (2003b, 109, Anm. 425) die Bedeutung ‘Wind’ zuschreibt (!). Es würde aber ausgereicht haben, sich mit einer betreffenden Frage an H. Taborska zu wenden, die kurz danach die im Kaschubischen erhaltenen Fortsetzungen dieses Zweigwortes etymologisch bearbeitete (vgl. SEK V 254-255).

Nebenbei gesagt, scheint der dort vorgeschlagene Ansatz **vēty*, Gen. **vētve* fehlerhaft zu sein, da sich der Lautwandel **ě > 'a* in allen Formen eines solchen Paradigmas vollzogen haben müsste, während in Wirklichkeit nur Formen ohne Lautwandel belegt sind. In ähnlicher Weise wäre in der von E. Kowalczyk diskutierten Struktur auf **-bn-* eine Entwicklung **Věṭvbn(j)a > †Wiatewn(i)a* statt gelegentlich belegtem *Wiećwnia > Wieczfnia* zu erwarten.

Berichte über die Herkunft von betreffenden Namen erstellt, sie kann auch durchsichtige Namen vom Typ *Łosowa Biel*³³ grob erklären; in schwereren Fällen ist sie aber genauso ratlos wie jeder andere Geisteswissenschaftler ohne grundlegende sprachwissenschaftliche Vorbereitung.

Es lohnt sich auch einzusehen, dass eine Zuordnung der in den neu entdeckten Quellen auftretenden Belege zu bisher bekannten und benannten Objekte zumeist ein der Forschungspraxis des Namenforschers oder Geographs näher stehendes Vorgehen ist als der des Historikers. Ein Geograph entscheidet, ob die Objekte anhand ihrer geographischen Lage miteinander identisch sein können, während das Vergleichen der Namenformen, die auf Bestätigung oder Ablehnung ihrer Identität gezielt ist, eine Prozedur aus dem Bereich der Sprachwissenschaft ist.³⁴ Gerade in diesem Bereich sollte ein Historiker mit besonderer

³³ Ein Sumpfname südlich von Kolno, nach E. Kowalczyk (2003a, 200) *Łosiowa Biel*. Der Name bildet eine lokale Namensippe zusammen mit dem seit 1423 belegten Ortsnamen *Łosewo* (vgl. NMPol VI 367), dessen Belege (*Łossowo*, *Łoskowo*, *Łoschowo*), ohne **ew* und Jotierung) den Ansatz von einem weichen *ś* entschieden ausschließen (vgl. Verf. 2003, 72-75). Den Anlass zu solch einem Ansatz geben ebensowenig die genannten Belege aus der dt. Quelle, die suffixales *ow* und ein *ss* zeigen, obwohl als eine Transposition des altmasowischen *ś* eher ein dt. *sch* zu erwarten wäre. Die Entwicklung *Łosowo* > *Łosewo* ist auch bei zwei anderen masowischen Toponymen zu beobachten (NMPol VI 366-367). Es besteht kein Zweifel darüber, dass diese Namen kaum von einem Personennamen *Łoś* oder von dem gleichlautenden Appellativ *łoś* 'Elch' stammen.

³⁴ Das Gesagte kann man am Beispiel von J. Płochas (1969, 160-168) Ausführungen zum Beleg *transitus Navchre in Vizna et in Macow* aus der sog. Fälschung von Mogilno illustrieren, dem mir E. Kowalczyk beinahe als einem methodischen Vorbild obligatorisch zu folgen empfiehlt. Der genannte Autor fängt mit der Behauptung an, dass sich *Navchre* als eine präpositionelle Verbindung *na Wkrze* besser als ein Name der Narew verstehen lässt – was von dem Toponomasten sicherlich gutgeheißen werden wird. Problematisch ist jedoch der Kontext *in Vizna et in Macow*, der in erster Linie auf die Gegend der Biebrzaeinmündung bei Wizna hindeutet; *Macow* könnte ein bei dem heutigen Makowskie gelegener Ort sein (etwa 9 km nördlich von Wizna, im 15. Jh. auch ein Waldname *Makowa* (**Puszcza*?), vgl. NMPol VI 457; möglicherweise hat der verloren gegangene Ortsname im Waldnamen überlebt, wovon er später auf eine andere Siedlung übertragen worden ist). J. Płocha ist nicht im Stande zu zeigen, dass unmittelbar an der Wkra je Namen existierten, die im 12. Jh. als *Vizna* und *Macow* niedergeschrieben worden wären, er wiederholt daher nach T. Wojciechowski, dass hier in Wirklichkeit drei Furten (eine an der Wkra, eine zweite an der Narew in Wizna und eine dritte an dem Orzyc in Maków) beschrieben sind, aber im ersten Fall ein einschlägiger Ortsname ausgelassen ist, während in den zwei übrigen die Orte genannt, aber die Flüsse verschwiegen worden seien. Auf diese Weise kann man offensichtlich beliebige "Lokalisierungen" bestätigen und beliebige Kontexte anzweifeln.

J. Płocha stellt fest, dass in Pomiechowo an der unteren Wkra eine Zollkammer existierte, obwohl es allerdings schwer vorstellbar ist, dass ein Fluss von vergleichbarer Länge von keinem Handelsweg überquert werden konnte. Der Autor glaubt

Aufmerksamkeit den Urteilen der Fachleute zuhören. Von E. Kowalczyk sollte man demnach nicht Nachsicht oder, wie es U. Wójcik (2004, 296) formuliert, "Verständnis" für die Onomasten fordern, als vielmehr und vor allem eine den Momenten, die nach uns Sprachwissenschaftlern für die Rekonstruktion der Lautung, Herkunft und Umgestaltungen der in den historischen Quellen überlieferten Namen von Bedeutung sind, zukommende Beachtung. Um welche Probleme und Erscheinungen es sich handeln kann, habe ich an den obigen Beispielen zu zeigen versucht.

Mit besonderer Klarheit offenbart sich dies im balt.-slaw. Kontaktbereich, wo eine Erforschung der Korrelierung der Herkunft der Quellen, denen die einschlägigen Belege entstammen, mit der zu beobachtenden Differenzierung der Belegformen zu einer der Hauptforderungen wird. Die genannte Unterschiedlichkeit ist in meisten Fällen eine Folge der von der balt.-slaw. vergleichenden Grammatik untersuchten divergierenden historischen Sprachentwicklung. Sich ohne vollständige Beherrschung dieser Lehre an Deutungsversuche dieses Materials zu wagen ist daher ein bloßes Missverständnis.

Somit kann die zunehmende Aufmerksamkeit der Fachleute für E. Kowalczyks interdisziplinäre Arbeiten das Ende der bisherigen Forscherselbstzufriedenheit für sie bedeuten (vgl. dazu Witczak 2005, 211-218; Kowalczyk 2006).

Zbigniew Babik

Instytut Filologii Słowiańskiej UJ

al. Mickiewicza 9

PL – 31-120 Kraków

aber, dass die Erwähnung sich gerade auf die Furt an diesem Ort bezog. Pomiecho-
wo wurde allerdings erst 1161 Klosterbesitz aus einer Donation von Boleslaus dem
Krausen (in der Urkunde ist das Dorf *Pomnichow* genannt). Der Autor, indem er
die durchaus überzeugende Deutung von K. Zierhoffer (der von einem Personen-
namen **Pomnich* ← **Pomni-* ausgeht) zurückweist, ist dennoch der Meinung, dass
eine frühere Zugehörigkeit der Siedlung zu den Klosterbesitzen von dem Namen
bewiesen wird. Das ursprüngliche **Wkra* sei nämlich nach der Donation des Dorfes
an das Kloster zur Zeit Boleslaus' des Zweiten (was lediglich eine freie Vermutung
von J. Płocha ist) zu **Mnichowo* umgenannt worden. Nach seiner Wiederinbesitz-
nahme durch die Fürsten sei der Name zu *Pomnichowo* geworden (was von einem
linguistischen Standpunkt aus reine Phantasie ist), und unter diesem Namen wurde
das Dorf 1161 von den Mogilner Benediktinen zurückgewonnen. Es wird ersicht-
lich, wie die etymologische Interpretation des Dorfnamens und die ausschließlich
auf diese bauende Interpretation der Dorfgeschichte voneinander abhängig gemacht
worden sind.

Trotz aller Bemühungen offenbart sich denn, dass es nur ein sinnvolles Argu-
ment für die Identifizierung des Belegs *Navchre* mit der *Wkra* gibt, und zwar ein
strikt linguistisches – eine weitgehende Ähnlichkeit der einschlägigen Namen-
formen.

Quellen und Literatur

- Babik Z., 2001, *Najstarsza warstwa nazewnicza na ziemiach polskich (w granicach wczesnośredniowiecznej Słowiańszczyzny)*. Kraków.
- Babik Z., 2003, Z polskiej etymologii toponimicznej (1. *Kotoryż* 2. *Kseksoły* 3. *Naruszewo*). [In] *Onom* XLVII, 65-80.
- Bańkowski A., 1978, Szkice z polskiej etymologii onomastycznej. [In] *Poradnik Językowy* 1978 [Warszawa], 267-281.
- Bednarczuk L., 1976, Zapożyczenia ugrofińskie w językach bałtosłowiańskich. [In] *Acta Baltico-Slavica* IX, 27-63.
- Biolik M., 1989, *Zuflüsse zur Ostsee zwischen unterer Weichsel und Pregel*. Stuttgart.
- Biolik M., 1993, *Die Namen der stehenden Gewässer im Zuflußgebiet des Pregel und im Einzugsbereich der Zuflüsse zur Ostsee zwischen Pregel und Memel*. Stuttgart.
- Biolik M., 2005, *Gewässernamen im Flussgebiet der Narew von der Quelle bis zur Einmündung der Biebrza (Teil I: Die fließenden Gewässer)*. Stuttgart.
- Borek H., 1968, *Zachodniosłowiańskie nazwy toponimiczne z sufiksem -ьн-*. Wrocław – Warszawa.
- Borys W., 2005, *Słownik etymologiczny języka polskiego*. Kraków.
- ÉSSJa – *Étimologičeskij slovař slavjanskich jazykov. Praslavjanskij leksičeskij fond*. Moskva 1974-.
- Fraenkel LEW – E. Fraenkel, *Litauisches etymologisches Wörterbuch*. I-II. Heidelberg – Göttingen 1962-1965.
- Gerullis G., 1922, *Die altpreußischen Ortsnamen*. Berlin – Leipzig.
- HW – *Hydronimia Wisły. Wykaz nazw w układzie hydrograficznym*. Wrocław – Warszawa – Kraków 1965.
- JP – *Język Polski*. Kraków.
- Kowalczyk E., 2003a, Uwagi historyka po lekturze pracy Zbigniewa Babika „Najstarsza warstwa nazewnicza na ziemiach polskich w granicach wczesnośredniowiecznej Słowiańszczyzny”. [In] *Onom* XLVII, 191-205.
- Kowalczyk E., 2003b, *Dzieje granicy mazowiecko-krzyżackiej (między Drwęcą a Pisą)*. Warszawa.
- Kowalczyk E., 2006, Modus vivendi, rzecz o umiejętności pisania recenzji. [In] *SLA* XLVI, 156-161.
- Kurschat – A. Kurschat, *Litauisch-deutsches Wörterbuch*. I-IV. Göttingen 1968-1973.
- LKŽ – *Lietuvių kalbos žodynas*. I-. Vilnius 1941-.
- Mańczak W., 2002, Rez. zu Babik 2001. [In] *Onom* XLVI, 335-338.
- Mažiulis PEŽ – V. Mažiulis, *Prūsų kalbos etimologijos žodynas*. I-IV. Vilnius 1988-1997.

- Mettke H., 1978, *Mittelhochdeutsche Grammatik. Laut- und Formenlehre*⁴. Leipzig.
- Michels V., 1921, *Mittelhochdeutsches Elementarbuch*. Heidelberg.
- MpKwat – *Topograficzna karta Królestwa Polskiego*. Warszawa 1839.
- NKMaz – I. Sułkowska-Kuraś, S. Kuraś (hg.), *Nowy kodeks dyplomatyczny Mazowsza*. II-, Wrocław 1989-.
- NMPol – *Nazwy miejscowe Polski. Historia – pochodzenie – zmiany*. I-. Kraków 1996-.
- Onom – *Onomastica. Czasopismo poświęcone nazewnictwu geograficznemu i osobowemu oraz innym nazwom własnym*. Kraków.
- Ostrowski N., 2001, Angeblich primäre Jotpräsentien im Litauischen. [In] *Historische Sprachforschung* 114 [Göttingen], 177-190.
- Otrębski J., 1963, Sławizacja litewskich nazw wodnych i miejscowych. [In] *Z Polskich Studiów Slawistycznych*. Seria 2. *Językoznawstwo* [Warszawa], 267-286.
- Otrębski J., 1965, *Gramatyka języka litewskiego*. II. *Nauka o budowie wyrazów*. Warszawa.
- Płocha J., 1969, *Najdawniejsze dzieje opactwa benedyktynów w Mogilnie*. Wrocław.
- Pokorny IEW – J. Pokorny, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*. Bern 1959.
- Popowska-Taborska H., 2002, Dwa niepokojące wydarzenia na marginesie dyskusji o etnogenezie Słowian. [In] *Onom* XLVI, 329-335.
- Reczek J., 1968, *Łapka lekce tysego*. Głosa do jednego miejsca *Traktatu o ortografii* Parkoszowica. [In] *JP* XLVIII (4), 282-285.
- Rzetelska-Feleszko E., 1999, Niektóre mazowieckie nazwy rzek podejrzane o pochodzenie bałtyckie. [In] *Nazewnictwo na pograniczach etniczno-językowych* [Białystok], 262-273.
- Rzetelska-Feleszko E., 2002, Rez. zu Babik 2001. [In] *JP* LXXXII (2), 152-154.
- SEK – W. Boryś, H. Popowska-Taborska, *Słownik etymologiczny kaszubszczyzny*. I-V. Warszawa 1997-2005.
- SG – *Słownik geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich*. Bearbeitet von F. Sulimierski, B. Chlebowski und W. Walewski. I-XV. Warszawa 1880-1902.
- SlA – *Slavia Antiqua. Czasopismo poświęcone starożytnościom słowiańskim*. Poznań.
- Sławski SEJP – F. Sławski, *Słownik etymologiczny języka polskiego*. I-V. Kraków 1952-1982.
- SłStp – *Słownik staropolski*. I-. Wrocław 1953-.

- Smoczyński W., 2000, *Untersuchungen zum deutschen Lehngut im Altpreußischen*. Kraków.
- SP – *Słownik prasłowiański*. I-. Wrocław 1974-.
- SSNO – *Słownik staropolskich nazw osobowych*. I-VII (Suplement). Wrocław 1965-1987.
- Tenhagen W., 1992, Altpreußisch *mercline* (EV 48). [In] *Linguistica Baltica I* [Kraków], 113-125.
- Toporov PJ – V. N. Toporov, *Prusskij jazyk. Slovar'*. I-V. Moskva 1975-1990.
- Trautmann R., 1910, *Altpreußische Sprachdenkmäler*. Göttingen.
- Trautmann R., 1925, *Die altpreußischen Personennamen*. Göttingen.
- Treder J., 1997, *Toponimia powiatu wejherowskiego*. Gdańsk.
- Witeczak K. T., 2005, Rez. zu S. Moździoch (hg.) *Człowiek, sacrum, środowisko. Miejsca kultu we wczesnym średniowieczu* (Spotkania Bytomskie IV), Wrocław 2000. [In] *SLA XLV*, 211-223.
- Wójcik U., 2004, Rez. zu Kowalczyk 2003b. [In] *Onom XLVIII*, 295-298.

Tomasz GACEK (Kraków)

THE ARTIFICIAL MEANINGFUL TOPONYMS IN THE MIDDLE PERSIAN LITERATURE

Although there is a considerable number of works dedicated to Middle Persian onomastics in general, the author of the present article has not come across a paper dedicated to the problem of artificial meaningful toponyms in the Middle Persian literature (henceforth LAMT), that is the names which were created purposely for the sake of a given literary work in such a way that there is a relationship between their meaning (some aspect of their meaning – cf. below) and the contents of the text, so that they convey some additional message to the reader, apart from fulfilling the regular onomastic role. This additional message is so important, that, contrary to the typical proper nouns, the LAMTs are normally translated, when the whole text is.

It is impossible to discuss this matter without some introductory remarks of a theoretical nature, as the problem of the meaning of proper nouns, which is crucial for considerations on this subject, is very complicated. The first question is whether proper nouns possess any meaning at all and what kind of meaning it is (as compared with the meaning of appellativa). A long-lasting discussion on the meaning of the proper nouns has continued not only among linguists but also among philosophers and logicians. Some support the view that proper nouns possess meaning, while others reject it.

It seems that this argument has emerged as a result of a different understanding of the term “meaning”. This notion is so complex that it escapes any consistent definition. In fact it is used to name a number of different psychological and linguistic phenomena. As a result, instead of a single definition, we are forced to describe a number of different aspects of “meaning” and one has to bear in mind that this list is certainly not complete. Among the most important aspects of meaning we should mention:

- **designation** (i.e. drawing one’s attention towards specific classes of objects¹),

¹ STJ, pp. 650-652. The term “meaning” is often understood as a synonym of “designation” – see Matthews, 1997, p. 94.

- **denotation** (“the relation between a lexical unit and whatever objects, etc. it is used to refer to”²),
- **reference** (drawing one’s attention towards the content of the notion in question, i.e. towards the complex of features shared by all its designates,³ cf. connotation),
- **lexical meaning** (also: potential meaning; understood technically: the one to be found in a dictionary, emerging from the designation⁴),
- **etymological meaning** (the meaning resulting from the diachronical analysis of the word’s morphological structure⁵),
- **structural meaning** (resulting from the formative structure of a word, being a counterpart of the etymological meaning in the field of synchronic research),
- **contextual meaning**⁶ (“the relation between an utterance and the situation in which it is used”⁷),
- **motivational meaning** (appearing where the connection between the real object and the very chosen language symbol is regularly motivated by some of the characteristics of the previous one, be it objective or subjective⁸),
- **“demonstrative meaning”** (relation – based on an arbitrary association – between a language form and the real object it points to; see below).

As has already been said, the given list is not complete, and other aspects of meaning may be found, some of them quite important, with no relevance, however, for our discussion.⁹

² Matthews, 1997, p. 91, where a good example is given, too: “*bull* denotes a class of animals”.

³ STJ, pp. 650-652. In other words, **reference** may be called “the **semantic meaning** of the word ... i.e. the mental content which is thought of by the speaker when using a word or expression as a semantic symbol and / or is called forth in the mind of the listener” (Pei, Gainor, 1954, pp. 183-184). Some authors distinguish the reference on the level of *langue* (a “catalogue” of characteristics of a given object) and the reference on the level of *parole* (always an individualised mental representation – this could be seen as the result of the specifying influence of the context and consituation (STJ, pp. 650-652)). Apart from that, different definitions of reference are to be found, e.g.: “the relationship between a referent (e.g. a concrete entity or an abstract concept) and the symbol which is used to identify it (e.g. a verbal sound sequence or a graphic sign sequence)” (Hartmann, Stork, 1972, pp. 193, 138-139).

⁴ STJ, pp. 650-652.

⁵ See EJO, p. 644.

⁶ Or: situational meaning.

⁷ Hartmann, Stork, 1972, pp. 138-139.

⁸ E.g. the Polish toponym *Złote Góry*, the name of a particularly fertile area of land (and this feature is the basis of motivational meaning in this case), has the etymological meaning ‘the Golden Mountains’ (Kornaszewski, 1986, p. 7).

⁹ See e.g. STJ, pp. 650-652; Hartman, Stork, 1972, pp. 138-139.

What is particularly important is the fact, that in the case of a specific word, some aspects of meaning may be absent (motivational meaning being an excellent example). Moreover, there seems to be a systematic difference between common and proper nouns as far as the presence of certain aspects of meaning is concerned. Some aspects of meaning are typical for common nouns and they do not appear in the case of proper nouns. The latter are identified not on the basis of comparing their features with some “catalogue” (see the referential meaning), but according to an arbitrary association. Therefore, they do not have designation¹⁰ and they are also deprived of lexical meaning. On the other hand, the mentioned phenomenon of the identification of an object on the basis of an arbitrary association should be understood as some type of meaning. In fact, it is the most important aspect of the meaning of proper nouns and it is specific for this part of lexis.¹¹ We will call it the “**demonstrative meaning**” in the present article. There are other types of meaning specific to proper nouns, apart from the demonstrative meaning, motivational meaning being the best example. We should add here that proper nouns may possess etymological and structural meaning, just as the common nouns do.

As it has already been stated, the special position of the LAMT derives from the certain intellectual tension (or: relationship) between the contents of a literary work (and – inside it – the object indicated in the sense of the demonstrative meaning by a LAMT) and some aspect of its meaning (usually the etymological, structural or motivational one).

Research on the LAMT in Middle Persian texts is difficult for a number of reasons: First of all, we may hardly ever be sure – in the case of a literature and culture so distant in time – whether a certain toponym is indeed literary (i.e. appearing only or primarily in literature) and artificial (that is, purposely created to be used in a literary work). Even when we are dealing with a hapax, we are still not entitled to formulate arguments *ex nihilo*, as we are aware of the fact that the extant texts of Zoroastrian literature are only a part of the original corpus. Thus, our conclusions will be inevitably of a conditional nature. Nevertheless, the author of the present article believes the subject is worthy of research.

For the sake of the present paper two examples of probable Middle Persian LAMT have been chosen.

¹⁰ Esp. as they do not form classes, at least not in the same sense as common nouns do.

¹¹ Or – broadly speaking – of the elements of the deictic subsystem of the lexis, as opposed to the semantic one.

Šahr-ī Frašn-wizārān

The first example is the form ⟨štr' Y plšn' wc'l'n'⟩ *šahr-ī frašn-wizārān*. The form in question appears in *Mādiyān-ī Yōwišt-ī Fryān*, the MP text referring to the story of a riddle-contest between a good Zoroastrian *Yōwišt-ī Fryān* supported by *Ohrmazd* and *Amšaspandān* and the sorcerer *Axt* backed by the demons and *Ahriman*. Its etymology and word-formational structure are quite clear. It is one of the MP toponyms consisting of a generic noun (like *zrēh* ‘sea, lake’,¹² *dašt* ‘plain’,¹³ or – just as in this case – *šahr* ‘country, land; city’,¹⁴ cf. *Zrēh-ī Fraxwkard*, *Dašt-ī Pēšānsē*, *Šahr-ī Xyōnān*) followed by a determining element, forming together the so called izafet construction (New Persian *ezāfe* < Ar. *’idāfa*). This determining member is often unanalysable, however, in this case, it is a compound of a type which is wide-spread both in Middle and New Persian, consisting of a nominal element (*frašn* ‘question’,¹⁵) and the present verbal stem *wizār-* of the verb *widāstan*, which – in this context – has the meaning ‘to answer, to solve’. Thus, the compound as a whole stands for ‘question-answerer, riddle-solver’ or rather – as it appears with the plural suffix *-ān* – ‘riddle-solvers’ and the form *šahr-ī frašn-wizārān* could be translated as ‘The Land of Riddle-Solvers’ or ‘The City of Riddle-Solvers’.

Let us consider now the relevant passages of the *Mādiyān-ī Yōwišt-ī Fryān*:

Fragment No. 1 (at the beginning of the text):

*ēdōn gōwēnd kū andar ān zamān ka axt-ī jādūg abāg 7 bēwar spāh ō šahr-ī frašn-wizārān šud u-š drāyīd kū šahr-ī frašn-wizārān pīl-xwast kunēm*¹⁶.

So [they] say that in the time when *Axt* the Sorcerer with an army of seventy thousands (seven myriads) went to the Land of Riddle-Solvers, he said¹⁷. “I will have the Land of Riddle-Solvers destroyed by [my] elephants!”

Fragment No. 2 (*Axt* requires to be given men of an age not exceeding 15 years. He asks them riddles and kills everyone who is not able to solve them. Then a man appears who tries to defend the land.):

¹² D. N. MacKenzie, 1971, p. 99.

¹³ D. N. MacKenzie, 1971, p. 25.

¹⁴ D. N. MacKenzie, 1971, p. 79.

¹⁵ D. N. MacKenzie, 1971, p. 33.

¹⁶ Transcription based on M. Ja’fari, 1987, p. 20.

¹⁷ The verb *drāyīdan* / *drāyistan* is used only when referring to daevic (demoniac) beings.

*ud pas andar ēn šahr-ī frašn-wizārān mard-ē būd, mahraspand
nām, u-š ō axt-ī jādūg guft kū šahr-ī frašn-wizārān pīl-xwast ma-kun
ud ēn mardōm-ī abē-wināh ma-ōzan, kē andar ēn šahr-ī frašn-wizārān
mard-ē ast yōšt-ī friyān nām kē dād frēh az 15 sāl nēst ud harw ān
frašn-ī tō az ōy pursē u-t be wizārēd*

And then, there was a man in the Land of Riddle-Solvers, by the name of Mahraspand, and he said to Axt the Sorcerer: “Do not have the Land of Riddle-Solvers destroyed by the elephants and do not kill those innocent men, for there is a man in the Land of Riddle-Solvers by the name of Yošt-ī Friyān, whose age does not exceed 15 years and he will resolve every riddle you ask him.”

Of course, it is not entirely sure whether the form in question is a proper name or a common one. However, as has been demonstrated, its structure resembles typical Middle Persian toponyms. Moreover, it seems to be a perfect example of the LAMT, as the relationship between its etymological meaning (the Land of Riddle-Solvers) and the contents of the text (riddles asked by Axt the Sorcerer) is too strong to be a coincidence.

Dašt-ī Nīšānag

Another form which may be interpreted as an example of LAMT is *dašt-ī nīšānag*, which appears in the apocalyptic text known as *Zand-ī Wahman-Yasn* (or *-Yašt*). Here the situation is even more unclear, as the reading itself is disputed. Mohassal has *⟨dštk nyš'nk⟩*¹⁸ in transcription: *daštag nīšānag*,¹⁹ which should possibly be corrected to **⟨dšt Y nyš'nk⟩*. Such a reading is supported by the transliteration in the Titus project edition *⟨dšt Y nyš'nk⟩*.²⁰ Thus, the form seems to have the etymological meaning of ‘the plain of omen’. On the other hand, Kasheff seems to suggest that what we have here is in fact *dašt-ī Nihā-wand*.²¹

If, however, the reading *dašt-ī nīšānag* is right, this would be another example of a Middle Persian LAMT. Its structure is similar to that of the form *Šahr-ī Frašn-wizārān* with the noun *dašt* ‘plain’ as its first element instead of *šahr*. However, the determining member is not a compound here, but a noun: *nīšānag* most probably derived with the suffix *-ag* from *nīšān* ‘sign, mark,

¹⁸ Mohassal, 1370 HŠ, pp. 126 and 130. – In fact, the two forms are given by Mohassal separately, as there is no original text in extenso in his translation, only a vocabulary.

¹⁹ Mohassal, 1370 HŠ, p. 66.

²⁰ J. Gippert, 2002.

²¹ M. Kasheff, 1987, p. 680.

banner, omen'.²² The suffix *-ag* (early Middle Persian *-ak*) has a lot of different functions.²³ The author of the present paper believes that in this case it does not change the meaning of the base form (like in the case of *čār > čār-ag*, *kām > kām-ag*²⁴). Being merely a sophisticated synonym for *nīšān*, the form *nīšānag* is not very common, nevertheless it is attested in another Middle Persian text *Wi-zīdagīhā-ī Zādspram* (WZ, 29, 10) and in other parts of *Zand-ī Wahman-Yasn* (ZWY, 6, 3; 6, 4).²⁵

Let us now analyse the relevant fragments:

Fragment No. 1 (Ohrmazd informs Zarathustra about three great battles to come at the end of the world):

*ud sidīgar ka hazārag-ī tō sar bawēd, spitāmān zarduxšt, ka ān har(w) sē ō ēd gyāg rasēd: ud turk ud tāzīg ud hrōmīg.*²⁶

And the third [eschatological battle will take place] when your millennium comes to its end, o Zarathushtra of the Spitama family, when all these three [peoples] come to one place [to fight]: the Turks, the Arabs and Romans.

Fragment No. 2 (the vision of the three battles is repeated in the next chapter of the ZWY):

*Pad Arwand bār sē kārēzār kunēnd [...]*²⁷ *ēk pad Spēd-razūr ud ēk pad Dašt-ī Nīšānag.*²⁸

On the banks of [the River] Arwand they will fight [*lit.* make] three battles: [...], one in Spēd-razūr and one in the Plain of Omen.

The form in question is clearly used as a toponym. It is literary, in the sense that it is used in a literary work (and one single text it is – to the author's best knowledge, it is not known from any other source). And it is most probably artificial, as here, just like in the case of the previous example, the relation

²² D. N. MacKenzie, 1971, p. 60; H. S. Nyberg, 1974, p. 142.

²³ V. S. Rastorgujeva, 1966, pp. 29-30.

²⁴ V. S. Rastorgujeva, 1966, p. 29.

²⁵ Instances found in the Titus project database [http://titus.fkidg1.uni-frankfurt.de/database/titusinx/titusinx.asp?LXLANG=922&LXWORD=ny6101*nk&LCPL=1&TCPL=1&C=H&T=0].

²⁶ ZWY 6,10. Transcription based on Mohassal (M., 1370 HŠ, p. 66) with corrections.

²⁷ The reference to the first of the great battles seems to be erroneously omitted in this passage.

²⁸ ZWY 7,12. Transcription based on Mohassal (M., 1370 HŠ, p. 69) and Gippert, 1997.

between its etymological meaning ('The Plain of Omen') and the contents of the texts is too obvious to be a result of coincidence.²⁹

Conclusion

It seems that, despite a lack of absolute surety, we are able to indicate examples of literary artificial meaningful toponyms in Middle Persian texts. They are certainly worth analysing not only as a sophisticated literary device, but also from the etymological point of view. They give us a rare possibility to view the understanding of etymology held by Middle Persian authors.

Tomasz Gacek
Instytut Filologii Orientalnej UJ
al. Mickiewicza 9/11
PL – 31-120 Kraków

Bibliography

- J. Gippert (ed.), *Zand-ī Wohuman Yasn*, on the basis of the edition by C. Cereti entered by D. Durkin-Meisterernst, Münster, 1997; TITUS version by Jost Gippert, Frankfurt a/M, 28.2.1998 / 22.6.1998 / 26.9.1999 / 1.6.2000 / 24.11.2002, available online at: [<http://titus.uni-frankfurt.de/texte/etcs/iran/miran/mpers/zwy/zwy.htm>] (cited as J. Gippert, 2002)
- Z. Gołąb, A. Heinz, K. Polański, *Słownik terminologii językoznawczej*, PWN, Warszawa 1970 (STJ)
- R. R. K. Hartmann, F. C. Stork, *Dictionary of Language and Linguistics*, London 1972
- M. Ja'fari, *Mātikān-e Yošt-e Fryān, matn-e pahlawi, āwānewisi, tarjome, wāž-e-nāme*, Sāzmān-e Enteshārāt-e Farohar, 1365 HŠ
- M. Kasheff, Arvand-rūd, [an entry in:] *Encyclopaedia Iranica*, Ehsan Yarshater (ed.), vol. 2, Encyclopaedia Iranica Foundation, 1987
- M. Kornaszewski, W sprawie klasyfikacji nazw terenowych. Uwagi i propozycje, in: *Onomastica*, XXX, 1986
- D. N. MacKenzie, *A Concise Pahlavi Dictionary*, London 1971
- P. H. Matthews, *Oxford Concise Dictionary of Linguistics*, Oxford, New York 1997

²⁹ What we cannot exclude is the possibility that an existing (either in reality or literature) toponym has been taken because it suited the context so well.

- M. T. R. Mohassal, *Zand-e Bahman Yasn, tashih-e matn, āwānewisi, bargar-dān-e fārsi wa yāddāsthā*, Mo'assese-ye Motāle'āt-o Tahqiqāt-e Farhangi, Tehrān 1370 HŠ
- A. Pei, F. Gaynor, *A Dictionary of Linguistics*, New York 1954
- K. Polański (ed.), *Encyklopedia językoznawstwa ogólnego*, Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wrocław – Warszawa – Kraków 1995 (**EJO**)
- V. S. Rastorgujeva, *Srednepersidskij jazyk*, Moskva 1966

Bernd GLIWA (Sargeliai)

LITAUISCHE TOPONOMASTISCHE MISZELLEN

1.

Der Flussname (weiterhin: FN) lit. *Šlýna* nebst benachbarter *Šlynaitė* (bei Raseiniai) gehört nach Vanagas (1981: 334) zu *šlýnas* ‘weißer Ton, Kaolin; Gley’, auch *šlýna*, *šlynà* ‘ds.’, selten als Adjektiv *šlýnas*, *šlynà* ‘Gley oder weißen Ton enthaltend’. Ebenso die weiteren FN *Šlýnravis* (Girkalnis), *Šlynupỹs* (Alanta, Gudžiūnai) und Fluss sowie Moor *Šlýnbalis* (Seredžius) (Vanagas 1981: 334). Die etymologische Literatur verbindet *šlýnas* mit *šlýti* ‘sich neigen, windschief werden’ und *šliėti* ‘anschniegen, anlehnen’ (LEW: 1004-1006; Smoczyński 2006). Smoczyński (2006) betrachtet dabei das *y* in *šlýti* als Dehnstufe (in der baltischen Sprachstufe), wie *siėti* : *susýti*. Hierbei stammen jedoch die letzteren Formen von einer schwundstufigen Set-Wurzel **siH₂-*, die aus idg. **seH₂-(i)-* ‘(ver)binden’ umgeformt wurde (Smoczyński 2003: 41), wohingegen die Wurzel **klej-* ‘sich anlehnen’ (LIV 332), zu der *šlýnas* gestellt wird, eine Anit-Wurzel ist. Eine Dehnstufe würde aber Zirkumflex erwarten lassen **šlỹti*, **šlỹnas* (vgl. Kortland 1988: 299). Man muss dann eine Ableitung, ggf. mit späterer Metatonie annehmen, die in Analogie zu Bildungen wie *siėti* : *susýti* aus Set-Wurzeln erfolgte. Die in der Sippe um *šlýti* vorliegenden Formen mit *ỹ* können anderweitig erklärt werden und dienen so nicht als Beleg für Formen vor einer evtl. Metatonie: *šlỹja* < **šli-n-ja* zu der umgestalteten baltischen Wurzel **šlei-* : *šliėti* (Smoczyński 2003: 119). Zirkumflexe Betonung ist in einer anderen Sippe, die aus der gleichen Wurzel idg. **klej-* ‘sich anlehnen’ stammt, anzutreffen *šlỹvas* ‘krumm, schief’, *šlivas* ‘ds.’, *šlīvis*, *šlivỹs*, *šlỹvis* ‘krummbeinige Person’, *šlyvėti*, *šlỹvi*, *-ėjo* ‘angelehnt stehen’, *šlỹvinti*, *šlỹvoti* ‘ds.’. Diese Formen können daher regulär als dehnstufige Ableitung zur ebenfalls vorhandenen Schwundstufe, z.B. in *Šlīvė* (FN, Veiveriai), angesehen werden.

Wenn wir der Idee, dass es sich um Metatonie gehandelt hat, folgen, so liegt die Annahme eines Adjektivs **šlỹnas* ‘schmierig, rutschig’ nahe, woraus > Subst. *šlýnas* ‘schmierige Substanz’ – so wie andersherum **slỹvas* ‘blau’ > *slỹvas*, *slyvà* ‘blaue Frucht; Schlehe’ (Gliwa, Hyllested 2006).

Ein anderer Weg zur Erklärung des unerwarteten Akuts in *šlýnas* und *šlýti* geht von der Annahme eines Adjektivs **šlijinas*, das ähnlich wie *šlītinās* ‘schlingernd’ (Adj. bzw. Partizip; vgl. Gliwa 2003: 27), jedoch ausgehend von der Vergangenheitsform *šlījo* mit dem Suffix *-inas* gebildet wurde. Weiterhin wäre eine Synkope zu erwarten, wie sie z.B. vorkommt in altlitauisch und dial. *vėlinas* ‘Teufel’ (< *‘seelenartiges Wesen’ : *vėlẽ* ‘Seele des Verstorbenen’) > *vėlnias* ‘Teufel’, **šerinas* (: *šerỹs* ‘Borste’) > *šėrnas* ‘Wildschwein’, *kėlinės*, *kėlinės* ‘Hosen’ (: *kėlis* ‘Knie’) > *kėlnės* ‘Hosen’, *šulinỹs*, *šulinis*, *šūlinė*, *šūlinė*, *šūlinė* (: *šūlas* ‘Ständer; entästeter Stamm’) > *šulnis*, *šulnys*, *šulnė*.

Ähnlich könnte ein Prozess von **šlijinas* zum Substantiv *šlýnas* geführt haben. Die Frage dabei ist, ob es in diesem Prozess eine Zwischenstufe **šlijnas* gegeben hat – wenn ja, so wäre möglicherweise durch den späteren der beiden Prozesse, die Kontraktion, eher eine zirkumflexe Betonung entstanden. In jedem Falle ist das Verb *šlýti* wohl als sekundär bezüglich *šlýnas* ‘glitschiges Material’ anzusehen. Es ist verlockend zu versuchen, die Namen der Flüsse mit den konkreten geologischen Gegebenheiten zu verbinden. Die *Šlýna* bei Raseiniai fließt in weiten Strecken durch ein Gebiet, das zwar heute trockengelegt ist, wo aber Relief und Torf anzeigen, dass es hier einst sumpfig bzw. moorig war. Also dürfte im Anmoor sicher Gley vorhanden gewesen sein, ob auch weißer Ton ist mir nicht bekannt. Schließlich kann der etymologische Kontext auch eine Verbindung zu Schlick und Morast nicht ausschließen.

Weiterhin möchte ich die FN *Šlēna* (Jonava), *Šlėnupỹs* (Gudžiūnai) und das Moor *Šlėnė* (Giedraičiai) (Vanagas 1981: 333) zu der betrachteten Sippe stellen. Von Vanagas wird sehr im Zweifel das Hapax *šlēnas* ‘Beamter, Verwalter’ zum Vergleich angeführt, um dann die Vermutung zu äußern, dass es sich um phonetisch entstellte Bildungen zu *slėnis* ‘Tal’ handele, wobei “die linguistische Situation (der hohe Grad der Slavisierung) für solche Umstellungen günstig ist” (Vanagas 1981: 333f.). Viel plausibler wird es, wenn man berücksichtigt, dass in vielen Dialekten neben der Form *šlieti* auch die Form *šlėti* besteht (bei Szyrwid *przystosuię/co do czego/Accomodo, aliud ad aliud, apto, transfero. priþbleiu/priliginu* SD 3: 367). Dass die Formen mit *ė* nach LKŽ (XIV 1051f.) hauptsächlich im Südlitauischen belegt sind, während aus dem Nordostlitauischen nur historische Formen genannt werden, dürfte auch an dem Maße der Normierung von Sprache und Schreibweise liegen, nicht nur an phonetischen Unterschieden. Andersherum: da die hier angeführten Toponyme nicht offensichtlich zu *šlieti* gehören, wurde auch deren Schreibweise nicht dahingehend normiert.

Ob ähnliches auch für den See *Šleverỹs*, das benachbarte Flüsschen *Šleverūkās* (Ariogala) und *Šlevėtra* (FN, Širvintos), *Šlieverkės*, *Šleverkės* (Weide, Acker, Vievis) gilt oder ob hier ein Anschluss an *šluoti*, *šlāvė* ‘fegen’ < idg. **kleuH-* ‘reinigen’ vorliegt, fragt bereits Vanagas (1981: 334) sinngemäß – eine Entscheidung scheint gegenwärtig nicht möglich.

Ebenfalls hierher zu stellen ist der Ortsname *Šlienavà*. Die historische Ortslage wurde mit Aufstauen des *Nemunas* zum *Kauno marios* überflutet. Daher lässt sich auch die Legende, dass sich im Wald nahe des Ortes ein See befand der verlandete (Vėlius 1995: 68), nicht verifizieren. In der Legende wird der Ort *Šlienuva* genannt, der Name des Sees bleibt ungenannt. Möglicherweise stammt der Name zunächst von dem verlandenden, d.h. morastigen, See und der Ort wurde nach diesem benannt. Die Parallele zum Moor *Šlėnė* (Giedraičiai) ist augenfällig.

Vanagas (1981: 333) stellt die FN *Šlaītas* (Krakės, Varėna), *Šlaīto ūpė* (Merkinė) nebst *Šlaītežeris* (See, Degučiai) als direkte Ableitung von *šlaītas* '(Ab)hang' dar. Was bei einem Bächlein noch plausibel ist, dass nämlich ein gewisses Gefälle die Bezeichnung nach der Hanglage rechtfertigt, scheint ob des Reliefs Litauens für den See wenig plausibel, wenngleich man argumentieren kann, dass ein See mit ausgeprägten steilen Ufern so genannt werden kann. Die Zugehörigkeit von *šlaītas* '(Ab)hang' zu *šliėti* und *šlyti* steht außer Frage. Denkbar wäre hierbei auch eine von *šlaītas* '(Ab)hang' unabhängige homonyme Bildung, die sich auf die Bedeutung *šliėtis* 'anschmiegen (ans Relief)' oder die von *šlyvas* vorauszusetzende 'schmieren' nach der Bodenbeschaffenheit richtete. Dass die Namen, auch wenn diese Argumentation richtig ist, von dem normalen Sprecher auf das Wort *šlaītas* '(Ab)hang' bezogen werden, wird dabei nicht in Frage gestellt.

Anscheinend nicht in der Toponomie vertreten, aber als Bezeichnung für ein Moor ist *šlymė* 'Moor, Schwingrasen' belegt (LKŽ: XIV 1072). Wie oben argumentiert, setzt eine Form mit *y* zwingend solche mit *i* voraus – plausiblerweise mit dem gleichen Suffix. Der Formans *-m-* dürfte einem Suffix *-men-*, zu dem Nebenformen mit *-mė* nicht unüblich sind, z.B. *armuō* 'Morast ...', *Armonà* (FN), *Armenà* (FN) und *Armės* (Weide) (Vanagas 1981: 47) oder auch *sėsė* neben *sesuō* 'Schwester', voraussetzen. Die gesuchte Schwundstufe findet sich in *šlīmas* 'Schlick, Schlamm; weißer Ton; torfhaltige Erde; Schleim' etc. Nur sind diese Begriffe von LKŽ (XIV 1072) als "nicht zu verwendend" gekennzeichnet, da man nach Fraenkel (LEW: 1005) offensichtlich annimmt, es handele sich um eine Entlehnung aus nd. *Slīm* 'Schleim'. Diese Idee ist nicht abwegig und kann ggf. etwa die Bedeutung *šlīmas* 'Schleim' erklären, aber wohl kaum die gesamte Bedeutungsbreite.

2.

Vanagas (1981: 335) geht davon aus, dass der Name des Sees *Šulnys* im Kreis Šalčininkai mit den o.g. Begriffen für den Brunnen *šulinys*, *šulnis*, *šulnys*, *šulnė* zusammenhängt. Nun ist der See mit aktuell 2,4 ha Fläche etwas zu groß,

um mit einem Brunnen verglichen zu werden. Hinzu kommen die FN *Šūlupis* (Jašiūnai), *Šūliaravis* (Šiluva), *Šulaitė* und *Šulėliai* (Weiden, Pabaiskas), *Šulālai* (Morast, Dotnuva), *Šulieji* (Acker, Šalčininkai), für die Vanagas eine möglichen Beziehung zu *šùlė* 'Fass', *šūlas* 'Pfeiler, Pfosten' erwägt. Als unklar gelten *Šūlupys* (FN, Smalininkai) und *Šiulė* (FN, Barzdai), für letzteres wird als möglicher Vergleich *šiulėnti* 'rauschen, rascheln, säuseln' erwähnt (Vanagas 1981: 332-336). Dieser Vergleich ist zweifellos möglich, *šiulėnti* nebst Varianten und zahlreichen Parallelförmigkeiten mit *r*, z.B. *šiurėnti* 'rauschen, säuseln, schnarren; plätschern; fließen' könnten lautmalerischen Ursprungs sein.

Der Vergleich mit *šùlė* 'Fass', *šūlas* 'Pfeiler, Pfosten' lässt sich sachlich nicht begründen, zeigt aber die oft anzutreffende Tendenz des Wörterbuchs (Vanagas 1981) im Zweifelsfall einfache Begriffe mit gleicher Wurzel zum Vergleich anzubieten. Sehr oft sind dies jedoch erst einzelsprachliche Bildungen oder gar Entlehnungen, die so eher keinen Einfluss auf die Gewässernamen gehabt haben.

Wenn man den Vergleich mit *šùlė* 'Fass', *šūlas* 'Pfeiler, Pfosten' dennoch verfolgen möchte, so sicher nur, indem gleiche Abstammung als These angenommen wird. Hierbei ist *šùlė* 'Fass' klar eine Ableitung aus *šūlas* 'Pfeiler, Pfosten', das offensichtlich auch die Dauben des Fasses bezeichnete. *Šùlė* kann damit als Kollektivum oder Zugehörigkeitsbildung angesehen werden. *Šūlas* selbst wird von Smoczyński (2006) als Entlehnung aus poln. *szulo* < ahd. *sūl* 'Säule' angesehen. In diesem Fall wäre das ein Ausschlusskriterium für eine Beziehung zu den Gewässernamen. Oft wird auch eine andere Entlehnungsrichtung vertreten, nämlich die Entlehnung aus dem Baltischen in die verschiedenen Slawinen (Laučiūtė 1982: 25). Angesichts dessen, dass die liegend verkämmten Hölzer der Brunneneinfassung wie auch die Fassdauben sich keineswegs am Konzept der Säule orientieren und auch aus archäologischen Untersuchungen allgemein bekannt ist, dass der senkrechte Pfeiler eines der ältesten Bauelemente ist, besteht erstmal kein offensichtlicher Grund zur Entlehnungsannahme. Im Vergleich mit anderen Bezeichnungen des Pfostens, lit. *kuōlas* : *kālti* 'schlagen' < idg. **kelH₂-*, *baslỹs* : *bèsti* 'stecken' zu idg. **bʰedʰ-* zeigt sich, dass der Pfosten nach dem Vorgang des Einschlagens benannt werden kann. Das Einschlagen geht mit einer schnellen Bewegung einher. Sachlich denkbar wäre hier also eine Verbindung zu *šáuti* 'schießen; schlagen, hacken; werfen; stechen ...' (LKŽ: XIV 584ff.). Das fragliche *l*-haltige Suffix liegt z.B. vor in *šaulė* 'Pfeil, (Armbrust)Bolzen', *šaulỹs* 'Schütze, Jäger', *e*-stufig die ON *Šiauliai*, *Šiaulėnai*, *Šiauliškiai*. Die Schwundstufe sollte, ob der Abstammung von der Set-Wurzel idg. **keuH-* 'werfen, schieben', jedoch *šū-l-* und nicht *šu-l-* lauten. Spätere, also baltische oder gar erst einzelsprachliche Bildungen könnten indes, ausgehend von *šaul-* oder *šiaul-* eine neue Schwundstufe *š(i)ul-* gebildet haben. Da ja sowohl *kuōlas* als auch *baslỹs* einzelsprachlich entstanden sind, kann man diese Mög-

lichkeit auch für *šūlas* nicht ausschließen. Eine Anwendung auf die Gewässernamen ist aber wenig wahrscheinlich, mit Ausnahme vielleicht von *Šūlupys*. Sachlich wäre an einen schnell fließenden Fluss zu denken. Eine entsprechende Motivation besteht bei FN zur nämlichen Wurzel *Šaunỹs*, lett. *Sauna*, wo Vanagas (1981: 327) *šaunūs* ‘heftig, schnell; edel’ als Vergleich heranzieht. Da dieses zur nämlichen Sippe um *šauti* gehört, verwundert eine alternative Bildung *šul̃nas*, *šulnūs* gleicher Bedeutung wenig, wobei LKŽ (XV: 346-348) und Fraenkel (LEW: 1033) der Meinung sind, es handele sich um ein Entstellung aus *šumnas*. Auch *šūltis* ‘Haufen, Stapel’ ist hier einzuordnen, entspricht es doch in der Bedeutung *šūs̃nis*, *šūtis*.

Zurück zu den hiermit noch nicht erklärten Gewässernamen. Eine sehr plausible Deutung bietet sich m.E. an, wenn man *šul-* als Schwundstufe zu *šāltas* ‘kalt’, *šaltinis* ‘Quelle’ ansieht. Diese leiten sich aus idg. **kelH-* ‘(ge)frieren’ her. Die zu erwartende Schwundstufe **šil-* fehlt, wegen Zusammenfalls mit *šilti* ‘warm werden’ zu idg. **kel-* ‘warm werden’ (Smoczyński 2006). Gerade daher liegt es nahe, die etwas seltenere Schwundstufe *šul-* als Alternative zur Vermeidung der Homophonie zu verwenden. Gewässernamen mit der unmittelbar transparenten Wurzel *šal-* sind reichlich bezeugt: FN *Šaltinis*, *Šaltinė*, *Šaltinaitis*, *Šaltoji* etc. (Vanagas 1981: 325) und unterstreichen so die semantische Plausibilität.

Eine andere formale Lösung ist der Anschluss an *švelnūs* ‘zart, sanft’. Auch hierzu würde die Schwundstufe *šul-* lauten. Zum semasiologischen Vergleich der FN *Švelnupỹs* (Vanagas 1981: 337). Die Etymologie von *švelnūs* ist indessen ungeklärt (LEW: 1041). Auch innerhalb des Litauischen steht der Begriff vereinzelt da. Einzig der Pflanzename *švylỹs*, *švilỹs*, *švilis* ‘Wollgras, Eriophorum spp.’ dürfte hierzu gehören, unter Verzicht auf Samprasāraṇa mit neuer Schwundstufe *švil-* und anschließender Dehnung. Die Wollgrasarten haben markante und sehr flauschige Samenstände, die, wo vorhanden, z.B. als Verbandwatte genutzt wurden. Das Moor *Švelniaĩ* dürfte eher nach häufigem Vorkommen von Wollgras benannt sein – ausgesprochenen Moorspezialisten – als sich direkt auf *švelnūs* zu beziehen. Weiter *švilėnti* ‘sanft balsen, wehen, durch Wind leicht bewegen’, *švil* ‘interj. zum Ausdrücken von Flattern im Wind’, *švyluoti*, *šviluoti* ‘im Wind wiegen, schaukeln’. Und hier schließt sich der Bogen mit den o.g. *šiulėnti*, *šulėnti*, *šiurėnti*, *šūrinti* ‘rauschen, rascheln, säuseln’, die sich ebenfalls auf Bewegungen im Wind beziehen. Die Formen mit *šiu-* statt *šu-*, diese dann als echter Samprasāraṇa-Ablaut, lassen sich durch lautmalerischen Einfluss und vielfache Analogie begründen. Die Parallelformen mit *r* ebenfalls. Zudem liegen Suffixvarianten mit *r/l* besonders in den Momentativverben vom Typ *brākšterėti*, *brākštelėti* vor (vgl. Srba 1911: 69f.), welche dazu beigetragen haben können *l* und *r* als austauschbar anzusehen. Damit steht *švelnūs* nicht mehr vereinzelt und es besteht Grund zu der Annahme, dass hier

zunächst eine leichte Brise bezeichnet wurde, lit. *švelnūs vėjas*. Falls indogermanisch, so ist **k̑uel-* ‘leicht wehen (Wind)’ anzusetzen. Dies ist aber eher nicht passend für einen Fluss, daher favorisiere ich den Anschluss an die kalten Gewässer, lit. *šáltas* ‘kalt’.

3.

Der Seename *Kragų ežeras* (Šaukotas) ist nach dem mittlerweile nicht mehr existierenden Dorf *Kragaĩ* benannt (Vanagas 1981: 163). Damit ist für Vanagas die Sache erledigt. Es erscheint plausibel diesen Ortsnamen auf den Personennamen *Krāgas* zurückzuführen. Diesen vergleicht Vanagas an anderer Stelle (1985: 1062) mit den lett. PN *Krāgis*, *Krags* und verbindet alle gemeinsam mit lit. *krāgas* ‘altes, ausgetrocknetes Vieh’ (diese Bedeutung kann m.E. aus den in LKŽ: VI 395 gegebenen Beispielen nicht herausgelesen werden, die am ehesten als ‘Pferd ruhigen Temperaments; Kaltblüter’ zu verallgemeinern sind – das wären gerade die besonders stämmigen Arbeitspferde), lett. *krāgis* ‘altes Pferd, alter Mensch’ oder lit. *krāgas* ‘Husten, Keuchhusten’.

Pėteraitis (1992: 107f.) verknüpft den im Samland 1310 als *Craghen*, 1515 als *Kragaw* und ostpr. *Kragau* belegten, als FN angesehenen Namen, in einer “litauischartigen” Rekonstruktion als **Kragà*, **Kragavà* bezeichneten Form, mit lit. *krągti* ‘überragen’. Später (Pėteraitis 1997: 196) wird der Name nebst den genannten historischen Belegen hingegen als Ortsname aufgefasst. Ob der Name direkt aus *krągti* o.ä., etwa nach der exponierten Lage des Ortes, oder über die ebenfalls genannten PN entstanden sei, geht aus den Ausführungen jedoch nicht hervor. Dafür unternimmt er den Versuch, die Bezeichnungen für altes Pferd und alter Mensch über eine Bedeutungsentwicklung von “mit herausragenden Knochen”¹ zu erklären.

Was es nun den hier betrachteten Ort betrifft, so liegt dieser naturgemäß etwas höher als der benachbarte See, aber die geringe Steilheit gibt keinen sonderlichen Grund hier ein “Überragen” anzunehmen. Auch ein “Hineinragen” einer Landzunge in das den See umgebende Moor/Sumpf kann aus dem Relief nicht herausgelesen werden.

Der PN ist in jedem Falle abwertender Bedeutung. M.E. ist der Anschluss an *krāgas* ‘Husten’ plausibler, nach einer, ggf. alters- oder krankheitsbedingten, Stimmänderung, so dass man auch die Bedeutung ‘alter Mensch’ hieraus ablei-

¹ Schwerlich außer Acht lassen kann man dabei *kriklà* ‘mageres Pferd’, *krėklai* ‘Gerippe’, *krėkliai* ‘dünnes Gewebe; Rippen; Fachwerk, Gerippe’, *krėklas*, *krėkla* ‘Dachsparre, Brust, Rippe eines Korbs’, *krėnius* ‘Aas; mageres Vieh’ (LKŽ: VI), ebenso pr. *kraclan* ‘Brust’ (Mažiulis 1993: 253-258). Lett. *krāgis* ‘altes Pferd, alter Mensch’ etc. kann hierzu einfach nur eine phonetische Variante sein.

ten kann, vgl. *kriókas* ‘großer, unbeholfener Mensch oder Pferd; altes, schwer atmendes Pferd oder Mensch’ (LKŽ:VI 602). Die Begriffe für Husten, Krächzen, Krähen auch Lärmen sind lautmalerischen Ursprungs – daher sind zahlreiche Varianten anzutreffen, die nicht weiter lautgesetzlich zu behandeln sind. Das wären z.B. *krioguoti*, *kriankti*, *krokti*, *kregėti*, *krekėti*, *kriuksėti*, *kriaukti*, *krengžti*, *krenkšėti*, *krenėti*, *krykti*, *krykšti*, *kriokti*, *kirkti*, *kirksėti* u.a. Abgesehen davon sind Dubletten mit *g/k* nichts Ungewöhnliches im Baltischen, z.B. *Lukà* (SN), *Luknà* (FN), *Lukójus* (SN) : *Lūgas* (FN), *Lūgnas* (SN), *Lūginas* (SN) (Urbutis 1972; Vanagas 1981: 196ff.), *gaūgaras* : *kaūkaras* ‘Hügel’, *kriėti* : *griėti* ‘abschöpfen, fischen’ (Smoczyński 2003: 26f.), *kreĩgti* : *kreĩkti* ‘streuen’.

Was es nun die Namensgebung betrifft, so sind moderne Spitznamen hierfür eine gute Referenz, da die Motivation präsent ist: *Krakūzas* (mit krächzender Stimme wie eine Krähe), *Krañkus* (redet durch die Nase) und *Kranklỹs* (redet durch die Nase, krächzt; redet laut) (Butkus 1995: 271), jeweils mit den von den Informanten gegebenen Erläuterungen. Eine ähnliche Sicht vertritt Vanagas (1985: 1064) zum PN *Krankalas*. In diesem Kontext und mit dem Verweis auf den Wechsel *g/k* möchte ich weiterhin die PN *Krākis*, *Krakỹs*, **Krakūnas*² (Vanagas 1985: 1063) und davon abgeleitete ON *Krākės*, *Krakiaĩ* hierherstellen. Vanagas vergleicht die PN zweifelnd “galbūt sietina” mit *krākė*, *krakis* ‘Schwarzspecht’. Dieser Vergleich lässt sich insofern aufrechterhalten, als man sowohl dem PN als auch der Vogelbezeichnung lautmalerische Bildung aus gleicher Quelle zugesteht. Dazu nur einige weitere Beispiele mit Vogelbezeichnungen, die deren Stimme nachahmen: *kryklė* ‘Krickente, Knäkente’, *kranklys* ‘Rabe’, *griežlė* ‘Wachtelkönig’, *baublys* ‘Rohrdommel u.a.’, *kiras* ‘(Lach)Möve’, *kėkštas* ‘Eichelhäher’, *kregždė* ‘Schwalbe’, *yvas* ‘Eule’ u.a. Da es gleichfalls nicht abwegig ist, Gewässernamen als nach (Wasser)vögeln benannt anzusehen, vgl. *Gaigalupė* : *gaigalas* ‘Erpel’, *Gervynas* : *gervė* ‘Kranich’, *Grieža*, *Griežupis* : *grieža*, *griežlė* ‘Wachtelkönig’, *Gulbinė* : *gulbė* ‘Schwan’, *Kėkštupė* : *kėkštas* ‘Eichelhäher’, *Žqsupė* : *žqsis* ‘Gans’ u.a. (Pėteraitis 1992: 235f.), kann man hierher passende Gewässernamen wie *Kregždė*, *Kregžlė*, *Krekena*, *Kriaukė*, *Krikupis*, *Kriogžlys*, *Krioklė*, *Kriukė*, *Krokva* u.v.a.m. (Vanagas 1981: 164ff.) entweder als aus dem Geräusch des Wassers, vgl. *kriokti* > *krioklys* ‘Wasserfall’, oder nach entsprechenden Vogelbezeichnungen benannt ansehen. Ob so oder so, wird sich kaum entscheiden lassen, genauso wie es im Zweifelsfall schwierig ist zu unterscheiden, welcher Vogel denn mit einer Lautnachahmung genau gemeint ist.

² Belegt als *Krakuhn*, wobei es egal ist, ob nun eine litauische Bildung oder Übernahme von weißr. *Кракун* ‘wer krächzt’ vorliegt.

4.

Kiřgas (Akm.) ist einer jener ca. 30 Gewässernamen, für die finnougriische Herkunft angenommen wird (Vanagas 1981: 157; 1987: 162f.), und zwar wird hier mit finn. *kärki* ‘Specht’, est. *kärg* ‘Schwarzspecht’ verglichen (1981: 157). Angesichts der oben erörterten zahlreichen onomatopoetischen Vogelnamen und daraus ableitbaren Gewässernamen ist die Annahme einer finno-ugr. Herkunft weder zwingend noch naheliegend. Zumal Vanagas gleich darauf (1981: 157) *Kirienà* (FN, Joniškis), *Kirka* (FN, Raudėnai), *Kiřkė* (FN, Kelmė) u.a. zu *kirka*, *kiras*, *křras*, *kirlė*, *kirlikas*, *kirlřs* ‘Möve, Milan u.a.’ stellt.

5.

Der ON *Kùkoriai* (Šilutė) könnte von dem PN *Kùkoriai*, wohl wie *Kùkaris* < pol. *kucharz* ‘Koch’, stammen (vgl. Pėteraitis 1997: 203). Andererseits kann *Kùkoriai* strukturell mit *Liepōras*, *Lieporiai*, *Bėrřoras* (Skardžius 1943: 307; Nepokupny 2000: 91; Pupkis 2002) verglichen werden. Wobei zu berücksichtigen ist, dass *kùkas*, *kùko medžias* (Kupiškis, LKŽ: VI 792), *kukomedis*, *kukmedis* als Bezeichnung der Eibe belegt sind, also der strukturelle Vergleich weiteren Rückhalt in der Identifizierung des Erstgliedes als Baumname erhält. Der Baum ist hier nach seiner Verwendung als Bogenholz benannt (Gliwa 2006: 18ff.). Bei anderen ON ist die Situation ähnlich ambivalent, *Kukėnai* (1350 *Kucayn*, 1399 *Kukeyn*) wird gewöhnlich mit apr. *Cucemedie* und weiter apr. *cawx*, **kuk* ‘Teufel, Kobold’ verknüpft (Mažiulis 1993: 295; Pėteraitis 1997: 203). Alternativ wäre auf den lit. Familiennamen *Kukėnas* zu verweisen, der als Ableitung zu *Kukis* gilt (Vanagas 1985: 1108), letzterer wohl am ehesten als Spitzname nach einem Buckel o.ä. entstanden: *Kùkis* ‘bucklig; mit Knollennase; klein gewachsen; nickt mit dem Kopf’ (Butkus 1995: 277), vgl. *kùkuras* ‘Buckel, Rücken’, *kùkti* ‘buckeln; krumm werden; niederbiegen’, *kùkė* ‘kleine Frau’ (LKŽ: VI 794ff.). Die dritte Möglichkeit ist wiederum der Anschluss an den Baumnamen, so wie in *Bėrřėnai*, *Alksnėnai*, *Vinkšnėniai* (Pupkis et al. 2002). Für den ON *Kukėčiai* (Pupkis et al. 2002: 185) fehlen solide Vergleichsmöglichkeiten, sowohl Familiennamen als auch strukturell identische ON von Pflanzennamen. Für die Bezeichnung der Wälder *Kukių miskas* (Rok.), apr. *Cucemedie* (Mažiulis 1993: 295; Pėteraitis 1997: 203) ist die Benennung nach einer vor kommenden oder gar vorherrschenden Baumart, zumal wenn es sich um eine so wertvolle wie die Eibe handelt, allemal ein Benennungsmotiv – man kann dann auf apr. *cawx*, lit. *kukis*, *kaukas* ‘Teufel, Kobold, mythisches Wesen’ verzichten. Der FN **Kukailis* 1888 bei Sprogis belegt als *Кукойлис* (zit. Būga 1958: 427) könnte ebenfalls hergehören.

6.

Der apr. FN *Iwanthi* wird gemeinsam mit lit. *Ivañčius* (Seename, Žarėnai) (Skardžius 1998: 892f., Vanagas 1981: 133, Blažienė 2005: 34) mit lit. *jvas* ‘Eule; Rohrdommel’ verglichen. Anlass dafür sind insbesondere die Glossen *qui locus dicitur Iwogarge, id est huwinboun* und *loco, ubi olim fuit arbor pruthenice Ywogarge* aus dem Jahre 1331 (zit. Blažienė 2005: 34). Die mhd./mnd. Form *huwinboun* lässt sich ziemlich eindeutig als ‘Eulenbaum’ lesen. Man könnte sich damit begnügen und auch *in silva Iwine* (1342, Natangen, zit. Blažienė 2005: 34) einen Eulenzwald lesen. Statt dessen schlage ich vor, die Namen von Wald und Gewässern mit apr. *iuwis*, lit. *yvė*, *juvis* (LBŽ: 342), lett. *īve* ‘Eibe’ zu verbinden. Während insbesondere lett. *īve* immer als Entlehnung aus dem Deutschen dargestellt wird, weichen die Haltungen bezüglich des apr. Wortes ab. Weder Mažiulis (1993: 58), der für baltische Abstammung plädiert, noch Blažek “an inherited origin of the OPr. word seems to be more probable” (2001: 39) begründen ihre Meinung. Smoczyński (2000: 186) Hinweis auf den apr. ON *Iwogarge – huwinboun* (1331) ist hier nicht anwendbar, denn *huwin-* bezieht sich, wie wohl auch apr. *ivo-*, auf den Vogel, nicht die Eibe (vgl. Mažiulis 1993: 59). Zudem sind Eulennamen allg. onomatopoetisch gebildet (Kluge 1999: 845), so dass hier auch kein weitreichender Vergleich mehr angestellt werden kann. Jüngst (Gliwa 2006: 18-25) wurde darauf hingewiesen, dass die Eibe im Baltikum als einheimischer Baum zu bewerten ist, der erst in der jüngeren Geschichte aufgrund besonderer Nachfrage in Handwerk und Ritus am natürlichen Standort ausgerottet wurde. Weiter wurde vorgeschlagen, die baltischen Namen der Eibe apr. *iuwis*, lit. *yvė*, *juvis*, lett. *īve* der “Eibenwurzel” idg. $*(H_1)ej-$ einzuverleiben. Aus schwundstufigem und mit Suffix $-uH_2-$ wie z.B. in lit. *liežuvis*, apr. *insuwis* ‘Zunge’ (Smoczyński 2003: 57) $*(H_1)i-uH_2-$ wäre *juv-is* mit *v* als Reflex des Laryngalhiats entstanden. Da in der Konstellation $-uv-$ ein Wechsel zu $-iv-$ auftreten kann, z.B. *žuvīs* > *živīs*, lett. *zivs* ‘Fisch’, *bruvīs* > *brivīs* ‘Braue’ (Smoczyński 2003: 54) und lett. *suvēns* > *sivēns* ‘Ferkel’ (Smoczyński 2003: 97) ist neben *juvis* auch $*jivis$ zu erwarten, besonders im Lettischen. Möglicherweise wird der Prozess durch anlautendes $j-$ noch befördert. Aus diesem $*jivis$ kann durch Kontraktion $*j̃vis$ erwartet werden, wozu dann lit. *yvė*, lett. *īve* morphologische Varianten wären wie *žuvė*, *živė* neben *žuvīs*, *živīs*.

Will man die These der Entlehnung der baltischen Eibenbezeichnungen aus dem Deutschen aufrechterhalten, muss man hingegen begründen, woher das *u* in apr. *iuwis*, lit. *juvis* kommt. Vereinzelt kommt es im Litauischen zu ähnlichen Prozessen, z.B. *piuļvas* : *pīļvas* ‘Bauch’ und *sudābras* : *sidābras* ‘Silber’ (Kara-liūnas 1999: 42).

Wie der Zusammenstellung der Hydronyme mit $-nt-$ bei Skardžius (1998) zu entnehmen ist, handelt es sich oftmals um ein selbständiges Suffix, das unge-

achtet seiner Herkunft aus den Verbalparadigma, vgl. *einant* ‘gehend’, nunmehr beliebigen Wortarten angefügt werden kann. Trotzdem kann man die Hydronyme mit *-nt-* nach ihrer Bedeutung sichten. Dabei liegt mit *Kregždantė* : *kregždė* eine Bildung vor, die sich auf einen Vogel bezieht, das wäre dann wohl die Uferschwalbe, die in abgebrochenen Steilhängen an Gewässern brütet. Andererseits meldet bereits Skardžius (1998: 895) hier Bedenken an und erwägt ob es sich nicht um eine onomatopoetische Bildung von *kregždėti* ‘rascheln, schnarren’ handelt. Im Gegenteil dazu finden sich etliche Pflanzen als Grundlage der Gewässernamen, *Acintas*, **Asintas* : *asỹs* ‘Winter-Schachtelhalm’, *Serbeñtas* : *serbentà* ‘Johannisbeere’, *Úoginta* : *úoga* ‘Beere’, *Úosintas* : *úosis* ‘Gemeine Esche’, *Výžintas* : *vinkšnà* ‘Ulme’, sicher nicht “Bastschuhfluss”, der Zusammenhang mit *vyža* ‘Bastschuh’ besteht durch gemeinsame Herkunft, der Bast der Ulme ist zum Flechten von Bastschuhen etc. geeignet – daher der Name des Baums. *Vinkšna*, *vinkšnà* ist gewöhnlich der Name der Flatterulme, nennt aber auch deren Bast und daraus hergestellte Gegenstände wie den Riemen zur Befestigung des Fleges am Dreschflegel bzw. des Griffes an der Sense (LKŽ: XIX 486-487). Die Zugehörigkeit zu *výžti* ‘Bastschuhe flechten’, *vyžos* ‘Bastschuhe’ < idg. **un̥ǵ^(h)*- mit eingefügtem *k* vor *-žn-*, das die Entwicklung von *-in-* zu *-y-* verhinderte, ist kaum zu bezweifeln. Der Vergleich mit pol. *wiąz* ‘Ulme’ < sl. **vězъ* ist offensichtlich (Smoczyński 2006). Sehr gut denkbar ist eine Form des Baumnamens ohne *-n*-Suffix und folglich auch ohne *k*-Einschub und mit erhaltenem *ž*, die diesem und zahlreichen anderen Gewässernamen zugrunde liegt.³ Auch aus dieser Sicht, erscheint es möglich, dass apr. *Iwanthi* und lit. *Ivañčius*, sich auf die Baumbezeichnung *yvė* ‘Eibe’ stützen. Und *in silva Iwine* ist wohl eher im Eiben- als im Eulenwald.

Bernd Gliwa
Sargeliai
Raseinių raj.
LT – 60433 Žaiginys
[berndgliwa@yahoo.de]

L i t e r a t u r

Batūra, Romas 2006. Mitologinio Vižo ir jo aplinkos klausimu. In: Usačiovaitė, E. (Hrsg.) *Gamta ir religija* [= *Senovės baltų kultūra* 7]. Vilnius: Versus aureus, 110-128.

³ Jüngst hat Batūra (2006) alle diese Gewässernamen mit einer mythischen Ringelnatter *Vižas*, *Vyžas*, *Vyžūnas* in Verbindung gebracht.

- Blažienė, Gražilda 2005. Prūsų žemėvardžių tyrinėjimo problemos. *Baltistica* VI Priedas, 27-40.
- Būga, Kazimieras 1958. *Rinktiniai raštai* I. Vilnius: Valstybinė politinės ir mokslinės literatūros leidykla.
- Butkus, Alvydas 1995. *Lietuvių pravardės*. Kaunas: Aesti.
- Gliwa, Bernd 2003. Nešina, vedinas, tekinas. *Acta Linguistica Lithuanica* 48, 19-34.
- Gliwa, Bernd 2006. *Studien zu litauischen Pflanzannamen im indogermanischen Kontext*. Dissertation, Uniwersytet Jagielloński Kraków.
- Gliwa, Bernd; Hyllested, Adam 2006. Baltisches zu idg. *(s)leyH- 'blau (sein)'. *Baltistica* XLI (1), 87-93.
- Karaliūnas, Simas 1999. Etnonimo gūdai kilmė. Iš baltų-germanų ir baltų-slavų praeties kontaktų. *Darbai ir Dienos* 10 (19), 7-53.
- Kluge, Friedrich 1999. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin, New York: de Gruyter.
- Kortlandt, Frederik 1988. The laryngeal theory and Slavic accentuation. In: Bammesberger, A. (Hrsg.). *Die Laryngaltheorie und die Rekonstruktion des indogermanischen Laut- und Formensystems*. Heidelberg: Carl Winter, 299-312.
- Laučiūtė, Jūratė [Laučjute, Ju.] 1982. *Slovar' baltizmov v slavjanskich jazykach*. Leningrad: Nauka.
- LIV = Rix, H. et al. 2001. *Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen*. (2. Aufl.) Wiesbaden: Dr. Reichert.
- LKŽ = *Lietuvių kalbos žodynas* I-XX (1956-2002). Vilnius: Mintis, Mokslo ir enciklopedijos leidybos institutas, LKI.
- Mažiulis, Vytautas 1993. *Prūsų kalbos etimologijos žodynas* II: I – K. Vilnius: Mokslo ir enciklopedijų leidykla.
- Nepokupny, Anatolij 2000. Serbsko-litovskaja izoglossa *lipār* 'lipnjak' / *Lipār-Lieporas* i prusskij oronim *Lepare*. *Baltistica* XXXV (1), 91-101.
- Pėteraitis, Vilius 1992. *Mažoji Lietuva ir Tvanksta*. Vilnius: Mažosios Lietuvos fondas, Mokslo ir enciklopedijų leidykla.
- Pėteraitis, Vilius 1997. *Mažosios Lietuvos ir Tvankstos vietovardžiai*. Vilnius: Mažosios Lietuvos fondas, Mokslo ir enciklopedijų leidybos institutas.
- Pupkis, Aldonas; Razmukaitė, Marytė; Miliūnaitė, Rita (Hrsg.) 2002. *Vietovardžių žodynas*. Vilnius: Mokslo ir enciklopedijų leidybos institutas.
- SD 3 = Szyrwid, Constantin 1642. *Dictionarium trium linguarum*. Vilnae. Facsimile in: Lyberis, A. et al. (Hrsg.) 1979. *Pirmasis lietuvių kalbos žodynas*. Vilnius: Mokslas.
- Skardžius, Pranas 1931. Die slavischen Lehnwörter im Altlitauischen. *Tauta ir Žodis* VII, 3-252.

- Skardžius, Pranas 1943. *Lietuvių kalbos žodžių daryba*. Zitiert nach der identisch paginierten Fassung in: Skardžius, P. 1996: *Rinkiniai raštai* 1. Vilnius: Mokslo ir enciklopedijų leidykla.
- Skardžius, Pranas 1998. Lietuvių vandenvardžiai su *-nt-*. *Rinkiniai raštai* 4, 879-943.
- Smoczyński, Wojciech 2000. *Untersuchungen zum deutschen Lehngut im Alt-preußischen*. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.
- Smoczyński, Wojciech 2003. *Hiat laryngalny w językach balto-słowiańskich*. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.
- Smoczyński, Wojciech 2006. *Słownik etymologiczny języka litewskiego* (Manuskrypt). Kraków.
- Srba, Albert 1911. Über die Momentativ-Verba im Litauischen. *Lietuvių tauta* II (1), 51-71.
- Urbutis, Vincas 1972. (Rez.) Этимология, 1968, Издательство “Наука”, Москва, 1971. *Baltistica* VIII (2), 207-213.
- Vanagas, Aleksandras 1981. *Lietuvių hidronimų etimologinis žodynas*. Vilnius: Mokslo.
- Vanagas, Aleksandras 1985. *Lietuvių pavardžių žodynas, A – K*. Vilnius: Mokslo.
- Vanagas, Aleksandras 1987. Lietuvių ir finougrų ryšiai. In: Volkaitė-Kulikauskienė, R. (Hrsg.). *Lietuvių etnogenezė*. Vilnius: Mokslo, 160-163.
- Vėlius, Norbertas (Hrsg.) 1995. *Ežeras ant milžino delno*. Vilnius: Mintis.

Albrecht GREULE (Regensburg)

**EXONYME
IM ETYMOLOGISCHEN WÖRTERBUCH
DER DEUTSCHEN GEWÄSSERNAMEN**

1. Das *Deutsche Gewässernamenbuch* (DGNB)

Die Bedeutung, die den Gewässernamen zukommt, wird nicht erst dann ersichtlich, wenn Flüsse über die Ufer treten und Überschwemmungen verursachen. Die Etymologie des Namens der Mulde, die in Sachsen vor wenigen Jahren durch ihr Hochwasser verheerende Schäden verursachte, enthält zum Beispiel bereits einen wohl auf uralte Beobachtungen und Erfahrungen zurückgehenden Hinweis; die alte Namensform ist nämlich *Milda*, was man als “die Wasserreiche” interpretieren kann. In historischer Sicht sind die Namen der Gewässer (Flüsse, Bäche, Seen) für die gesamte Landschaft von großer Bedeutung. Die Flüsse bilden heute wie in der Vor- und Frühzeit auf Grund ihrer Längserstreckung Orientierung im Raum (eine geographische Theorie betrachtet sie und ihre Ufer sogar als Altstraßen). Ihre Wichtigkeit als Nahrungsspender für den Menschen wird auch daran deutlich, dass die Namen von Gewässern immer wieder auf andere geographische Objekte, allen voran auf Siedlungen, übertragen wurden und werden. Die Gewässernamen (oder Hydronyme) gelten deshalb als die primären geographischen Namen überhaupt. Sie sind aufgrund ihres meist hohen Alters besondere Zeugen der Siedlungsgeschichte und untergegangener Sprachen oder Sprachstufen. Deshalb stellen sie auch für die Namenforschung eine besondere Herausforderung dar.

Die Erforschung der Gewässernamen bekam nach 1945, angeregt durch die Theorien des Indogermanisten Hans Krahe, wegweisende Impulse, die nicht nur zur systematischen Erfassung der deutschen Gewässernamen im Projekt “Hydronymia Germaniae” führten, sondern den Blick der Forscher auf ganz Europa und darüber hinaus richteten und eine interdisziplinäre Mischung aus Vergleichender Sprachwissenschaft, Dialektologie, Geschichtswissenschaft, Geographie und Geologie und kleinräumiger Regionalforschung erforderlich machten. Man kann mit Fug und Recht behaupten, dass sich namhafte Indogermanisten, Slawisten, Germanisten und Romanisten aus dem In- und Ausland an der Erfor-

schung der Hydronymie Deutschlands und Europas seit rund 60 Jahren beteiligten und noch immer beteiligen und dass ihre Bemühungen zu beachtlichen Ergebnissen geführt haben. Die Ergebnisse der Gewässernamen-Forschung sind jedoch nahezu ausschließlich in rein wissenschaftlichen Publikationen erschienen. Sie sind jedoch einem breiten, nicht fachkundig ausgebildeten Interessentenkreis, der sich für die Gewässernamen interessiert und die diesbezügliche Forschung zur Kenntnis nehmen und verarbeiten möchte und sollte, praktisch nicht zugänglich. Die (leidvolle) Erfahrung mit der falschen Rezeption von sprachwissenschaftlicher, onomastischer Forschung lehrt, dass die Ergebnisse erst noch gesammelt und für den Nicht-Fachmann entsprechend aufbereitet und leicht zugänglich, am besten in Form eines etymologischen Wörterbuches, zugänglich gemacht werden müssen.

Auf Hans Krahe geht die Gründung des Archivs für die Gewässernamen Deutschlands und Europas an der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz zurück. Zwar musste das Archiv seine erfolgreiche Tätigkeit mit Ende des Jahres 2005 einstellen, ohne das 1960 gesteckte Ziel, alle Gewässernamen Deutschlands zu erfassen, erreicht zu haben. Aber unter der Ägide der Mainzer Akademie sind immerhin 18 Faszikel der Reihe *Hydronymia Germaniae* mit zwei Indices-Bänden erschienen. Die Faszikel bieten jeweils die Namen eines Flusssystems, z.B. "Flussgebiet des Neckar" (1. Lieferung 1962). Die Quellen der Namen sind die Blätter der Topographischen Karte 1:25.000. Ferner bieten die Faszikel die zu den Namen bekannten historischen Belege sowie Literaturhinweise. Das Fehlen von etymologischen Hinweisen, die gerade die Laien interessieren, ist vielfach kritisiert worden. Bei der auf Polen konzentrierten Parallelreihe *Hydronymia Europaea* (1. Lieferung 1985) ist dieses Manko zwar beseitigt; dies nützt aber einer auf Deutschland konzentrierten Gewässernamenforschung wenig. Außer dieser Art von Gewässernamen-Lexikographie ist immer wieder die Forderung nach landesspezifischen, kleinräumigen historisch-etymologischen Gewässernamenbüchern erhoben, aber bislang nur in einem Fall – allerdings vorbildlich – erfüllt worden. Es handelt sich um den 10. Band des Brandenburgischen Namenbuchs, der die Gewässernamen des gewässerreichen Bundeslandes Brandenburg erfasst und deutet. Der zur Reihe *Hydronymia Germaniae* ursprünglich von Hans Krahe erdachte Etymologie-Band ist vor kurzer Zeit erneut gefordert worden, nach derzeitigem Erkenntnisstand wird er aber ein Desiderat bleiben.

Vor diesem Hintergrund kann man behaupten, dass weder die Aufbereitung der neueren Forschungen zu den Gewässernamen und ihre Darstellung in Form eines gut zugänglichen Nachschlagewerkes, noch die Zusammenfassung unseres Wissens etwa auch für Nachbardisziplinen der Namenforschung auf wissenschaftlicher Ebene gelungen ist. Es befindet sich daher unter dem Titel *Deutsches Gewässernamenbuch – Etymologie der Gewässernamen und der zugehörigen*

Gebiets-, Siedlungs- und Flurnamen mit Hilfe des De Gruyter Verlags, Berlin, New York, ein etymologisches Namenbuch in Vorbereitung, das auch den Laien die Ergebnisse der modernen Gewässernamenforschung erschließen soll, ohne den wissenschaftlichen Anspruch aufzugeben. Soweit möglich, orientiert sich die äußere Gestaltung des Buches an Kluges Etymologischem Wörterbuch, 24. Auflage, bearbeitet von Elmar Seebold, Berlin 2002. Aufgenommen werden die Namen von Gewässern von einiger Bedeutung im deutschen Sprachgebiet, die sich nicht selbst deuten, aufgrund der geographischen Gegebenheiten und der historischen Belege auf dem Level der heute international gültigen Namensdeutungsmethode, aber möglichst für den gebildeten sprachinteressierten Laien verstehbar erklärt werden. Die Artikelstruktur ist nach dem folgenden Schema aufgebaut:

1. Lemma-Name (wo notwendig mit der regionalen Lautform)
2. Lokalisierung in Kurzform
3. Zugehörige Siedlungs-, Flur- und weitere Namen (denkbar sind auch Personennamen)
4. Zur Deutung wichtige historische Nennungen des Lemma- und der zugehörigen Namen (ohne Quellenangaben, siehe die Literatur)
5. Etymologische Erläuterung
6. Verweise auf "Parallelnamen"
7. Literatur.

2. Exonyme

Entgegen der oben genannten Konzeption sollen auch die Namen wichtiger Flüsse, die nicht im deutschen Sprachgebiet fließen, für die es aber neben dem einheimischen Namen auch einen deutschsprachigen gibt, in das DGNB aufgenommen werden. Für solche Fälle verwende ich den Terminus Exonym.¹ Die unten behandelten Fallbeispiele für Exonyme betreffen Wisła/Weichsel in Polen, Vltava/Moldau in Tschechien und Váh/Waag in der Slowakei. Aus der etymologischen und sprachgeschichtlichen Behandlung dieser drei Flussnamen sind interessante Einsichten in die Ortsnameninterferenz zu gewinnen. Zuvor werde ich am Beispiel Odra/Oder, dem deutsch-polnischen Grenzfluss, der in die Ostsee mündet, den Weg aufzeigen, der von der vorhandenen Forschungsliteratur zum Artikel im DGNB führt.

¹ Zum Terminus vgl. Josef Breu, Mehrsprachigkeit in der Toponymik, in: *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 1. Halbband, Berlin, New York 1996, S. 445. Exonym und Endonym sind begrifflich dem Terminus Allonym untergeordnet.

3. Oder

Den neuesten Forschungsstand zum Namen *Oder* bietet Jürgen Udolph in einem Beitrag zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde.² Nachdem er die Beleglage diskutiert (die ältesten Belege in der Form *Odera* stammen aus dem 10. Jahrhundert) und ältere Deutungen, die den Namen einer idg. Einzelsprache zuweisen wollen, abgelehnt hat, tendiert Udolph zur voreinzelsprachlichen – zumindest vorslawischen – Erklärung des Namens. Danach spricht alles für eine Grundform **Odrā* bzw. **Adrā*. Der Vergleich dieser Grundform mit anderen in ganz Europa verbreiteten Hydronymen, denen die Basis **adro-*³ gemeinsam ist, führt ihn zu jungavestisch *aðu* ‘Wasserlauf, Bach, Kanal’, wodurch das Etymon für die “alteuropäische” Gruppe von Gewässernamen gefunden ist.

Abgesehen davon, dass die weitere Etymologie von (idg.) **ad(u)-* und **adro-* ‘Wasserlauf’, gegen die vorderhand nichts einzuwenden ist, offen bleibt, wird nicht diskutiert, ob auch die alternative vorslawische Grundform **Odrā* zur etymologischen Erschließung des Namens etwas beitragen kann. Deshalb wage ich die Hypothese, dass **Odrā* aus dem Germanischen gedeutet werden könnte. Dort ist die idg. Wurzel **h₁eu^hd-*, die die Tatsache, dass etwas in Hülle und Fülle vorhanden ist, bezeichnet (vgl. lat. *uber* ‘reich, reichlich fruchtbar’ und idg. **h₁eu^hd^hr* ‘Euter’), etwa in altwestnord. *auðr* ‘Reichtum, Besitz’ usw. nachweisbar. Dass sie sich ursprünglich auch zur Bezeichnung von Wassermassen eignete, geht aus Flussnamen wie *Aufidus/Ofanto* in Apulien hervor. Setzen wir eine *-ro*-Ableitung von der Schwundstufe dieser Wurzel, idg. **h₁ud^h-ró-*, an, dann müsste diesem Konstrukt germanisch **uðra-*, später despirantisiert **udra-*, mit Senkung des /u/ vor /a/ **odra-* bzw. als Femininum und als Name **Odra* entsprechen.⁴ Die ganze Spekulation hängt allerdings davon ab, ob die Senkung (der “a-Umlaut”) schon eingetreten war, als der Name ins Slawische integriert wurde. Siegfried Gutenbrunner setzt die Senkung, die im Urnordischen (ab circa 200 n.Chr.) bereits durchgeführt ist, für die ersten Jahrhunderte n.Chr. an.⁵ Ich halte es daher für denkbar, dass der Name der Oder mit Bezug auf den Wasserreichtum ihres Mündungsgebietes von der Mündung her gegeben worden sein kann.

² Jürgen Udolph, *Oder* (Namenkundliches), in: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*, Band 21, 2002, S. 546f.

³ So auch Julius Pokorny, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, Band I, Bern und München 1959, S. 4.

⁴ Mit idg. **ud^h-*, der Schwundstufe von **oudh-* ‘reichlich’, operiert auch Bernd-Ulrich Kettner, *Flussnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine*, Rinteln 1972, S. 317, bei der Erklärung des Flussnamens *Uder*.

⁵ Siegfried Gutenbrunner, *Historische Laut- und Formenlehre des Altisländischen. Zugleich eine Einführung in das Urnordische*, Heidelberg 1951, S. 31.

Die Etymologie von **ad-(u-/ro-)*⁶ kann dadurch erhellt werden, dass eine Verbindung mit idg. **h₂et-* (> **at-*) 'gehen, wandern'⁷ erwogen wird. Von dieser Wurzel sind mehrere "alteuropäische" Flussnamen abgeleitet; der prominenteste ist *die Etsch* (< **Atisa*). Der Wechsel *-t/-d-* (**ad-* neben **at-*) erinnert an das Nebeneinander von idg. **ap-* und **ab-* 'Wasser'. Hier wird **ab-* als Sekundärstamm erklärt, der aus Flexionsformen hervorgegangen ist, in denen die Endung mit stimmhaftem Laut beginnt und der Auslaut assimiliert wurde, z.B. **ap-b^hi* > **ab-b^hi*.⁸ Eine andere Möglichkeit, **ad-* neben **at-* als Gewässernamenbasis zu erklären, ist die Annahme einer Vermischung der Wurzel **h₂et-* 'gehen, wandern' mit der Wurzel **h₂ed-* 'vertrocknen'.⁹ Die korrekten Verbaladjektive mit *-ro-*-Suffix dazu sind **h₂tró-* (> **atro-*) bzw. **h₂dró-* (> **adro-*).

In den Lexikonartikel unter *Oder* wird die ausführliche Etymologie, wie oben dargestellt, aus Platzgründen nur verkürzt eingehen können. Wichtig erscheint mir allerdings, dass *Oder* in den Verband "alteuropäischer" Namen mit spätidg. **adro-* als Basis ebenso gehören kann wie auch die Möglichkeit einer germanischen Etymologie, die auf germanisch **auða-* (ablautend **uða-*) 'reichlich' aufbaut, besteht.

Die drei folgenden Kapitel sind so ausformuliert, wie die künftigen Artikel zu den Exonymen *Weichsel*, *Moldau* und *Waag* im DGNB, die dem Gebot der lexikographischen Kürze folgen müssen, erscheinen sollen. Die etymologische Tiefe ist in allen drei Fällen unterschiedlich. Im Falle der Weichsel kann dank der Vorarbeiten von Jürgen Udolph¹⁰ die Etymologie relativ einfach und befriedigend auf ein indogermanisches Verbaladjektiv zurückgeführt werden. Im Unterschied dazu ist die etymologische Tiefe bei *Moldau* und *Waag* insofern geringer, als eine Erklärung aus dem Germanischen morphologisch und semantisch wahrscheinlich ist, die interferenziellen Lautwandlungen dagegen mehr Aufmerksamkeit beanspruchen.

⁶ Ob jungavestisch *aðu* 'Wasserlauf, Bach, Kanal' hierher gehört, ist in Anbetracht der Verbindung mit indo-iran. **adhvan-* m. 'Bahn, Weg' (so W. Wüst, *Altpersische Studien*, München 1966, S. 9f.) fraglich. Indo-iran. **adhvan-* wird im *Lexikon der indogermanischen Verben*, Wiesbaden 2001, S. 249, zu idg. **h₁ned^h-* 'hervorkommen' gestellt.

⁷ *Lexikon der indogermanischen Verben*, S. 273.

⁸ Michael Meier-Brügger, *Indogermanische Sprachwissenschaft*, 7., völlig neu bearbeitete Auflage unter Mitarbeit von Matthias Fritz und Manfred Mayrhofer, Berlin, New York 2000, S. 110.

⁹ *Lexikon der indogermanischen Verben*, S. 255.

¹⁰ Jürgen Udolph, *Weichsel*, in: *Lexikon der germanischen Altertumskunde* (= RGA), Band 33, 2006, S. 356-358.

4. Weichsel

Weichsel, die, polnisch *Wisła*, z. Danziger Bucht (Ostsee). Dialektal *Witsel*, *Wiessel*. Die bereits in römischen Quellen einsetzende Erwähnung des Flusses gibt drei Formen des Namens zu erkennen, die sich durch folgende Lautfolgen unterscheiden: (1) *Wis-l-* (z.B. 9. Jh. *Wisle*), (2) *Wis-t-l-* (z.B. 15. n.Chr. *Vistla*), (3) *Wis-k-l-* (3. Jh. *Viscla*), wobei die beiden letzteren Formen als sekundäre Entwicklungen einer Form **Wislā* erklärt werden. **Wislā* kann als substantiviertes Femininum des Verbaladjektivs **wis-lo-s* zum ig. Verb **weis-* 'fließen', das von der Schwundstufe der Wurzel **wis-* ausgeht, erklärt werden und bedeutet letztlich nichts anderes als 'Fluss'. Die heutige schriftsprachliche Namensform *Weichsel* ist durch Hyperkorrektur aus niederdeutsch *Wīssel* nach dem Muster niederdeutsch *Foss* : hochdeutsch *Fuchs* mit Diphthongierung des /ī/ > /ei/ geneuert. – Udolph, *Weichsel*; Rix, *LIV*, S. 672.¹¹

5. Moldau

Moldau, die, tschechisch *Vltava*. Bei Kosmas von Prag (I 2) wird der Fluss a.1125 *Wlitawa*, in den Fuldaer Annalen zum Jahre 872 *Fuldaha* und zum Jahre 1113 *Wultha* (lies: *Wultaha*) genannt. An der Moldau liegt der Ort Unter Moldau, tschechisch Dolní Vltavice, a.1337 als *in curia Wuldau* genannt. In der Mundart des Böhmerwaldes wird der Fluss /vuida/ genannt. Die gängige von Ernst Schwarz entworfene und von den tschechischen Namenforschern übernommene Deutung des Namens geht von germanisch **Wilpahwa* aus. Daran stört, dass der germanische Ansatz **Welþ-ahwa* lauten müsste und dass das gm. Adj. **welþa-* 'wild' in der altgermanischen Hydronymie nicht vorkommt. Geht man dagegen von gm. **Wult-a(h)wa* aus, lösen sich diese Schwierigkeiten auf. Das Kompositum **Wultahwa* enthält als Bestimmungswort die ablautende schwundstufige Form des starken Verbums germ. **welt-a-* 'sich wälzen (vom Wasser)'. Die Moldau ist demnach nach dem Eindruck einer sich dahinwälzenden Wassermasse benannt worden. Der germanische Name wird als **Vłtava* ins (Alt)Slawische integriert, woraus sich alttschechisch **Wltawa* entwickelte; das silbische /-l-/ wird bei Kosmas durch ⟨li⟩ wiedergegeben. In den deutschen Mundarten wird slaw. **Vłtava* in der Form **Wultawe*, mit Lenisierung von /-lt-/ zu /-ld-/ und Apokope zu *Wuldau* usw. (Der vermeintlich älteste Beleg von a.872 vertauscht bei der Wiedergabe des Namens den autochthonen Namen, also **Wultah(w)a*, mit dem ähnlich klingenden Namen des Klosters Fulda und so erscheint *Fuldaha*.) Schon im 13. Jh. ist in der mhd. Form **Wultawe* die in der Mitte

¹¹ Die abgekürzt zitierten Literaturangaben bedeuten: J. Udolph, *Weichsel* (wie Anmerkung 10) und H. Rix, *Lexikon der indogermanischen Verben* (wie Anmerkung 6).

Tschechiens eingetretene Dissimilation der beiden /w/ (*w*-...-*w*- > *m*-...-*w*-) in Verbindung mit der mitteldeutschen Senkung /u/ > /o/ in der Stammsilbe zu beobachten: Das erstmals a.1253 belegte *Moltaua* zeigt beide Lautwandlungen. Nachdem auch hier die Lenisierung von /-lt-/ zu /-ld-/ eingetreten ist und der Endvokal apokopiert wurde, kommen wir zur standardsprachlichen deutschen Namensform *Moldau*. – Schwarz, *Ortsnamen d. Sudetenländer*, S. 48f.; R. Fischer, *Bohemistische Namenforschung*, S. 359; Hengst, *Vergangenheit*, S. 127.¹²

6. Waag

Waag, die, slowakisch *Váh*, ungarisch *Vág*, l. Nfl. d. Donau (SK), entsteht aus Weißer W. (aus der Hohen Tatra) und Schwarzer W. (aus der Niederen Tatra), vereinigt sich bei Kolárovo mit der Kleinen Donau zur *Waagdonau* und mündet bei Komárno, 375 km. 1086 *Wag*. Die vorslaw. Grundform des Namens ist **Wāg* mit maskulinem Genus. Eine Verbindung von **Wāg* mit ahd. *wāg* ‘Wasser, Flut, See’, mhd. *wāc* stM. ‘Wasser, Flut, Meer, See, Fluss, Strom’, awn. *vágr* ‘Meer, See, Bucht, Flüssigkeit, Eiter’, got. *wēgs* ‘Wogenschlach’ (Plural ‘Wogen’), urgm. **wē¹gaz* m., mit Dehnstufe abgeleitet vom Verb gm. **weg-a* ‘bewegen’ liegt nahe. Das Nomen dürfte sich ursprünglich auf das bewegte Wasser, dann auch auf stagnierende (große und kleinere) Gewässer bezogen haben, vgl. *Woog* (< mhd. *wāc*) als Name von Fischteichen und Stauweiher in Südhessen. Auffällig ist die Erwähnung eines Flusses *Vagus*, der in Skandinavien aus einem großen Sumpf entsteht und in den Okeanos fließt, bei Jordanes, dem Verfasser einer Geschichte der Goten (*Getica* 3,17) im 6. Jh. Weder *Waag* noch *Vagus* zeigen allerdings gotischen Lautstand; in gotischer Sprache müssten die Namen **Wēgs* lauten. – Der Name der *Wagrier* eines Teilstamms der slawischen Abodriten wird auf den gm. Bewohnernamen **Wāg-warijōz* ‘Buchtanwohner’ zurückgeführt.

Vermutlich ging der Name der Waag von ihrer seeartigen Vereinigung mit der Donau aus und breitete sich von dort flussaufwärts aus. Das heutige feminine Genus des dt. Namens ist eine späte Angleichung an *die Donau* usw. (→ Waagbach, → Woogbach). – Schwarz, *Namenforschung* II, S. 89; Reichert,

¹² Die abgekürzt zitierten Literaturangaben bedeuten: E. Schwarz, *Die Ortsnamen der Sudetenländer*, 2. Auflage, München 1961. R. Fischer, *Bohemistische Namenforschung*, in: *Namenforschung. Festschrift für Adolf Bach zum 75. Geburtstag*, hrsg. von R. Schützeichel und M. Zender, Heidelberg 1965, S. 359-364. K. Hengst, *Vergangenheit ist Zukunft. Sprachliche Zeugen aus alter Zeit als Orientierung für die Zukunft*, in: *Gute Nachbarn – Schlechte Nachbarn. Deutsch-tschechisches Begegnungsseminar IV*, TU Chemnitz 2001, S. 122-134.

Lexikon, S. 747; E. Schröder, *Namenkunde*, S. 374; Ramge, *Flurnamenbuch*, S. 1000f.; Udolph, *Wagrier*.¹³

Albrecht Greule
Universität Regensburg
Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft
D – 93040 Regensburg
[albrecht.greule@sprachlit.uni-regensburg.de]

¹³ Die abgekürzt zitierten Literaturangaben bedeuten: E. Schwarz, *Deutsche Namenforschung*, II. *Orts- und Flurnamen*, Göttingen 1950. H. Reichert, *Lexikon der altgermanischen Namen*, Wien 1987/90. E. Schroeder, *Deutsche Namenkunde*, 2. Auflage, Göttingen 1944. H. Ramge, *Südhessisches Flurnamenbuch*, Darmstadt 2002. J. Udolph, Wagrier (Namenkundlich), in: *RGA* 33, 2006, S. 79-80.

Eugene HELIMSKI (Hamburg)

LADOGA AND PERM REVISITED

1. Old Icelandic *Aldeigjuborg*, *Aldeigja*, Old Norse **Aldauga* ‘Ladoga’: The Old Open-Sea-Like-Source of the New River

A recent paper by Vyačeslav Kulešov (2003) bears the title “Neva” and contains a beautiful and convincing substantiation of such an etymology of this river name which gives historical priority to its Germanic forms – Old Norse [ON] *Nyia*, MLG [Middle Low German] *Nü*, *Nyu*, Swedish *Ny*, all with the literal meaning ‘New (River)’ – in comparison to BF [Baltic Finnic] *Neva(-joki)* and Russ. *Heba*. The nowadays rare polyhistoric education and qualification of the young author from St. Petersburg permits him to provide this etymology with equally sound proofs from natural history, ethnopolitical history, Indo-European linguistics, and Finno-Ugric linguistics. According to Kulešov, the ancient Indo-European (IE) dwellers of the Eastern Baltic – not necessarily the direct ancestors of the Germanic branch, but obviously a population which contributed to the formation of this branch – directly witnessed “the birth of the Neva” due to a gigantic breach of waters from Ladoga – which remains the biggest freshwater lake of Europe but was then still bigger – through the broad isthmus separating it from the Baltic Sea. This astonishing spectacle on the geographic scene could be observed, according to the most reliable palaeogeological dating, in the second half (or, rather, at the end) of the 2nd mill. B.C. (op. cit. 30). The cultural memory of these Indo-Europeans preserved the impressing image of the “New River” (IE **neyā* ‘new’), possibly reflected even by the description of this region in Iordanis’ *Getica* (about 550).¹ On the contrary, the Baltic Finns – the

¹ “Haec [Scandz(i)a] ergo habet ab oriente vastissimum lacum in orbis terrae gremio, unde Vagi fluvius velut quadam ventrae generatus in Oceanum undosus evolvitur” (Iord., 17 = Iordan 2001: 125). – The river name *Vagi* (or *Vagus* m., *Vagum* n. in Nom.?) must be another name of the Neva river (in the beginning of the 1st mill. its riverbed did not yet reach its contemporary relative stability of course and shape, being locally up to 10 km – today only up to 1 km – broad), – not attested from other sources, though a distortion of the Iordanis’ text at this place is also possible (Šilov 1999: 4-6; Iordan 2001: 183-184).

migration of their ancestors from the Upper Volga region westward and north-westward, which brought them to the Baltic area, cannot probably be dated with an earlier time than the beginning of the 1st mill. B.C.² (Napol'skix 1990: 48-51; Helimski 2006: 112) – must have found Neva and its basin in its transformed state – and have borrowed its already existing IE name **neuā*. Later this name was either re-interpreted in connection with Finnic-Lapp **newa* (> Finn *neva* ‘marsh, bog, marshy terrain’, in other BF idioms also ‘water body, waters; a part of a river with especially strong current; riverbed; rapids’, etc., Lapp **n'ewē* ‘a part of a river or a brook with strong current’), or – which is much more probable – served itself as a source for the deonymic creation of the latter stem which has no counterparts in other Finno-Ugric languages: the river basin of Neva, well known to the speakers of Proto-Finnic-Lapp and abounding at this time both in marshy terrains and in marked differences in current strength – all due to the instability of the riverbed – could be taken for “prototypical” in the description of other marshy regions and streams. In this point – as in most others – I completely support V. Kulešov's critical treatment of the absolute majority of sources on Finno-Ugric, Finnish, and toponymical etymology which usually postulate the opposite, that is, the de-appellative BF origin of the river name *Neva*. It is only the Russian form *Нева* that really goes back to BF sources.³

The etymological considerations based on the homonymy – or identity – of Scandinavian words for ‘Neva’ and for ‘new’ are not so new themselves (see e.g. Mikkola 1906: 9; Toporov 1988: 92). However, it is only due to Kulešov that the linguistic and historical foundations of this etymology are brought into complete harmony. The alternative interpretation, according to which the Germanic appellations of Neva as of a “new” river belong to the domain of folk etymology (e.g. Džakson 2003: 38, in the same collection of papers as Kulešov's article), can be finally discharged. ON *Nyia* and its cognates must be regarded if not as direct continuation of the original river name **neuā* then as its etymologically and semantically exact translation.

This introduction with reference to Kulešov's results creates all prerequisites for reconsidering the etymology of the geographical name *Ladoga*, which obviously can – or even must – be treated against the same historical and ethno-linguistic background as the name *Neva*. To be more exact, this refers to the toponymic pair consisting of the name of the lake, Russ. *Ладога* or *Ладожское*

² In accordance with the traditional viewpoint and contrary to what has been written on this subject by some Finnish and Estonian colleagues who fail to distinguish between the genetic (and cultural) and the linguistic retrospection, especially when addressing a broader audience.

³ See also my footnote comments in Mačinskij & Kulešov 2004: 51. (NB: These comments refer only to Kulešov 2004; the interpretations of the data from Iordanis' and the identifications of many ethnonyms in Mačinskij & Kulešov 2004 are disappointingly voluntary.)

óзepo, and of the oldest Russian city and the first capital of Russia,⁴ *Ladoga*, *Лáдога* (now the “museum city” and archaeological site *Стáрая Лáдога* and the city *Нóвая Лáдога*, where the inhabitants of Staraja Ladoga were moved in 1704), located in several miles from the southern coast of the lake, along the low reaches of the river Volxov (which connects Ladoga with the Ilmeň Lake and with Novgorod).

The historical role of the city of Ladoga was determined by its key position on the turning point of the famous way “from Varangians to Greeks”. This way led the Northmen (Vikings, Varangians) first almost directly eastward via the Baltic Sea, the Finnish Bay and the Neva River to Ladoga. The city of Ladoga, with its, archaeologically very clear, Scandinavian origin and Scandinavian character preserved over centuries, was their last permanent stronghold on this way; from here on they continued the travel southward along the Volxov river and the Ilmeň Lake to Novgorod, along the Lovat’ river to a short watershed pass to the Dnieper river basin, and then to Kiev and, across the Black Sea, to Constantinople.

Numerous ON sources mention the city as *Aldeigjuborg* ~ *Aldeigiuborg*, very seldom with further spelling variants.⁵ (Meľnikova 1986: 36, 1, 46, 48-50; Glazyrina & Džakson 1987: passim; Glazyrina 1996: passim; Džakson 2000, 2001: passim; Strumiński 1996: 89-92; Sitzmann 2003: 37-39, 91) or as *Aldeigja* (*aldeigio brauzt* ‘you made war against Aldeigja’ – the first mention of the name in the skaldic poem *Bandadrápa* by Eyjólf, ca. 1010, describing the events of 997 – see Strumiński 1996: 89; *gaf þa borgina Aldeigjo* ‘gave the city of Aldeigja’ – Glazyrina 1996: 170). One can safely start with the form *Aldeigja*, since *Aldeigjuborg* denotes ‘the *borg* (borough, stronghold, fortified town, city) of *Aldeigja*’, see Zoëga 1910: 63, 537. There exists a possibility that *Aldeigja* is an Old Icelandic (OI) dialectal variant of the non-attested ON **Aldeygja* (< **Aldøygja* < **Aldaugja*),⁶ see Strumiński 1996: 90. A. Sitzmann (2003: 38-39) expresses doubts concerning this phonetic derivation, indicating that the merger of *ey* with *ei* in Icelandic is a relatively recent process (starting only about 1600), and the etymological distinction between them is still preserved in orthographic spellings – while *Aldeigjuborg* is never written with *ey*. But this presentation of the problem is simplified and incorrect: The phonetic (non-orthographic) change of *ey* to *ei* affected only the stressed syllables, while in unstressed syllable these two diphthongs were always neutralized, also in spelling, already in OI (Noreen

⁴ See the title of the collection of papers which includes Kulešov 2003.

⁵ *Aldegioborg*, *Aldeyioborg*, *Aldeigioborg* (Sitzmann 2003: 91), *Alpekjuborg* (Strumiński 1996: 89).

⁶ With the *j*-Umlaut of **au* to ON **øy* (OI *ey*), see Noreen 1923: 64, § 68. Theoretically thinkable (but irrelevant for the further discussion) were also **Aldougja* which was to undergo the same development as **Aldaugja*.

1923: 75, § 77.15, 78). As long as both the reading tradition and the Russ. *Лáдога* (not *Ладóга*) suggest that *Aldeigjuborg*, *Aldeigja* had the first syllable stressed, Strumiński's reconstruction (**Aldaugja*) is completely plausible.

In Hanseatic times, the city and the lake were known under their MLG / Old Swedish names *Aldagen*, written also *Aldachen* (second half of the 13th cent.; probably with the typical Low German place name suffix *-n*, as in *Bremen* = Lat. *Brema*), *Oldagische ze* (1311) (Strumiński 1996: 90; Sitzmann 2003: 37), *Aldoga* (Kert & Mamontova 1976: 62).

Ca. 20 sources that I have presently at my disposal and that deal, in more or less detail, with the etymology of *Ladoga* – *Aldeigjuborg*,⁷ are practically unanimous, and doubtlessly right, in stating that the Russ. form *Ladoga* arose due to the metathesis of liquids from **Āldāgā* / **Āldǣgā* (= **Aldoga* / **Oldoga* in traditional Slavistic notation) and is either a direct loan from Germanic or reflects, together with Germanic forms, the same BF source. Most of them, and especially the newer publications, convincingly argue that the place name *Ladoga* must be older than the lake name and must have served as its source: the oldest parts in Nestor's Primary Chronicle call the city *Лáдога*, but the lake *Heво* – and it is only in 1228 that its name *Ладозьское* (*Ладожское*, in adjectival form) is also attested.

All further etymological research was concentrated on the search for a passing BF source, and resulted in at least eight different solutions, none of which (as it often happens in such situations) can be considered satisfactory. First of all, none of the assumed BF prototypes is attested in BF itself as the name of *Ladoga* (or of the city of *Ladoga*), or has any other special connection to it. Finn. *Laatokka* (and its BF counterparts) can only be a late borrowing from Russian; besides, *Ladoga* is or was known to Baltic Finns as *Venenmeri* ('The Russian Sea'), *Nevaja*, *Nevajärvi*, *Nevo* (derivatives of the river name *Neva*; cf. also Old Russ. *Heво* = *Лáдога*).

In the absence of any real prototypes, the list of possible BF "candidates" (possibly incomplete ...) includes:

- (1) Finn. *aallokas* (< *aaldokas*) 'wavy, with (strong) waves' (< *aalto* 'wave') – Sjögren 1861: 585; Thomsen 1879: 84; Vasmer II: 448. Many authors dismiss this etymology with reference to the priority of the place name (while it is the lake that is really often stormy).
- (2) Finn. *alode-joki* 'lowland-river' (< *alode*, *aloe* 'low grown, depression'), which, according to this etymology, originally must have then been the name of a small tributary of Lower Volxov, now *Лáдожка* – Mikkola 1906; Vas-

⁷ Among them, a paper by A. L. Šilov (1996) contains a comprehensive review, in which the discussion of existing etymologies is intermingled with a number of the author's own, tempting but risky, conjectures.

mer II: 448; Popov 1981: 55-56, 90-91. This version enjoys perhaps more popularity than the others.

- (3) BF dial. (e.g. Vepsian, Livvik Karelian) *ala-dogi* 'low(er) river' – Egli 1893: 520; Šilov 1996: 21. The etymology (or, rather, a variant of (2)) creates insoluble phonetic problems (BF *d'* vs. Russ. *d*).
- (4) Finn. *Olhava* 'the Volxov river' – Schramm 1986: 369-370. The reasons and the phonetic aspects of the assumed split in Russian (*Olhava* > 1. *Volxov*, 2. *Ladoga*) remain completely obscure.
- (5) Finn. *laatikko* 'something flat' – Šilov 1996: 26. This etymology – or rather a guess based on partial phonetic similarity – is regarded by its author, together with (6) and (7), "not as a final solution, but, together with the critics of Mikkola's version, as posing the question anew" (op. cit. 30).
- (6) Lapp **aldajogk*, **aldte-jogk* '(place) near a river, riverside' – Šilov 1996: 26; Pospelov 1998: 294.
- (7) Lapp (Kildin) *vuolldagk* 'river mouth, lower stretches of a rear close to its flowing into a lake' – Šilov 1996: 26.
- (8) Late BF = Early Vote **al-tauko* (weak grade **al-tauGo-*) 'low end of stoppage', "i.e., a place in the lower reaches of the Volxov (cf. Finnish *alajouksu* 'lower reaches of a river') where Vodian boatmen could have made a last, convenient stop in a natural harbor in the mouth of a small tributary before entering the big lake" – Strumiński 1996: 91-92 (see also Sitzmann 2003: 38 and my comments below).

Note that all these etymological versions – with the exception of (8), possibly also of (6) and (7) – are aimed at explaining the Russian name *Ladoga*, leaving the Scandinavian *Aldeigja*, *Aldeigjuborg* (which must be at least as old as the Russian form) aside. On the other side, the complicated – and nevertheless remarkably stable (see above) – phonetic shape of the ON name, which – with its *-eigj-* – certainly does not look very much Slavic or Finno-Ugric, can be explained only in the assumption that it renders most exactly the borrowed source form, or that this borrowed source underwent a stable ON folk etymological adaptation influence. None of the sources assumed in (1)-(7) – and not even their conceivable historical or dialectal variants – could have ever produced *Aldeigja* by way of regular phonetic substitution (and the investigation of the second, folk etymological, option is practically equal to the search for a genuine ON source of *Aldeigja*, see below).

The only author for whom the necessity to concentrate the attention on the phonetic shape of the ON form was clear was Bohdan Strumiński. Otherwise, however, his etymological construction vacillates between helplessness and absurdity. His Pseudo-Late-BF (or Pseudo-Early-Vote) **al-tauko-* consists of *al-* which is the stem of the *postposition* (!) 'under, below' (the meaning 'lower' in composita can be rendered only with **ala*, as in correctly quoted *alajouksu*) and

Finn. *tauko* ‘pause’ which is a Finnish *neologism* (!) coined by the composer A. O. Väisänen in 1915 (SKES IV 1247; SSA III 276) and derived from the genuine verb *tauota* (stem *taukot-*) ‘to cease’ (~ Vote *taugeta* ‘to die, to be utterly exhausted’). Another pearl of this etymological attempt is the quoted comment to it, from which we learn, that the *Varangian* name for their last eastern stronghold turns out to be given by *Vote* (= *Vodian*) (!) boatmen tired after rowing from *Novgorod* (!) *down* (!) the Volxov river. Why was coming to Aldeigjuborg again, on the return way from Gardariki, so important for naming this place? And what about direct travels between Scandinavian mainland and Aldeigjuborg in sea ships – without visiting Novgorod at all? (I am afraid, however, that Strumiński never read or forgot the description of the way from Varangians to Greeks, and believes therefore that the Varangians first went to Novgorod, perhaps via Riga, Narva, or Koporje, and only then continued their way to the city of Ladoga and to the Ladoga lake: Only such route gives any sense to the picture drawn in his comment.)

This article has obviously reached the point where it would be better to stop discussing fruitless attempts of deriving *Aldeigja* (together with *Ladoga*) from a Finno-Ugric source and to investigate the possibility of treating this name as genuinely Germanic (or Indo-European – but not Slavic) – an option which, as it seems, has been completely disregarded by specialists on etymology and toponymy, including also Germanists: de Vries (1977: s.v. *Aldeigja*) assumed that the Northmen had borrowed the name from Russian *Ladoga* (!) and distorted (!) it (explanation quoted after Strumiński 1996: 91).

The only interesting and important exception is an idea which stems from the distant past (so that by now it is forgotten and disregarded) and belongs to a prominent historian who never was an expert on etymology: N. M. Karamzin treated *Aldeigjuborg* as ‘the old ... borough (city)’, constructed of Germanic elements according to the same model as the Slavic *Novgorod* ‘the new city’ – though he did not go so far as to explain the part of the name between *Ald-* and *-borg* (Kert & Mamontova 1976: 63).

But it is exactly the equation *Ald-* = ‘old’ that opens way to a sensible interpretation of *Aldeigja* (probably from **Aldaugja*, see above) as a compound consisting of genuine Germanic elements – or, to be more exact, of Icelandized Old Eastern Norse (or maybe Gothic/East Germanic) elements. And, what is especially indicative, this interpretation leads to understanding it as a correlative name to the Old Norse name of the Neva river.

Ald- is the expected counterpart of Germ. **ald-a* ‘old’, IE **altós*. This adjective was ousted in (Classical) Gothic by its derivative *alpeis*, but preserved in Crimean Gothic *alt* as well as in numerous derivatives (Feist 1939: 40; Kluge 1999: 30-31). Also in Old Icelandic this adjective has been replaced by *gamall*

‘id.’, but preserved in the formation of degrees of comparison: *ellri* ‘older’, *ellztr* ‘oldest’, as well as in some compounds: *alda-vìnr* ‘old, true friend’ (Zoëga 1910: 8, 112, 158).

The second part *-eigja* is essentially identical to Germ. **augias* ‘with ... eyes, -eyed’ (ON *eygr*, cf. also Gothic *andaugjô* ‘offenbar’), an adjective derived from Germ. **augan* (Gothic *augo*, ON *auga*) ‘eye’; a similar *i/j*-enlargement of this stem is present e.g. in Germ. **augian* (Gothic *at-augjan*, ON *eygja*, Old Saxon *ôgan*) ‘to show’ (Fick & Torp 1909: 11-12; Zoëga 1910: 26, 120; Feist 1939: 64). This identification needs, however, additional comments:

- (a) An obvious peculiarity of *-eigja* was determined by its position in the second part of a compound word – hence the unstressed character of the stem diphthong and its change to OI *-ei-* instead of *-ey-* (see above).
- (b) Much more peculiar is the fact that the effects of the *j*-umlaut and of further vocalic developments leading from *-au-* via *-øy-* and *-ey-* to *-ei-* are characteristic of Old Norse and, more specifically, of Old Icelandic (which corresponds to the origin of the geographical sources in which the name *Aldeigja* occurs) – but not of Gothic or other older Germanic languages. At the same time it contains the archaic form of the feminine ending of *ja*-adjectives characteristic of Proto-Germanic or of Gothic, but phonetically transformed in Old Norse (cf. Goth. *midjis* m., *midja* f., *midjata* n. ‘middle’, but ON *miðr* m., *mið* f., *mitt* n., cf. Braune & Helm 1952: 72 and Zoëga 1910: 296). In particular, the feminine form to the above mentioned ON *eygr* m. ‘-eyed’ is *eyg*, not **eigja*.
- (c) And, besides, the simple adding of the meanings of the above mentioned presumable components of *Aldeigja* results in something like ‘old-eyed, with old eyes’ – a more than strange name for a city.

However, the problems indicated under (b) and (c) can be simply solved if we start not with the strange **ald-augja*, but with a compound **ald-auga* in Old Norse (or, to be more exact, in its eastern variety which was not completely identical to Old Western Norse \approx OI), or **ald-augo* in Gothic, or their direct counterpart in some other Early Germanic language (or even in an Indo-European language which did not belong to the Germanic group but stood close to it). The combination of this compound with the feminine adjectival ending **-ja* (**-ia*) gives the word *aldaug-ja* ‘related to / connected with **ald-auga/o*’ – a more than plausible designation (**Aldaugja*) for a stronghold, fortified town etc. (Gothic *baúrgs* f., ON *borg* f.) located in the vicinity of **ald-auga/o*. Borrowed into OI (or rather getting known in Iceland) already as a geographical name rather than an adjective, **Aldaugja* underwent the vocalic changes leading from *-au-* to *-ei-* (because they were phonetically automatic, or rather because they were already present in the immediate Old Eastern Norse source) but was not affected by the Proto-Norse syncope processes which led to the (surface-level)

disappearance of the ending *-ja* in Nom. Sg. f. (**augja* > OI *eyg*, see above) and which are dated with ca. 450-900 (Noreen 1923: 132 ff., § 53). Therefore it acquired the OI form *Aldeigja* (while a compound **ald-augja* ‘old-eyed’, if such a compound ever existed, would have given OI **ald-eyg* or **aldeig*).

Needless to say, the non-attested **ald-auga/o*, in the vicinity of which *Aldeigja*/**Aldaugja* was located, could hardly be anything else but the Ladoga lake.

As far as the possible semantics of this compound is concerned, I’d draw attention to several Icelandic phraseological units in which the word *auga* ‘eye’ is combined with the words for ‘sea’ or ‘water’ to produce a designation of deep waters or of a water source: *hafsauga* (lit. ‘sea eye’) in *fiska út í hafsauga* ‘weit draußen im Meer fischen’, *fara út í hafsauga* ‘weit draußen ins Meer fahren’; *vatnsauga* (lit. ‘water eye’) ‘ein kleines Loch im Moor, aus dem Wasser sickert’.⁸ Perhaps a thorough search may confirm the presence of the secondary (metaphoric) meaning ‘deep waters, water mass’ and/or ‘source, spring’ also in other continuants or derivatives of Germ. **augan*. From the viewpoint of semantic typology, the development ‘eye’ > ‘source, spring (or other water bodies)’ is very typical. Along with the well-known *‘ain* ‘eye; source, spring’ in Arabic and in Hebrew (cf. the innumerable names of Near Eastern and North African oases in *‘Ain-*), many examples can be quoted from Finno-Ugric languages: Estonian (after Wiedemann) *silm* ‘Auge’, also ‘Meeresarm, schmale Meerenge und die tiefste Stelle darin, Seemündung’, *hall’ika silm* ‘Ursprung einer Quelle’ (*hall’ikas* ‘Quelle’), *sil’miline mǎ* ‘Land mit quelligen Stellen’ (lit. ‘land abounding in eyes’); Komi *mu šin* ‘окно на болоте, трясина; родник, ключ’ (lit. ‘earth eye’), *šin* ‘eye’, dial. also ‘окно (в болоте, трясине)’; Eastern Cheremis (after Paasonen) *pamaš-šinča* ‘Quelle’ (*pamaš* ‘Brunnen, Quelle’, *šinča* ‘Auge’). The compounds resembling the above quoted Icelandic *vatnsauga* in their structure and semantics – ‘marsh eye’, ‘bog eye’, ‘water eye’, ‘spring eye’, etc. as designations of deep places in bogs/marshes with relatively clear water on the surface – can be found in Finnish (*suonsilmä*), Karelian, Vepsian, as well as in several Slavic languages (where such a place is usually called **окъно* ‘window’, the latter word being a derivative from **oko* ‘eye’). However, also among the direct continuants of Slavic **oko* one comes across Slovene dial. *oko* ‘затон (backwater)’, Ukrainian dial. *вóко* ‘углубление в скале, из которого течет вода’ (ESSJa 32: 41).

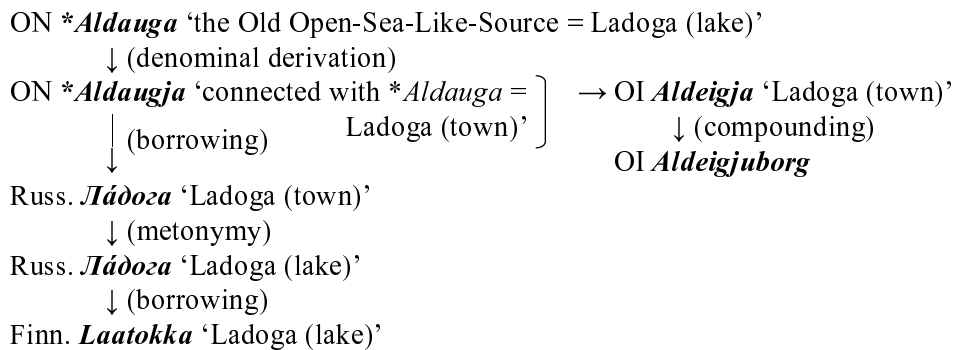
This list of semantic parallels can probably be continued almost *ad infinitum*. But even in its present state it makes the interpretation of the compound **ald-auga/o* ‘old eye’ as ‘old source’, ‘old water mass’, or even ‘old open-sea-

⁸ The author is deeply indebted to Prof. Magnus Pétursson (Hamburg) for providing him with these Icelandic data.

like-waters' (this last version is strongly oriented on Icelandic *hafsauga* 'open sea') very probable.

Each variant of the interpretation appears to be completely compatible with the history and properties of **Aldauga/o*, a gigantic and deep (up to 230 m) lake which existed (and was still bigger) before it gave rise to the New River = Neva. As in the case of Neva, the name can either directly result from the Old Norse / Old Germanic name giving, or (if we do not want to shift the chronology of Proto-Germanic presence in the Eastern Baltic area back into mid-2nd mill. B.C.) be an exact translation of the corresponding name from the same old Indo-European language the speakers of which witnessed the birth of Neva.

As far as Russ. *Лáдога* is concerned, this name could be borrowed from an ON dialectal (and, most certainly, not Old Icelandic!) form that continued **Aldauga/o* – in this case, the dialectal development **au* (unstressed) > *a* (*ǣ*) gives the best account for *-o-* (rather than *-y-* < Slav. **ou* < ON **au*) in *Лáдога* (cf. Sitzmann 2003: 38). However, a borrowing from a form continuing **Aldaugja* (but not **Aldøygja* ~ **Aldeigja*) is equally possible – in this latter case, one has to reckon additionally with a dialectal change **gj* > *g* in the ON source dialect or with a zero substitute for *j* in the Russian adaptation.⁹ In view of everything said above, the following formal (and chronological) relationship between the names discussed above appears to be the most probable:



⁹ A partly similar development is attested by *Иньгельдь* (the name of one of Oleg's envoys "from the stock of Rus", 911), corresponding to OI proper name *Ingjaldr* (Strumiński 1996: 164; Sitzmann 2003: 59): in any case, this example demonstrates that a change of **Aldaugja* into **Лáдожа* or **Лáдужа* was not to be expected.

**2. Пермь < *Pěřm(i) < BF *perim > Finn. perin
and the dating of the BF change *-m > -n**

It belongs to the standard information in toponymic dictionaries as well as in numerous handbooks of Uralic studies that the Old Russian – occurring already in Nestor’s Primary Chronicle – name *пермь*, *перемь* ‘Permians; the lands settled by Permians’,¹⁰ which refers to common (then not yet separated) ancestors of Komi and Udmurts, goes back to BF / Finn. *perä maa* ‘hinder land’ (*perä* ‘back part, backside, end; ground’ + *maa* ‘earth, land’). The motivation of the name-giving is transparent: the name locates *пермь* “behind” Baltic Finns and their closest Northwestern Finno-Ugric (see Helimski 2006: 110) relatives, at the end of the fur trade route (and other economically and militarily important routes) leading from Russia – first of all, from Novgorod – through their territories.

Bjarmaland and *Bjarmar*, the Old Norse name of the lands lying eastward from Fennoscandia – especially around the White Sea – and of its population,¹¹ together with Old English *Beormas* id., is viewed as another (and independent of *пермь*) borrowed continuation of *perä maa*. Its usage with reference to a region which lies far to the northwest from Permian (and, accordingly, to a non-Permian population) perfectly corresponds to the historical realities. The Scandinavian travellers and merchants going eastward through the BF lands or by the sea route around Scandinavia usually were not heading to the land of Permians (as, several centuries later, did Novgorodians) – for them, the Northern part of the oekumena “behind” the Baltic Finns mostly ended with the river basin of the Northern Dvina.

However, the well known etymological explanation of *пермь* (its earliest form was *перьмь*) suffers from a common fault of so many toponymic etymologies – that is, from disregarding phonetic details and using data of contemporary languages rather than their predecessors from the time when the toponyms could be created. In our case, it can be firmly stated that the compound **perä-maa* (its BF form hardly differed from the contemporary Finnish one) could have produced Old Russ. **непера* (and later possibly *непѣма*), but not the actually attested form.

This circumstance led Max Vasmer so far as to label the standard etymology of *Пермь* as unsatisfactory, and even to spread his doubts on *Bjarmaland* (Vasmer III: 242-243). In fact, however, only a relatively small correction is needed to bring the phonetic aspects of this etymology into order – without changing the essence of the explanation. Taking into consideration the usual Old Russian

¹⁰ Later also *Пермь* – name of the city, etc.

¹¹ See e.g. Melnikova 1986: 197-200 on the notion of *Bjarmaland* in Old Norse geographical writing.

rule of adding *yers* to foreign stems ending in a consonant, Old Russ. *перѣмь* (phonetically *pěřĩmĩ*) is the exact counterpart of BF **perim* (> Finn. *perin*), the superlative to *perä*,¹² with the appellative meaning ‘the farthest (most distant) part, the utmost periphery; the most profound ground’. Hence, **perä maa* has to be replaced with **perim* as the BF source form.

According to L. Posti’s opinion, the BF change **-m > -n* took place already in the Proto-Finnic period (Posti 1953: 32-35) – which would suggest that, by the time of the earliest contacts with Slavs/Russians, the form **perim* did not exist any more, being changed into *perin*. However, Posti presented no real arguments in favour of this early dating, referring only to the main hypothesis of his paper (according to it, all major phonetic changes in BF were triggered by its contacts with Proto-Germanic and Proto-Baltic and took place during the first centuries after the beginning of such contacts) – and, as far as I know, such arguments (e.g., early borrowings from BF with *-m* already replaced by *-n*) do not exist. On the contrary, **perim* as the historical source of *пер(ѣ)мь* is by itself a very strong argument in favour of the late preservation of **-m* in at least some BF idioms. It finds further support in the following loan etymology:

Russ. dial. (Olonets) *ýdum* ‘полог (bed-curtain, canopy)’ < OF **ūdīm* id.: Finn. *uudin* (Gen. *uutimen*), Livvik (Olonets Karelian) *uudin* (Gen. *uudimen*), Vepsian *ūdīn* (Gen. *ūdīmen*), see Kalima 1919: 230-231; Vasmer IV: 149. Kalima’s *ad hoc* assumption that *ýdum* reflects an oblique case form with *-m-* (as in genitive, etc.) rather than the normally borrowed quoting form = nominative (Kalima 1919: 75) is unnecessary.¹³

¹² *Perä* (: *perempi* : *perin*) belongs to a group of Finnish (resp. BF) substantives – many of them with local semantics – which, similar to adjectives, form degrees of comparison (which function syntactically as substantives, adjectives, or adverbs). In modern Finn. *perin* is almost completely ousted by its adjectival derivative *perimmäinen* (*se on perimmäisessä laatikossa* ‘it is in the backmost drawer’, etc.) – but cf. also its preservation in stable constructions like *perin erilainen* ‘basically different’, etc. – My most sincere thanks are due to Paula Jääsalmi-Krüger (Hamburg) for supplying me with vast information on Finnish *perä* and its derivatives. I use this opportunity to express my gratitude also to Marek Stachowski (Kraków) and Anna Widmer (Hamburg), with whom several important points of this article have been discussed and who helped me to get access to some titles.

¹³ The situation is essentially the same as with J. Kalima’s another assumption. Namely, he attempted to explain the differences in BF reflexes of Slavic/Russian masculine nouns – some of them are reflected as BF *u-/ü-*stems, the others as BF *a-/ä-*stems – by their being arbitrarily borrowed from either nominatives or genitives in the source language (Kalima 1955: 57-61). S. Nikolaev and the present author have shown, however, that the observed differences find their explanation in phonetic history (and not in morphology or syntax) and correspond to the distinction between primary *u*-stems and *o*-stems in Slavic (Helinski 2000: 331-332).

This means that, though common to all BF languages, the change $*-m > -n$ was not yet accomplished by the 7th-8th cent. (at the time of the earliest contact with Slavs/Russians), probably not even several centuries later (Russ. dial. *ýdum* hardly belongs to the oldest layer of borrowings). Such dating does not, however, contradict the concept of Baltic Finnic as a group of closely related languages with a long history of slow divergent evolution superimposed by parallel and even convergent developments.

As far as *Bjarma-* is concerned, the phonetic aspects of its derivation from *Perämaa* (*perä maa*) raise no problems (*b-* as a substitute of the BF non-aspirated *p-*; ON vowel syncope in the unstressed paenultima, see Noreen 1923: 136-137, § 156; ON *a*-breaking giving *e > ea > ia* (*ja*) before a syllable with *a*, see op. cit. 86-87, § 87). However, exactly the same developments (and, additionally, the substitution *mm > m*) could have produced *Bjarma-* also from *Perimmaa* (*perim maa*) ‘the most distant land’ – and, in view of the previous discussion, this compound containing the superlative degree *perim* appears to be an even more plausible source form for *Bjarma*.

L i t e r a t u r e

- Braune, W. & Helm, K. (1952): *Gotische Grammatik mit Lesestücken und Wörterverzeichnis*. 13. Aufl. Halle/Saale.
- Džakson, T. N. (2000): *Islandskie koroleskie sagi o Vostočnoj Evrope*. Moskva.
- Džakson, T. N. (2001): *Austr í Görðum: Drevnerusskie toponimy v drevneskan-dinavskix istočnikax*. Moskva.
- Džakson, T. N. (2003): “Tri reki tekut s vostoka čerez Gardariki, i samaja bol’saja reka ta, čto naxoditsja posredine”. In: *Ladoga: pervaja stolica Rusi: 1250 let nepreryvnoj žizni. Sedmye čtenija pamjati Anny Mačinskoj*. St. Peterburg, 37-44.
- Egli, J. J. (1893): *Nomina geographica: Sprach- und Sacherklärung von 42 000 geographischen Namen aller Welträume*. 2. Aufl. Leipzig.
- ESSJa 32 = *Ètimologičeskij slovař slavjanskix jazykov: Praslavjanskij leksičeskij fond*. Vyp. 32 / Pod red. O. N. Trubačeva i A. F. Žuravleva. Moskva, 2005.
- Feist, S. (1939): *Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache*. 3. Aufl. Leiden.
- Fick, A. & Torp, A. (1909): *Wortschatz der germanischen Spracheinheit* [Electronic version created by Sean Crist, 2003].
- Glazyrina, G. V. (1996): *Islandskie vikingskie sagi o Severnoj Rusi*. Moskva.
- Glazyrina, G. V. & Džakson, T. N. (1987): *Drevnerusskie goroda v drevneskan-dinavskoj pišmennosti*. Moskva.

- Helimski [Xelimskij], E. (2000): *Komparativistika, uralistika: Lekcii i statii*. Moskva.
- Helimski, E. (2006): "The "Northwestern" group of Finno-Ugric languages and its heritage in the place names and substratum vocabulary of the Russian North". In: *The Slavicization of the Russian North* / Ed. by J. Nuorluoto (Slavica Helsingiensia 27). Helsinki, 109-127.
- Iordan (2001): *O proisxoždenii i dejanijax getov – "Getica"* / Vstup. st., per., komm. E. Č. Skržinskoj. Izd. 2-e. St. Peterburg.
- Kalima, J. (1919): *Die ostseefinnischen Lehnwörter im Russischen*. Helsinki (Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 44).
- Kert, G. M. & Mamontova, N. N. (1976): *Zagadki karel'skoj toponimiki*. Petrozavodsk.
- Kluge, F. (1999): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 23. Aufl. Berlin – New York.
- Kulešov, V. S. (2003): "Neva". In: *Ladoga: pervaja stolica Rusi: 1250 let nepre-ryvnoj žizni. Sed'mye čtenija pamjati Anny Mačinskoj*. St. Peterburg, 27-36.
- Mačinskij, D. A. & Kulešov, V. S. (2004): "Severnnye narody serediny IV – pervoj poloviny VI v. v "Getica" Iordana". In: *Ladoga i Gleb Lebedev. Voš-mye čtenija pamjati Anny Mačinskoj*. St. Peterburg, 26-72.
- Meľnikova, E. A. (1986): *Drevneskandinavskie geografičeskie sočinenija*. Moskva.
- Mikkola, J. (1906): "Ladoga, Laatokka". In: *Journal de la Société Finno-Ougrienne* 23/23: 1-12.
- Napolskix, V. V. (1990): "Problema formirovanija finnojazyčnogo naselenija Pribaltiki (k rassmotreniju dilemm finno-ugorskoj predystorii)". In: *Issledovaniya po ètnogenezu finnojazyčnyx narodov: Materialy XVII Vsesojuznoj finno-ugorskoj konferencii*. Iževsk, 40-67.
- Noreen, A. (1923): *Altisländische und altnorwegische Grammatik (Laut- und Flexionslehre) unter Berücksichtigung des Urnordischen*. 4. Aufl. Halle.
- Popov, A. I. (1981): *Sledy vremen minuvšix: Iz istorii geografičeskix nazvanij Leningradskoj, Pskovskoj i Novgorodskoj oblastej*. Leningrad.
- Pospelov, E. M. (1998): *Geografičeskie nazvanija mira: Toponimičeskij slovar'*. Moskva.
- Posti, L. (1953): "From Pre-Finnic to Late Proto-Finnic". In: *Finnisch-Ugrische Forschungen* 31: 1-91.
- Schramm, G. (1986): "Sechs warägische Probleme". In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 34/3: 363-373.
- Šilov, A. L. (1996): "Tri imeni Ladožskogo ozera". In: Šilov, A. L.: *Čudskie motivy v drevnerusskoj toponimii*. Moskva, 20-31.
- Šilov, A. L. (1999): "Čto takoe reka Vagi? (kommentarij k Iordanu)". In: Šilov, A. L.: *Zametki po istoričeskoj topomimike Russkogo Severa*. Moskva.

- Sitzmann, A. (2003): *Nordgermanisch-ostslavische Sprachkontakte in der Kiever Ruś bis zum Tode Jaroslavs des Weisen*. Wien.
- Sjögren, J. A. (1861): *Historisch-ethnographische Abhandlungen über den finnischnordischen Norden* (= Sjögren, J. A. *Gesammelte Schriften*, Bd. I). St. Petersburg.
- Strumiński, B. (1996): *Linguistic Interrelations in Early Rus': Northmen, Finns, and East Slavs (Ninth to Eleventh Centuries)*. Roma.
- Thomsen, W. (1879): *Der Ursprung des russischen Staates*. Gotha.
- Toporov, V. N. (1988). "K proisxoždeniju Sanduj". In: *Ėtimologija 1985*. Moskva, 86-110.
- Vasmer = Fasmer, M. (1964-1973): *Ėtimologičeskij slovař russkogo jazyka*. T. I-IV. / Red. i dop. O. N. Trubačeva. Moskva.
- Vries, J. de (1977): *Altnordisches etymologisches Wörterbuch*. 2. Aufl. Leiden.
- Zoëga, G. T. (1910): *A Concise Dictionary of Old Icelandic*. Oxford.

Juha JANHUNEN (Helsinki)

LIAO: A MANCHURIAN HYDRONYM AND ITS ETHNOHISTORICAL CONTEXT

The river Liao 遼河 *Liao He*, which with its sources and tributaries covers a drainage area of over 200,000 sq kms, is the principal waterway of southern Manchuria (Gibert 1934 s.v. *Leao-ho*, Fochler-Hauke 1941: 42-44 *et passim*). Its main basin is located between 42° 55' N 123° 35' E and 40° 40' N 122° 10' E, and it runs in a southwesterly direction over a distance of some 300 kms. The river divides southern Manchuria into two halves known as Liaoxi 遼西 'West of the Liao' and Liaodong 遼東 'East of the Liao', respectively. The principal feature of Liaodong is the mountainous Liaodong Peninsula, located between the Sea of Bohai 渤海 on the west and the Yellow Sea 黃海 *Huang Hai* on the east. Together with the Shandong 山東 Peninsula, Liaodong has since ancient times served as a link between Korea, Manchuria, and China proper (Janhunen 1996: 3-4).

The Liao main river is formed of two source rivers, the Xiliao 西遼 'Western Liao' and Dongliao 東遼 'Eastern Liao'. The Dongliao is a rather small entity, flowing down from the mountains of the Liaodong Peninsula, while the Xiliao is a large system of rivers, which add some 1,000 kms to the total length of the Liao. The Xiliao, flowing across the relatively flat plain of Liaoxi, is, in turn, formed of two source rivers, the Laoha 老哈 in the south and the Shira Muren 西拉木倫 *Xila Mulun* in the north. Immediately above the juncture of the Xiliao and the Dongliao, the Liao is joined by another major river from the north, the Xinkai 新開. Several other tributaries join the Liao main basin from both sides. Although not a major river on the Asian scale, the Liao has always been of great regional importance, since it links effectively the interior of Manchuria with the sea. The overland crossing from the Liao river system to that of the Sungari-Amur of central and northern Manchuria is hardly more than 20 kms.

Since ancient times, the Liao has formed a political barrier between west and east. For obvious geographical reasons, the Liaoxi region has historically been linked with China proper to the southwest and Mongolia to the northwest, while the Liaodong region has been linked with Korea to the southeast and central Manchuria to the northeast. The Liao basin functioned as a state border between

the Northern Wei 北魏 *Bei Wei* (386-534) and Goguryeo 高句麗 *Gaoguli* (until 668), and again between Tang 唐 China (618-906) and the kingdom of Balhae 渤海 *Bohai* (698-926). Later dynasties in the region tended to be more expansive. Thus, the Liaoxi-based empire of the Khitan Liao 遼 (907-1125) had control also over the territory of the Liaodong Peninsula, while the Liaodong-based empire of the Jurchen Jin 金 (1115-1234) extended its rule far to the west and southwest of the Liao basin. The territory of Unified Korea, however, has never extended as far west as the Liao basin, nor even to the Liaodong Peninsula.

The political history of the region reflects ethnic and linguistic circumstances. The main players in the Liao basin in the historical period were the Khitan in the west and the Jurchen in the east. Linguistically, the Khitan represented a Para-Mongolic entity, collaterally related to the later historical Mongols of the Yuan 元 (1271-1368), while the Jurchen spoke a Tungusic language which was more or less directly ancestral to the language of the Manchu of the Qing 清 (1644-1911). Very probably, the dynastic language of the Northern Wei was also Para-Mongolic, while the dynastic languages of Balhae and Goguryeo may well have been Tungusic (Janhunen 2005). In fact, the original homeland of both Mongolic and Para-Mongolic is likely to have been located in the Liaoxi region, while the original homeland of Tungusic may be placed in the Liaodong region, probably also extending to the northern part of the Korean Peninsula.

Apart from Mongolic and Tungusic, four other language families are known to have been present in the region in historical times. Two of them, Koreanic and Japonic, are, however, marginal to the Liao basin, for they seem to have been originally confined to the southern part of the Korean Peninsula. Koreanic (Korean) may have been an entity native to southeastern Korea, from where it expanded all over the peninsula, reaching its modern extension only during the Joseon 朝鮮 *Chaoxian* period (1392-1910). Japonic, by contrast, was apparently an intrusive language family, which was temporarily present in southwestern Korea on its way from continental East Asia to the Japanese Islands. Although it has been suggested that continental traces of Japonic – best identified as Para-Japonic – were present as far north as Goguryeo (Beckwith 2004), there is no reason to assume that Japonic was ever spoken anywhere close to the Liao basin.

The two other language families are Sinitic and Amuric. Of these, Sinitic (Chinese) has documentably been present on both sides of the Liao basin since Western Han 西漢 *Xi Han* (BZ 206-6 AZ) times, when the Chinese established a series of military commanderies in Korea after first defeating the tribal state of Wiman Joseon 衛滿朝鮮 *Weiman Chaoxian*. The Chinese control of the region was facilitated by the fact that the Liaoxi-based state of Yan 燕 (until BZ 222) had already become under Chinese influence during the Warring States 戰國 *Zhanguo* period (BZ 475-222), which ended with the incorporation of Yan into

the new Chinese empire of the Qin 秦 (BZ 221-206). What the original dominant language of Yan was, is unknown, though a connection with Para-Mongolic appears probable.

Amuric, finally, is a language family that has historically receded northwards along the Sungari-Amur basin towards the Amur Delta region and northern Sakhalin, where its last traces survive up to the present day as the Ghilyak language. Both the general ethnohistorical constellation of Manchuria and the specific linguistic connections of Ghilyak with the other languages of the region suggest that the original homeland of Amuric was located not far from the Tungusic and Mongolic homelands. It therefore appears not too far-fetched to link the origins of the Amuric family with the protohistorical tribal state of Buyeo 夫餘 *Fuyu*, a contemporary of Goguryeo in central Manchuria. A lot has been speculated about the possible connections of Buyeo with the states and ethnicities on the Korean Peninsula, but in any case it may be taken for certain that Buyeo had access to the Liao basin. Assuming that the dominant language of Buyeo was a contemporary form of Amuric (Pre-Proto-Ghilyak), this language family could have played a role in the formation of the local toponymy.

The question is, then, whether it is possible to determine from what language family the name of the Liao derives. The four most plausible candidates are Sinitic, Mongolic, Tungusic, and Amuric. In the following, each of these possibilities will be considered separately.

From Sinitic?

As a geographical name on modern maps, *Liao* is undoubtedly of a Chinese origin. The Chinese name of the river was well established already in Western Han times, as were the concepts of Liaoxi and Liaodong (Shiratori 1914: 106 *et passim*). Apart from the actual Liao main river, the Chinese used the same name for the Liao Shui 遼水, a relatively large left-hand tributary of the Lower Liao today known as the Hun 渾河 *Hun He* (op. cit. 100). This does not mean, however, that the name was first introduced by the Chinese. By all tokens, ethnic Chinese were secondary newcomers to the region, and their role in both Manchuria and Korea even during the time of the military commanderies was basically that of colonial rulers, rather than of indigenous inhabitants. The modern Chinese presence in Manchuria started only in late Qing times, though in some localities there may have been continuity from the Ming 明 period (1368-1644).

As a Chinese lexical item, *liao* 遼 *liáo* has the meaning 'distant'. Since this is not a primary hydronym, it is entirely possible that the Chinese applied it to the river Liao in its actual meaning, implying that the river was located in a 'distant' periphery of the Chinese world. The character 遼, simplified as 辽,

contains the ‘road radical’ 辶, also used in the semantically close item *yuan* 遠 ‘distant’, and a phonetic component 寮 corresponding to the syllable *liao* and having the meaning ‘torch; to burn’ (Karlgren 1923 No. 547), normally written with the ‘fire radical’ 火 as *liao* 燎 *liào* (also with other tones). However, even if the meaning of the river name may have had a motivation in Chinese, the hydronym need not be of a Chinese origin. More likely, as in so many other cases, the Chinese just chose a semantically suitable character to represent a non-Chinese name.

Supposing, however, that this hydronym nevertheless is of a Chinese origin, we would have to look for a true hydrological term with a close enough resemblance to the form *liao*. The only serious possibility is offered by *liu* 流 *liú* ‘to flow’. This element does occur in the Chinese transcriptions of Manchurian river names, an example being the Jin period river name Lailiu 濛流河 *Lailiu He*, today replaced by Lalin 拉林河 *Lalin He* (cf. also Tang 2008: 164–165). The name of the Lailiu/Lalin, a right-hand tributary of the Sungari 松花江 *Songhua Jiang* in central Manchuria, is, however, clearly of a Jurchen origin, reflecting the Jurchen-Manchu word *lalin* ‘open, direct, straightforward’ (Norman 1978 s.v.). The same element, which may have had the connotation of ‘rapid’ (Gibert 1934 s.v. *La-lin-ho*), occurs also in the name of the river Jiliu 激流河 *Jiliu He*, a tributary of the Argun 額爾古納河 *Eerguna He* in north-western Manchuria. The latter river was formerly known as Jilalin He 吉拉林河 *Jilalin He* (Gibert 1934 s.v. *Ki-la-lin-ho*) and has also the Russian name *Bys-traia* ‘rapid’.

Consequently, in the absence of any supporting data, the possibility of a connection between the river name *Liao* with the Chinese word *liu* 流 ‘to flow’ appears unlikely. Also, the syllables *liao* and *liu* are not identical in shape, and the difference has a historical background (cf. Pulleyblank 1991 s.vv.). In the current state of Chinese diachronic phonology it is difficult to say what the original difference in Western Han times was, but it may have been contained in the vocalism (Schuessler 2007 s.vv., cf. also Baxter 1992: 772–774). It goes without saying that if the Chinese had really wished to name the river *Liao* with their word for ‘to flow’, they could have done so by using the proper form and character. By choosing the rather unexpected name *liao* 遼 ‘distant’, the Chinese signalled that it is a question of a substrate hydronym borrowed from a non-Chinese language.

The possibility of a substrate means that the name *Liao* is ultimately likely to represent either a hydronym or even a hydrological term (‘river’) in some other, more ancient, local language. Irrespective of what this language was, it is possible that the same hydronym or hydrological term also survives in the names of other rivers in the region. In that case, of course, there can also be variation in the form of the names. A possible parallel to *Liao* is present in the

names of the two rivers Liu 柳河 *Liu He*, one of which is a tributary of the Upper Sungari, while the other, also known as the Liutiaozi 柳条子河 *Liutiaozi He*, flows into the Zhaosutai 招蘇台河 *Zhaosutai He*, a left-hand tributary of the Lower Liao (Gibert 1934 s.v. *Liou-ho*). As a Chinese word, *liu* 柳 *liú* means ‘willow’, and it cannot be ruled out that the naming of these rivers was based on this meaning. However, it is also possible that the sound of the names was adjusted to a more ancient local name, which may have been related to *Liao*.

In this context, we should also consider the name of the Laoha. Even the Chinese characters 老哈 suggest that this is a non-Chinese item. In fact, this name is also used in Mongol in the shape **looka/n*, which occurs on maps with two different Mongol words for ‘river’, either **gol* (Written Mongol **Luuqe jiv Qhuul**) or **mören* (**Luuqav Muirav**). The shape †*looha* is also attested in Jurchen (Tang 2008: 169), suggesting that it was possibly used already in Khitan. However, formally **looha* < **looka* can hardly be anything else but a loanword from the Middle Chinese shape of *Liao He*, with the Chinese word *he* 河 ‘river’ incorporated into the borrowed form. Thus, the modern Chinese river name *Laoha* represents a second-degree borrowing, passed already once through Chinese.

From Mongolic?

When it was founded (907), the Liao dynasty originally bore the name of its dynastic ethnic group, the Khitan 契丹 *Qidan*. It is not quite clear when the dynasty adopted the name *Liao*, but this may have happened only four decades later (947). The ethnonym was once again used as the dynastic name for several decades in the middle period of the dynasty (983-1066), but in the final period (1066-1125) the name *Liao* was reintroduced (Wittfogel & Fêng 1949: 38). It is also not clear why these changes of the official dynastic name took place, and whether they were significant or not. However, the very fact that *Liao* was not the original and first name of the dynasty suggests that the Khitan may not have seen the river Liao, or its Chinese name, as a primary point of identification for themselves.

From the geographical point of view it may be noted that of the Khitan five capitals, only one, the Eastern Capital 遼東京 *Liao Dongjing*, was located in the actual Liao main basin, or immediately to the southeast of it, at the location of the historical and modern city of Liaoyang 遼陽 ‘South of the Liao’. The Supreme Capital 遼上京 *Liao Shangjing*, which was supposed to indicate the original homeland of the Khitan, was located on a local tributary of the Shira Muren, far to the west of the Liao main basin, while the Central Capital 遼中京 *Liao Zhongjing* was located at some distance to the south, close to the sources

of the Laoha (cf. Wittfogel & Fêng 1949 map). Even so, all these Manchurian capitals of the Liao were located within the confines of the Liao drainage area. The remaining two capitals were located outside of the original Khitan territory, though still well within the historical realm of the Northern Wei.

However, the Khitan did not perceive of the river system of the Liao in exactly the same way as the Chinese today. For the Khitan, like for the historical Mongols, the principal course of the river was formed by the combined lengths of the Shira Muren and the Liao main basin. This total waterway was known in Liao times as the ‘Yellow River’ 黄河 *Huang He*, a name that was taken over by the historical Mongols in the form **sira-mören* (Written Mongol **Sire Muiray**, cf. Gibert s.v. *Sira mouren*). In modern usage, this term mainly refers to the Shira Muren, but it may also have the connotation of the Liao river system as a whole. The identification of the Liao as the ‘Yellow River’ has apparently never been current in Chinese, but it causes no problems for speakers of Mongol (Mongolic), who traditionally refer to the actual Yellow River of China as the ‘Empress River’ (**Qaduv Qhuul**). It is unclear whether the Khitan made any conceptual difference between their ‘Yellow River’ and the Liao.

Unfortunately, we do not seem to know what the Khitan wording for ‘Yellow River’ was. Many of the Khitan words that can be reconstructed today, either on the basis of the Khitan scripts or Chinese transcriptions, are surprisingly far from any possible cognates in regular Mongolic, suggesting that the genetic difference between Mongolic and Para-Mongolic may have been considerable. Interestingly, among the proposed reconstructions there is a word, or a root, having roughly the shape †*liau-* and meaning ‘red’ (Kane 2006: 130-131). This seems to be a homonym of the dynastic name *Liao* and would also have been a homonym of the Chinese river name *Liao*. There is, however, no indication that the Khitan would have called the Liao not the ‘Yellow River’ but the ‘Red River’. Even so, the word for ‘red’, if correctly reconstructed (as it seems), would have served as a pun for the dynastic name and the corresponding Chinese hydronym.

It is well known that a pun was also applied when the dynastic name of the Jurchen was created. The Chinese name of the Jin dynasty suggests an immediate connection with ‘gold’, Chinese *jin* 金, but the Jurchen actually implied the local river Alchuka ‘Gold River’, derived from Jurchen †*alcu/n* ‘gold’, in whose basin they established their own Supreme Capital 金上京 *Jin Shangjing* (Chan 1991, cf. also Tang 2008: 160, 162). Thus, although the dynastic name was based on a hydronym, it also had another connotation. It happens that a pun has also been assumed to underlie the name of the Kingdom of Bohai. In this case, the native word would have been a cognate of Manchu *butha* ‘hunting’ (Menges 1968: 13-14, Miller 1989: 135-139). This is, however, a hypothesis that has too many unknown factors. There is no reason why the kingdom could not have

simply taken over the Chinese hydronym *Bohai*, in which the element *bo* 渤 seems to be an old Chinese hydrological term for ‘large basin of water’.

Irrespective of whether any pun was involved or not, the dynastic name *Liao* is clearly primarily based on the hydronym *Liao*, which, in turn, must have been understood by the Khitan as being the Chinese name of the river that they themselves knew as the ‘Yellow River’. The Chinese origin of the dynastic name is also indicated by the fact that it was written with the same character as had been used by the Chinese since Western Han times to denote the river Liao. In taking up a river name as a dynastic name, the Khitan followed an old Chinese tradition, continued after them by the Jurchen. Thus, in spite of the unexplained changes in their dynastic name, the Liao river system was certainly the geographical context with which the Khitan wished to associate their dynastic power.

From Tungusic?

The possibility that the hydronym *Liao* could be of a Mongolic origin is rendered even less likely by the circumstance that native Mongolic words normally do not begin with the lateral (*)*l*. This is, however, a tangled question, since we do not know how long, exactly, Mongolic has had this phonotactic restriction. The non-occurrence of the liquids (*)*l* and (*)*r* in initial position is an areal feature shared by most members of the Ural-Altaic typological complex. There are, however, regional differences within the Ural-Altaic belt. In Turkic, neither **l* nor **r* seem to have occurred in initial position in native words, while both Uralic and Tungusic originally permit initial **l*, but not initial **r*. Pre-Proto-Mongolic may have belonged to either type, and, in particular, we have no conclusive information concerning the status of Para-Mongolic in this respect. Reconstructed Para-Mongolic items like †*liau*- ‘red’ (phonologically perhaps simply †*law*-) would rather suggest that there was an initial **l* in at least Khitan.

The problem is also connected with the number and type of liquid consonants in each language concerned. Both Korean and Japanese as well as many forms of Chinese are synchronically single-liquid languages, but the situation need not always have been so. The initial *l* of Chinese is today normally derived from earlier **r*, or from clusters of the type **gr* (Schuessler 2007: 80-87), but it is not clear what the actual pronunciation in, for instance, Western Han times was. In any case, Chinese originally did permit at least one initial liquid, while for Korean and Japanese no initial liquid can be reconstructed. In fact, it has been speculated that the hydronym *Liao* might be recorded in the Korean ‘History of the Three Kingdoms’ 三國史記 *Samguk Sagi* with the Chinese characters 烏列 *wulie*, allegedly representing the pronunciation of the item in a local

language with a prothetic vowel (Beckwith 2004: 89-90). This is, however, another hypothesis with too many uncertain parameters to be taken seriously.

What is certain is that Proto-Tungusic had native words beginning with the lateral **l* (Benzing 1955: 44-45). In terms of absolute chronology, Proto-Tungusic may be placed at a level more or less corresponding to the Han period of Chinese history, a very rough estimate based on the mutual similarities and differences between the Tungusic languages (cf. Doerfer 1978). Very probably, Proto-Tungusic was first differentiated into a southern (Jurchenic) and a northern (Ewenic) branch, with two intermediate varieties (Nanaic and Udegheic) arising later. The separation of Para-Mongolic from the Proto-Mongolic branch represented by the historical Mongols may have a similar depth, though this is still difficult to confirm. In any case, assuming that the forms of Chinese spoken in northern China at the time of Proto-Tungusic had an initial liquid of the type **l*, Chinese could easily have borrowed lexical items with an initial **l* from Tungusic.

There is one word in Tungusic that very obviously could be relevant in this context. This is Proto-Tungusic **laamo* ‘sea, ocean’. The word is attested all over the Tungusic family (Cincius 1977 s.v. *lāmu*) and refers, in practice, to the various coastal seas in the Pacific belt, notably the Sea of Bohai, the Sea of Japan, and the Okhotsk Sea. In the Ewenki dialects spoken in the Baikal region, the word can also refer to Lake Baikal. In several languages and dialects, as in Ewen, Udeghe-Oroch, Ulcha-Orok, and Manchu (cf. Norman 1978 s.v. *namu*), the initial lateral has been secondarily nasalized (**l > n*) due to the assimilatory impact of the medial nasal, but this nasalization is a relatively recent development.

Tungusic **laamo* is a general hydrological term, which, depending on the locality, can also have become a hydronym. This word has often been compared with Chinese *lan* 藍 ‘indigo’ < (**l*)*lam*, but a connection seems difficult to substantiate due to the semantic difference. The Chinese item has parallels in Southeast Asia (Schuessler 2007 s.v.), and it has, in fact, been borrowed into Jurchen-Manchu (probably via Khitan) in the shape *lamun* ‘blue’ (Cincius 1977 s.v.). A more plausible distant comparison for **laamo* is offered by Samoyedic **yām* (< ? **lām*) ‘sea, large river; the Ob’ (Janhunen 1977 s.v. **jām*). Since Proto-Samoyedic has a chronological depth comparable to that of Proto-Tungusic, it is not impossible that the concept of ‘sea’ was introduced to its speakers from Proto-Tungusic, though the borrowing may have taken place via intermediate languages.

There is, however, no possibility to derive Chinese *liao* directly from Tungusic **laamo*. Assuming that the Chinese item had an original structure more or less similar to its modern shape, that is, with a labial final and with or without a palatal medial (**lyaw* or **law*), the main difference is contained in the medial or

final consonant, which is a nasal (**m*) in Tungusic and an oral continuant or glide (**w*) in Chinese. However, since the consonants on both sides are labials, the difference is not insurmountable and could, in principle, be explained by postulating early unknown varieties of either Chinese or Tungusic. It may be taken for certain that the forms of Chinese once spoken in the northeast were not identical with the forms normally used for reconstructing Ancient Chinese (cf. also Beckwith 2004: 93-105). On the other hand, it is almost equally certain that there once existed languages related to, but not identical with, the surviving lineage of Tungusic. Such languages would be best termed Para-Tungusic.

It is, consequently, possible that the Chinese hydronym *Liao* is simply a borrowing from some early Para-Tungusic language that possessed a cognate of the Tungusic word **laamo* and possibly even used it to denote the river Liao. The transferring of hydronyms from the meaning ‘sea’ to that of ‘large river’, or vice versa, is a well-known and common phenomenon. However, the interference of non-Tungusic languages should also not be ruled out. Among these non-Tungusic languages there were certainly also those representing the Amuric family.

From Amuric?

There is, indeed, a word also in Amuric that may have a connection with both Tungusic **laamo* and the Chinese hydronym *Liao*. This is Ghilyak *la*, which is normally used as a hydronym referring to the river Amur (Saveljeva & Taksami 1970 s.v.). In spite of the relatively shallow depth of the Ghilyak dialectal diversity, the former stages of the language can be approached exceptionally well by the method of internal reconstruction, based on synchronic morphophonology (Austerlitz 1972). Ghilyak has synchronically a system of three liquids, a lateral *l* and two vibrants *r rh* (voiced vs. fricative), all of which can stand in initial position. However, the vibrants *r rh* can be derived from the corresponding stops **t* **th* (plain vs. aspirated), with which they alternate morphophonologically, leaving only the lateral (*)*l*, which is the initial segment of the hydronym *la*.

The fact that Ghilyak *la* ‘Amur’ is the name of a specific river does not mean that it cannot have denoted other rivers in the past. For one thing, river names are often transferred from place to place, partly because the distinction between hydronyms and hydrological terms (‘river’) is often vague. There are many other recurrent river names in Manchuria, a well-known example being *Yalu*, which denotes both 雅魯河 *Yalu He*, a tributary of the Nonni 嫩江 *Nen Jiang* in the Greater Khingan Range 大興安嶺 *Da Xing'an Ling* region (Gibert 1934 s.v. *Ya-lou-ho*), and 鴨綠江 *Yalu Jiang*, the border river between Korea

and continental Manchuria in the Changbai Shan 長白山 region (Gibert 1934 s.v. *Ya-lou-kiang*). Although the two rivers are separated by several hundred kilometres, they are occasionally confused in Western scholarship (as by Kara 2006: 143-144).

Also, the conception of river systems tends to change with time. In China, the traditional understanding has always been that the Sungari and the Lower Amur are one river, flowing in a basically northeasterly direction out of central Manchuria. What is today geographically considered to be the Middle and Upper Amur, with sources in northern and western Manchuria, is traditionally viewed as a tributary of the main river. This is likely to have been the conception of Manchurian peoples since ancient times. In practice, most ethnic groups know only one section of large river systems, and it is difficult to say how far the range of their hydronyms extends. For instance, the Lower Amur has the Tungusic name **mamgo* ~ **mangbo* (with many synchronic variants, on which cf. Ikegami 1989), which can also refer to the close-lying section of the Lower Sungari, but which can hardly be understood as a name for the whole Amur river system.

It is, then, entirely possible that the Ghilyak word *la* originally can have denoted some other river, especially the Sungari, but also the Liao. It is likewise possible that the name is originally based on an appellative term for water basins, in general. The latter assumption is supported by several other Ghilyak words, which might be derivatives of the root *la(-)* and which denote a variety of phenomena connected with ‘water’. Examples are *lar* ‘wave’ (? = **la-r*), *laf* ‘cliff’ [extending to the water] (? = **la-f*), *langr* ‘nerpa’ [type of seal] (? = *la-ngr*), and *lasq* ‘bychok’ [type of fish] (? = *la-sq*). It has to be noted, however, that the actual Ghilyak item for ‘water basin’ or ‘sea’ is *tol*, an item that has been connected with Mongolic (*)*dalai* < **daloι* → Turkic **taloy* > (*)*taluy* ‘sea’. It is well known that many aquatic terms used in Tungusic, Mongolic, and Turkic, seem to be ultimately of an Amuric origin, with cognates still surviving in Ghilyak.

More importantly, the Ghilyak hydronym *la* ‘Amur’ is homonymous with the appellative *la* ‘wind’. This is hardly accidental, since wind is often connected with water basins, and, more specifically, in the Ghilyak region of habitation, with the lowlands of the Amur Delta region. The connection seems to be confirmed by Ghilyak *lams* ‘easterly wind’ (= **la-ms*), which can be analyzed as a derivative of *la* in both of its meanings, ‘wind’ and ‘Amur’. One might even speculate that *lams* is based on a hydrological meaning more general than simply ‘Amur’. An easterly wind in the modern location of the Ghilyak, especially on Northern Sakhalin, would mainly imply a wind coming from the Okhotsk Sea. On the other hand, it would also be possible that the meaning ‘water basin’ or, more specifically, ‘Amur’, is based on the primary meaning ‘wind’.

The item *lams* is, however, also attested in Tungusic in the shape **laamos* and with the meaning ‘wind’ (Cincius 1977 s.v. *lāmus*). The word is present only in Ewenki-Ewen, where it denotes, depending on the locality, either a southerly (warm) or easterly (humid) wind, or also ‘bad weather’, ‘snowfall’, or ‘east’. The implication is clear, in that the meanings are all connected with the southeasterly direction, i.e. the direction of the sea. The phonological correspondence between Tungusic **laamos* and Ghilyak *lams* (< **lamVs*) is perfect, except that we do not know what the origin of the Tungusic long vowel is. It may represent the result of secondary doubling or lengthening (**a > aa*), contraction (**aCV > aa*), or merger with a syllable final consonant (**aC > aa*). In any case, the Ghilyak item contains no segmental signal of the Tungusic long vowel.

On the Tungusic side, **laamos* ‘wind’ could, of course, be analyzed as a derivative of **laamo* ‘sea’, though the identity of the derivative element **-s* remains unclear. However, the fact that Ghilyak *lams* can also be analyzed as a derivative of Ghilyak *la* ‘wind; Amur’ would rather suggest that the word is ultimately based on an Amuric root **la*. This means that not only **laamos* ‘wind’ but also **laamo* ‘sea’ may have been transmitted from Amuric into Tungusic, although modern Ghilyak does not preserve a trace of **laamo*. The derivative sequence on the Amuric side would have been **la : *la-mo : *la-mo-s*. If this analysis is correct, the ultimate meaning of **la* could have been either ‘wind’ or ‘water basin’. A distinction between ‘wind side’ and ‘water side’ is often only theoretical.

Although a borrowing from Amuric into Tungusic is more likely, the opposite direction of borrowing cannot completely be ruled out. In that case, the root **la* or **laa* would originally have been present in Tungusic, serving as the basis for the derivatives **laa-mo : *laa-mo-s*. This sequence could possibly be supported by the assumption that the element **-mo-* could be identified with the Tungusic word **möe* ‘water’ (Cincius 1977 s.v. *mū*). It might even be that the same element is present in the item **mamgo ~ *mangbo* < ? **mang-mo*. This is, however, highly speculative. The fact that the simple root **la* is not attested in Tungusic is a strong argument in favour of the assumption of an Amuric origin for the whole word family. This seems to be confirmed by the presence of other possible derivatives from the same basic root in Amuric, but not in Tungusic.

What is, then, the connection of the Chinese hydronym *Liao* with the Amuric-Tungusic word family **la : *la-mo : *la-mo-s*? Clearly, the Chinese shape of the hydronym cannot directly be based on any of the Amuric or Tungusic forms concerned. However, an etymological connection appears very likely, and the existence of the Amuric root **la* considerably widens the range of possibilities. Judging by the evidence of modern Ghilyak, this is a true hydronym, and it may well have referred to several major rivers in whose basins Amuric

speakers have historically been present, including the Lower Amur, the Sungari, and the Liao.

The considerable time depth between modern Ghilyak, including its internal reconstruction, and the first appearance of the Chinese hydronym *Liao* also means that the Amuric original of the item may have been closer to the Chinese shape than its modern Ghilyak reflex is. There may have been a final consonant or glide which is still present in Chinese, but which has been lost without a trace in Ghilyak. Or the pronunciation of the vowel **a* in Pre-Proto-Ghilyak may have been understood by the speakers of the local forms of early Chinese as implying a final consonant or glide. Also, we have to reckon with the possibility of many more languages in the region than are today possible to detect. There were not only Para-Mongolic and Para-Tungusic but also Para-Amuric languages, and we shall never know how different they were from the lineages that survive today. This is particularly obvious in the case of Amuric, which is today represented by a single residue of a once certainly much larger language family.

As a final word of caution it has to be said that, although the derivation of the Chinese hydronym *Liao* from the Amuric-Tungusic word family **la : *la-mo : *la-mo-s* appears a promising and even likely possibility, toponyms are a notoriously dangerous area of research. We can never rule out that the origins of a major hydronym lie even deeper in prehistory than would seem to be the case here. There were languages spoken in Manchuria even before the families we can reconstruct, and their traces may also be preserved in the local toponymy.

Acknowledgement. This paper was written at the Research Institute for Languages and Cultures of Asia and Africa (ILCAA), Tokyo University of Foreign Studies. The author wishes to thank, in particular, Prof. Kurebito Tokusu for making the resources of the institute available for this work.

Juha Janhunen
Institute for Asian and African Studies
Box 59
FIN – 00014 University of Helsinki

References

- Austerlitz, Robert (1972). 'Reconstructio interna linguae Ghiliacorum.' Hand-out of lecture at the Finno-Ugrian Society. Helsinki.
Baxter, William H. (1992). *A Handbook of Old Chinese Phonology*. Trends in Linguistics, Studies and Monographs 64. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.

- Beckwith, Christopher I. (2004). *Koguryo: The Language of Japan's Continental Relatives*. Brill's Japanese Studies Library. Leiden: Brill.
- Benzing, Johannes (1955). *Die tungusischen Sprachen: Versuch einer vergleichenden Grammatik*. Wiesbaden: Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz & Franz Steiner Verlag.
- Chan Hok-Lam (1991: 253-299). '«Ta Chin» (Great Golden): the origin and changing interpretations of the Jurchen state name.' *T'oung-Pao* 77. Leiden.
- Cincius, V. I. (ed.) (1975-1977). *Sravnitel'nyi slovarj tunguso-manjchzhurskix iazykov: Materialy k ètimologicheskomu slovari*, vols. 1-2. Leningrad: Nauka.
- Doerfer, Gerhard (1978: 1-26). 'Classification problems of Tungusic.' *Beiträge zur nordasiatischen Kulturgeschichte*. Tungusica 1. Wiesbaden: Otto Harrassowitz.
- Fochler-Hauke, Gustav (1941). *Die Mandschurei: Eine geographisch-geopolitische Landeskunde*. Heidelberg: Kurt Vowinckel.
- Gibert, Lucien (1934). *Dictionnaire historique et géographique de la Mandchourie*. Hongkong: Imprimerie de la Société des Missions-Étrangères.
- Ikegami, Jirō (1989: 123-129). 'The Lower Amur and Sungari Basin – from a viewpoint of toponymy and ethnonymy.' In: Giovanni Stary (ed.), *Proceedings of the XXVIII Permanent International Altaistic Conference* (Venice 1985). Wiesbaden: Otto Harrassowitz.
- Janhunen, Juha (1977). *Samojedischer Wortschatz: Gemeinsamojedische Etymologien*. Castrenianumin toimitteita 17. Helsinki.
- Janhunen, Juha (1996). *Manchuria: An Ethnic History*. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 222. Helsinki.
- Janhunen, Juha (2005: 65-86). 'The lost languages of Koguryo.' *Journal of Inner and East Asian Studies* 2/2. Seoul.
- Karlgren, Bernhard (1923). *Analytical Dictionary of Chinese and Sino-Japanese*. Paris: Paul Geuthner.
- Kane, Daniel (2006: 121-132). 'Khitan and Jurchen.' In: Alessandra Pozzi & Juha Antero Janhunen & Michael Weiers (eds.), *Tumen jalafun jecen akū*. Manchu Studies in Honour of Giovanni Stary. Tunguso-Sibirica 20. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Kara, György (2006: 133-148). 'Solon Ewenki in Mongolian script.' In: Alessandra Pozzi & Juha Antero Janhunen & Michael Weiers (eds.), *Tumen jalafun jecen akū*. Manchu Studies in Honour of Giovanni Stary. Tunguso-Sibirica 20. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Menges, Karl H. (1968). *Tungusen und Ljao*. Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes herausgegeben von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 38/1. Wiesbaden: Franz Steiner.

- Miller, Roy Andrew (1989: 131-156). 'A Po-hai word.' In: Giovanni Stary (ed.), *Proceedings of the XXVIII Permanent International Altaistic Conference* (Venice 1985). Wiesbaden: Otto Harrassowitz.
- Norman, Jerry (1978). *A Concise Manchu-English Lexicon*. Seattle & London: University of Washington Press.
- Pulleyblank, Edwin G. (1991). *Lexicon of Reconstructed Pronunciation in Early Middle Chinese, Late Middle Chinese, and Early Mandarin*. Vancouver: UBC Press.
- Saveljeva, V. N. & Ch. M. Taksami (1970). *Nivxsko-russkii slovarj*. Moskva: Sovetskaia ènciklopediia.
- Shiratori K[urakichi] (ed.) (1912-1914). *Beiträge zur historischen Geographie der Mandschurei*, vols. 1 [1914] – 2 [1912]. Tokio: Verlag der Südmandschurischen Eisenbahn A.G.
- Schuessler, Axel (2007). *Etymological Dictionary of Old Chinese*. Honolulu: University of Hawai'i Press.
- Tang, John (2008: 155-170). 'Toponyms recorded in Jurchen script: A preliminary survey.' *Studia Etymologica Cracoviensia* 13. Kraków.
- Wittfogel, Karl A. & Fêng Chia-shêng (1949). *History of Chinese Society: Liao (907-1125)*. Transactions of the American Philosophical Society 36. New York: The Macmillan Company.

Aleksandar LOMA (Belgrad)

**ZWISCHEN SCHNEE UND ADLERN
DER BERGNAME *Kaukasus* UND DAZUGEHÖRIGES**

*“Кавказ подо мною. Один в вышине
Стою над снегами у края стремнины;
Орел, с отдаленной поднявшись вершины,
Парит неподвижно со мной наравне.”¹
A. S. Puschkin, “Kaukasus”*

Könnte ein Althistoriker oder vergleichender Sprachforscher durch irgendein Wunder in die graue Vorzeit und in die Lage des griechischen Zeus versetzt werden, der von einem Berggipfel aus die irdischen Ereignisse und Angelegenheiten beobachtet, würde er wohl vor dem Olymp und dem Ida, aber auch vor den Alpen, dem Himalaja, den Anden und allen anderen Gebirgen der Welt die Höhen des Kaukasus bevorzugen. Er erhebt sich zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer, in der Mitte eines riesigen Schauplatzes, wo jahrtausendlang intensivste ethnische und kulturelle Prozesse vorgingen, die im höchsten Maße das Bild der antiken Welt bestimmten: Auf der einen Seite lag Vorderasien mit den ältesten Hochkulturen und Staatsbildungen, auf der anderen erstreckte sich von der Donaumündung aus tief ins Innere Asien jener Steppengürtel, der viel später ins Licht der Geschichte rückte, in dem sich aber die für uns weitgehend rätselhafte Vorgeschichte der indogermanischen und indoiranischen Stämme abspielte. Dabei blieb der Kaukasus selbst keine isolierte Insel innerhalb dieser ethnohistorischen und kulturgeschichtlichen Strömungen, vielmehr war er ihr Knotenpunkt, was sich nicht zuletzt in seiner heutigen sprachlichen und kulturellen Buntheit widerspiegelt. Dieser Mannigfaltigkeit steht an Ort und Stelle kein Einheitsbewußtsein gegenüber, das im einen gemeinsamen Namen Ausdruck gefunden hätte. Der Name und der Begriff des Kaukasus kommen von außen; es waren die alten Griechen, die mit *Καύκασος* den ganzen Gebirgszug

¹ “Der Kaukasus liegt mir zu Füßen. Ich steh’ / In Gletschern am Absturz auf felsichter Rippe; / Ein Aar, der sich aufschwang vom fernen Geklippe, / Schwebt reglos, gleich mir, in der funkelnden Höh” (übersetzt von F. Fielder).

zwischen zwei Meeren bezeichneten; aus dem Griechischen wurde diese Bezeichnung in die anderen Sprachen übernommen, einschließlich jener, die im Kaukasusraum gesprochen werden. Im vorliegenden Aufsatz wird sie zusammen mit ihren mutmaßlichen Varianten und Nebenformen betrachtet. Ja, nicht zum ersten Mal. Seit der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wurde viel Tinte, und aus den führenden Federn, über diese Namensippe vergossen, ohne daß man zu einer allgemein anerkannten Deutung gekommen ist. Es ist hier nicht die Absicht, die Zahl der Deutungsvorschläge zu vermehren, sondern vielmehr die bisherigen zu sammeln, kritisch zu beurteilen und einige eigenen Beobachtungen zu machen, die helfen könnten, die Stichhaltigkeit bzw. Wahrscheinlichkeit einzelner Etymologien besser zu erwägen.

Der Name *Καύκασος* (mit der femininen Nebenform *Καύκασις*, -ιος, Hdt. III 97, cf. Steph. Byz. s.v. *Καύκασος*), lat. *Caucasus*² dürfte den Griechen spätestens um die Mitte des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts bekannt geworden sein, als die Milesier die Dioskurias am Kaukasus gründeten,³ er wird uns aber erst hundert Jahre später zum ersten Mal belegt, bei Herodot und Aischylos (Prometheus in Fesseln). Dazu gehört auch eine Scholie zum Argonautenepos des Apollonius von Rhodos II 1210, wo im Kontext des Typhonmythus *Καύκασος* als 'Brenner', zu gr. *καίειν*, *καῶσαι*, etymologisiert wird (vgl. auch Etymologicum Magnum 771, 42). Als Quelle wird die Theogonie eines Pherekydes genannt, der entweder mit jenem von Syros, der im 6. Jh. lebte, oder mit seinem ein Jahrhundert jüngeren Namenbruder von Leros, Zeitgenossen des Herodot und des Aischylos, zu identifizieren ist.⁴ Die Tatsache, daß dieser, offenbar nicht griechischer, Bergname vom Anfang an bei den Griechen die Neigung zum wilden Etymologisieren erweckte,⁵ sowie das Vorhandensein, im griechischen Sprachraum, des anklingenden Ortsnamens *Καύκασος* auf Keos, *Καύκασα* auf Chios,⁶ warnen uns, daß die Übernahme dieses, wie vieler anderer Fremdna-

² Auch die adjektivischen Syntagmen *Καυκάσιον ὄρος* Hdt. III 97, *Καυκάσια ὄρη* Strabo XI 504, Agathem. II 9, Dionys. Perieg. 663, *τὸ Καύκασον ὄρος* Appian praef. IV 9, Mithrid. 103, lat. *Caucasii* oder *Caucasei montes* Mela I 109, Geogr. Rav. II 29, vgl. Hermann 1922, 59.

³ Vgl. Gerth RE XXI 59, Kretschmer 1923, 101.

⁴ Das erstere wird von Hermann 1922, 59 f. angenommen.

⁵ Elbrus ist ja ein aktiver Vulkan, wie Ätna, unter dem Typhon begraben wird. Belanglos ist hier die im Prometheusmythus eingeflochtene ätiologische Geschichte bei Pseudo-Plutarch De fluviis V 3, wo als Eponym des Gebirges ein Hirt Namens *Καύκασος* auftritt.

⁶ Ein Hafen (Hdt. V 33), dessen Name von Curtius mit *καύκη* 'weite Schale' zusammengebracht wurde (nach Büchner in RE XI 58). Von diesem Ort die Epiklesen *Καυκάσεως* des Apollon, *Καυκάσις* der Artemis in Erythrai (Adler ebda.). *Καυκάσιον ὄρος* heißt in einer Handschrift der Römischen Altertümer des Dionysius von Halikarnass ein sagenhafter Berg in Arkadien (Ant. Rom. I 61, 1), was Jacoby in seiner Ausgabe (Teubner, I S. 98) zu *Καυκόνιον* verbessert, während in der Loeb-Ausgabe die

men ins Griechische nicht geradlinig verlaufen haben muß, d.h. daß dabei neben den Regeln des Lautersatzes auch paretymologische Anlehnung mitgewirkt haben kann. Das ist besonders wichtig für die Frage eines möglichen Zusammenhanges zwischen diesem und jenem Namen des Kaukasus, der von Plinius den Skythen zugeschrieben wird und an den griechischen stark anklingt, sich von ihm aber durch ein *-r-* in der Vordersilbe unterscheidet. Zuerst werden hier aber die Etymologien betrachtet, die vom *r*-losen Namenstamm *Kaukas-* ausgehen.

Otto Schrader hat in *Kauk-aso-* die indogermanische Wurzel von got. *hauhs* 'hoch', lit. *kaũkas* 'Beule', *kaukarà* 'Hügel' erkannt (Schrader/Nehring I 570), eine Deutung, die heute noch gewisse Popularität genießt, z.T. dank der Tatsache, daß sie u.a. von Max Vasmer übernommen wurde (I 498 = Fasmer II 154). Es handelt sich ja um eine Wurzeletymologie, die nicht unbedingt falsch ist, aber zu vieles unerklärt läßt, sowohl die sprachliche Zugehörigkeit des Namens als auch seine Bildung.⁷ Im 1989 erschienenen vierten Band seines historisch-etymologischen Wörterbuchs des Ossetischen versucht Abaev (IV 222 f.) darauf zu bauen, indem er das ossetische Wort iron. *xox*, digor. *xonx* 'Berg' zusammen mit khot. *as-khaukara* 'eminence, protuberance' (Bailey 12) auf dieselbe idg. Wurzel zurückführt; der ganze Name *Kauk-as-* hieße 'Berg der Osseten', mit dem Volksname tschagataisch *As*, aruss. *Jasy* 'Osseten' im Hinterglied.⁸ Jedoch ergibt sich aus dem Vergleich der ironischen und der digorischen Form ein Ansatz **xanx*, und nicht **kauk-*,⁹ womit die einzige Stütze im iranischen Sprachgut das khotanesishe Wort bleibt.

Lesart *Θαυμάσιον* bevorzugt wird. Ein spätbelegtes Hapax ist *Caucasus* als Name eines Berges in Lykien, der nur in einer Schrift aus dem 4. Jh. n.Chr. vorkommt (*Expositio totius mundi et gentium* 46); Karl Müller vermutete hier ein Versehen für *Cragus*, vgl. Ruge in RE XI 59. Sollte sich trotzdem um ein reales und altes Oronym handeln, dürfte es eben dieser Berg gewesen sein, dessen Name den Milesiern in Ohren klang, als sie im 6. Jh. den fremden Namen des Kaukasus zum ersten Mal hörten.

⁷ Nach Schrader a.a.O., während der Stamm *Καυκ-* einen idg. Eindruck mache, scheine das Suffix *-ασος* nach (für ihn nicht-indogermanischem) Kleinasien zu weisen.

⁸ Heinzels Annahme desselben Vorderglieds in aisl. *Jǫsurfiqlum*, das in der Hervarsaga den Kaukasus bezeichnen soll (ASIPh 11, 307, nach Fasmer IV 565) wird von Abaev nicht erwähnt. Mit der Anmerkung, das Element *as* sei hier, vielleicht, mit *as* in *Ἀσία* 'Asien' identisch (a.a.O., in Fußnote), geht er wohl zu weit.

⁹ Seiner Etymologie zuliebe mußte Abaev *-n-* in der digorischen Form als sekundär und die ironische Form mit *-o-* statt zu erwartendem *-u-* als "Digorismus" beurteilen. Unklar bleibt das Verhältnis des ossetischen Wortes zu den von Abaev a.a.O. angeführten dagestanischen Parallelen *xon* 'Berg', *xonx* 'Fels' usw. Cheung 2002, 211 erwägt nur die schon von Morgenstierne angenommene Zugehörigkeit des ossetischen Wortes zu jav. *fānku-* m. '(Berg)gipfel, Spitze'. Eher als eine Assimilation (so Cheung a.a.O.) könnte hier eine sarmatisch-alanische Entlehnung aus dem Skythischen vorliegen, wo sich ein Übergang *f > x* belegen läßt (Loma 2000a, 343, 348; 2000b). Jüngst bleiben Rastorgueva/Edelman 3, 48 bei Abaevs Deutung.

Erwägenswert erscheint immer noch Klaproths Hinweis auf npers. *koh Kāfsp* ‘kaspisches Gebirge’;¹⁰ vgl. Strabo XI 2, 15, wo er Eratosthenes zitiert, der Kaukasus werde von seinen Anwohnern *Κάσπιον* (sc. *ὄρος*, ‘der kaspische Berg’) genannt, wohl nach dem Stamme der Kaspier,¹¹ die an seinem Südfuße lebten. Bei der Trennung *Καύ-κασος*, *Καύ-κασις* läßt sich *-kas(i)-* mit *kaspi-* auf der uriranischen Sprachebene gleichsetzen, indem ein *-s-* im Altpersischen, *-ś(ś)-* im Khotanesischen, *-s-* oder *-ś-* wohl auch im Skythischen,¹² dem im Avestischen und den anderen iranischen Sprachen ein *-sp-* entspricht, auf die uriranische (und noch indoiranische) Gruppe **čv*¹³ aus idg. **kū* zurückgeht. Der Stammesname **Kačv(i)ya-* > *Κάσπιοι* wäre possessive Ableitung auf *-(i)ya-* von **kaču-* > avest. *kasu-* ‘klein, gering’),¹⁴ entweder in der patronymischen Bedeutung: ‘Nachkommen, Leute des *Kaču-*’, oder als topographische Bezeichnung: ‘Anwohner von *Kaču-*’; im letzteren Fall als ‘klein’ kann ein Berg (**kaufa-*, **gari-*), bezeichnet worden sein, am ehesten “der kleine Kaukasus” im Gegensatz zur nördlicheren Hauptkette, die als “der große Kaukasus” gilt, oder ein Meer (**dzrayah-*), dann das Kaspische im Gegensatz zum Schwarzen; die beiden Möglichkeiten entsprechen der geographischen Lage der Kaspier, die an den Süabhängen des Kleinen Kaukasus und an der Südwestküste des Kaspischen Meeres wohnten. Wenn also *Kaspio-/Kasio*¹⁵ als Possessivadjektiv ‘kaspisch, der Kaspier’ aufzufassen wäre, sein Vorkommen im Bergnamen bald mit, bald ohne eines vorausgehenden *Kau-* (*Kaukasio*¹⁶ neben *Kas(p)io-*), weist darauf hin, daß in dieser Sequenz ein Wort für ‘Berg, Gebirge’ zu suchen ist, das, wie auch gr. *ὄρος*, aus einem zweigliedrigen Syntagma ausgelassen werden konnte.

¹⁰ Julius Henrich Klaproth in *Hertha. Zeitschrift für Erd-, Völker und Staatenkunde*, 10/1828, 1 ff., nach A. Herrmann in RE XI (1922) 59a s.v. *Καύκασος*.

¹¹ *φησὶ δ' Ἐρατοσθένης ὑπὸ τῶν ἐπιχωρίων καλεῖσθαι Κάσπιον τὸν Καύκασον, ἴσως ἀπὸ τῶν Κασπίων παρονομασθέντα.*

¹² Skyth. **asa-* ‘Pferd’, **sana-* ‘Eisen’, **saka-* ‘Hund’, **santa-* ‘heilig’, s. Loma 2000, 341 f.; vgl. auch Loma 2002, 59 f. (gr. *βόνασος* ‘Wisent’ < skyth. **bun-asa-*, wörtlich ‘Waldpferd’), 61 ff. (gemeintürkisch *alaša* < skyth. **halāša-* ‘Beipferd’), Loma 2003, 139 f. (ursl. **sani* ‘Schlitten’ < skyth. **sānya-* ‘eisern’).

¹³ Man nimmt für das Uriranische gewöhnlich *čv* [tsv], mit entpalatalisierter Affrikate, aber die erhaltene Palatalität im Khotanesischen spricht dagegen.

¹⁴ Vedisch als PN *kaśu-*, Name eines Cedi-Fürsten in RV VIII 5, 37, vgl. Mayrhofer I 330; nach Hoffmann 1975, 7-15, “iranisch-west-indoarische Dialekt-Isoglosse”. Anders Sobolevskij 1921, 44, der in *Κάσπιον* das iranische Wort für ‘Pferd’, av. *aspa-* erkennt und im ptolemäischen Namen des Kaukasus *Ἰππικά* eine Teilübersetzung davon sieht.

¹⁵ Vgl. die Lesart *Κάσια ὄρη* für *Κανκάσια ὄρη* Ptol. V, 8, 14, eventuell durch Anlehnung an *Κάσιον ὄρος* in Nordsyrien, *hazzi* der hethitischen Quellen, aber hier ist das die *lectio difficilior*. Für den Stammesnamen selbst schwanken die Manuskripten von Herodot zwischen *Κάσπιοι* und *Κάσιοι* (III 93).

¹⁶ Im Griechischen dürfte die Adjektivform *Καύκασιος* gegenüber *Καύκασος* primär sein, die durch das Weglassen des Adjektivsuffixes daraus gewonnen worden wäre.

Npers. *kōh* ‘Berg’, mit dem sie von Henrich gleichgesetzt wurde, geht auf apers. *kaufa-*, jav. *kaofa-* ‘Bergrücken, Höhenzug’ zurück. Aus **kaufa- kasya-* ‘kaspisches Gebirge’ kann sich gr. *Καυκάσ(ι)ος* etwa über **Καυφκάσιος* ergeben haben. Diese Entwicklung setzt den Ausfall des Themavokals voraus, wofür das fünfte Jahrhundert wohl ein allzu früher Zeitansatz sein wird, nur ist daran zu erinnern, daß es sich um Anpassung eines langen fremden Namens handelt, bei der zu verschiedensten Vereinfachungen und Umdeutungen kommen konnte.¹⁷

Die eben erwähnte Möglichkeit öffnet aber auch den Weg zum Vergleich mit dem skythischen Namen des Kaukasus, den Plinius, NH VI 50 folgenderweise anführt:

Vltra [Iaxartem] sunt Scytharum populi. Persae illos Sacas universos appellavere a proxima gente, antiqui Aramios, Scythae ipsi Persas Chorsaros et Caucasum montem Croucasim, hoc est nive candidum.

Der skythische Name des Gebirges wird also nicht nur als *Croucasis* (v.l. *Grou-*, *Graucasim*)¹⁸ angegeben, sondern auch durch *nive candidus* ‘schneeschimmernd’ glossiert. Durch diese Übersetzung wurden mehrere Deutungsversuche gelenkt, deren Überblick von Mayrhofer 1960, 115-118 und Trubačev 1983 gegeben wird.¹⁹

Von der Lesart *Graucasim* ausgehend erklärte Peter van Bohlen diesen Namen als Kompositum mit dem Vorderglied zu aind. *grāvan-* ‘Fels’ und dem Hinterglied zu aind. *kās-* ‘glänzen’, so etwa ‘glänzende Felsen’ (1830, I 12).²⁰ Anders sah Saint Martin 1847, 180 und 1850, 62 in *Grau-* “corruption provinciale” von aind. *giri-* ‘Berg’. Trubačev 1983 erwägt die beiden Etymologien, um 1999 (218 f., 238) der letzteren Vorzug zu geben; er rekonstruiert die Urform **girau-kaši-* ‘auf dem Berge Glanz’, mit dem Lokativ von *giri-* als Vorderglied; dieser Bergname, wie sonst ein guter Teil des antiken Namengutes aus dem Raum zwischen den Karpaten und dem Nordkaukasus, gilt ihm als indoarisch. Auch die erstere Deutung beschränkt sich auf den altindischen Sprachschatz, denn zu

¹⁷ Ob der im Mittelalter belegte Name für den vom Kaukasus fließenden Kuban-Fluß *Κωφήν* (*Κούφης*, *Κῶφης*) zusammen mit dem antiken Namen des Kabul-Flusses *Κωφῆν* als mittelalterliche Fortsetzung einer altiranischen Form **kaufaina-* ‘bergig’ anzusehen ist (so Eilers 1960, 111 f.), und wie er sich zur antiken Benennung des Kuban *Ὑπανίς* verhält, (vgl. Fasmer II 395 s.v. *Кубань*), lasse ich offen.

¹⁸ C. Plinii Secundi Naturalis historia, ed. L. Ian / C. Mayhoff, Stutgardia in aedibus B. G. Teubneri MCMLXVII, Bd. I.

¹⁹ Des letzteren Beitrag zur Diskussion (s.u.) wird von Mayrhofer 2006, 19 f. nicht berücksichtigt.

²⁰ Herrmann 1922 und Kretschmer 1928, 101 nennen Alexander von Humboldt (1843, 89; 1847, 41; 1858, 508) als Urheber dieser Etymologie, die aber schon chronologisch auf van Bohlen zurückgehen muß.

aind. *grāvan-* gibt es kein iranisches Gegenstück. Nun ist das im Altindischen keine allgemeine Bezeichnung für ‘Fels, Stein’, es bedeutet nur ‘Preßstein, Stein zum Auspressen des Soma’ und geht, zusammen mit einer Reihe Wörter für Handmühle in anderen idg. Sprachen, auf die Wurzel von aind. *gurū-* ‘schwer’, gr. *βαρύς* zurück (s. zuletzt Mayrhofer I 508); auf den felsigen Kamm eines Gebirges wäre es kaum anwendbar. Auch der Ansatz Trubačevs erregt ernste Bedenken, sowohl von formalem als auch von semantischem Standpunkt aus. Solche Determinativkomposita gibt es nicht; *talpe-śayā-* (AV IV 5, 3), das er als Parallele anführt, ist ein Attributivkompositum, ‘auf dem Bett liegend’, der Typ ist noch indoiranisch, vgl. *rathe-ṣṭhā-* = jav. *raṭaēštā-* ‘auf dem Wagen stehend’; folglich wäre etwa **girau-kaś-* ‘auf dem Berge glänzend’ denkbar, jedoch nur als poetische Beschreibung des Schnees und nicht als Name des Berges. Alles in allem, die Namenform *Groucasim/Graucasim* erweist sich bislang als mißleitend. Übrigens bauten alle auf Sand, die von ihr ausgingen, da die Lesart *Croucasim* jener auf *G-* schon deshalb vorzuziehen ist, daß in allen Handschriften des Solinus, der bald nach dem Jahre 200 Plinius’ Naturgeschichte weitgehend exzerpierte, dieser Name auf *C-* anlautet.²¹ Der Stammesname *Γραυκένιοι* bei Apollonios von Rhodos IV 321 hat trotz Trubačev 1983 in dieser Frage keinen Wert, weil er in der handschriftlichen Überlieferung aus **Τραυκένιοι* verdorben ist, wie es aus dem Stichwort *Τραυχένιοι, ἔθνος περὶ τὸν πόντον τὸν Εὐξεινον, ὁμοιον Σίνδοις* bei Stephan von Byzanz hervorgeht, der im 6. Jh. schrieb, während die älteste Handschrift des Argonautenepos aus dem 11. Jh. stammt.²²

Es gibt aber eine Etymologie, die sich der handschriftlichen Überlieferung der *Historia naturalis* und dem dort angegebenen Sinn des Namens besser anpaßt, indem sie in *Crou-casi-* dasselbe Hinterglied in der Bedeutung ‘scheinen’ annimmt, das Vorderglied aber zu griech. *κρύος* ‘Frost’, *κρύσταλλος*, ahd. *(h)roso*, *(h)rosa* ‘Kruste, Eis’, lit. *kruša* ‘Eisscholle’, lett. *kruwesis* ‘Glatteis’ stellt (Markwart 1930, 31 ff.; Vasmer 1923, 117;²³ Kretschmer 1928, 100 ff.; 1944, 35;

²¹ C. Iulii Solini Collectanea rerum memorabilium, rec. Th. Mommsen, Berolini apud Weidmannos MCMLVIII, cap. XLIX: *Scythæ ... nominant montem ... Caucasum Croucasim* (v.l. *croricasin, croucassim, craucassim, crocasim*), *id est nivibus candidantem*. Vgl. auch Isidor Orig. XIV 8, 2: [2] *Mons Caucasus ab India usque ad Taurum porrectus, pro gentium ac linguarum varietate quoquo versum vadit, diversis nominibus nuncupatur. Ubi autem ad orientem in excelsiorem consurgit sublimitatem, pro nivium candore Caucasus nuncupatur. Nam orientali lingua ‘caucasum’ significat candidum, id est nivibus densissimis candidantem. Unde et eum Scythæ, qui eidem monti iunguntur, Croacasim vocaverunt. ‘Casim’ enim apud eos candor sive nix dicitur.*

²² Die alphabetische Reihenfolge setzt **Τραυκ-* voraus. Schon Ludwig Dindorf hat im Thesaurus VII 2369 bemerkt, daß es sich um ein und denselben Namen handelt.

²³ Markwart hat seine These in kürzerer Form schon in *Morgenland* 1/1922, 3-8 vertreten; eine Erwähnung davon ist in Vasmer 1923 a.a.O. nicht zu finden (dort wird nur auf Markwart 1905, 80 ff. hingewiesen, wo er den zweiten Teil des Bergnamens zu

Fasmer II 153 f.; Pokorny 622; vgl. Mayrhofer 1960, 115 ff.; Trubačev 1983). Dabei setzt Kretschmer eine altindische Namenform *kru-kāśi-* als Spur der Urindoarier an, während die anderen lieber zulassen, daß die plinianische Wiedergabe des Anlauts nicht ganz präzise ist, und lesen ein iranisches *χrohukasi-* ‘eisschimmernd’ heraus. Diese Deutung wird wiederholt angeführt, ist aber nicht bedenkenlos. Sie kombiniert ein Hinterglied, das auf das Indoiranische beschränkt ist,²⁴ mit einem Vorderglied, das nur außerhalb des Indoiranischen vorkommt. Dazu ist die Frage, inwieweit die beiden Wurzeln semantisch passend sind, um den Begriff des Glanzes und des Schnees auszudrücken; das rekonstruierte Kompositum ließe sich eher als ‘sich durch (Eis)kruste sichtbar machend’ interpretieren.²⁵ Nur als Kuriosum sei es hier darauf hingewiesen, daß es im Hethitischen ein Wort gibt, das *kasi-/gasi-* heißt und eine Nuance des weißen (BABBAR, stets von Wolle) bezeichnet, nach Puhvel IV 119 f. eher ‘off white’ im Gegensatz zu *asara-* ‘bright white’. Wer einen Wanderungsweg der Ur-Anatolier über Kaukasus zurückverfolgen möchte, könnte dann etwa *Καύκασος*, *Καύκασις* aus **hawi-kasi-* ‘schafgrau’ (‘-weiß’) als Bezeichnung des schneebedeckten Gebirges ableiten, wohl mit mehr Recht (oder weniger Unrecht) als jene, die anhand vom selben Bergnamen die Vorgeschichte der Indoarier zu rekonstruieren versuchen. Jedoch die Zeitkluft zwischen der Entstehung des Namens und der plinianischen Glosse würde in diesem Fall noch tiefer, und die Skythen waren kaum mehr Anatolier als Indoarier.

Wenn sich also die Bedeutungsangabe bei Plinius aus den (indo)iranischen Sprachmitteln heraus nicht rechtfertigen läßt, stellt sich die Frage nach ihrer Glaubwürdigkeit. Beobachtet man näher ihren Kontext, wird sie am Anfang eines Abschnitts eingefügt, wo von den Skythenvölkern die Rede ist. Zuvor wird es gesagt, wie die Skythen insgesamt von den anderen genannt werden, und wie sie die anderen, in diesem Fall die Perser, nennen; im weiteren werden einzelne skythische Stämme verzeichnet.²⁶ Wozu dient die dazwischen eingeschobene Erwähnung des skythischen Namens des Kaukasus samt seiner Über-

npers. *gaš* ‘schön’ stellt), sondern erst in Vasmer’s etymologischem Wörterbuch (I [1953] 498).

²⁴ Abgesehen von der Möglichkeit, daß gr. *τέκ-μαρ* ‘Zeichen, Merkmal’ auf dieselbe Wurzel **k^hek-* zurückgeht.

²⁵ Zu iir. **kats-* in aind. *(āva-)kāśate*, av. *ākasat* usw., idg. **k^hek-* (? – s. die vorangehende Anm.) ‘sehen, erblicken’, intransitiv ‘sichtbar werden, erscheinen’ vgl. LIV 383 ff., Mayrhofer, EWAla I 344 f., zu ossetisch *kæsyn* / *kæsun* ‘anschauen, lesen, warten; (er)scheinen’ Abaev I 589 f. Zwar wird dieses Verb im Ossetischen das Glänzen, Leuchten, (Er)scheinen von Sonne, Mond und Sternen gebraucht (Mayrhofer 1960, 117), könne aber für das Leuchten des Schnees nicht verwendet werden (ebda. A. 45, nach einer brieflichen Mitteilung von Ilya Gerschevitch).

²⁶ ... *Croucasim. Multitudo populorum innumera et quae cum Parthis ex aequo degat. celeberrimi eorum Sacae, Massagetae, Dahae, Essedones, Astacae* ...

setzung? Während es den Griechen und Römern gut bekannt war, etwa seit Herodot VII 64, daß die persische Gesamtname für die Skythen *Saka-* heißt, die beiden nachfolgenden Angaben, über den skythischen Namen für die Perser bzw. für den Kaukasus, scheinen miteinander zusammenzuhängen und einer sonst unbekannten, wohl griechischen Quelle abzustammen. Ein möglicher Zusammenhang zwischen den beiden Bezeichnungen läge darin, daß aus der skythischen Perspektive die Perser ein jenseits von Kaukasus wohnendes Volk waren und daß bei deren Benennung eben diese Tatsache von den Skythen berücksichtigt worden sein kann. Deswegen wird der Anklang von *Chorsari* mit dem ossetischen Wort iron. *xussar*, digor. *xonsar* ‘Süd-, Sonnenseite (eines Berges)’ kaum zufällig sein. Dieser Vergleich geht auf Ilya Gershevitch zurück,²⁷ der das osset. Wort überzeugend erklärt als Zusammensetzung von iran. **hvar-/hur-* ‘Sonne’ und **sār-* ‘Ort, Seite’ in der sogdischen Postposition der Richtung *-s’r*, wobei *-n-* der ossetischen Form entweder die Heteroklisie bei dem Sonnenwort, av. *x^van-* neben *hvar-* widerspiegelt,²⁸ oder aus *-r-* dissimiliert worden ist. Jedenfalls erscheint ‘die an der Sonnenseite, d.h. der Südseite des Kaukasus wohnenden’ eine im skythischen Mund ganz passende Bezeichnung für die Perser. Folglich was bei Plinius als Nebeneinander von zwei Angaben vorkommt kann in der zugrundeliegenden Nachricht ein sinnvoller Zusammenhang gewesen sein. Nun wäre in diesem Zusammenhang nur eine Erklärung des ersten Namens *Chorsari* sinnvoll, die ja fehlt; statt dessen, wird der skythische Name des Kaukasus glossiert. Das dürfte auf den sekundären Charakter dieser Glosse hinweisen, d.h. darauf, daß sie im ursprünglichen Bericht nicht enthalten wurde, sondern nachträglich als Kommentar hinzugefügt. Es muß deshalb fraglich bleiben, ob sie überhaupt auf eine einheimische, skythische Quelle zurückgeht oder mindestens sich auf die Einsicht eines Fremden (Griechen?) ins skythische Sprachgut gründet, oder ihr bloße etymologische Spielerei eines Griechen zugrundeliegt, der von griechischen Anklängen ausging, um den skythischen

²⁷ In einem Brief, dessen Inhalt Mayrhofer 1960, 116 a. 36 übermittelt. Bewilligend jüngst Huyse 1998, 169 mit A. 11, vgl. Mayrhofer 2006, 20 f.

²⁸ Zur selben Deutung scheint Abaev IV [1989] 251 f. (und schon in *Toponimika Vostoka*, Moskau 1969, 125 f.?) unabhängig gekommen zu sein; für das Hinterglied nennt er noch pers. *°sār* ‘Ort, Ortschaft’, in den Ortsnamen wie *kūh-sār* ‘bergiger Ort’, *sang-sār* ‘steiniger Ort’, *čāšma-sār* ‘an Quellen reicher Ort’, und weist auf das Städtchen *Hūnsār* nw. von Isphahan hin, weiter pers. *sar* ‘Seite, Teil’, aus dem Iranischen türk. *sar* ‘Seite’. Den Volksnamen *Chorsari* nennt Abaev in diesem Zusammenhang nicht, anderswo (Abaev 1949, 181; 1979, 302) erkennt er als sein Hinterglied skyth. **sara-* ‘Kopf’, während ihm das Vorderglied als unklar gilt (‘kaum *xor* ‘Sonne’). Ein **xvar-sār* ‘sonnenähnlich’ wird der skythischen Bezeichnung der Perser von Markwart 1930, 56 zugrundegelegt. Vgl. Mayrhofer 1960 a.a.O., dort auch zu anderen wenig überzeugenden Deutungsvorschlägen.

Namen **Κρουκασις* (o.ä.) als *κρύει κεκασμένος* ‘sich durch Eis auszeichnend’,²⁹ zu erklären, was weiter ins Latein als *nive candidus* ‘mit Schnee glänzend’ frei übersetzt wurde, und zwar mit einer bereit liegenden poetischen Wendung, vgl. Horaz, Carmina I 9, 1f.: *alta ... nive candidum Soracte*, III 25, 10 f.: *nive candidam Thracen*. In diesem Fall wären wir einer der wenigen skythischen Glossen beraubt und hätten bloß mit einer bedeutungslosen Namenform zu tun, die dazu noch einer Paretymologie zuliebe entstellt worden sein kann.

Durch paretymologische Anpassung läßt sich vor allem die dem Altiranischen fremde Gruppe [kr-] im Anlaut erklären. Sie kann ja hier für ein echtiranisches *χr-* stehen, wie es Markwart und Vasmer annahmen, aber läßt sich *Κρου-* auch als sonderbare Wiedergabe von **kr-* auffassen. Normalerweise wird airan. *r* griechisch durch *-ap-* wiedergegeben, es gibt aber Abweichungen davon auch dort, wo kein griechischer Anklang mitgespielt haben dürfte, wie im Lehnwort *ρόδον, βρόδον* ‘Rose’ < apers. **vrda-* (vgl. Frisk II 660 f.),³⁰ während in unserem Falle die vermutliche Anlehnung an *κρύος, κρύσταλλος* den Glossator veranlaßt haben kann, *Κρούκασις* statt **Κάρκασις* oder **Κούρκασις* zu schreiben.³¹ Das führt uns zu einem Ansatz **krkasi-* und lenkt unsere Betrachtung weg von der angeblichen Glosse in eine andere Richtung, die von Sobolevskij angewiesen worden ist, kurz bevor Markwart und Vasmer mit ihrer Deutung hervortraten.

Sobolevskij 1921 legt der Namenform *Croucasis* den “altbaktrischen”, d.h. (jung)avestischen Vogelnamen *kahrkāsa-* ‘Habicht’, bzw. seine Entsprechung in der Mundart der nordkaukasischen Skythen, **karkāsa-* o.ä. zugrunde; daraus leitet er auch *Καύκασος* ab, mit einer (ad hoc) Lautentwicklung *r > l > ũ* (sic! gemeint ist wohl *u*). Dazu soll auch der Name eines Ausläufers des Kaukasus, *Coracesius, Coraxicus* bei Plinius, *Κόραξ* bei Ptolemäus zusammen mit dem Volksnamen *Κοραζοί* (Hekataüs, Aristoteles, Stephan von Byzanz), aruss. *Čerkasy* ‘Tscherkessen’ gehören, während für den Namen des nordöstlichen Teils des Gebirges *Κεράννια ὄρη* (Strabo XI 501) er die Variante desselben Vogelnamens **karkana-* = aind. *krkaṇa-* ‘Hahn, Birkhuhn, Fasan’ verantwortlich macht. Dieselben Stämme findet er auch in den weit westlicher gelegenen Bergnamen *Krokoša*, wie ein Berg in den galizischen Karpaten heißt,³² und tschech. *Krkonošské hory, Krkonoše*, polnisch *Karkonoskie góry* ‘Riesengebirge’. Manches

²⁹ Oder *κρυστάλλω κεκασμένος*, denn *κρύσταλλος* ist das normale Wort für ‘Eis’, während *κρύος* normalerweise ‘Eiskälte’ bedeutet; nur gibt eine Scholie zu Aristophanes’ Wolken 766 dafür die Bedeutung ‘κρύσταλλος’ an.

³⁰ Auch akkadisch wird apers. *r* vor allem mit *ar* wiedergegeben, aber auch als *ir(i)*, *ur(u)*, elamisch nach dem Regel mit *ir, ur*, vgl. Grantovskij 1970, 84-87.

³¹ Man könnte *Elbrus*, russ. *Эльбрус* als Namen des höchsten Gipfels des Kaukasus vergleichen, der zusammen mit dem Namen des Hochgebirges südlich vom Kaspischen Meer *Elbrus*, pers. *Alborz*, auf airan. *Harā Bṛzati* zurückgeht, aber es handelt sich hier um verschiedene chronologische Ebenen.

³² Sobolevskij nimmt eine polonisierende Schreibung für **Korokoša* an.

mutet hier willkürlich an, in ihrer Kern ist aber diese Etymologie m.M.n. ernster zu nehmen, als das bisher der Fall war.³³

Av. *kahrkāsa*- ‘Geier’ (Yt. V 61, XIV 33, Vd. III 20) hat ein medisches Gegenstück im PN *Karkas*, wie im Esterbuch der jüdischen Bibel I 10 ein Eunuch des persischen Königs Ahasuerus heißt; ein altpersisches **krkāša*- liegt vermutlich dem Ortsnamen zugrunde, der in elamischer Wiedergabe als *kur-qa-tu-iš-šá*, *kur-qa-tu-iš*, *kur-qa-šu-iš* erscheint.³⁴ Diesen altiranischen Belegen stehen in mittel- und neuiranischen Sprachen Bezeichnungen verschiedener Raubvögel gegenüber, mpers. *kargās* [klk’s], khorezm. *krkys* ‘Geier’, npers. *kargas*, Yidgha *karyəz*, Munji *kargas* ‘Schwarz- und Weißadler’, Sariqoli *kiryī*, *kərgə* ‘Merlin’.³⁵ Eine Nebenform mit **č*- liegt in sogd. *crks* [carkas] ‘Raubvogel’, osset. *cærgæs* ‘Adler’, Sariqoli *corg* dass. vor (Abaev I 302 f. s.v. *cærgæs*). Die avestische Form wird gewöhnlich als Kompositum aus **krka*- ‘Hahn’ und **ās*- = aind. *-āśa*- ‘essend’, zu *AŚ^l*- ‘essen’, aufgefaßt, etwa ‘Hühnerfresser’, obwohl kein der beiden Glieder sonst im Iranischen belegt ist. Zwar erkennt man ein airan. **krka*- ‘Hahn’ in der Namengebung, jav. *Kahrkana*-, eine gläubige Familie, als Patronymikon zum PN aus Tiernamen **Kahrka*- beurteilt (Mayrhofer 1979a, 56), in der Nebenüberlieferung PN *Krka*-, *Krkača*-, *Krkaiča*- (Hinz 152); vgl. weiter aind. *krkavāku*- ‘Hahn’, *krkara*-, *krakara*- ‘Rebhuhn’, gr. *κρέκω* ‘mache tönen’, *κρέξ* Vogelname (Mayrhofer I 388 s.v.). Jedoch ist es kaum möglich, angesichts der Schwankung von *k*- und *č*- im Anlaut und von *ā* und *a* in der zweiten Silbe, alle mittel- und neuiranische Formen auf altiranisch **krkāša*- zurückzuführen. Cheung 2002, 176 schließt auf ein “Wanderwort, being adopted or re-interpreted in different ways”.³⁶ Zutreffender könnte man sagen, daß es sich um ein gemeiniranisches, und wohl auch uriranisches Wort handelt, das sich nicht eindeutig analysieren läßt.

Es erübrigt sich wohl, durch viele Beispiele die große Rolle zu erläutern, die in den Benennungen der hohen Berge die hochfliegenden Raubvögel spielen. Es seien hier etwa der mehr als 100 km langer und bis zu 3895 m höher Gebirgszug im Zentraliran *kuh-e Karkas* ‘Geiergebirge’ erwähnt,³⁷ und das mittel-

³³ In seinem etymologischen Wörterbuch äußert sich Vasmer dazu, Sobolevskij’s Vergleich mit av. *kahrkāsa*- liege weniger nahe (als von ihm und Markwart angenommene Deutung von *Croucas*), was von Trubačev (Fasmer II 154) “Менее удачно сравнение Соболевского ...” übersetzt wird.

³⁴ Von Hinz a.a.O. als apers. **krka-šuša*- ‘Hahnenlungen’ analysiert.

³⁵ Aind. spätbelegtes *krkaṣā*- (f.) ‘Art Vogel’ wird aus dem Iranischen entlehnt worden sein.

³⁶ Neben wogulisch *šarkeš*, das Abaev a.a.O. als Lehnwort aus Skythisch-Sarmatischen gilt, nennt er noch eine Reihe Parallelen aus dem Finno-Ugrischen, die z.T. ziemlich vage sind.

³⁷ Unzugänglich blieb mir R. Ghirshman, *Iran: from the earliest times to the Islamic conquest*, 1954, wo der npers. Bergname *Karkas* als Umdeutung assyrischer Be-

sudetische *Adlergebirge*, tschech. *Orlické hory*, im selben Gebirgszug in dem sich westlicher davon *Krkonoše* erheben.³⁸ Ein weiteres “Adlergebirge” ist das im Avesta zweimal erwähnte *Θραζifya-* (Yt. V 45; XIX 2); der Name kehrt als *Arzabia* in den assyrischen Annalen s.a. 714 wieder, wo er einen Gebirgszug nördlich von Urmia-See bezeichnet (Grantovskij 1970, 291-296).

Eine nicht gering zu schätzende Stütze findet Sobolevskijs Etymologie im Volksnamen *Tscherkessen*, russ. *čerkesy*, früher (17. Jh.) *čerkasy*, den Sobolevskij selbst eher nebenbei erwähnt, als die nächste Parallele zum antiken Stammesnamen *Kopažoi*. Nun geht dieser Name, über türk. *Çerkez*, auf eine Vorstufe des obengenannten ossetischen Wortes *caergæs* ‘Adler’ zurück (Vasmer III 325 = Fasmer IV 344). Es liegt keine Selbstbezeichnung des Volkes vor (die Tscherkessen nennen sich *Adyge*), sondern ein von den Nachbarn gegebener Spitzname, auf Rassenmerkmale (“adlernasig”), Lebensweise (“Raubvögel” = “Räuber”), oder vielleicht auf Wohnsitze in einem “Adlergebirge” bezogen. Der von Sobolevskij 1921, 44 erwogene, und von Vasmer III 325 = Fasmer IV 344 ausdrücklich abgeworfene Zusammenhang der hier betrachteten Namensippe mit dem antiken Volksnamen *Κερκέται* (Skylax 73, Ptolem. V 9, 25, Strabo XI 492 ff.) läßt sich bekräftigen durch die Abwechslung von *k-* und *č-* im Anlaut des Vogelnamens, sowie durch die Annahme, daß dessen skythische Form, wie die altpersische, ein *-g-* anstelle von *-s-* aufwies; ein skyth. **krkãḡa-* konnte leicht ans griechische Wort *κερκέτης* ‘kleiner Steuerruder’ angeglichen werden (Loma 2000a, 341). Dieser “echtskythischen” Namenform mit *g < *č* [tš] stünde die ossetische mit ihrem *-s-* gegenüber. Auch der Bergname weist in allen seinen Formen ein *-s-* auf, das aber hier zweideutig ist. Zu Plinius’ Zeit konnte schon mit dem Namen “skythisch” eine Mundart vom sarmatischen Typ bezeichnet werden, wo iir. **č* durch *s* vertreten ist; andererseits wird **Krkãsa-* > *Καύκασος* der Bildung nach am ehesten ein Possessivadjektiv auf *ya-* sein, wo *s*, wie im Altpersischen (das eine *g-*-Mundart ist) die Gruppe **čy* fortsetzt.³⁹

Daß ein Raubvogel als Emblem des Kaukasus seit Urzeit diene, bringt schon der Prometheus’ Leber fressende Adler nahe, in einem Myth, dessen bodenständige Wurzeln der georgische Amirani sichtbar macht. Dieser Bedeutungsansatz läßt sich zusätzlich durch eine einmalige ikonographische Quelle

zeichnung in der Bedeutung ‘Land oder Stadt der Kassiter’ [KUR *kaššu?*] gedeutet worden sein soll. Es dürfte sich um den Namen eines Landes *Kar-kaš-ši* in Texten aus der Zeit Assarhaddons (680-669) handeln, den Meyer 1909, 7 im Zusammenhang mit den frühiranischen Sprachzeugnissen erwähnt und Sobolevskij 1921, 43 mit der Namensippe von *Kaukasus* vergleicht.

³⁸ Hier kann dieser westslavische Bergname nicht ausführlich behandelt werden; nur zu erwähnen, daß er sich einerseits aus slavischen Sprachmitteln deuten läßt (**krkb* ‘Hals’ + *nositi* ‘tragen’), andererseits in irgendeiner Verbindung mit dem voroslavischen Stammesnamen *Κορκοντοί* stehen könnte.

³⁹ Vgl. den adjektivischen Gebrauch bei Appian, o. A. 2.

bekräftigen. Es handelt sich um eine Silbervase aus der Mitte des dritten vorchristlichen Jahrtausends, die 1897 in einem Kurgan im Ostteil der nordwestkaukasischen Stadt Majkop ausgegraben wurde und heute in der Petersburger Eremitage bewahrt ist. Darauf ist durch Einritzungen eine Landschaft dargestellt, die sich zugleich als mythologisches "Weltbild" und als realistische Darstellung interpretieren läßt. Sie ist von einem Gebirgszug dominiert, in dem man den Hauptkamm des Kaukasus erkennt, der sich unweit von Majkop erhebt (s. zuletzt Mačinskij 1997). In dieser Landschaft, die neben dem Gebirge zwei davon entspringende und zu einem See zusammenfließende Flüsse umfaßt, sind verschiedene Tiere zu erkennen: zwei Löwen, zwei Stiere, je ein Bär, Wildesel, Gazelle, Eber, Raub- und Wasservogel, nach ihren Wohnorten vertikal geschichtet; und der Raubvogel nimmt erwartungsgemäß die höchste Stelle ein, unmittelbar unter dem (Kaukasus?)Gebirge. Es wäre wohl übertrieben zu behaupten, es handle sich hier um eine Art Piktogramm, das als urindoiranischer (oder sogar urindogermanischer)⁴⁰ Name des Kaukasus abzulesen sei; immerhin legt diese Abbildung, die eher sinnvoll als dekorativ erscheint, ein Zeugnis davon ab, daß man an Ort und Stelle zu einer sehr frühen Zeit die Begriffe "Hochgebirge" und "Raubvogel" als miteinander eng zusammenhängend dachte.



Eingeritzte Darstellung auf der Silbervase aus Majkop.

⁴⁰ Zum Problem der ethnischen Zuordnung der Träger dieser frühbronzezeitlichen Kultur s. Mallory/Adams 372 ff.

Aleksandar Loma
 Filozofski fakultet
 Čika-Ljubina 18-20
 SRB – 11000 Belgrad
 [aloma@f.bg.ac.yu]

Literaturverzeichnis

- Abaev I-V: В. И. Абаев, *Историко-этимологический словарь осетинского языка*, Москва/Ленинград 1958-1995.
- Abaev 1949: В. И. Абаев, *Осетинский язык и фольклор I*, Москва/Ленинград.
- Abaev 1979: В. И. Абаев, Скифо-сарматские наречия, *Основы иранского языкознания – Древнеиранские языки*, Москва, 272-364.
- Bailey: H. W. Bailey, *Dictionary of Khotan Saka*, Cambridge 1979.
- Bohlen 1830: P. van Bohlen, *Das alte Indien I-II*, Königsberg.
- Cheung 2002: J. Cheung, *Studies in the Historical Development of the Ossetic Vocalism*, Wiesbaden.
- Eilers 1960 s. Eilers/Mayrhofer 1960.
- Eilers/Mayrhofer 1960: W. Eilers / M. Mayrhofer, Namenkundliche Zeugnisse der indischen Wanderung? Eine Nachprüfung, *Die Sprache* 6, 107-134.⁴¹
- Fasmer I-IV: М. Фасмер, *Этимологический словарь русского языка*, перевод и дополнения О. Н. Трубачева, Москва 1986-1987.
- Frisk I-III: H. Frisk, *Griechisches etymologisches Wörterbuch*, Wiesbaden 1973-1979.
- Grantovskij 1970: А. Грантовский, *Ранняя история иранских племен передней Азии*, Москва.
- Herrmann 1922: A. Hermann, *RE XI*, 59a, s.v. *Καβκάσος*.
- Hinz 1975: W. Hinz, *Altiranisches Sprachgut der Nebenüberlieferungen*, Wiesbaden.
- Hoffmann 1975: K. Hoffmann, *Aufsätze zur Indoiranistik I*, Wiesbaden.
- Humboldt 1843: A. von Humboldt, *Asie Centrale. Recherches sur les chaines de montagnes et la climatologie comparée I-III*, Paris.
- Humboldt 1847, 1858: A. von Humboldt, *Kosmos I-V*, Tübingen 1845-1862 (II 1847, IV 1858).
- Huyse 1998: Ph. Huyse, Gab es eine Lautentwicklung /k/ → /x/ im "Skytho-Sarmatischen"?, *Hyperboreus* 4, 167-190.

⁴¹ Teil IV dieses Aufsatzes, wo vom Bergnamen *Croucasis* die Rede ist, wurde von Mayrhofer geschrieben; Nachdruck in Mayrhofer 1979b, 80-83; Teil II, wo der Flußname *Κωφῆν* usw. betrachtet wird, von Eilers.

- Kretschmer 1928: P. Kretschmer, Weiteres zur Urgeschichte der Inder, *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 55 (1927-28), 75-103.
- Kretschmer 1943: P. Kretschmer, Inder am Kuban, *Anzeiger*, Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-historische Klasse, Jg. 80/1943, Nr. I-XV, Wien 1944.
- Loma 2000a: A. Loma, Skythische Lehnwörter im Slavischen. Versuch einer Problemstellung, *Studia etymologica Brunensia* 1, Prag, 333-350.
- Loma 2000b: A. Лома, Прасл. **xaloga* < др.-греч. *φάλαγγ*- и скифский переход *f > x*, *Этимология 1997-1999 – К семидесятилетию Олега Николаевича Трубачева*, Москва 2000, 87-96.
- Loma 2002: A. Loma, Aus der skythisch-sakischer Lehnwortforschung, *SEC* 7, 53-65.
- Loma 2003: A. Лома, Евроазијски степски појас као чинилац језичке и културне прошлости Словена / The Eurasian steppe zone as a factor of the linguistic and the cultural history of the Slavs, *Зборник Матице српске за славистику* 63, 133-148.
- Маџинскиј 1997: Д. А. Мачинский, Сакральные центры Скифии близ Кавказа и Алтая и их взаимосвязи в конце IV – середине I тыс. до н.э., *Стратум: структуры и катастрофы*, СПб., 73-95.
- Mallory/Adams: *Encyclopedia of Indo-European Culture*, ed. by J. P. Mallory and D. Q. Adams, London/Chicago 1997.
- Markwart 1905: J. Marquart, *Untersuchungen zur Geschichte von Eran II*, Leipzig.
- Markwart 1930: J. Markwart, Woher stammt der Name Kaukasus, *Caucasica* 6, 31-69.
- Mayrhofer I-II: M. Mayrhofer, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen I-II*, Heidelberg 1992-1996.
- Mayrhofer 1960 s. Eilers/Mayrhofer 1960.
- Mayrhofer 1979a: M. Mayrhofer, *Die altiranischen Namen* (Iranisches Personennamenbuch I), Wien.
- Mayrhofer 1979b: M. Mayrhofer, *Ausgewählte kleine Schriften I*, Wiesbaden.
- Mayrhofer 2006: M. Mayrhofer, *Einiges zu den Skythen, ihrer Sprache, ihrem Nachleben* (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte, Bd. 742; Veröffentlichungen zur Iranistik, Nr. 36), Wien.
- Meyer 1909: E. Meyer, Die ältesten datierten Zeugnisse der iranischen Sprache und der zoroastrischen Religion, *KZ* 42, 1-27.
- Pokorny: J. Pokorny, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, Bern/München 1959.
- Puhvel: J. Puhvel, *Hittite Etymological Dictionary*, Berlin/New York/Amsterdam 1984-.

- Rastorgueva/Édelman: В. С. Расторгуева, Д. И. Эдельман, *Этимологический словарь иранских языков*, Москва, т. 1/2000, 2/2003, 3/2007.
- RE: A. Pauly / G. Wissowa (Hg.), *Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft*, Stuttgart 1894-1980.
- Saint-Martin 1847: V. de Saint-Martin, *Recherches sur les populations et les plus anciennes traditions du Caucase*, Paris.
- Saint-Martin 1850: V. de Saint-Martin, *Études de géographie ancienne et d'ethnographie asiatique* I, Paris.
- Schrader/Nehring: O. Schrader, *Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde*. Zweite, vermehrte und umgearbeitete Auflage, hg. von A. Nehring, I-II, Berlin 1917-1929.
- Sobolevskij 1921: А. И. Соболевский, Русско-скифские этюды – XII. Кавказ и Черкасы, *Известия Отделения русского языка и словесности XXVI*, 42-44.
- Trubačev 1983: О. Н. Трубачев, *Indoarica*. Этимологии, *Этимология 1981*, Москва 1983, 101-108.
- Trubačev 1999: О. Н. Трубачев, *Indoarica в Северном Причерноморье*, Москва.
- Vasmer 1922: M. Vasmer, *Untersuchungen über die ältesten Wohnsitze der Slaven*, I. *Die Iranier im Südrußland* (Veröffentlichungen des baltischen und slavischen Instituts an der Universität Leipzig 3), 1923, Neudruck in: Vasmer 1971.
- Vasmer 1971: M. Vasmer, *Schriften zur slavischen Altertumskunde und Namenkunde* I, Berlin.
- Vasmer I-IV: М. Фасмер, *Этимологический словарь русского языка*, перевод и дополнения О. Н. Трубачева, I-IV, Москва 1986-1987.

Kinga MACIUSZAK (Kraków)

THE PERSIAN SUFFIX *-(e)stān* 'THE LAND OF'

This paper deals with one of the most popular Persian locative suffixes *-(e)stān* 'the land of; -land', which appears in the names of many Asian countries, regions and provinces.¹ Many of them have been formed in the Classical Persian² (CP) period, although the suffix itself began its expansion in the Middle Persian (MP) epoch; it was universally used to create names of different places, mainly common nouns. Since then the suffix has made a great career on vast territories, going greatly beyond the regions where its language of origin was spoken. For a long time the toponyms in *-(i/e)stān* were recognized as more elegant and more esteemed: hence *Āsūristān* soon replaced the old name *Āsūr* 'Assyria', *Sōgdistān* took the place of *Sōgd* 'Sogdiana', Persia in a bombastic manner was named *Fārsistān* 'the land of Fārs; i.e. Persia proper' or *Šāhistān* 'the land of kings' (cf. Hindi *Rājasthān*), Asia was poetically called *Šarqistān* 'the east' (*šarq* 'east'), etc. Due to the high status of Persian – more prestigious than any other tongue spoken in the area at that time – Persian toponyms in *-(i/e)stān* entered many languages of the neighbouring regions, i.e. Armenian,³ Turkish⁴ and Indian (Punjab, Kashmir). Moreover, names of new geographical

¹ Another common locative suffix in MP was *-ān* < Ir. **-āna*. It was primarily used to form patronymics 'belonging to, the son of' – i.e. names derived from the father's given name: *Ardaxšēr i Pābak-ān* 'Ardashir, the son of Pabak', *Dārāb i Dārāb-ān* 'Darius, the son of Darius', and then numerous toponyms (i.e. 'the country belonging to ...'): *spāh-ān* 'belonging to the army; a military camp' (*spāh* 'army') > *Isfahān*, *Gilān* 'the land belonging to Gilānis', etc. In some cases *-ān* and *-estān* were attached to one and the same root (ethnonym): *Hindūg-ān* // *Hindū-stān*, *Makr-ān* // *Makr-estān*, *Balōč-ān* // *Balōč-estān*.

² Classical Persian (*fārsi-ye kelāsik*) – language of the outstanding works of Persian literature from Rudāki (ca. 900 AD) until Jāmi (ca. 1500).

³ Arm. *Hayastan* 'Armenia' < Arm. *Hay(k')* legendary ancestor of Armenian nation + Ir. *-stan*; cf. also: *Humastan* 'Greece', *Lehastan* 'Poland', *Chinastan* 'China', *Parskastan* 'Persia', *Rusastan* 'Russia', *Wrastan* 'Georgia'.

⁴ Turkish names of countries and regions: *Habeşistan* (*Etiyopya*) 'Ethiopia', *Yunanistan* 'Greece', *Moğolistan* 'Mongolia', *Hrvatistan* 'Croatia', *Sırbistan* 'Serbia', *Suudi Arabistan* 'Saudi Arabia', *Başkortostan* 'Bashkiria', *Çeçenistan* 'Chechenia', *Çuvaşistan* 'the Chuvash region', etc.

and administrative units in *-(ile)stān* have been coined there.⁵ Nowadays in New Persian (NP) it forms only common nouns denoting places abounding in sth. (for the most part, names of gardens and plantations), and is no longer productive as a toponomastic suffix.⁶ However, since the beginning of the 20th century one can notice its particular revival in the West: in Europe and among English-speaking communities worldwide (USA, New Zealand, South Africa⁷). Being recognized as a suffix typical for “third-world countries”, equal to Eng. *-land*, which is considered more prestigious because of its Western provenance (sic!), it is used to form “pseudo-geographical” names and sobriquets of countries and regions of ironical or even derogatory character.⁸

⁵ New ‘stans’ in the Punjab region (Pakistan and Kashmir): *Baltistan* – a region in Pakistani Kashmir inhabited by the Balti tribe; *Dardistan* – a term coined by orientalist G. W. Leitner (19th c.) for the region inhabited by the so-called Dard peoples (mentioned by the classical historians as Pliny, Ptolemy and Herodotus) in the northern areas of Pakistan and northern Kashmir; in Afghanistan this area is called *Siyah-pošān*, i.e. ‘the land where all wear black’ (PED 719); *Khālistān* ‘the land of the pure’ (< *khālis* ‘pure; anyone who follows the path of God with purity’) – name of a theocratic Sikh nation-state proposed in 1986, which was to encompass the Pakistani and Indian states of Punjab and all Punjabi-speaking areas adjacent to its border; *Pashtunistan* (*Pakhtunistan*) ‘the land of Pashtuns’ – the term used for the Pashtun-dominated areas of western Pakistan; *Waziristan* – region of northwest Pakistan inhabited by the Waziri tribe.

⁶ According to Majidi (II 395), in NP there are only about 60 derivatives (including toponyms) in *-estān*.

⁷ Until 1994, in South Africa (during the apartheid era) areas reserved for occupation by a Black African people with limited self-government were called *bantustans* (< *bantu* ‘people’ – Negroid peoples of Central and South Africa), while its official name was *homelands*.

⁸ Cf. names sarcastically describing a region or city where large ethnic groups live, e.g.: Bradford in England, due to its South Asian population, is called *Bradistan*, Fremont in California, because of its Afghan population – *Kabulistan*. Derogatory nicknames of countries have also been coined for political reasons: *Absurdistan* – country where everything goes wrong, originally used by Eastern European dissidents to refer to parts or all of the Soviet Union, *Elladistan* – a nickname used by Greeks to describe loss of progress in politic and social affairs (obvious comparison to a third world country), *Katsapstan* – the name given to Russia, a derivative from Ukrainian nickname for Russians (Ukr. Pol. *kacap* ‘Russian; fool’ < Ukr. *kak cap* ‘(having beard) like a he-goat’), *Pasokistan* – Greek national sector that contained civil servants who were employed by the political party *Pasok*, *Clarkistan* – reference to New Zealand, as a slur on the Labour government led by Prime Minister Helen Clark. Terms in *-stan* used for describing ‘far away from home’ places: Swedish *Långbortistan* ‘far away-stan’, Dutch *Verweggistan* ‘ts.’, US English *Buttfuckistan* (*butt* in U.S. slang ‘buttocks’) – word used by U.S. troops to describe faraway and desolate, unpleasant places. For more see: www.wikipedia.org.

1. Old Iranian

Ir. *stāna-* (*stā-na-*) ‘place’ < *stā-* ‘to stand’ + the suffix *-na-* forming nouns of various meanings, denoting places, abstracts, actions, concretes,⁹ cf. Skt. *sthāna-* ‘Aufenthalt, Standort, Stelle’: *su-ṣthānā-* ‘in gutem Stand’ (RV), *go-ṣthāna-* ‘Kuhstall dienend’ (*sthā-* Mayrhofer KEWA III 526; EWA II 764; > Hindi *sthān* ‘place, room; country’: e.g. *nivās-sthān* ‘abode, place of permanent residence’, *Rājasthān* ‘the land of kings’¹⁰) < PAr. **staH-* < PIE **steh₂-* ‘to stand; remain’. Cf. Khotan-Saka *stā-* / *stāta-* (Bailey 432), Ossetic *styn* / *istun* ‘to stand’ (Abaev III 158), Gr. *στάσις*, Lat. *stati-ōn*, Germ. *Stand*, *Stadt*, Eng. *state*, PSl. **stanb* ‘standing, stopping-place, halt’, OCS *stanb* ‘(military) camp’, Russ. *сман* ‘settlement; semi-permanent camp’, Pol. *stan* ‘state’,¹¹ condition, status; waist; estate; order; class’, also archaic ‘state, government’, e.g.: *maż stanu* ‘statesman’, *racja stanu* ‘reasons of state’, *zamach stanu* ‘coup d’état’, *zdrada stanu* ‘high treason’ (Boryś SEJP 574-575).

In Old Iranian languages sb. *stāna* ‘place’ is to be found mainly in compounds:¹² Av. *aspō-stāna-* ‘Pferdestall’ (cf. Skt. *aśva-sthāna-*) > MP transl.: *aspastān*, Arm. lw. *aspastan* (Bartholomae AiW 219, Horn GNE 267); Av. *uštrō-stāna-* ‘Kamel-stall’ (cf. Skt. *uśtra-sthāna-*) > MP transl. *uštrastān* (Bartholomae AiW 421); OP *arda-stāna-*¹³ (lit. ‘place of light’, wherein *arda-* ‘light’) ‘window-frame, window-cornice’ (Kent 210; ‘Halbstand, baulicher Kunstausdruck, vll. Fensterkrönung’ Bartholomae AiW 193); and one toponym: OP **Baga-stāna-* lit. ‘the place of God(s)’, Behistan’¹⁴ (cf. Gr. *βαγίστανον* Diodorus 2.13) > MP *Wēstūn*, *Wēsutūn*, *Bagastun*, **Bēstūn*, *Bagāstun* (cf. Gacek 4.22.19); Ar. *Bīhistūn*, *Bahistūn*, *Bēs(u)tūn*, NP *Bisotun*.

⁹ Cf. Kent 51.

¹⁰ An Indian province, bordering on Pakistan, including most of the former region called Rajputana.

¹¹ Cf. Pol. *blogostan* ‘blissful state; bliss’ (< adj. *blogi* ‘blissful’), *pustostan* ‘empty, uninhabited house or place’ (< adj. *pusty* ‘empty’), *drzewostan* ‘stand of trees’ (< sb. *drzewo* ‘tree’, cf. Germ. *Baumbestand*), *kwiatostan* ‘inflorescence’ (< sb. *kwiat* ‘flower’, cf. Germ. *Blütenstand*).

¹² Cf. *-sitān*, *-istān* ‘-Stand, -Ort’ nur in Compositen (Horn GNE 710); *-stān* (FP 138).

¹³ Attested in a trilingual inscription repeated 18 times on the window cornice of the same room of the Darius’ palace in Persepolis: *ardastāna aθangaina Dārayavahuš Xšhyāviθiyā karta* ‘Stone window-frame, made in the house of King Darius’ (Kent 210).

¹⁴ *Behistan* is much used but not recorded spelling which is intermediate between the OP **baga-stāna-* ‘place of the God’ (...) and the *Behistūn* of the medieval Arabic geographers, the Modern Persian *Bīsītūn* or *Bīsutūn* (or even *Bīstūn* without the anaptyctic vowel; understood by popular etymology as ‘without columns’) (Kent 108).

2. Middle Persian (MP) period *-(el)stān* [-st'n' / M -yst'n]

2.1. The variation *-estān* / *-istān*. In MP the phonemic status of *e* was doubtful. The evidence of CP material suggests that at that time the suffix was *-istān* (cf. forms in Steingass' dictionary (PED)) > *-estān*. Since CP *i* < MP *i* it is possible to reconstruct the MP form *-istān* (as Nyberg did; MacKenzie and Boyce have *-estān*). Cf. Tajik *-(i)stōn*, Dari *-(e)stān* (OIJ NJ 213). In MP the suffix appeared with a prothetic vowel *-i* > *-e*: *-istān* > *-estān* (when the base of derivation ended in a consonant), *-stān* (after a vowel) (OIJ – SJ: 74, Vullers,¹⁵ PED 655). However the forms with *-stān* in MP are rare (in fact, these are Late MP formations: *Hindū-stān* 'India' (in fact CP), in MP more frequently *Hind* 'India' (Nyberg MP 100); the "correct" MP formation should have been *Hindūg-istān* < *Hindūg* 'India' or *Hind-istān*; *Arwā-stān* – also late MP, cf. MP inscr. *Arbāy-estān*. Abramjan marked this prothetic vowel with *ə*: *šapəstān*, *šaθrəstān*, etc. Nyberg (MP 277) suggested that this vowel could have derived from the cas. obl. sg. *-ē* – written /y/yd/yh/ or by the figure /1/ in the books – which survived in several connections, e.g. in compounds: *nehē-stān*, *šahrē-stān* (not consistently, since in the Lexicon he gives: *šahristān* not *šahrē-stān*, cf. Nyberg MP 183).

2.2. In Early MP the suffix *-istān* was not very common; it appeared in a literary style with certain substantives. Hence many doublets of the same meaning: *bann* 'bondage, prison' // *bann-istān* [M bnyst'n] 'prison', cf. Parth. *band-istān* [bndyst'n] (Boyce 27); *mān* 'house' // *mān-istān* [M m'nyst'n] 'dwelling-place, house; monastery' (Boyce 56); *čahārpāy* 'quadruped' // *čahārpāy-istān* [ch'lp'dyst'n] 'quadruped'¹⁶ (Abramjan 230; MacKenzie 21). We assume that only due to MP translations of Avestan compounds had its position been established: the second element of old compounds sb. *stāna* 'place' was recognized as a suffix forming names of different places and units of time.

2.2.1. MP names of schools and other institutions:

dibūr-istān [dpy(w)rst'n] 'school' (MacKenzie 26, Abramjan 119) < *dibūr* 'scribe', early MP *dipīwar* 'secreatary' (< OIr. **dipī-vara-*, *dipī-* 'inscription' + Av. *var-* 'to cover, preserve', thus: 'he who preserves the documents', Parth. *dyb* 'letter' Nyberg MP 63). CP *dibūr-istān* 'school (for writing), record office' and *dabistān* (either contraction of *dabīristān* or abbreviation of *adab-istān* < Arab. *adab* 'learning, morality, politeness' PED

¹⁵ In comp. tantum usitatum et postpositum nominibus vel multitudinem rei cuiusdam significant (...), qua in compositione etiam vocalis literae س vocis ستان in consonantem proxime praecedentem transire potest, ut dici possit (Vullers II: 222).

¹⁶ Perhaps originally as: 'place for the quadrupeds'.

503); NP *dabir-estān* ‘middle school’ (cf. *dabir* ‘teacher; secretary’), *dabestān* ‘primary school’ (Haim 264).

frahang-istān [pl’hngst’n] ‘lit. place of education; school’ (MacKenzie 32, Nyberg MP 75) < *frahang* ‘education, breeding, knowledge’. This MP word has been replaced after the Muslim conquest by *dabistān* < MP *dibīr-istān*). NP ***Farhangestān*** ‘(lit. a place for knowledge), academy’, cf. *farhang* ‘culture, knowledge; dictionary’, is a name coined (or better recalled) for a certain institution, i.e. the Iranian Academy founded in 1935. This term, in fact a loanword from MP, was suggested as an equivalent to *ākādemi* < French *académie*¹⁷ (VMF 46).

hērbad-istān / ***Hērbad-istān*** [hylptst’n] ‘priestly school; also the title of a liturgical text¹⁸ of practical use for priests’ (MacKenzie 43) < *hērbad* ‘teacher-priest’; CP *hirbodestān*, *hirbud-xāna* ‘fire-temple’ (PED 1520, DX).

nērang-istān / ***Nīrang-istān*** [nylngst’n] ‘(lit. school of incantation?); the title of a liturgical text on ritual specifications’ (MacKenzie 58) < *nērang* ‘incantation, charm, spell’.

wēmār-(i)stān [wym’lst’n] ‘hospital’ (Abramjan 132) < *wēmār* ‘ill, sick’; cf. NP *bimārestān*, *bīmārsān* (PED 224) ‘ts.’.

2.2.2. Other places (full of, or abounding in sth.):

bōy-istān [bwdst’n / M bwyst’n] ‘lit. place of perfume; (flower) garden’ (*bōy-estān* MacKenzie 19, *bwyst’n* Boyce 29), cf. *bōstān* [bwst’n], Parth. *bwdyst’n*, Arm. lw. *burastan* (Nyberg MP 48) < *bōy* ‘smell, scent’; CP *bōstān*, *bustān*.

nay-istān [KNYAst’n] ‘reed-bed, cane-brake’ (MacKenzie 58) < *nay* [KNYA] ‘reed, cane’; cf. *nehē-stān* [KNY’-st’n] ‘bunch of reeds, reed-bank’ (KNY’ : *nyhy* FrP 4) < *nehē* < **na(y)ē* (insertion of *-h-* in the hiatus), SW form of **nadē*, cas. obl. of *nad* // *nay* (Nyberg MP 137) > CP *nayistan* > NP *neyestan* ‘cane-brake, reed-bed; a sugar-plantation, field of sugarcane’ (PED 1442).

šab-istān [špst’n] ‘harem, gynaeceum, private apartments’ (MacKenzie 78; Nyberg MP 184) < *šab* ‘night’; cf. CP *šabistān* (also: *šab-xāna*) ‘bed; bed-

¹⁷ Foundation of the Iranian Academy was inspired by the so-called purification movement. One of the main concern of this institution is to coin new native terms for loan words.

¹⁸ *Hērbadistān* and *Nīrangistān* – the titles of liturgical texts for practical use of priests. They form the extant Avesta since the pre-Sassanian times. The tradition of giving prominent books a title in *-stān* continued in CP, cf. *Bostān*, *Golistān*, *Bahāristān*, *Axtarestān* ‘a book on astronomy’ (DX), *Zandastān* ‘the book of Zoroaster’ (PED 625) < *zand* ‘commentary, understanding’, a word used for all the MP interpretation of the holy texts.

chamber, dormitory; a closet where one says nightly prayers' (PED 731, Vullers II: 405).

2.2.3. Countries, provinces, regions and cities:

šahr-istān [MDYNA / štr'st'n' / M šhrst'n] 'province' > 'capital of a country, city' < *šahr* 'land, country; city' (*šahr-estān* MacKenzie 79, *šhryst'n* Boyce 85), Parth. *šhryst'n* (Nyberg MP 183), CP *šahristān* (also: *šārestān*, *šārsān*, *šāhr-gir*) 'fortifications round a city; a large fortified city' (PED 770), 'locus urbibus frequens; urbs; monumentum, quo urbem magnam cingunt; urbs in ditione Ispahanensi' (Vullers II: 385, 485). The meaning of MP *šahristān* in CNP period has been confined from 'province' to '(fortified) city'.¹⁹ At the same time another term for 'province' *awestān* (*awestām*)²⁰ became more popular. MP *awestān* ['wst'n / M 'wyst'n] (< **upa-stāna-*) 'province, region, district, place' > NP *ōstān* (*awe-* > *ō-*, cf.: *awestād* > *ōstād* 'master') 'province containing some districts, i.e. *šahristān*').

2.2.3.1. In the MP period the suffix *-istān* was attached to descendants of several OP toponyms.²¹ In fact, only few names of the provinces of the Persian Empire (the less significant ones?) were coined in this way. Such names as *Pārsa* 'Persis, Persia', *Parθava* 'Parthia', *Māda* 'Media', etc. remained unchanged. See the table at the end of this paper.

Arya-stān ['lyst'n] 'the country, kingdom of the Aryans' (in one text only: Nyberg MP I 109¹³, MP II 30, Gacek 4.1.23) < **Arya*. The possible OP form: **ariya-stāna-*, cf. OP *Ariya-* 'Arian' (cf. Av. *aⁱrya-*, Skt. *ārya-* 'noble' Kent 170) > MP *ēr* 'noble, hero, Aryan, Iranian' (cf. *Ērān* 'land of the Aryans' < G. Pl. **ariyānām*); hence MP ['lyst'n] should rather be read **ar-estān* /

¹⁹ Cf. also: *šāristān* 'city; villa surrounded by gardens; country abounding in towns; name of a book written by Farzāna Bahrām; *šārsān* 'country having many cities; large city, castle' (PED 722).

²⁰ Cf. *awestān* / *awestām* 'support, refuge, reliance'.

²¹ "[...] continuants of several OP toponyms are to be found in the MP material with the *-(e)stān* attached. Where *Arabāya-* or *^hŪja-/^hŪyja-* were enough in OP, *Arwāstān* (inscr. *Arbāyistān*) or *Xūzestān* are needed in MP. *Aθurā-* was sufficient in OP and *Asūr* / *Āsūr* sometimes is in MP, however, the form *Āsūrestān* is more frequent (about 3:1). Indeed, the cases of pairs of synonymous [...] MP toponyms, one in the form of BASE + \emptyset and the other following the pattern BASE + *-(e)stān* are numerous, eg. *Čīn* : *Čīnestān*, *Sugud* or better *Sōyd* : *Sōgdastān* / *Sōgdestān*, *Zāwol* : *Zāwalestān*, *Hind(ūgān)* : *Hindūstān*. In cases where a province has the same name as its main urban center, one could find traces of some differentiation: BASE + \emptyset is rather a city (*Kāwul*), while BASE + *-(e)stān* tends to denote the province (*Kāwulestān*). This is not a rule and we should not look for strict consistency here. Nevertheless, of the two BASE + \emptyset is universal (unmarked), while BASE + *-(e)stān* is reserved for larger units: regions, provinces, countries." (Gacek: 46).

**ar-istān* or more properly **ēr-istān* [’ylst’n] – unfortunately not attested in other texts.

Arwā-stān* / *Arāwa-stān [’l’w-st’n] / inscr. ***Arbāy-istān*** / Parth. (’rb)ystn (cf. Arm. lw. *Arwastan*) ‘a Sassanian province of north eastern Mesopotamia; the Arabian Peninsula; the southern shores of the Persian Gulf’ (cf. Gacek 4.1.23) < **Arabāya-stāna*- < OP *Arabāya*- ‘Arabia; Arab’ (Kent 169-170, Bartholomae AiW 187), cf. CP ***Arab-istān*** ‘the land of Arabia’ (PED 842), NP ***Arabestān*** ‘Arabia’, ***Arabestān-e Sa’udi*** ‘Saudi Arabia’, cf. Tur. *Suudi Arabistan*.

Āsūr-istān [’swl-st’n] / ***Asūr-istān*** / ***Āsūr-estān*** / ***Asō(k)r-istān*** / ***Āsōr-istān*** / ***Sūr-estān*** [’swkrst’n] (cf. Arm. lw. *Asoresan*) ‘the Sassanian province; ancient Babylonia’ (Gacek 4.1.32; 4.18.38) < *Āsūr* ‘ts.’ (less frequently) < **Aθurā-stāna*- < OP *Aθurā*- ‘Assyria (and Syria)’, a province of the Persian Empire < Aram. *Aθur*, Akk. *Aššur* (Kent 166); Sogd. *Sūr-astān* (Gharib 366), CP *Sūristān* (PED 708), cf. NP *Suriye* ‘Syria’.

Dah-istān [dhyst’n] / ***Dah-estān*** / ***Dahē-stān*** ‘a town in Gurgān’ (Nyberg MP 56; Gacek 4.4.1) < *Dah* ‘the ancient tribe of Dahae’ < OP *Daha*- ‘Dahian’; pl. a province of the Persian Empire (Kent 190); CP *Dehestān* / *Dihistān* ‘a city in Gorgān adjacent to the Caspian Sea, known today as Astarābād’ (Dehxodā), *Dah-istān* ‘a town in Tabaristān’ (PED 549).

Hindū-stān [hndwkt’n] / ***Hindūg-istān*** / ***Hindūg-ān*** ‘the land of the Hindus; the land of Sind; India’ (Nyberg MP 100; Gacek 4.8.12, 4.8.14) < *Hindūg* [hndwk] ‘Indian’ < *Hind* ‘India’ < OP *Hiⁿdu*- ‘Sind’ a province of the Persian Empire on the upper Indus River (Kent 214); cf. Sogd. *Indukastan* [’yntwk-stn], Gharib 85, CP: *Hindū-stān* ‘India, Hindustan’, also: *Hindu-sān*, *Hindi-stān*, *Hindū-bār*, *Hindū-zār* (PED 1514), *hindūstān-i*²² ‘belonging to India; the language of that country’; cf. NP *Hend* ‘India’. At present time: *Hindustan* – the land of the Hindus, esp. India north of the Deccan and excluding Bengal, the general area around the Ganges where Hindi is the predominant language; the areas of India where Hinduism predominates, as contrasted with those areas where Islam predominates; *Hindustani* – a language based on Western Hindi, with elements of Arabic, Persian, etc., used as a lingua franca in much of India; also archaic name for Urdu.

Xūz-istān [hwkst’n] / ***Xūz-estān*** / ***Xoj-estān***, Parth. *Hūžistān* [hwjyst’n] (Boyce 48; Gacek 4.23.10), (cf. Arm. lw. *Xužastan*) < *Xūz* – a toponym connected with the name of the original inhabitants of the region, cf. OP ^h*Ūja*-, ^h*Ūyja*- ‘Elam, Susiana, province of the Persian Empire; Elamite, Susian’ (Kent 175); NP *Xūzistān* ‘ancient Susiana’ (popular etymology: ‘sugar-plantation,

²² Cf. *hindūstāniyāt* ‘ease, indulgence’ (formed with Arabic pl. suffix *-āt*).

sugar-growing country' < *xuz* 'sugar-cane' PED 485); cf. also NP *Hujistān* in: *Hujistān vājār* (DX) 'the bazaar in Ahvaz, the capital of Xuzestān'.

Sak-istān [skst'n] / ***Sag-estān*** / ***Sag-istān*** / ***Saga-stān*** / ***Saka-stān***, late MP ***Sistān*** 'the country of the Sakas' < *sak* 'a Saka man' (Nyberg MP 172; Gacek 4.18.4) < OP *Saka-* 'Scythian; Scythia' as province or district; masc. pl. also as name of the province (Kent 209). Late MP and CNP *Sigzistān*, *Sagistān*, *Sigistān* (PED 658, 691) arabicized *Sijistān* 'the ancient Drangiana, a country lying to the east of Farsistān, or Persia Proper' (*sajzī*, *sijzī* 'native of Sijistān' PED 716, 658); also known as: *Rām-šahristān* 'the land of kings' (< *rām* 'king' DX). NP *Sīstān* 'name of Iranian province'.

Sōgd-istān / ****Sugud-istān*** [swkwdst'n] / ***Sōgdastān*** / ***Sōg*** 'the land of Sogd, Sogdiana' < *Sugud*, *Sōyd* 'ts.' (Gacek 4.18.35) < OP *Sugda-*, *Suguda-* (Av. *Suyda-*) 'Sogdiana, a province of the Persian Empire' (Kent 209).

2.2.3.2. New MP toponyms:

Čīn-istān [cynyst'n] 'China' (Boyce 33) < *Čīn*²³ 'ts.'; cf. Sogd. *Čīnastan*, Arm. *Čīnastan*, NP *Čīn*.

Kōf-istān / ***Kōh-istān*** 'the mountainous region' (e.g. *Kōfēstān-i Harēw* 'the mountain region of Heart' Gacek 4.8.6), ***Qōh-istān*** 'a district lying north of the Qufs Mountains near Kirmān' (Gacek 102) < MP *kōf*, *kōh* < OP *kaufa* 'mountain, hill'. Cf. CP *kohistān* / *kuhistān* 'a forest, a place surrounded with mountains or forests, and almost impassable; Persian Irāq (ancient Parthia); Samarqand' (PED 995-996, 1065). NP *kuh-estān* 'hilly or mountainous country; highland' (Haim 530). Cf. OP *Ākaufaciya-* 'a man of Akau-faka', **Ākaufaka* 'Kohistān' (< *ā* + *kaufa* 'mountain' + adj. suffix -(a)ka-) a province of the Persian Empire, north of Kabul, present Afghanistan (cf. Kent 165).

Kāwul-istān [k'plyst'n] / ***Kāwul-estān*** / ***Kāwal-estān*** / ***Kābol-istān*** 'the land of Kabul; Kabul' < *Kāwul* 'the city of Kabul' (Gacek 4.11.16). The term used in many historical books and Classical Persian literature for Kabul. It encompassed a larger region of today's Kabul Province.

Makr-istān / ***Mukr-istān*** [mklst'n] 'Makrān' (Abramyan 190), also: *Mukrān*, *Mokran*, *Makurān* (with the suffix -ān). The MP ethnonym **Makr* / *Mukr* / *Mokr* is perhaps connected with the OP *Maciya-* 'Macian', *Maka-* 'Maka; Gedrosia' a province of the Persian Empire, Elam. *ma-ak-qa*, Akk. *ma-ak* (Kent 201, AiW 1109); NP *Makrān*, *Mokrān* – 'name of a city and country in Iran' (PED 1300; Vullers II: 1206).

Tabar-istān [tplst'n] / ***Tabarīstān*** / ***Taparīstān*** / ***Tapurestān*** (DX) 'name of a province in Iran; former name of Mazanderān' (Abramjan 252; Gacek 4.20.1) < *Tabar* – toponym connected with the name of the non-Iranian

²³ Such pairs of synonymous names were frequent in MP.

people *Táporoi* (Markwart 110); 'name of a district in Persia'; CP *Tabari-stān* 'the ancient Hyrcania' (PED 279, 808).

Turk-istān [twlkst'n] / ***Tūr-istān*** (Bd. 29.13) 'Turkomānia, Transoxania' (PED 296) < *Turk* 'a Turk, comprehending likewise those numerous nations of Tatars between Khwarazm and China, who all claim descent from Turk, the son of Japheth; Turkistan; a Scythian (!); barbarian, robber, plunderer, vagabond'; *tur* 'name of the eldest son of Feridun, the country of *Turān*; a Turk (!); a sturdy wrestler; a champion; a sweetheart'; *turi* (*turiyān*) 'a Turk, Turkoman, Mongol' (PED 334-5); cf. *Turān* 'Turkomania, Turkistan, Transoxania' (PED 334), *turāni* 'a Scythian, Turkoman' (PED 334).

Zāwal-istān [z'w'lst'n] / ***Zābul-istān*** (Nyberg MP 230) / ***Zābol-estān*** / ***Zābol-astān*** / ***Zābul-sitān*** / ***Zapla-stan*** / ***Zāwol-estān*** / ***Zāwal-estān*** (Gacek 4.25.9) 'country in Eastern Iran' < *Zāwal* 'Zabol' (an ethnonym referring to a Hephtalite tribe which settled there in the 5th c. AD, Gacek 4.25.9), CP *Zābulistān* 'Kābul, Ghaznīn, &c., the native country of Rustam' (PED 605), *Zāwulistān* 'country in Persia' (PED 607).

2.3. Abstracta:

dād-istān [DYNA / d'tst'n' / M d'(d)yst'n] 'decision, judgement, justice, law; case, process' < *dād* 'law, justice; those scriptures dealing with legal matters' (MacKenzie 23, Nyberg MP 60) as in Polish *sąd* 'judgement' and 'law court' (place of judicial assembly sessions); cf. NP *dādīstān* 'judicial decree' (< *dād-sitān*! PED 495) > *dāstān* 'tale, story'.

2.4. Names of two seasons of the year:²⁴

tāb-istan [t'pst'n'] 'summer' (MacKenzie 81) < *tāb* 'fever, heat', cf. NP *tāb* 'heat, warmth', *tābistān* > *tābestān* 'summer, hot weather' (PED 272, Vullers I: 409); in MP *tābestān* replaced the older word *hāmīn* 'summer' (perhaps homonymic to *hamīn* 'only, the same?'). Cf. also NP *tabestān* = *tāb-xāne* 'a winter house' (DX).

zam-istān [zmst'n' / M dmyst'n] 'winter' < *zam* 'winter, cold' (MacKenzie 98, Boyce 34); cf. NP *zam* 'cold', *zamistān* > *zamestān* 'winter; wisdom'²⁵ (PED 620, Vullers II: 142); formed on the analogy of *tābestān*.

²⁴ Cf. close relation between the words denoting space and time among the derivatives going back to the IE root **stā-* 'to stand': e.g. Germanic **stund-ō* (< **stā-n-t-* a secondary zero-grade form): O.Eng. *stund* 'a fixed time, while', Germ. *Stunde* 'hour'. One should also mention here that OP *-stāna* (cpds.) in MP has been replaced by *-gāh* (suffix of place and time) < OP *gāhu-* 'place, throne, place of battle', hence *-stān* also local and temporal usage.

²⁵ On account of **rāymastān* 'wisdom', cf. *rāymast* 'wise' (?) < *rāy* 'intelligence' (Boyce 78).

In CP also: *bahār-istān* ‘spring, vernal blossoms; title of a celebrated work of Jāmi’ (PED 209) < *bahār* ‘spring’ (in MP only *wahār*); **pāyiz-estān* (*pāyiz* ‘autumn’) is not attested.

3. New Persian

3.1. Toponyms in *-(ile)stān* / *-sān*²⁶ ‘the land / country / city of ...’, i.e. names of regions, countries, provinces, districts, towns (base of derivation: an ethnonym or old toponym). Some of them, like *dāq-estān* and *kuh-estān*, are also common nouns.

Afqān-istān / *Afqān-estān* ‘the land of Afghans’ (PED 84) < *Afqān* ‘Afghan’ – the term by which the Persian-speakers of Afghanistan designate the Pashtun. In the 16th c. it was the name of a race inhabiting the mountains between Kandahār and the river Indus (in CP also: ‘lamentation, groaning, cries for help; alas!’, cf. *afqān kardan* ‘to lament, complain’). Then it was applied to the traditional lands of the Pashtuns; the territories south of Kabul inhabited by Pashtuns (16th c.); the entire kingdom (18th c.); official name of the country, Afghanistan (since 1919).

Ahr-istān / *Ahr-estān* ‘the land of ash-trees’ – the name of a province adjacent to Yazd (PED 124) < *ahr* ‘ash-tree’.

Ajam-istān (CP) ‘the land of barbarians’ – name used by the Arabs to denote Persia, also: *wilayāt-i ‘ajam* < Ar. *‘ajam* ‘barbarian (not born Arabian); a Persian; Persia’; *‘ajami* ‘barbarian, foreign, although a correct speaker of Arabic; a Persian’ (PED 837).

Ard-istān, *Ard-istān*, *Ird-istān* / *Ard-estān* – name of a district in Persia (PED 35²⁷) < *ard* (?) < OIr. **arda-* ‘side, half’, cf. Skr. *ārdha-* (ESIJ I: 216).

Arman-estān (NP) ‘the land of Armenians; Armenia’ < CP *Arman*²⁸ ‘Armenian’ also the name of a part of the mountainous district of Azerbaijan, *Armaniya* ‘Armenia’ (PED 39). Cf. MP *Armān*,²⁹ *Arman* (Abramjan 45), OP *Arma-*

²⁶ *-stān* // *-sān*. In CP the suffix *-sān* ‘equal like’, which added to nouns implies similitude, resemblance, in some cases stands for *-istān*, as in: *xārsān* for *xāristān* ‘a thorny place’ (< *xār* ‘thorn’).

²⁷ Z(and). *eredhva* ‘high’ + *stāna* ‘place’.

²⁸ The ethnonym *Armen* attested since the 3rd millennium BC (Babylonian, Assyrian and Hittite inscriptions), in Armenian appears only in proper names: *Ar(i)me*, *Ur(u)me*, *Arman*. Cf. also *Armenoi*, a city in Thessaly mentioned by Herodotus, and *Ormi-nion*, a mountain in Bithynia. See: A. Pisowicz, “Język ormiański”, [in:] *Języki indo-europejskie*, L. Bednarczuk (ed.), Warszawa 1986, p. 343-344.

²⁹ According to Great Bundahišn XXXI.23-24, *Armān* was the tenth best created land, the inhabitants of which were accused of burying their dead. NP *Armān* is the name of a city in Māwarā’a-n-nahr or a district in Yaman (DX).

niya-, *Armina-* ‘Armenia’ – a province of the Persian Empire, Elam. *har-mi-nu-ia* (Kent 171; cf. Av. *armaē-šad-* ‘calm’ Bartholomae AiW 197), Sogd. *Armin* (Gharib 57); Tur. *Ermenistan* ‘Armenia’.

Baluč-estān (NP) ‘the land of Balučān; Balochistān’ – a province of Iran and an autonomous province of SW Pakistan < CP *Boluč*, *Boluj*³⁰ < MP *Bālōčān*, *Bālōjān*.

Barbar-istān ‘the land of barbarians’ – a region of northern Africa, extending from Egypt to the Atlantic and including the former Barbary States of Tripolitania, Tunisia, Algeria and Morocco; Barbary’ (PED 169) < Ar. *barbar* ‘the people of Barbary’.

Bāškir-estān ‘the land of Bashkirs; Bashkiria’ < *Bāškir* ‘Bashkir, a member of a Mongoloid people living in the Bashkir republic of the Russian Federation’; cf. Tur. *Başkortostan*.

Bolqār-estān ‘the land of Bolghars; Bulgaria’ < *Bolqār* ‘Bulgar, Bulgarian’; cf. Tur. *Bulgaristan*.³¹

Čark-estān ‘the land of Charkas; Circassia’ < *Čark*, *Čarkes* ‘Circassian’ (DX), *Čarkas*, *Čirkas* (PED 391).

Čečen-estān ‘the land of Chechen; Chechenia’ < *Čečen* ‘Chechen’.

Čuvaš-estān (rare) ‘a region inhabited by the Chuvash, chiefly in the middle Volga’; cf. Tur. *Çuvaşistan*.

Dāq-istān* / *Dāq-estān ‘place of mountains’ – a country thus named on account of its being very mountainous (PED 498) < *dāq* < Tur. *dağ* ‘mountain’ (PED 498); cf. *Daghestan* ‘a country in the Caucasus, an annexed constituent republic of the Russian Federation’.

Engel-istān* / *Englestān* / *Anglistān³² ‘the land of Englishmen; England’; also: *Englis* ‘Great Britain’, *Englisi* ‘English’, *Ingliz* ‘England; Englishman’, *Angrez*, *Ingrez* ‘the English’ (adopted in Hindūstān from the Portuguese), e.g.: *kampanī angrez* ‘the English East India Company’ (PED 114), *Ingliland* ‘England’ (PED 115).

Farang-istān* / *Farang-estān ‘the land of Franks’ – Italy, France, or the country of Franks; Europe (PED 923) < *Farang*, *Firing* ‘Frank, Italian, European, Christian, all nations which wear short garments’. *Frengistan* is a common Central Asian term for Europe, e.g. in the Levant (Syria, Israel, Lebanon) Europeans are traditionally known as Franks; Crimean Tatar *Frenkistan* is one of the names for France.

Fārs-istān (CP) ‘the land of Fārs’ – i.e. the Persia Proper, the term used to distinguish the province from the country bearing the same name < *Fārs* ‘a

³⁰ “Nom. gentis barbarae, deserta inhabitantis, stolidae et fortis; nom. Regionis in Iran, qua terra Boluziorum designari videtur” (Vullers I: 261).

³¹ Also Crimean Tatar name for Bulgaria; often used for Volga Bulgaria.

³² Cf. *boqāz-i anglistān* ‘the English Channel’.

Persian province'. Cf. OP, MP *Pārsa* 'Persis, Persia; Persian', a province of the Persian Empire,³³ Elam. *par-šip*, Akk. *pa-ar-su* (Kent 196).

Gurj-istān / **Gūrj-istān** / **Gurž-istān** / **Qarj-istān**³⁴ / **Gorj-estān** (also: **Gurj**) 'the land of Gurjis (Georgians); Georgia' – a province lying between the Euxine and Caspian Seas (Rastorgueva SPJ 34; PED 883, 1078, 1102; Gacek 4.7.18) < *Gurj* 'native of Georgia'. Cf. also CP *Gerjistān* 'mountain-land; Gorgān' < **gar* 'mountain' (Av. *gairi*- Horn 89) – it seems that Gurgān might have been occasionally confused with Georgia, the MP name of which was normally *Wiruzān* (Gacek 176). Tur. *Gürcüstan*, *Gürcistan* 'Georgia'.

Habaš-estān 'the land of Habash; Ethiopia, Abyssinia' < *Habaš* 'Ethiop'; cf. OP *Kūša*- 'Ethiopia', CP *Habašat* (PED 410), Tur. *Habeşistan* (or: *Etiyopya*).

Kāfir-istān / **Kāfir-estān** 'a land inhabited by infidels' – a certain district of northern Afghanistan; also the name of Kabul (PED 1007); former name of present *Nuristān* province < *kāfir* 'infidel'.

Korakalpoq-estān 'the land of Karakalpaks; Karakalpakstan' – a constituent republic of Uzbekistan; cf. Tur. *Karakalpakistan*.

Kurd-istān / **Kūrd-istān** / **Kordestān** 'country of the Kurds' – Kurdistan; name of Iranian province (PED 1022, 1060) < *Kurd(i)* 'a native of Kurdistan', an ethnonym attested already in OP inscriptions: *kardaka*; Xenophon: *Kar-dukoj*, Strabo: *Kirtoij*; Aram. *Beth Kardū*, Arm. *Korduk*, Arab. *Bakarda*, *Kardaj*.

Lah-istān / **Leh-estān** / **Lah-estān** 'the land of Poles' – Poland (PED 1134) < *Lah* 'a Pole', *ahl-i lah* 'the Polish nation', *mamlakat-i Lah* 'Poland'; cf. Arm. *Lehastan*, Tur. *Lehistan* (beside *Polonya*) – archaic name for Poland used mostly by Ottoman officials and one of modern Crimean Tatar names.

Lak-istān / **Lak-estān** 'the land of the Laks' – a region in Persian Azerbaijan < *Lak* 'nom. gentis, quae deserta inhabitat' (Vullers II: 1093).

Lār-istan / **Lār-estan** 'the land of the Lārs' – a country in Persia < *Lār* 'name of a country; name of a city in the same province, four days' journey from Bandar Abbas' (PED 1111, Vullers II: 561³⁵).

Lāz-istān / **Lazg-istān** 'Colchis; an ancient country on the Black Sea south of the Caucasus; the land of Medea and the Golden Fleece in Greek mythology; the Black Sea' (DX) < *Laz*, *Lazg*, *Lazg*, *Lazgi* 'Lazghian' (PED 1121).

³³ Both OP and MP *Pārs* denoted one province only, and not the whole country called by historians the Persian Empire. The Achaemenid kings in their inscriptions used only the word *xšaça* 'kingdom', while in the Sassanian era the country was officially named *Ērān*, *Ērānšahr* 'the land of Arians'.

³⁴ *Qarjistān* / *Qarčistān* – a region in Khorasan, between Herat and Ghazna (Vullers II: 603).

³⁵ Nom. Urbis pristino tempore *lād* dictae; nom. Regionis in Perside, quae Karmaniae conterminae sese ad sinum persicum extendit atque etiam Lārestān dicitur.

Lor-istān / Lur-istān / Lor-estān (also: *Lor, Lur*) ‘the land of Lurs’ – a country in Persia; a province in Iran (PED 1131, 1120; Vullers II: 1102³⁶) < *Lor, Lur* ‘a descendant of Elamites and Dravidian Cassites; name of a people of large stature dwelling in the open fields; the men of Kohistān; name of a city’; *luri faile* ‘name of a tribe of the Lurs, said to be descended from demons’.

Majār-istān / Majar-estān ‘the land of Majārs’ – Hungary (PED 1174) < *Majār* ‘a Magyar, Hungarian; also: Hungary’. NP also *Hongari*, Tur. *Macaristan*.

Mančur-estān (Mančuri) ‘the land of Manchurs; Manchuria’ – a region of NE China, historically the home of the Manchurs, the rulers of China from 1644 to 1912 < *Mančur* ‘Manchurian’.

Muqul-istān / Moqol-estān ‘the country of the Moguls’ (PED 1281) < *Muqul* ‘a Mogul, Mongolian; the Great Mogul, emperor of Hindustan; the Tartars, natives of Turan, Scythia or Transoxiana; the Georgian Christians’. Tur. *Moğolistan* ‘ts.’.

Nur-istān / Nur-estān ‘the land of the enlightened (by the light of Islam); Noorestan’ < *nur* ‘light’. One of the 34 provinces of Afghanistan formed in 2001 from the northern parts of Laghman and Kunar provinces. Until the 1890s this region was known as *Kāfiristān* ‘the land of unbelievers, pagans’.

Ozbak-istān / Ozbak-estān ‘the land of Uzbeks; Uzbekistan’ < *Ozbek* ‘Uzbek’; cf. Hindi *Uzbekistān*, Tur. *Özbekistan*.

Pāk-istān / Pāk-estān³⁷ ‘Pakistan’ < *pāk* ‘pure’ or an acronym: P(unjab), A(fghan tribes), K(ashmir), S(ind), and (Balučes)tān;³⁸ cf. Hindi *Pākistān*.

Qerqiz-estān ‘the land of Kirghiz; Kirghizia, Kirgizia’ < *Qerqiz* ‘Kirghiz, Kirgiz’.

Qazāq-estān / Kazāx-estān ‘the land of Kazakhs; Kazakhstan’ < *Qazāq* ‘Kazakh’; cf. Hindi *Kazākhstān*, Tur. *Kazakistan*.

Rig-istān / Reg-estān ‘place of sand’ – a historic site in Samarqand; name of a desert in Afghanistan.

Serb-estān (Serbiye) ‘the land of Serbs; Serbia’ < *Serb* ‘Serb, Serbian’.

Šāh-istān (CP) ‘the land of kings’ – Persia (PED 727) < *šāh* ‘king’.

Šarq-istān (CP) ‘the east, Asia’ (PED 742) < *šarq* ‘east’.

Tājik-istān / Tājik-estān ‘the land of Tadjiks; Tadjikistan’ < *Tājik*³⁹ ‘Tadjik’; cf. Tur. *Tacikistan*.

³⁶ Nom. urbis et nom. gentis deserta inhabitantis.

³⁷ Cf. Sādeqi / Aržang quoted by Majidi II 395.

³⁸ Since as an independent state Pakistan was formed from these predominantly Muslim parts of India.

³⁹ On this ethnonym see: W. Sundermann, “An early attestation of the name of the Tajiks”, [in:] *Medioiranica*, W. Skalmowski, A. Van Tongerloo (eds.), *Orientalia Louvaniensia Analecta* 48, Louvain 1993, pp. 163-172.

Tātār-estān ‘the land of Tatars’ – a constituent republic of the Russian Federation in the middle Volga < *Tātār* ‘a descendant of Tatars, Mongoloid people who under Genghis Khan established a vast and powerful state in central Asia from the 13th century until conquered by Russia in 1552’ (PED 272). Persian *Tātār* > Medieval Latin *Tartarus* (associated with Latin *Tartarus* ‘the underworld’) > Old French *Tartare*, etc.

Toxār-istān* / *Tunxār-istān* / *Toxār-estān ‘the land of Tochars; Tokharistan’ (DX) < *Toxār* ‘a member of an Asian people with a complex material culture, thought to be of European origin, who lived in the Tarim Basin until overcome by the Uighurs around 800 AD; ultimately from Greek *Τοχαροι*, of uncertain origin.

Turkmān-istān* / *Torkmen-estān* / *Torkmān-estān ‘the land of Turkomans; Turkomānia’ (PED 296) < *Torkmen* ‘Turkmen’, *Turkmān* ‘Turk-like; a Turkoman’. Cf. Hindi *Turkmānistān*, Tur. *Türkmenistan*.

Xallox-istān* / *Xallox – a large city in Khatāy remarkable for the comeliness of its inhabitants; fragrant’ (DX, PED 471).

Xoloj-istān* / *Xoloj-estān (CP) ‘the land of Kholojs; Kholojestan’. The region adjacent to the city of Qom, inhabited by the Kholoj people, i.e. those who have been drawn away from being iniquitous (cf. Ar. *xalj* ‘drawing away’) < *Xoloj* ‘name of an Arabic tribe’ < CP *Xuluj* ‘name of a people in Arabia’ (PED 471).

***Xorvāt-estān* (*Korvātesī*)** ‘the land of Croats; Croatia’ < *Xorvāt* ‘Croat’.

Yilāb-istān* / *Yilāp-istān ‘name of a certain village’ (PED 1535), ‘a village in Gorgan’ (DX).

Yunān-istān (CP) ‘Greece’, also (more frequently): *Yunān*; cf. OP *Yanuna* ‘Ionia, Ionian’ – a province of the Persian Empire, Elam. *(i)-ia-u-na* (Kent 204). In the Sassanian era (the Pahlavi literature) Greece, as well as Rome, and the Byzantine Empire, was called *Hrōm* lit. ‘Rome’. Cf. also Tur. *Yunanistan*.

Zang-estān* / *Zanj-istān* / *Zang-bār⁴⁰ ‘the land of the Zanjī (Zangi), Zanzibar in Africa’, also ‘name of a fabulous island in India’ (PED 624, 626) < *zang* ‘rust, blue vitriol, ink’, met. ‘black’ (“Zanguebar – regio Africae a Nigritis habitata; atramentum” Vullers II: 153-154), cf. ***Zang*** ‘Ethiopia’ (PED 626).

3.2. Common nouns

3.2.1. Names of gardens, plantations, groves: *-(i)stān* = *-zār*:

ālu-stān ‘plum garden’ (DX), ***anār-istān* (*nār-istān*)** / ***anār-estān* (*nār-estān*)** ‘pomegranate garden’ (PED 103, 1370, Vullers I: 123, 1274), ***anjir-estān***

⁴⁰ NP *bār* ‘fruit; wall; burden’, in comp. ‘laden, loaded with’.

(*anjil-estān*) ‘fig garden’ (DX), *angūr-istān* / *angūr-estān* ‘vineyard’ (PED 115), *arak-istān* / *arak-estān* ‘grove of the *arak* trees’ (*arāk* ‘a kind of salt and bitter tree’), *azgil-estān* ‘medlar garden’ (DX), *bādām-istān* / *bādām-estān* ‘almond-grove’ (PED 137), *berenj-estān* ‘rice plantation’ (DX), *bīd-istān* / *bīd-estān* ‘grove of willows, osierbed’ (PED 218), *biše-stān* ‘forest; a country overgrown with reeds’ (< *biše* ‘wood’), *bu-stān* / *bo-stān* ‘garden for flowers or herbs (fruit-garden being expressed by *bāq*); place where odoriferous fruits grow; kitchen-garden, green spot; name of a city; name of many Arabian and Persian books, the most celebrated of which is the *Bostān* of Sa’dī (< *bu* ‘smell’ PED 207, Vullers I: 239, 276), *bāq-istān* / *bāq-estān* ‘vineyard; palace-park; the gardens and vineyards surrounding a town’ (< *bāq* ‘garden’ PED 148, Vullers I: 178), *čaman-istān* / *čaman-estān* ‘verdant meadows’ (< *čaman* ‘grass’ PED 399), *čanār-istān* / *čenār-estān* ‘grove of plane-trees’ (PED 399), *darqih-istān* ‘grove, wood’ (*darqih* – arabicized form of CP *diraxt* ‘tree’ PED 513), *diraxt-istān* / *deraxt-estān* ‘planted with trees’ (PED 510), *espidār-estān* ‘grove of aspens’ (< *espidār* ‘a sort of willow’), *gauz-istān* / *gouz-estān* ‘nut-bushes garden’ (PED 1102), *giyāh-estān* ‘meadow’ (< *giyāh* ‘vegetable, grass’), *gul-istān* (*gulistū*) / *gol-estān* ‘rose-garden, flower-garden’ (*gul* ‘flower, rose’ PED 1094, Vullers I: 1022), *kāj-estān* ‘grove of pine-trees’ (DX), *lāla-stān* / *lāle-stān* ‘bed of tulips’ (PED 1113), *mow-estān* ‘vineyard’ (DX), *murd-estān* ‘myrtle garden’ (DX), *mux-istān* / *muq-istān* / *moq-estān* ‘palm-plantation; a name of the Hormozd island’ (*mux* / *muq* ‘palm; the Magi’ PED 1196, 1280), *nāranj-istān* / *nāranj-estān* ‘orangery’ (PED 1371), *nahāl-estān* ‘grove of young trees’ (< *nahāl* ‘sapling, twig; young tree’), *narges-estān* ‘narcissus garden’ (DX), *naxl-istān* / *naxl-estān* ‘palm-tree plantation’ (PED 1392), *nay-istān* / *ney-estān* ‘cane-brake, reed-bed; sugar-plantation, field of sugar-cane’ (PED 1442, Vullers I: 1387), *nilufar-estān* ‘water-lily garden’ (DX), *onnāb-estān* ‘jujube-trees garden’ (Ar. ‘*unnāb* ‘jujube-tree’), *qalam-estān* ‘nursery for raising trees’ (< Ar. *qalam* ‘reed-pen’), *raz-estān* ‘vineyard’ (DX), *saman-istān* / *saman-estān* ‘jesamine garden’ (PED 697), *sumbul-istān* / *sombol-estān* ‘hyacinth garden’ (PED 700), *sarw-istān* / *sarv-estān* ‘place abounding with cypresses; name of a place in Persia’ (PED 680, Vullers II: 291), *šajar-istān* / *šajar-estān* ‘place set with trees’ (< Ar. *šajar* ‘tree’ PED 735), *šakar-istān* / *šakar-estān* ‘sugar-refinery; plantation of sugar-canes; sugar-chest’ (PED 753), *tāk-istān* / *tāk-estān* ‘vineyard’ (PED 276), *talh-istān* / *talh-estān* ‘grove of acacias’ (< Ar. *talh* ‘acacia’ PED 818), *tāq-istān* / *tāq-estān* ‘grove of *tāq*-trees; name of a country’ (< Ar. *tāq* ‘a kind of tree’ PED 276, 806), *tut-estān* ‘grove of mulberries’ (DX), *ušar-istān* ‘grove of the *ušar*-trees’ (PED 850), *xurmā-stān* / *xur-istān* / *xormā-stān* ‘grove of palm-trees’ (< *xurmā* ‘date’ PED 454, 456).

3.2.2. Other places full of / abounding in sth.: *-(i)stān = -gāh*:

aiš-istān ‘place of enjoyment; abounding in pleasures’ (< Ar. *‘aiš* ‘pleasure’ PED 876), *ambar-istān* / *ambar-estān* ‘place abounding in amber; an ornament for the neck full of amber; a smelling-bottle’ (PED 869), *boxār-istān* / *boxār-estān* ‘place full of vapour, steam and smoke’ (DX), *but-istān* / *bot-estān* ‘place where idols abound (applied, e.g. to a flower-adorned garden)’ (but ‘idol’ PED 155), *bulbul-istān* / *bolbol-estān* ‘place abounding in nightingales’ (PED 197), *dih-istān* / *deh-estān* ‘abounding in villages’ (PED 549, Vullers I: 941), *div-estān* ‘place of demons; desert’ (< *div* ‘demon’ DX), *gauhar-istān* / *gouhar-estān* ‘abounding in gems, jewels, &c.’ (PED 1106), *gor-istān* / *gur-estān* ‘burying-ground, hermit’s cell’ (< *gor* / *gur* ‘tomb, grave, desert’ PED 1102, Vullers I: 1044), *jamāl-istān* ‘place abounding in beauties’ (< Ar. *jamāl* ‘beauty’ PED 370), *jinn-istān* ‘fairylane; a corner of the world⁴¹’ (< Ar. *jinn* ‘fairy’ PED 374), *kolux-estān* ‘place abounding in clods’ (*kolux* ‘a clod of earth, dried clay’ DX), *kufir-istān* ‘abounding in ungratefulness or impiety’ (< Ar. *kufir* ‘impious’ PED 1038), *la’l-istān* / *la’l-estān* ‘a mine of rubies’ (< Ar. *la’l* ‘a gem; ruby’ PED 1124), *lāy-istān* ‘a miry place’ (< *lāy* ‘black mud’ PED 1114), *mār-istān* (also: *mār-sān*) / *mār-estān* ‘place abounding with serpents; a hospital or infirmary (a contraction of *bīmāristān*)’ (< *mār* ‘serpent’ PED 1139, Vullers I: 1116), *mazār-istān* ‘burying-ground’ (< Ar. *mazār* ‘grave’ PED 1221), *neštar-istān* ‘abounding in lancets (applied to the eyelids of a mistress, and their lashes)’ (< *neštar* ‘lancet’ PED 1442), *molhad-istān* ‘grave-yard’ (< Ar. *mulhad* ‘a grave in the side of which a niche has been cut’ DX), *paikar-istān* ‘land of fairies’ (PED 268), *partaw-istān* ‘place of radiance or brightness; name of an interpretation of the Dasāfir by Sāmān V’ (PED 240), *qabr-istān* / *qabr-estān* ‘cemetery, grave-yard’ (< Ar. *qabr* ‘grave’ PED 951, Vullers II: 711), *qār-istān* ‘place full of caverns’ (< Ar. *qār* ‘cavern’ PED 878), *rawān-istān* ‘place abounding in souls, heaven’ (< *rawān* ‘soul’ PED 590), *reg-istān* (also: *reg-zār*) ‘full of sand, sandy region’ (PED 604, Vullers II: 98), *samūm-istān* ‘place where simooms are frequent’ (< Ar. *samūm* ‘simoom’ PED 698), *sang-istān* / *sang-estān* ‘full of stones, stony country’ (PED 703), *šam’-istān* / *šam’-estān* ‘place abounding with lighted candles’ (< Ar. *šam* ‘candle’ PED 760), *šer-istān* ‘place where lions abound; a forest, a desert’ (PED 774), *šikāf-istān* ‘abounding in fissures, &c.’ (PED 751), *šor-istān* (in poetry also *šorisān*) / *šur-estān* ‘a marsh, salt-marsh’ (*šor* ‘salt’ PED 765, Vullers II: 477), *xarāb-istān* ‘desolate place, ruins’ (< Ar. *xarāb* ‘being ruined’), *xār-istān* / *xār-estān* ‘thorny place, a brake’ (PED 438), *xatar-istān* ‘place abounding in dangers’ (< Ar. *xatar* ‘danger’ PED 469), *šarār-istān*

⁴¹ Jinn and Paris had been inhabitants of the earth before Adam’s creation, but afterwards they were banished to Jinnistān – a corner of the world, for their disobedience to the Supreme Being (PED 353).

‘abounding in sparks’ (PED 740), *xayāl-istān* ‘place haunted by phantoms; abounding in fancies or imaginations’ (< Ar. *xayāl* ‘fancy, phantom’ PED 491).

3.2.3. Places of (places where sth. happens or frequently occurs): *-(i)stān* = *-gāh*:

axgar-istān ‘fire-place’ (*axgar* ‘charcoal’ PED 26), *bāž-istān* ‘a place where a river is crossed and a toll paid’ (*bāž* ‘tribute, toll’), *čerā-stān* ‘pasture’ (< *čerā* ‘pasturing, grazing’, also: *čerā-gāh*), *jādū-stān* ‘place or country where magic is rife’ (*jādū* ‘magic’ PED 349), *kār-istān* (*kār-isān*, *kār-sān*) ‘the seat of action; place where people are active, or exert themselves, a town’ (*kār* ‘action’ PED 1003), *laškar-istān* ‘a camp, an encampment’ (*laškar* ‘an army’ PED 1122), *mahšar-istān* ‘place of assembly or resurrection’ (Ar. *mahšar* ‘place of assembly; last judgment’ PED 1187), *paigār-istān* ‘place or city of combats’ (*paigār* ‘combat’ PED 269), *qaht-istān* (also: *qaht-ābād*) ‘place where scarcity prevails’ (Ar. *qaht* ‘scarcity, hunger’ PED 956), *qam-istān* ‘abode of grief; a house of sorrow or mourning’ (Ar. *qam* ‘sorrow’ PED 895), *qulqul-istān* ‘noisy place’ (*qulqul* ‘tumult’), *šāhid-istān* ‘place of martyrdom’ (Ar. *šāhid* ‘martyr’ PED 771), *šikār-istān* ‘hunting-ground, a chase’ (*šikār* ‘hunting’ PED 751), *zafar-istān* ‘place of victory’ (Ar. *zafar* ‘victory’ PED 826), *zīn-estān* ‘place from where an army watches the battle-field’ (*zīn* ‘saddle’ DX).

3.2.4. Houses, schools, institutions, temples, etc.: *-(i)stān* = *-xāne* / *-kade*:

adab-estān ‘school’ (Ar. *adab*; a synonym to *maktab*, cf. *dabestān*), *bazz-istān*, *bazzāz-istān* ‘market-place, cloth-hall’ (Ar. *bazz* ‘garment, clothing’, *bazzaz* ‘dealer in cloths’ PED 182), *bīmār-istān* (also: *bīmār-sān*) ‘hospital’ (*bīmār* ‘sick, ill’ PED 224, Vullers I: 304), *dibūr-istān* ‘school (for writing), record office’ (*dibūr* ‘teacher; secretary’ PED 515, Vullers I: 811), *dabistān* ‘school’ (either contraction of *dabīristān* or abbreviation of *adab-istān* < Arab. *adab* ‘learning, morality, politeness’ PED 503, Vullers I: 809), *darūn-istān* ‘temple, golden shrine’ (*darūn* ‘interior, intimate, heart’ PED 515), *dāwar-istān* ‘judgment-hall, tribunal’ (*dāwar* ‘judge; ruler’ < *dādwar* ‘God’ PED 502), *divān-estān* ‘mental home, lunatic asylum’ (replaced Ar. *darō* ‘l-majānin’), *ešrat-estān* ‘a house of pleasure or entertainment’ (< Ar. ‘*išrat* ‘pleasure’), *fulān-istān* ‘such a place, the residence of anyone’ (Ar. *fulān* ‘designation of any unknown person, such a one, certain’ PED 937), *fuq-istān* (also: *fuq-sutān* / *foq-sotān*) ‘idol-temple, the haram of a prince; handsome persons of either sex’ (*foq*, *faq* ‘idol, lover, mistress; the favourite wife or mistress of a king’ PED 934), *hirbod-estān* ‘fire-temple’ (*hirbod* ‘a priest of a fire-temple; fire-worshipper’ PED 1520), *honar-estān* ‘industrial school; school of art, conservatory’ (< *honar* ‘art’ DX), *kudak-estān* ‘kindergarten’ (< *kudak* ‘infant’), *kutub-istān* ‘library, museum’ (Ar. *kutub* ‘books’ PED 1014; = NP *ketāb-xāne*), *may-istān* ‘tavern; wine-press; a wine-cellar; a place where wine flows freely, hence (met.) red as

wine with blood' (*may* 'wine' PED 1362), ***mol-estān*** 'tavern' (*mol* 'wine' DX), ***muflis-stān*** 'place where indigent people live, a poor-house' (< Ar. *muflis* 'poor' PED 1287), ***nagār-istān*** 'picture-gallery the house (or book) of Mānī; title of several celebrated works' (*nagār* 'painting, picture' PED 1423), ***nozhat-estān*** 'a house of pleasure' (< Ar. *muzhat* 'joy'; also: *nozhat-gāh*), ***qarib-estān*** 'house of the poor' (< Ar. *qarīb* 'poor, needy'), ***qemār-estān*** 'a gaming house' (< Ar. *qimār* 'playing at dice or any game of hazard' DX), ***sanjar-istān*** 'monastery built for the sufīs or dervīshes' (*sanjar* 'prince, king' PED 700), ***sāv-estān*** 'place where tribute for oxen is paid' (*sāv* 'tribute' DX), ***sitāyīš-stān*** 'place of worship, a mosque or temple' (*sitāyīš* 'worship' PED 655), ***šab-istān*** 'bed; bed-chamber, dormitory; a king's bed-chamber; a closet where one says nightly prayers; the circuit of the Ka'bah [as a place where prayers are said]' PED 731), ***tanūr-istān*** 'bakehouse' (*tanūr* 'oven' PED 331), ***tīmār-estān*** 'lunatic asylum' (*tīmār* 'care, attendance'), ***xanda-stān*** 'place for laughter, a play-house; ludicrous entertainment; jeer, taunt, raillery; vexation; the lips of a mistress' (*xanda* 'laughter' PED 476), ***xum-istān*** 'cellar in which wine-jars are stowed; a potter's or brick-maker's kiln' (*xum* 'jar' PED 474), ***xāb-istān*** 'dormitory' (*xāb* 'dream, sleep'; also: *xāb-gāh* PED 479), ***xur-istān*** 'pantry, larder, buttery' (*xur* 'food, meat' PED 484).

3.2.5. Metaphorical or poetical forms in *-estān*:

ādam-estān 'place of Adam; paradise' (DX), ***afrāz-istān*** 'the upper world' (< *afrāz-* 'to elevate, exalt' PED 81), ***ān-istān*** 'the place of existing things' (< *ān* 'that; existence' PED 111), ***arš-estān*** 'heaven' (< Ar. 'arš 'throne of God'), ***kiyān-estān*** 'celestial kingdom' (< Ar. *kiyān* 'existing' DX), ***māždīstān*** (in Zand and Pāzand) 'purity, freedom from sin' (PED 1140; Vullers II: 1550; cf. MP *māzdēsna* 'Mazdeans'), ***oy-istān*** 'the place of individual existences' (< *oy* 'he, she, it' PED 123), ***roz-istān*** 'a place where the day is passed' (< *roz* 'day' PED 593), ***sahar-istān*** 'the place of dawn' (< Ar. *sahar* 'dawn' PED 659), ***sarāb-istān*** 'land of delusion, i.e. this world' (< *sarāb* 'non-existent' PED 667), ***sorūš-estān*** 'place of angels; heaven' (< *sorūš* 'angel, Gabriel'), ***šafaq-istān*** (also: *šafaq-kada*, *šafaq-gūn*, *šafaq-zār*) (met.) 'red, ruddy' (< Ar. *šafaq* 'twilight; the red glow of dawn or sunset' PED 749), ***xumūl-istān*** 'the land of oblivion, the grave' (< Ar. *xumūl* 'being mean, despicable' PED 475), ***yusuf-estān*** 'handsome-faced' (*Yusuf* 'the ideal of manly beauty in the East').

**Names of the provinces of the Old Persian Empire
and their reflexes in MP and CP languages**

OP		MP		CP/NP
<i>*Ākaufaka-</i>	‘Akaufaka’	<i>*Kōhistan</i>	‘the land of Kohistan’	—
<i>Ariya-</i>	‘Aryan’	<i>Aryastān, Ērān</i>	‘the land of Aryans’	cf. <i>Irān</i>
<i>Arabāya-</i>	‘Arabia; Arab’	<i>Arwāstān, Arāwastān</i> ; inscr. <i>Arbāyistān</i>	‘Arabia; the Arabian Peninsula’	<i>Arabistān, Arabestān</i>
<i>Armaniya-, Armina-</i>	‘Armenia; Armenian’	<i>Armān, Arman</i>	‘Armenia’	<i>Armaniya, Armanestān</i>
<i>Asagarta-</i>	‘Sagartia’	cf. <i>Hrōm</i>	—	—
<i>Aθurā-</i>	‘Assyria (and Syria)’	<i>Āsūristān, Asūristān, Āsūrestān, Asō(k)ristān, Āsōristān, Sūrestān</i>	‘Assyria; ancient Babylonia’; cf. also <i>Šām</i> ‘Syria’	<i>Sūristān, Suriye</i>
<i>Bābiru-, Bābairu</i>	‘Babylonia, Babylon’	<i>Bābil, Bābēl</i>	‘Babylonia, Babylon’	<i>Bābol</i>
<i>Bāxtrī-</i>	‘Bactria’	<i>Baxl, Balx</i>	‘Bactria’, name of a town in Afg.	<i>Balx</i>
<i>Daha-</i>	‘Dahian’	<i>Dahistān, Dahestān, Dahēstān</i>	‘a town in Gurgān, i.e. in ancient Tabaristān’	<i>Dihistān, Dehestān, Dahistān</i>
<i>Gadāra-</i>	‘Gandaritis’	<i>Gandhāra, Gandharā</i>	‘Gandhara’	—
<i>Haraiva-</i>	‘Areia’	<i>Harēw</i>	name of a town in Afg.	<i>Herāt</i>
<i>Harauvatī-</i>	‘Arachosia’	<i>Raxwat, Rax^wat</i>	‘a town in Afg. upon the Hil-mend river’	<i>Raxat</i>
<i>Hiⁿdu-</i>	‘Sind’	<i>Hind, Hindūstān, Hindūgistān, Hindūgān</i>	‘the land of the Hindus; Sind; India’	<i>Hindūstān, Hindustān, Hend</i>
<i>^hŪja-, ^hŪvja-</i>	‘Elam, Susiana’	<i>Xūzistān, Xūzestān, Xojestān</i>	‘ancient Susiana’	<i>Xūzistān</i>

OP		MP		CP/NP
<i>Katpatuka-</i>	‘Cappadocia’	cf. <i>Hrōm</i>	–	–
<i>Kūša-</i> , <i>Kūšiyā-</i>	‘Ethiopia; Ethiop’	–	–	cf. <i>Habaš(at)</i>
<i>Māda-</i>	‘Media’	<i>Mād(a)</i> , <i>Mādāya</i>	‘Media’	–
<i>Maka-</i> , <i>Maciyā-</i>	‘Maka; Gedrosia’	<i>Mukrān</i> , <i>Mo-</i> <i>kran</i> , <i>Makurān</i> , <i>Makristān</i> , <i>Mukristān</i>	‘Makran’	<i>Makrān</i> , <i>Mokrān</i>
<i>Margu-</i> , <i>Margav-</i>	‘Margiana’	<i>Marg</i> , <i>Marw</i>	‘Margiana’, name of a town	<i>Mary</i>
<i>Mudrāya-</i> , <i>Mudrāyā-</i>	‘Egypt; Egyptian’	<i>Misr</i>	‘Egypt’, also: <i>Agiptus</i> , <i>Ēgip-</i> <i>tōs</i> , <i>Spētōs</i>	<i>Mesr</i>
<i>Pārsa-</i>	‘Persis, Persia’	<i>Pārs(a)</i>	‘Persia’	<i>Fārsistān</i> , <i>Fārs</i>
<i>Pārθava-</i>	‘Parthia’	<i>Pārθava</i> , <i>Pārt</i> , <i>Pahlav</i>	‘Parthia’	–
<i>Putāyā-</i>	‘the Libyans’	–	–	–
<i>Saka-</i> , <i>Sakā-</i>	‘Scythian; Scythia’	<i>Sakistān</i> , <i>Sagestān</i> , <i>Sagistān</i> , <i>Sagastān</i> , <i>Sakastān</i> , <i>Sistān</i>	‘the country of the Sakas’	<i>Sigzīstān</i> , <i>Sagistān</i> , <i>Sistān</i>
<i>Skudra-</i>	‘Thrace and Macedonia’	cf. <i>Hrōm</i>	–	–
<i>Sparda-</i>	‘Sardis; Lydia’	cf. <i>Hrōm</i>	–	–
<i>Sug(u)da-</i> , <i>Sugud-</i>	‘Sogdiana’	<i>Sugud</i> , <i>Sōyd</i> , <i>Sōgdistān</i> , <i>Sugudistān</i>	‘the land of Sogd, Sogdiana’	<i>Soqd</i>
<i>Ōataguš-</i>	‘Sattagydia’	–	–	–
^h <i>Uvārazmī-</i>	‘Chorasmia’	<i>X^wārazm</i>	‘Choresm’	<i>Xārazm</i>
<i>Varkāna-</i>	‘Hyrcania’	<i>Wurgān</i> , <i>Gūrgān</i>	name of a town	<i>Gorgān</i>
<i>Yauna-</i> , <i>Yaunā-</i>	‘Ionia; Ionian’	cf. <i>Hrōm</i>	–	<i>Yunānistān</i> , <i>Yunān</i>
<i>Zra"ka-</i>	‘Drangiana’	<i>Z(a)ranj</i>	name of a town	<i>Zaranj</i>

Kinga Maciuszak
 Uniwersytet Jagielloński
 Instytut Filologii Orientalnej
 al. Mickiewicza 9/11
 PL – 31-120 Kraków

L i t e r a t u r e

- Abaev V. I. Abajev, *Istoriko-étimologičeskij slovar' osetinskogo jazyka* (*Historical-etymological dictionary of the Ossetic language*), I-IV, Ukazatel', Moskva – Leningrad 1958-1995 (repr. Moskva 1996).
- Abramjan R. Abramjan, *Pehlevijsko-persidsko-armjano-russko-anglijskij slovar' (Pahlavi-Persian-Armenian-Russian-English dictionary)*, Erevan 1965.
- Bailey H. W. Bailey, *Dictionary of Khotan Saka*, Cambridge 1979.
- Bartholomae AiW Ch. Bartholomae, *Altiranisches Wörterbuch*, Berlin 1961.
- Boryś SEJP W. Boryś, *Słownik etymologiczny języka polskiego*, Kraków 2005.
- Boyce M. Boyce, *A word-list of Manichaean Middle Persian and Parthian*, Acta Iranica 9a, vol. II (supplément), Tehran – Liège 1977.
- Čxeidze T. D. Čxeidze, *Imennoe slovoobrazovanie v persidskom jazyke* (*Nominal word-formation in Persian*), Tbilisi 1969.
- DX *Loqat-nāme-ye Dehxodā* (CD version), Tehrān, s.a.
- Gacek T. Gacek, *Gyāg-nāmag. A study of the geographical names in the Middle Persian books* (Ph.D. dissertation), UJ, Kraków 2003 (not published).
- Gharib B. Gharib, *Sogdian dictionary (Sogdian-Persian-English)*, Tehrān 1374/1995.
- GIPh *Grundriss der iranischen Philologie*, hg. W. Geiger, E. Kuhn, Bd. I-II, Strassburg 1895-1904.
- Haim S. Haim, *Persian-English dictionary*, New York 1993.
- Horn GNE P. Horn, *Grundriss der neupersischen Etymologie*, Strassburg 1893.
- Kent R. G. Kent, *Old Persian (grammar, texts, lexicon)*, Connecticut 1953.
- Kešāni X. Kešāni, *Ešteqāq-e pasvandi dar zabān-e fārsi* (*La derivation suffixale en Persan contemporain*), Irān University Press, Tehrān 1371/1992.

-
- | | |
|------------------|--|
| MacKenzie | D. N. MacKenzie, <i>A concise Pahlavi dictionary</i> , London 1971. |
| Majidi | M.-R. Majidi, <i>Srukturelle Grammatik des Neupersischen (Fārsi)</i> , Bd. II, Morphologie, Hamburg 1990. |
| Mayrhofer EWA | M. Mayrhofer, <i>Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen</i> , Bd. I-II, Heidelberg 1992-1996. |
| Mayrhofer KEWA | M. Mayrhofer, <i>Kurzgefasstes etymologisches Wörterbuch des Altindischen</i> , Bd. I-IV, Heidelberg 1956-1976. |
| Nyberg MP | H. S. Nyberg, <i>A manual of Pahlavi</i> , part I: Texts, part II: Ideograms, glossary, abbreviations, index, grammatical survey, corrigenda to part I, Wiesbaden 1964-1974. |
| OIJ – DJ | <i>Osnovy iranskogo jazykoznanija – Drevneiranskije jazyki</i> , Moskva 1979. |
| OIJ – NJ | <i>Osnovy iranskogo jazykoznanija – Novoiranskije jazyki</i> , Moskva 1980. |
| OIJ – SJ | <i>Osnovy iranskogo jazykoznanija – Sredneiranskije jazyki</i> , Moskva 1981. |
| PED | F. Steingass, <i>A comprehensive Persian-English dictionary</i> , London 1957. |
| Peysikov OSPJ | L. S. Pejsikov, <i>Očerki po slovoobrazovaniju persidskogo jazyka</i> , Moskva 1973. |
| Pokorny | J. Pokorny, <i>Indogermanisches etymologisches Wörterbuch</i> , Bern 1956-1969. |
| Rast.-Édel. ĖSIJ | V. S. Rastorgueva, D. I. Ėdel'man, <i>Ėtimologičeskij slovař iranskix jazykov (Etymological dictionary of the Iranian languages)</i> , t. 1 (<i>a – ā</i>), Moskva 2000; t. 2 (<i>b – d</i>), Moskva 2003. |
| Rastorgueva SPJ | V. S. Rastorgueva, <i>Srednepersidskij jazyk</i> , Moskva 1966. |
| Sadri Af. | Gh. Sadri Afšar, <i>Fārsi-ye emruz</i> , Tehrān 1375/1966. |
| VMF | <i>Vāže-hā-ye masub-e Farhangestān-e Zabān-o-Adab-e Fārsi</i> ; 1 – <i>vāže-hā-ye omumi</i> , Goruh-e Vāže-gozini, Mordād 1376 /1967 Tehrān. |
| Vullers | I. A. Vullers, <i>Lexicon Persico-Latinum etymologicum</i> , T. 1-3, Bonn 1855 (Graz 1962). |
| Walde-Pokorny | A. Walde, J. Pokorny, <i>Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen</i> , Berlin 1927-1932 (reprint 1974). |

Witold MAŃCZAK (Kraków)

LE PRÉNOM ALLEMAND *Valeska*

Tandis qu'en Pologne on rencontre des prénoms d'origine allemande souvent, le nombre de prénoms polonais employés en Allemagne est minime. On y compte *Valeska*, qui, selon Bystron¹, doit provenir de *Walerka*, forme hypocoristique de *Waleria*. On trouve une explication semblable dans des encyclopédies allemandes² : « weibl. Vorname, wahrscheinlich poln. Bildung zu Valerie ». On retrouve la même opinion dans certains dictionnaires de prénoms allemands,³ alors que les autres de ce genre⁴ envisagent la possibilité d'un lien entre *Valeska* et le prénom polonais *Władysława*.

Personnellement, je crois peu probable que *Valeska* puisse provenir de *Walerka* parce que 1° la forme *Walerka* est rarement usitée en Pologne ; 2° il est difficile d'imaginer dans quelles circonstances les Allemands auraient pu apprendre qu'une telle forme existait ; 3° on ne voit pas pour quelle raison les Allemands auraient dû remplacer *r* dans *Walerka* par *s* dans *Valeska*. Il est aussi impossible que *Valeska* soit « Kurzform von *Vladislavka* » parce que la forme diminutive de *Władysława* est *Władka*.

Dans ces conditions, j'ai proposé une autre étymologie de *Valeska*. A mon avis, ce prénom provient du nom de famille de la comtesse *Walewska*, maîtresse de Napoléon.⁵ L'absence de *w* dans *Valeska* ne signifie rien parce que même les Polonais suppriment parfois le *w* dans les noms en *-ewska*.

Si l'on posait à des Allemands deux questions : 1° qu'est-ce que *Walewska* ? ; 2° qu'est-ce que *Walerka* ?, il est possible qu'une réponse correcte à la

¹ S. Bystron, *Nazwiska polskie*, Lwów 1927, p. 222.

² *Der grosse Brockhaus*, 16^e éd., vol. 12, Wiesbaden 1957, s.v. ; *Meyers enzyklopädisches Lexikon*, 9^e éd., vol. 24, Mannheim 1979, p. 332.

³ K. Paul, *Das kleine Vornamenbuch*, Leipzig 1974, s.v. ; *Duden. Lexikon der Vornamen*, 2^e éd., Mannheim 1974 ; J. Tersy, *Der grosse Namenstagskalender*, 9^e éd., Freiburg 1976.

⁴ L. Mackensen, *Das grosse Buch der Vornamen*, München 1969 ; E. Wasserzieher, *Hans und Grete. 2500 Vornamen erklärt*, Bonn 1979, p. 136.

⁵ W. Mańczak, Etymologia niemieckiego imienia *Valeska*, *Język Polski* 66, 1986, p. 88-90.

première question soit des dizaines de fois plus fréquente qu'une bonne réponse à la seconde question. Voilà pourquoi l'étymologie *Valeska* < *Walewska* est des dizaines de fois plus probable que l'étymologie *Valeska* < *Walerka*.

Mon hypothèse a été critiquée par J. Treder.⁶ A son avis, *Valeska* est d'origine kachoube. Il affirme que *Wala* est une forme hypocoristique de *Waleria* et *Walentyna* et que, de *Wala*, on a tiré, en kachoube, d'abord un diminutif *Walesa* et ensuite de *Walesa*, le diminutif *Waleska*.

Répondant à J. Treder, j'ai commencé par citer, dans mon article,⁷ l'opinion de W. Seibicke⁸ relative aux plus anciennes attestations du prénom *Valeska* en Allemagne :

1830 in Westfalen, ca. 1833 in Preußen (adlig), 1833 in Glogau (adlig), 1849 in Oberschlesien oder Berlin (adlig), 1852 in Schlesien, 1857 in Ostpreußen sowie in Grasleben (?) bei Helmstedt, 1862 in Oberschlesien. Es überwiegt dabei die Schreibung *Valeska*; die latinisierende Schreibweise *Valesca* ist 1852 in Reichenbach/Schles. und 1894 in Rüsselsheim (Frankfurt/M.) belegt. Die polnische Schreibweise *Waleska* kommt in meiner Sammlung ein einziges Mal im 20. Jh. vor. In Berlin gab es im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts 27 Schülerinnen des Namens *V...* Wie bei *Olga* scheint die Mehrzahl der Namenträgerinnen direkte oder indirekte Beziehungen zu Polen und benachbarten Gebieten zu haben. In Oberschlesien gab es um 1910 unter 1135 Arbeiterinnen 10-20 mit diesem Namen.

Voici des arguments à l'appui de ce que *Valeska* < *Walewska* : 1° le prénom apparaît pour la première fois en 1830, donc cinq ans après la mort de Napoléon ; 2° le prénom apparaît en même temps dans différentes parties de l'Allemagne ; 3° le prénom commence presque toujours par *V*, et, au XIX^e siècle, les Français employaient souvent la lettre *V* dans le nom de Mme Walewska, tandis qu'en allemand, les emprunts provenant directement du polonais présentent *w*, par exemple *Wildschur* ; 4° au début, le prénom apparaît surtout dans des familles nobles, où la connaissance du français était plus répandue que dans le reste de la société ; 5° le prénom se termine toujours en *-ska*, alors qu'une forme qui correspondrait à *Walesa* cité par Treder, n'apparaît jamais en Allemagne.

⁶ J. Treder, Jeszcze o imieniu *Valeska*, *Język Polski* 67, 1987, p. 283-286.

⁷ W. Mańczak, Jeszcze o niemieckim imieniu *Valeska*, *Język Polski* 71, 1991, p. 303-304.

⁸ W. Seibicke, Schichten slawischer Vornamen im Deutschen, *Onomastica Slavogermanica* 19, 1990, p. 188.

Récemment, j'ai consulté le dictionnaire de prénoms polonais de Rymut,⁹ et, par hasard, je l'ai ouvert à la page où se trouve le prénom *Waleska*, ce qui m'a permis de trouver des arguments ultérieurs :

a) A l'époque où le dictionnaire de Rymut est né, il y avait en Pologne 49 voïévodies et 1263 femmes portant le prénom *Waleska* habitaient les voïévodies suivantes :

Katowice	530	Bydgoszcz	13	Piła	3	Legnica	1
Gdańsk	319	Szczecin	6	Jelenia Góra	2	Ostrołęka	1
Opole	242	Toruń	5	Kalisz	2	Poznań	1
Częstochowa	58	Bielsko-Biała	4	Olsztyn	2	Zielona Góra	1
Słupsk	47	Wałbrzych	4	Warszawa	2		
Elbląg	15	Wrocław	4	Koszalin	1		

On voit donc que la Haute-Silésie (dans le sud du pays) est la région où le prénom *Waleska* est le plus fréquent, la Kachoubie (dans le nord de la Pologne) la suit, tandis que, dans le reste du pays, ce prénom est très peu répandu. Il en résulte que Treder se trompe en affirmant que le prénom allemand *Valeska* serait d'origine kachoube. Le fait que le prénom polonais *Waleska* est le plus répandu dans deux provinces séparées, Haute-Silésie et Kachoubie, s'explique par le fait que le prénom polonais *Waleska* provient du prénom allemand *Valeska* et qu'il a réussi à s'implanter dans deux régions qui, jusqu'en 1918, appartenaient à l'Allemagne et où l'influence allemande était la plus forte.

b) Le dictionnaire de Rymut renseigne non seulement que 1263 Polonaises s'appellent *Waleska*, mais aussi que 2 femmes portent le nom *Walesa*. Cela prouve que Treder se trompe en affirmant que *Wala*, forme hypocoristique de *Walentyňa* et *Waleria*, s'est transformée, en kachoube, d'abord en *Walesa*, ensuite en *Waleska*. En réalité, *Walesa*, loin d'être une forme intermédiaire entre *Wala* et *Waleska*, est une forme secondaire, une déformation de *Waleska*. Le rideau s'appelle en polonais *firanka*, et ce mot provient de l'all. *Vorhang*, mais certains Polonais ne le savent pas, imaginent que *firanka* présente le suffixe diminutif indigène *-ka* et substituent *firana* à *firanka*. La forme *Walesa* est née de la même façon que *firana*.

c) Le dictionnaire de Rymut renseigne aussi que 37 Polonaises s'appellent *Wally*, 29 *Walli* et 6 *Wali*. C'est une preuve de plus que le prénom *Waleska* est d'origine allemande parce qu'il est impossible de tirer un diminutif en *-i/-y* d'un prénom polonais.

⁹ K. Rymut, *Słownik imion współcześnie w Polsce używanych*, Kraków 1995.

d) Le renseignement le plus intéressant qu'on puisse trouver dans le dictionnaire de Rymut est qu'en Pologne il y a 5 femmes qui s'appellent *Walewska* de leur prénom. C'est une preuve qu'avant moi, certains parents se sont rendu compte que le prénom *Waleska* provenait du nom de famille de Mme Walewska.

Witold Mańczak
Instytut Filologii Romańskiej UJ
al. Mickiewicza 9/11
PL – 31-120 Kraków

W. Wilfried SCHUHMACHER (Gadstrup)

**APROPOS *Heiligenhaus*:
ZUR ZEICHENBILDUNG BEI ORTSNAMEN**

*Zur Erinnerung an meinen Grossvater, Friedrich Werner
(1890 in Hetterscheidt geboren).*

*“If you haven’t been there, you can’t write about it.”
(William S. Burroughs)*

0. “In der Nähe von Düsseldorf” würde der Bürger dieser 30000-Einwohner-Stadt im Bergischen Land sagen, wenn er in Bayern oder in Polen nach der geographischen Lage von Heiligenhaus gefragt würde. (Will er seine Heimatstadt noch besonders hervorheben, so könnte er darauf verweisen, dass der Literatur-nobelpreisträger John Steinbeck, 1902-1968, einen Grossvater väterlicherseits hatte, einen Johann Adolf Grosssteinbeck, der einer Heiligenhauser Bauernfamilie entstammte, deren Nachkommen heute noch leben.)

1. Die erste Erwähnung der Stadt stammt aus dem Jahre 875 – in der Form *cis hilinciueg* (‘jenseits des Helweges’?, eine alte Heerstrasse); 1458 wird ein ‘Heiligenhäuschen’ erwähnt, eine dem hl. Hubertus geweihte Kapelle, das dann anstelle des früheren Namens seither den Ort bezeichnet: Die heutige ndt. Form ist *Hiljens*, was auf ein früheres **Hiligenhus* zurückgehen mag. (Schon Friedrich Engels hat in seinem “fränkischen Dialekt” auf das Ripuarische *j* anstelle von *g* hingewiesen.)

Dieser zusammengesetzte Name wurde mithin in die Kategorie der nicht-zusammengesetzten Namen überführt, wodurch *-hus* zu einem blossen *-s* verkürzt wurde (vgl. auch westnord. *féhús* > norweg. *fføs* ‘Kuh/Viehstall’).

(Die Form **Hiligenhus* bedarf einer Fussnote: Vielleicht ist die *fons* des heutigen ndt. Namens *Hiljens* durch eine Analogiebildung – nämlich durch Kontamination – entstanden: Der älteste Name *hilinciueg* und das spätere ‘Heiligenhäuschen’ wären dann “einst” als zwei Glieder des Ortsnamenparadigmas zu einem “vermengt” worden: **Hil...hus* > *Hiljens*.)

2. In der Tat ist neben Zeichenverkürzung auch Analogiebildung in ihren verschiedenen Formen bei Ortsnamen zu beobachten.

Die einst mächtige Abtei Werden (gegr. 799), der das Gebiet um Heiligenhaus vor Jahrhunderten untergeordnet war, hatte hier einen Sommersitz – die Abtsküche mit Kapelle, Schulhaus, Kornmühle und dem “Festen Haus Hetterscheidt” (847 *Hestratescethe*; um 1050 *Hetdersceida*: zu einem Personennamen *Haistrad*, die Bedeutung des Grundwortes kann mit ‘Grenze, Scheide, Wasserscheide’ angegeben werden). Der Ortsname ist somit älter als die erste Erwähnung von Heiligenhaus (im Jahre 875).

(In bezug auf *Haistrad* ist es mir nicht gelungen, Theo Vennemanns “Vermutung” zu beweisen, dass es keine von Personennamen abgeleitete alte Ortsnamen geben soll; Vennemann 2006. Ubi est substratum Vasconicum? Ich selbst möchte mich nicht auf Baskisch mit ‘am Fusse des Berges’ versuchen – was heute der Lage von Hetterscheidt am Pinner Berg entsprechen würde. Namen mit mhd. *Heister* ‘Buche’ sind jünger.)

Der spätere Ausfall des ersten *s* in *Hestratescethe* liesse sich durch Analogie erklären – als Angleichungsvorgang bedingt durch das Bestimmungswort des Ortsnamens *Otterbeck* (‘Otternbach’; 1218/31 *Vterenbeke*, 1356 *Otterberch* (sic!)). Von Düsseldorf kommend, durch’s *Dorp* (wie die “Eingeborenen” ihre Stadt nennen) auf dem Wege nach Velbert, passiert man dann zunächst (die) Otterbeck – bekannt durch Gerhard Tersteegen (1697-1769), den bedeutendsten Mystiker der deutschen reformierten Kirche, der auch hier gelebt hat – bevor es durch Hetterscheidt geht: Die örtliche Nachbarschaft wird so auch zu einem lokalen Paradigma geführt haben – etwa ‘das Haus in der Otterbeck’; ‘das Haus in Hetterscheidt’ (wie z.B. bei Zahlwörtern – ‘4 Häuser’; ‘5 Häuser’: deshalb spanisch *cuatro* ‘4’ – *cinco* ‘5’ > *cuatro* – *cinco*).

Diese Argumentation setzt jedoch voraus, dass der *Otter*-Name bereits vor 1050 existiert hat. Als Alternativlösung wäre deshalb eine Elementbeeinflussung anzunehmen, genauer eine (regressive) Dissimilation: *HeStrateScethe* > *HetdeSceida*. (Diese Beeinflussung müsste vor der Mitte des 11. Jhs. stattgefunden haben, da dann *sk*, *sc* wie nhd. *sch* gesprochen wurde.) Eine derartige Beeinflussung hatte auch bei John Steinbecks Grossvater stattgefunden, dem “die drei [geschriebenen] S [in *Grosssteinbeck*] ein Greuel waren”, so dass die erste Silbe später in den USA getilgt worden war.

3. Was die älteren Namen betrifft, habe ich mich auf Dittmaier (1956) verlassen; bei den heutigen Namen kam mir meine Orts(namen)kenntnis – ich wurde in der Nachbarstadt Velbert geboren – zugute. Die Informationen über John Steinbeck sind der Lokalpresse entnommen. (Wer Augen hat zu sehen, wird sicher bemerken, dass ich, wenigstens terminologisch, auf Louis Hjeltslevs Pfaden gewandert bin.)

W. Wilfried Schuhmacher
Kirkebakken 13
DK – 4621 Gadstrup
[Walter2@sol.dk]

L i t e r a t u r h i n w e i s e

- Dittmaier, Heinrich (1956). *Siedlungsnamen und Siedlungsgeschichte des Bergischen Landes*. Neustadt a.d. Aisch: Ph.C.W. Schmidt.
- Vennemann, Theo (2006). 'Ortsnamen von Personennamen? Das letzte Beispiel', in: Ursula Götz & Stefanie Stricker, Hrsgb., *Neue Perspektiven der Sprachgeschichte. Internationales Kolloquium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 11. und 12. Februar 2005*, pp. 269-283. Heidelberg: Universitätsverlag WINTER.

Marek STACHOWSKI (Kraków)

**POLNISCH *Burdel* ALS ORTSNAME
UND SEIN KARPATENSPRACHLICHER HINTERGRUND –
EINE EINLADUNG ZUR DISKUSSION**

1.

Im modernen literarischen Polnisch kommt das Wort *burdel* mit den beiden folgenden Bedeutungen vor: '1. Bordell; 2. Unordnung, Durcheinander; Schlamperei'. Es wird daher jeden polnischen Leser wundern oder gar erheitern, wenn er im Tagebuch des polnisch-britischen Ethnologen Bronisław Malinowski einen Eintrag findet, der von ihm unweit von Zakopane, und zwar in einer Siedlung namens *Burdel* geschrieben wurde – sozusagen, eine Notiz aus *Burdel*. In der Fußnote wird von der Herausgeberin erklärt, daß der Name *Burdel* an einigen Orten im polnischen Karpatengebirge mit der Bedeutung 'Waldlichtung im Gebirge' auftritt.¹

Auch im Internet konnten zwei weitere Belege dieser Art gefunden werden. Es ist zum einen der Name einer kleinen Waldlichtung in der Westtatra,² zum anderen ein Ort, der in einer Chronik der Pfarrei in Zakopane 1848-1890 erwähnt wird.³ Der Herausgeber der Chronik schreibt in der Fußnote, daß das Wort vermutlich "walachischen" Ursprungs ist (worunter wohl "rumänisch" verstanden werden soll), daß es schon im polnischen Dialektwörterbuch von Jan Karłowicz (1900-) belegt vorkommt sowie daß es in Südpolen und in der Slowakei als Bezeichnung der Waldlichtungen bekannt ist und als Appellativ ein

¹ S. 158, Anm. 32: "Nazwa ta występuje w różnych miejscach w polskich Karpatach i oznacza polanę górską" (Malinowski, B.: *Dzienniki w ścisłym znaczeniu tego wyrazu*, ed. G. Kubica, Kraków 2002).

² "Najbardziej zaskakującą nazwą tatrzańską jest Skoruszowy Burdel. Polanka w Tatrach Zachodnich usytuowana na wysokości 1409 n.p.m. [...]" (<http://www.ceper.com.pl/naj.html>). – Das Adjektiv *skoruszowy* kommt vom Substantiv (so z.B. im Orawa-Dialekt:) *skorucha* ~ *skorusza* 'Eberesche' (Kaś 2003).

³ *Kronika parafii zakopiańskiej 1848-1890*: "W roku 1848 zbóje nocą napadli dom Anny wdowy po Jakubie Garalewskim w Burdelu [...]" (<http://www.mati.com.pl/pinkwart/stolarczyk/kronika.htm>).

altes verkommenes Haus bezeichnet.⁴ Und tatsächlich finden sich bei Karłowicz (1900: 140) zwei Bedeutungen für *burdel*: '1. altes, verfaultes, schmutziges Haus, das jeden Moment einstürzen kann; 2. Name einiger Waldlichtungen'.

Zum ersten Mal wurde *Burdel* im Polnischen 1536 als Ortsname in Südpolen (SHG 295), erst 90 Jahre später, d.h. 1626 als Appellativ mit der Bedeutung 'Freudenhaus' (Walsleben 1997: 98) belegt.

Die Frage, ob die beiden dialektalen ('1. kaputtes Haus; 2. Waldlichtung') und die beiden literarischen ('1. Bordell; 2. Durcheinander') Bedeutungen aus einer semantischen Entwicklung resultieren oder aber auf zwei (bzw. mehrere) verschiedene Etyma zurückgehen, mit anderen Worten: ob es ein und dasselbe polysemantische (bzw. polysemantisch gewordene) Wort ist oder ob es verschiedene homophone Wörter sind, scheint bei dieser Sachlage ganz selbstverständlich zu sein.

Bei der Suche nach der Antwort auf diese Frage stößt man hie und da auf Rätsel, deren Lösung einer Zusammenarbeit oder zumindest der Konsultationen von Philologen verschiedener Richtungen bedarf. Die vorliegende Studie wird manche dieser Rätsel ungelöst lassen müssen, und es wäre daher besonders günstig, wenn sich auch andere Spezialisten zu diesem Thema äußern würden.

2.

Erstaunlicherweise liegt die Bedeutung 'Waldlichtung' wohl in keinem modernen polnischen Dialektwörterbuch belegt vor. Man findet dagegen ohne weiteres die Bedeutung 'altes kaputtes Haus', die manchmal von einer noch anderen Bedeutung begleitet wird, wie 'Durcheinander'⁵ oder 'Tanzfest, bei dem es zu Exzessen kommt'.⁶ Eine weitere Ableitung der Bedeutung 'kaputtes Haus' begegnet uns in der Orawa-Mundart in Form eines Verbs (*z*)*burdać* ~ (*z*)*burtać* 'etwas, besonders ein Gebäude zerstören, ruinieren, vernichten' (Kaś 2003: 49f.).⁷ All dies scheint darauf hinzuweisen, daß:

⁴ "*Burdel*, słowo prawdopodobnie pochodzenia włoskiego, notowane już w *Słowniku gwar polskich* Jana Karłowicza, występuje w pld. Polsce i na Słowacji na oznaczenie polan górskich, a jako rzeczownik pospolity oznacza stary, zniszczony budynek. Jako nazwa miejscowa występuje też w Tatrach, w Dolinie Zadnich Koperszadów (Kołowy i Skoruszowy Burdel)" (<http://www.mati.com.pl/pinkwart/stolarczyk/przypisy.htm#66>).

⁵ Poln.dial. *burdyl* 'nieporządek, bałagan; wałaca się chałupa' (Kobylińska 2001: 11).

⁶ Poln.dial. *burdel* '1. stary zniszczony dom; 2. zabawa taneczna połączona z ekscesami' (SGP 124).

⁷ Die genaue Erklärung der morphologischen (wieso *zburdać*, nicht **zburdelać* ~ **zburdelić*?) und phonetischen (wieso *-rt-* < *-rd-*?) Verhältnisse muß ich den polnischen Dialektologen überlassen.

- [2a] die Bedeutung ‘kaputtes Haus’ die ursprüngliche ist, und daß die anderen oben genannten Bedeutungen sich sekundär daraus entwickelt haben;
- [2b] das Wort *burdel* niemals die appellative Bedeutung ‘Waldlichtung’ hatte, sondern lediglich als Name einzelner Lichtungen fungierte, ursprünglich möglicherweise mit der Bedeutung etwa *‘Ort, an dem ein(ige) kaputte(s) Hüttchen steht/stehen’.

3.

Was nun die semantische Entwicklung von *burdel* ‘kaputtes Haus/Hüttchen’ > ‘Durcheinander’ angeht, so gibt es Beweise, daß die beiden Ideen im Slawischen auch woanders miteinander assoziiert werden. So hat auch das synonyme polnische Wort *bajzel* neben der Bedeutung ‘Bordell’ auch die von ‘Durcheinander’. Weiter: poln. *nierząd* ‘Unzucht’ geht zusammen mit tschech. *neřád* ‘Schweinerei, Schmutz’ und serb./kroat. *něřed* ‘Durcheinander; Verwirrung, Wirrwarr’ auf urslaw. **nerędb* ‘Durcheinander’ zurück (Boryś 2005: 362), so daß wir es hier mit der entgegengesetzten Entwicklungsrichtung zu tun haben, als dies bei *burdel* und *bajzel* der Fall war.

Auch die Entwicklung von *bordel* ‘Hütte’ > ‘Bordell’ > ‘Durcheinander’ findet ihre Parallele, und zwar in: poln. *bajzel* ‘1. Bordell > 2. Durcheinander’ < österr.-dt. *Beisel* ‘Kneipe’ (< *‘Häuschen’) < jidd. *bajis* ‘Haus’ < hebr. *bajit* id.

4.

Bevor wir uns weiter mit *burdel* ‘kaputtes Haus’ beschäftigen, wollen wir noch einen Blick auf dt. *Bordell* werfen. Dieses soll im 15. Jh. aus mittelniederl. *bordeel* id. (Kluge 1989: 98) entlehnt worden sein, das seinerseits über fr. *bordel* (= nordital. *bordel* (EWU 126) = lit.ital. *bordello* id.) auf altfr. *bordel* ‘Hüttchen’ zurückgeht, welches eine Ableitung < altfr. *borde* ‘Hütte’ ist. Das letztgenannte Wort mag ein Reflex des germ. **burda* (Kluge 1989 s.v. *Bord*¹) bzw. einer des altfränk. **borda* sein (EWU a.a.O.).

Anhand von semantischen Übereinstimmungen darf man also sagen:

- [4a] poln.lit. *burdel* ‘Bordell’ << fr. *bordel* id.
- [4b] poln.dial. *burdel* ‘Hüttchen, verkommenes Haus’ << altfr. *bordel* ‘Hüttchen’.

Nun gibt es aber keine altfranzösischen Lehnwörter in den polnischen Dialekten. Dieses einfache Entlehnungsschema wird also sicherlich falsch sein. Unentbehrlich erscheint hier also die Annahme einer Mittlersprache, und diese Rolle kann das Rumänische übernehmen.

5.

Der moderne rumänische Reflex des altfr. *bordel* ist *bordéi* 'Hütte, Erdhütte'. In der etymologischen Literatur begegnen uns neben dieser Herleitung auch zwei ziemlich fragliche Erklärungen des rumänischen Wortes:

[5a] < ung. *bordély* (Tamás 1966: 141). – Der Verfasser gibt hier eine falsche Bedeutung des rumänischen Wortes an, und zwar 'Hurenhaus, Bordell', was ihm die einfache, aber zwangsläufig ebenfalls falsche Identifizierung mit ung. *bordély* 'Bordell' möglich macht (für den Inhalt 'Bordell' hat das Rumänische das Wort *bordel*, das natürlich auf fr. *bordel* id. zurückgeht). Dabei ignoriert er die Chronologie, denn rum. *bordei* 'Hütte' ist schon 1595 belegt (Rohr 1999: 204), während die ungarischen Reflexe des rumänischen Wortes bis zum 18. Jh. mit *-l* belegt sind; erst 1759 erscheint die älteste ungarische *-j*-Variante: *bordéj* (EWU s.v. *bordély*). Es scheint daher plausibel, ung. *bordély* 'Bordell' und rum. *bordei* 'Hütte' voneinander getrennt zu halten und nur ung.dial. *burde* (18. Jh.) 'Hütte, Schuppen' aus rum. *bordei* 'Hütte' herzuleiten (wie in EWU a.a.O.). – Über ung.dial. *bordély* 'Hüttchen' s. weiter unten.

[5b] "‘? < idg. **bhedh-* + *r-* ‘graben’ [...] Mit Suff. *-ei*" (Rohr 1999: 204). – Auch dieser Versuch scheint wenige Chancen zu haben, in der etymologischen Forschung festen Fuß zu fassen. – Im weiteren bleiben wir hier jedenfalls bei der üblichen Lehnwortetymologie haften.

Für die Erklärung des rum. *-j* anstelle des altfr. *-l* ist die Annahme der palatalen Aussprache im Rumänischen nötig. Dann wären die Verhältnisse in rum. *bordéi* < **bordel* < altfr. *bordel* denen in rum. *condéi* 'Füller, Federhalter' < **kondel* < gr. *κονδύλι* 'Bleistift' parallel. Die Bewertung dieser Annahme und die Erklärung der Lautwandel seien den Rumunisten überlassen.

6.

In poln. *burdel* 'kaputtes Haus' und ukr. *бурдеї* 'Hütte' (s. z.B. Stachowski 2005: 185) dürfen zwei chronologisch getrennte Reflexe des rum. *bordei* gesehen werden. Während ukr. *бурдеї* offensichtlich jünger ist, denn es weist das sekundär entstandene *-j* auf, wird poln. *burdel* eher zu den frühesten rum. Lehnwörtern im poln. Tatrabiet gehören.

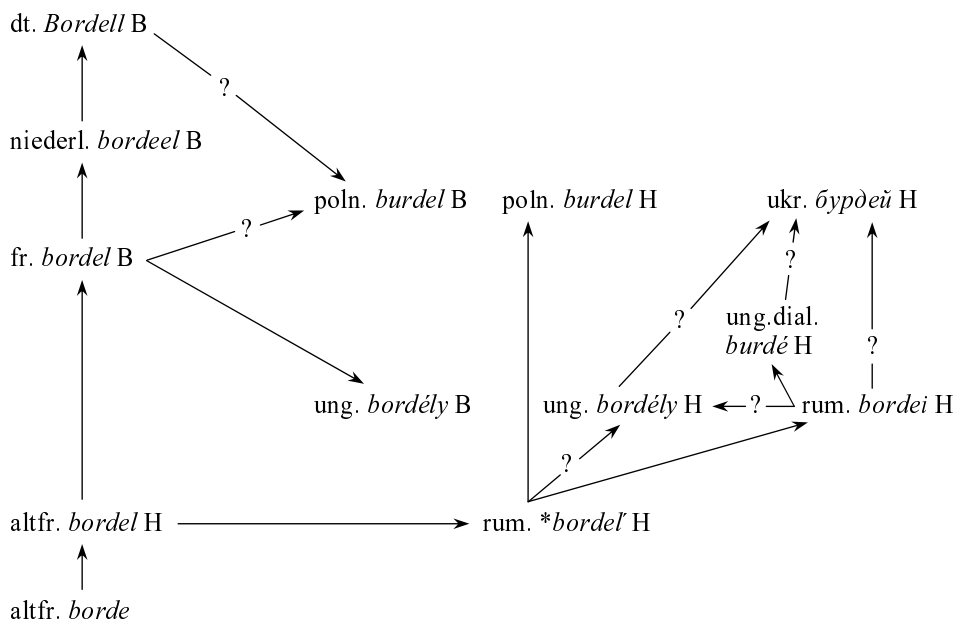
Da rum. *bordei* mit seinem *-j* zuerst 1595 belegt ist, und die rumänischen Hirten Polen im 15. Jh. (oder etwas früher?, s. Vrabie 1980: 71f.) erreichten, wird poln. *burdel* wegen *-l* vor 1595, und angesichts des ältesten polnischen Belegs aus dem Jahr 1536 noch etwas früher, d.h. vermutlich im ausgehenden

15.Jh. oder höchstens in den frühen Anfängen des 16.Jh. aus dem Rumänischen entlehnt worden sein.

Ob das ukr. Wort dagegen direkt aus dem Rum. gekommen ist, wage ich nicht zu entscheiden, da auch noch ein anderer Weg denkbar ist. In ODAV Nr. 4 wird nämlich ung.dial. *bordély* 'Hüttchen' genannt, und dieses Wort kann ohne weiteres zwischen Rumänisch und Ukrainisch stehen, d.h. ukr. *бѣрдеї* < ung.dial. *bordély* < rum. *bordei* 'Hüttchen'. Gleich möglich ist aber auch, daß ung.dial. *bordély* auf älteres rum. **bordel'* zurückgeht, und daß der Lautübergang *-l' > -j* erst im Ungarischen durchgeführt wurde. Mit anderen Worten dann: ukr. *бѣрдеї* < ung.dial. *bordély* < älteres ung.dial. **bordél'* < älteres rum. **bordel'* > heut.rum. *bordei*. Zur Zeit sehe ich keine Argumente, die über diese Frage eindeutig entscheiden könnten.

7.

Versuchsweise sei hier ein Schema der wahrscheinlichen Wanderwege dargestellt:⁸



⁸ Im Schema kommen die folgenden Abkürzungen vor: B = 'Bordell', H = 'Haus, Hüttchen'.

Marek Stachowski
Instytut Filologii Orientalnej UJ
al. Mickiewicza 9
PL – 31-120 Kraków

L i t e r a t u r

- EWU = Benkő, L. (ed.): *Etymologisches Wörterbuch des Ungarischen*, Budapest 1993-94.
- ODAV = Bernštejn, S. B. (ed.): *Obščekarpatskij dialektologičeskij atlas. Voprosnik*, Moskva 1981.
- SGP = Reichan, J. (ed.): *Słownik gwar polskich*, Bd. 3, Heft 1, Ossolineum.
- SHG = Laberschek, J. et al.: *Słownik historyczno-geograficzny województwa krakowskiego w średniowieczu*, Teil 1, Ossolineum 1980.
- Boryś, W. 2005: *Słownik etymologiczny języka polskiego*, Kraków.
- Karłowicz, J. 1900: *Słownik gwar polskich*, Bd. 1, Kraków.
- Kaś, J. 2003: *Słownik gwary orawskiej*, Kraków.
- Kluge, F. ²²1989: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, ed. E. Seebold, Berlin – New York.
- Kobylińska, J. 2001: *Słownik gwary gorczańskiej (zagórzańskiej)*, Kraków.
- Rohr, R. 1999: *Kleines rumänisches etymologisches Wörterbuch*, Bd. 1, Frankfurt am Main.
- Stachowski, M. 2005: Karpatyzm leksykalny. – *Zeszyty Naukowe UJ. Prace Językoznawcze* 122: 179-188.
- Tamás, L. 1966: *Etymologisch-historisches Wörterbuch der ungarischen Elemente im Rumänischen (unter Berücksichtigung der Mundartwörter)*, Budapest.
- Vrabie, E. 1980: North Carpathian linguistics. Words of Romanian origin in Polish dialects. – *Revue Romaine de Linguistique* 35: 65-78.
- Walsleben, A. 1997: *Romanische Lehnwörter in polnischen Texten des 17. Jahrhunderts*, München.

John TANG (Peking)

TOPONYMS RECORDED IN JURCHEN SCRIPT: A PRELIMINARY SURVEY

The extant linguistic sources on Jurchen, recorded in the native script and preserved in either inscriptions or other literary documents, remain somewhat fewer than those on Khitan. Even so, the toponymic information contained in the Jurchen sources is far from non-existent, and it gives important historical and geographical information about the Jurchen. The present paper contains a complete list of the Jurchen toponyms in all currently known original native documents. The material is mainly quoted from Jin Qicong's Jurchen dictionary (1984). Based on this toponymic corpus, some philological analysis will also be presented. This analysis will, however, be "accumulative" (i.e., pertaining to the collecting and classifying of the corpus), rather than "ecological" (i.e., pertaining to the investigation of the geographical nomenclature in its environmental and chronological aspects), for the latter type of research would require access to more detailed historico-geographical materials (cf. Wright 1929: 140).

In discussing the data written in Jurchenograms (Jurchen characters) below, Roman capital letters are used to transcribe Jurchen logograms (even when the latter are used as phonograms), while Roman italic letters are used to transcribe Jurchen phonograms (proper). Palatalization is expressed by the Cyrillic 'soft sign' (*ь*). Chinese is Romanized according to the Pinyin system (without tones), except when details of reconstructed Middle Chinese forms are discussed.

Classification of the Jurchen toponyms

Almost all the extant toponyms written in Jurchenograms are suffixed with some generic geographical term, according to which they can be classified. The classes thus established include state (國) names, province (州) names, prefecture (縣) names, district (路) names, capital (京) names, town (邑) names, village (村) names, station (站) names, fort (衛) names, as well as hydronyms and oronyms, i.e., names for water basins (水) and mountains (山). In addition, there

are also some unspecified region names as well as names classified according to an architectural feature.

In texts written in Jurchenograms, two different characters are used to indicate the class of ‘capital’: 𐰚 and 𐰚. The former character represents a variant of Chi. 京 *jing* ‘capital’, while the latter, used phonetically, apparently derives from Chi. 巾 *jin* ‘towel; silk’ (cf. No. 560 of SJV in Grube 1896: 29 and Kiyose 1977: 128). By contrast, only one character, 𐰚 **jeu*, is used to refer to two distinct categories within the class of ‘province’. Of the two categories, one is equivalent to the regular concept of Chi. 州 *zhou* ‘province’, while the other corresponds to the Buddhist signification of ‘land’ and is equivalent to Chi. 洲 *zhou*.

As for the class of ‘district’, the Jurchen equivalent of Chi. 路 *lu* is 𐰚 **ju-gu*, but instead of this a special word, 𐰚 **wo-on* (of which the first character has also another allograph 𐰚), is often used. This administrative term referred, during the Jin period, to a special type of district under a province, under which there might be some *mingans*. On the other hand, the class of ‘fort’ is indicated by the Jurchenogram 𐰚 **wei* < vChi. 为 *wei*, translated into Chinese as 衛 *wei*. This term seems to be equivalent to what is recorded as 窩稽 *woji* in 《柳邊紀略》 *Liubian Jiliue* by the Qing scholar Yang Bing 楊賓. Li Wenxin 李文信 (1985) has noted that the fort bearing the name 那木窩稽 *namu woji* in Yang (vol. 1, p. 13) is identical with 納木河衛 *namuhe wei* of the Ming period. The term 窩稽 *woji* is, however, not found in the actual Jurchen toponymic material.

Particularly important philological information is contained in the great number of more local toponyms, referring to administrative entities of the *mingan* and *muku* levels. The *mingan* and *muku* were two basic entities of social organization among the Jurchen of the Jin period, roughly equivalent to ‘tribe’ and ‘clan’, respectively. The term *mingan* is identical with the numeral Jur. 𐰚 **MI᠒AN* > Ma. *minggan* ‘thousand’, borrowed from Mongolic **mingga/n* (Rozyczki 1994: 158), cf. also Khi. 𐰚 **MI᠒* (FEDJB), which has been interpreted both as ‘mingan’ and ‘thousand’ (Zhu 1995, Chinggeltei 2002: 107). The term *muku*, Jur. 𐰚 **mu-mu-he* ~ 𐰚 **mu-mu-he* ~ 𐰚 **mu-mu-ku* ~ 𐰚 *me-hu* > Ma. *mukūn* ‘clan’, on the other hand, is probably a borrowing from Khitan 抹鵲 *mo-hu* id., also attested in Khi. 莫弗紇 **mo-fu-he* ‘tribal leader’ (Menges 1951-1952: 73, Sun 2004a: 74-75). In Chinese transcription the former term is also recorded in the shapes 猛安 *meng’an* ~ 盲安 *mang’an* ~ 萌眼 *mengyan*, while the latter occurs as 毛毛可 *maomaoke* ~ 毛可 *maoke* ~ 謀克 *mouke*.

The division of the Jurchen into entities of the *mingan* and *muku* levels was confirmed by an official edict issued just one year before the Jin Dynasty was founded – in 1114 AD. In this connection, each group of 300 families was to form one *muku*, while each group of 10 *mukus* was to form one *mingan*. As a

great number of Jurchen families subsequently moved to the former Song areas in North China, the *mingan-muku* organization received also administrative and economic functions. Originally, both of these organizational levels had been formed as consanguine entities for hunting enterprises, but during the Jin Dynasty they came to have multiple other social functions. Thus, they were used as a basis for (1) titles of official management, (2) ranks of army establishment, (3) grades of local administration, (4) institutional levels of family organization, and (5) hereditary offices of the nobility (also cf. Gibert 1934: 622-623). These two terms therefore also became incorporated into Jurchen toponymy. The heads of a *mingan* and a *muku* could be regarded as equivalent to a *millituron* and a *centurion* in Western military history.

In the analysis of the Jurchen toponymic corpus it is important to note that the extant data come from the Jin and Ming periods, respectively. Between these periods, there was a temporal gap of around one hundred years – roughly corresponding to the Yuan Dynasty – during which linguistic developments took place in both Jurchen and Chinese. As the decipherment of the Siniform Jurchenograms is based on Chinese historical phonology, it is very relevant always to consider the chronological context, which naturally also influences the reconstruction of the geographical situation. The different status of the Jurchen during the Jin and Ming periods is in some cases also reflected in the graphic expression of the relevant toponyms.

Lexical structures of the Jurchen toponyms

As a language with an ‘Altaic’ typological orientation, Jurchen places the attributive before the head noun. In toponyms this means that the generic term normally follows the proper name, as in the following examples:

臭马士琴 **he-lu-un ULA* ‘Amur River’ – **he-lu-un* is here the transcribed proper name and **ULA* the native generic term for ‘(large) river’.

北太单为辰 **URI-ge jin wo-on* ‘Northern Capital District’ – **URI-ge jin* is the proper name, written partially with a logogram, while **wo-on* is the generic term for ‘district’.

Such a structure can also be used recurrently, as in the following examples:

素可而麻夹木突 **in-yai-da BI'A mu-mo-ko* ‘In’gaida River Muku’ – **in-yai-da* is the proper name and **BI'A* the generic term for ‘(small) river’, both of which are merged into a new complex proper name attributed to the following generic term **mu-mo-ko*.

𠂔𠂔𠂔𠂔𠂔 **ne-i-gi BI'A MIDAN* 'Neigi River Mingan' – the proper name **ne-i-gi* refers to the generic term **BI'A*, while the complex **ne-i-gi BI'A* refers to the generic term **MIDAN*.

𠂔𠂔𠂔𠂔𠂔 **su-un-gur ALI-in MIDAN* 'Sun'gur Mountain Mingan' – the proper name **su-un-gur* refers to the generic term *ALI-in*, while the complex **su-un-gur ALI-in* refers to generic term **MIDAN*.

𠂔𠂔𠂔𠂔𠂔 **ŠILA-gu Ali-in MIDAN* 'Shilagu Mountain Mingan' – the proper name **ŠILA-gu* refers to the generic term *ALI-in*, while the complex **ŠILA-gu Ali-in* refers to generic term **MIDAN*.

Chinese toponyms containing direction terms could be used as such in Jurchen, since they follow the same word order (attributive + head noun), e.g., 𠂔𠂔𠂔𠂔𠂔 **URI-ge JULE-ge wo-on* 'Northeastern District', 𠂔𠂔𠂔𠂔𠂔 **URI-ge PULI-ge wo-on* 'Northwestern District', 𠂔𠂔𠂔𠂔𠂔 **PAN-ti PULI-ge wo-on* 'Southwestern District'. Such expressions are identical to those also present in Khitan and Mongol (Wu 2004: 52-53). Some examples also contain fossilized Chinese toponyms, e.g., 𠂔𠂔𠂔𠂔𠂔 **he-be JULE-ge wo-on* 'Eastern Hebei District', 𠂔𠂔𠂔𠂔𠂔 **he-be PULI-ge wo-on* 'Western Hebei District'. Following the Liao system of the Khitan, the Jurchen had several capitals, identified by direction terms, e.g., 𠂔𠂔𠂔𠂔 **wo-gi jin* 'Supreme Capital' (in GJVHI), 𠂔𠂔𠂔𠂔 **JULE-ge jin* 'Eastern Capital', 𠂔𠂔𠂔𠂔 **URI-ge jin wo-on* 'Northern Capital District'.

One difference between the Jin and Ming period Jurchen toponyms is that in the Jin period native Jurchen generic terms were commonly used, while in the Ming period they were often replaced by transcriptions of the corresponding Chinese terms. Thus, for 'mountain' the native term 𠂔𠂔 **ALI-in* was used in the Jin period, while in the Ming period it was normally replaced by the Chinese term 山 *shan*, transcribed as 𠂔 **šan*. Similarly, for '(small) river', the Jin period sources use the native term 𠂔𠂔 **BI'A*, while in the Ming period sources it is replaced by the Chinese term 河 *he*, transcribed as 𠂔 **he*. Only once in Jin period documents is the Chinese term also attested, transcribed as 𠂔 **χo*. The native term for '(large) river', 𠂔𠂔 **ULA*, is attested twice in Ming period documents (cf. below).

Graphic features of the Jurchen toponyms

Another difference between the data from the Jin and the Ming periods is that in the Jin period the generic terms used in toponyms were normally written in terms of logograms, while in the Ming period syllabograms were almost always used. This difference allows the toponyms from the two periods to be

differentiated graphically. Exceptionally, however, in a Jin period inscription (GJVHI), the river name 𐰚𐰆𐰣𐰚𐰏 **na-li-in* 𐰚𐰆 'Lailiu River' is wholly transcribed in syllabograms, with the generic term 𐰚𐰆 **ɣo* rendering the corresponding Chinese word. On the other hand, in a Ming period document (SJM), the toponym 𐰚𐰆𐰣𐰚𐰏 **he-lu-un* *ULA* 'Amur River' retains the logographically written generic term 𐰚𐰆 **ULA* '(large) river'. The reason might well lie in the different perception of these two rivers by the Jurchen: the former river, located inside today's North China, was known by its Chinese name even during the Jin period, while the latter river, located in Manchuria, retained its native Jurchen name and local association even during the Ming period.

As the administrative system of the Jin empire was 'new' as compared with that of China, it is natural that some generic terms occurring in toponyms were simply transcribed from their Chinese counterparts. Examples include Jur. 𐰚𐰆 **jin* for Chi. 京 *jīng* 'capital' and Jur. 𐰚𐰆 **sben* for Chi. 縣 *xian* 'prefecture'.

It also has to be noted that the Jurchen toponymic data contain a considerable amount of internal graphic variation. There are, in particular, many differences between the early (Jin and Ming period) inscriptions and the later (Ming period) Sino-Jurchen manuscript glossaries. There are, however, also differences between the individual inscriptions, as well as between the individual manuscript glossaries. Accordingly, it is possible to establish three types of graphic variation:

- (i) Variation between Jurchenograms as used in inscriptions and in manuscript documents. For instance, to transcribe Chi. 海西 *haixi*, the manuscripts (SJM) normally use the sequence 𐰚𐰆𐰣𐰚𐰏, while the inscriptions (YTI) have 𐰚𐰆𐰣𐰚𐰏.
- (ii) Variation between Jurchenograms as used in different inscriptions. For instance, the generic term for 'capital' is written both as 𐰚𐰆 (KJI) and (more frequently) as 𐰚𐰆 (GJVHI and JPGII).
- (iii) Variation between Jurchenograms as used in different manuscript sources. For instance the word for 'plum' is written both as 𐰚𐰆 (GJS) and as 𐰚𐰆 (SJV, cf. No. 107 in Grube 1896: 6 and Kiyose 1977: 103).

As can be seen from the examples, the graphic variation can involve the use of either entirely different characters or graphic variants (allographs) of a single character. The general background of the variation lies in the fact that the Jurchen script was never fully regulated in spite of its official position in the Jin empire. Compared with both the Chinese and the Khitan scripts, the Jurchen script was relatively seldom used in daily life, or even in administrative activities.

Etymological notes on the Jurchen toponyms

Since many of the Jurchen documents are Sino-Jurchen bilinguals, the Jurchen toponyms incorporate both native Jurchen expressions and imported Chinese words and phrases. Below are first some etymological notes on the endonymic toponyms in the corpus.

- (1) 斥土國土 **ALČUN-un GURUN-un* ‘Jin State’, literally, ‘Golden State’. — As is well known, this name is based on a Manchurian hydronym (river name), which is transcribed in Chinese characters variously as 安車骨 *an-chegu*, 阿朮滸 *azhuhu*, 按出虎 *anchuhu*, 阿里出虎 *alichuhu*, 阿祿阻 *aluzu*, or 阿勒楚喀 *alechuka*. This raises the question as to how to reconstruct the pronunciation of the Jurchen root 斥 ‘gold’. In view of the Manchu equivalent *aisin*, Ligeti (1953: 225) postulated the following chronological sequence: **alčun* > **alčīn* > **alšin* > Ma. *aisin* > Na. *aysin*. Another sequence is given by Poppe (1960: 85): Ma. *aisin* < **al’sin* < **altin* ~ Mo. *altan* ~ OTrk. *altun* < **altun*. Sun (2004b: 44-45) has pointed out that a lateral consonant (**l*) in Jurchen codas tended to be identified with a nasal final (**n*) in Chinese, particularly if followed by a dental stop (**d* or **t*). Therefore, this Jurchen stem might well be reconstructed as **alčū*, rather than **ančū*, as was assumed earlier. Habitually, this state name had the modifier 𐰽𐰺 **AMBAN-an* ‘great’, cf. 天璽処 **dai-mi-in* ‘Great Ming’ vs. 𐰽𐰺友國土 **DULI-in GURUN-un* ‘Central State’ or 𐰽𐰺倭國土 **so-γo GURUN-un* ‘Korean State’ (KJI). The complete name was, consequently, 𐰽𐰺斥土國土 **AMBAN-an ALČUN-un GURUN-un* (as used especially in GJVHI and JINP). This state name is likewise found in some epitaphs inscribed in the Khitan scripts, such as Khi.ma. 𐰽𐰺𐰺𐰽𐰺 **MAI NBUGU GUR* (YKI, cf. Liu & Wang 2004: 71-88) and as Khi.mi. 𐰽𐰺𐰺𐰽𐰺 **MAI NBUGU gu-ur* (IGJ, cf. also Chinggeltei 2002: 111-113).
- (2) 𐰽𐰺𐰺𐰽𐰺 **bu-gu γa-ša* ‘Bugu Village’. — 𐰽𐰺𐰺𐰽𐰺 **bu-gu* ‘deer’ (No. 146 of SJV in Grube 1896: 8; Kiyose 1977: 105) < Mo. *buγu* (Rozycki 1994: 37), cf. Ma. *buhū* id.
- (3) 𐰽𐰺𐰽𐰺 **EDU-ge MIDAN* ‘Eduge Mingan’. — 𐰽𐰺𐰽𐰺 **EDU-ge* is allographic to 𐰽𐰺𐰽𐰺 **EDU-un* (No. 5 of SJV, Grube 1896: 1 and Kiyose 1977: 96), with the difference being that the former contains the adjectival suffix 𐰽𐰺 and the latter the nominal suffix 𐰽𐰺, cf. Ma. *edun* ‘wind’ : *edungge* ‘pertaining to the wind’.
- (4) 𐰽𐰺𐰺𐰽𐰺 **GĀHUN-hun ALI-in mu-mo-ko* ‘Giyahun Mountain Muku’. — 𐰽𐰺𐰺𐰽𐰺 **GĀHUN-hun* seems equivalent to 𐰽𐰺𐰺𐰽𐰺 (No. 155 of SJV in Grube 1896: 9 and Kiyose 1977: 105), both of which stand for the word **gāhun* ‘hawk, eagle’, cf. Ma. *giyahūn* id.

- (5) 式兄叱 **ŬO'MI ŠADĬAN ALIN* 'Eternally White Mountain', i.e. the Changbai Shan Mountains. — This oronym remains uncertain, since I have not been able to obtain a rubbing of the original inscription (JAI). The public report about this inscription identifies the three Jurchenograms in question as equivalent to Chi. 太白神 *taibaishen* or 太平碑 *taipingbei*, of which the latter contains 平 *ping*, parallel to Jur. 早𐰽 in 𐰽𐰺𐰾𐰽𐰾𐰽 **u-yan-pi-in sben* 'Yuanping Prefecture' (in JPGII) or to Jur. 𐰽𐰾 in 𐰽𐰾𐰽𐰾 **tai-fi-in* (in YTI), and 碑 *bei*, parallel to Jur. 𐰽𐰾𐰽𐰾 **he-e we-he* (in JPGII), neither of which is normally written with a single Jurchenogram. Recent information (by email) from scholars who have read the inscription suggests, however, that the correct reading is 式兄叱, which is the Jurchen equivalent to Chi. 長白山 *changbai shan*. The relevant Chinese oronym appears not later than the mid 10th century (in 長白山新會院碑, dating to the third year of the 顯德 reign of 後周 the Later Zhou). The Changbai Shan Mountains were worshipped by the Jurchen (and Manchu) due to their white (snowy) appearance, which in the native belief was connected with purity. The mountains served as auspicious symbols for the founding of a new dynasty (Gibert 1934: 860-861, Chan 1991: 261). The oronym itself may be of a local origin, cf. also Manchu *golmin šanyan alin* id., though it has a relationship of loan translation with the Chinese equivalent. Several other Chinese oronyms of a similar type are recorded in pre-Song sources, including: 不咸山 *buxian shan*, 蓋馬大山 *gaimada shan*, 單單大嶺 *dandanda ling*, 徒太山 *tutai shan*, 太皇山 *taihuang shan*, 太末山 *taimo shan*, 太白山 *taibai shan*, and 白頭山 *baitou shan*.
- (6) 𐰽𐰾𐰽𐰾𐰽 **HEČE-če-he ya-ša* 'Hečehe Village'. — As 𐰽 is allographic to 𐰽 and 𐰾 **če* seems phonetically similar to 𐰽 **čen* (< vChi. 称 *cheng*), it could be presumed that 𐰽𐰾𐰽𐰾 means 'city' just as 𐰽𐰾 **HEČE-čen* means 'city' (No. 33 of SJV in Grube 1896: 2 and Kiyose 1977: 99). The element 𐰾 **he* may be analyzed as a nominal suffix. The Jurchen word for 'city' seems to be etymologically connected with Khi. 𐰽𐰾 **he-če* 'border, place', as has also been suggested by Kane (2006: 127). Obviously, this was a Khitan loanword in Jurchen, and as an administrative term it was easily incorporated into a toponym.
- (7) 𐰽𐰾𐰽𐰾𐰽 **HUTU-ŋi-ya-ma(n) jeu* 'Victory Hill State'. — This is a rare example of abstract naming in the present toponymic database. The relevant Chinese transcription 忽土皐葛蠻 *hutuaigeman* appears in HJD for 'Victory Hill' (Vol. 24). The same Jurchen character 𐰽 occurs also in 𐰽𐰾 **HUTU-ur* 'felicity' and in 𐰽𐰾 **HUTU-χan* 'bell', of which the former seems related to the toponymic semantics, i.e. 'victory', literally, 'possessing good fortune'. The stem **hutu-* 'good fortune' was probably borrowed from Khi. **ku-tuŋ* / **hu-du(-gu)* 'good fortune', recorded in Chinese char-

acters as 胡觀古/胡都 (cf. also Trk. *qut* ‘happiness, blessing’, see Franke 1977: 177, Vovin 2003: 241, Kane 2006: 127-128). A problem in this connection is, however, that the relevant Khitan word, when written in the Khitan script, seems to have a different phonetic shape, Khi.mi. 𐰺𐰆 **ya*-? (Kane 2006: 128). The Jurchen character 𐰺 is also attested as transcribing the first syllable of the Chinese borrowing 𐰺茶 **lau-sa* < Chi. 騾子 *luozi* ‘mule’, but this may be due to a mistake (Jin 1984: 297, cf. also Kiyose 1977: 90).

- (8) 𐰺𐰆𐰺 **mu-ru-yan* ‘Nurgan’. — This is the Jurchen name of today’s Tyr in Russia. Since there is no further information on this item, its etymological connections will inevitably remain obscure. Most obviously, it may be compared with the word **nurga* ‘fist’ > Manchu *nurja*- (with cognates elsewhere in Tungusic, Mongolic, and Turkic), but the motivation of the naming cannot be confirmed. Alternatively, we might speculate on a connection between a complex of words that seem to denote both ‘mountain’ and ‘gold’ or ‘yellow’. The Khitan word concerned is Khi.mi. 𐰺 **ŃURGU* ‘gold, yellow’, with several Chinese transcriptions, including 女古 / 女固 *nügu*, translated as Jurchen 按出虎 *anchuhu* ‘gold’ and Chinese 潢 *huang* ‘yellow’ (cf. the details in Franke 1969: 33), after which was named the river 女古没里 *nügu moli* (Pelliot 1959: 379-380). Franke (1969: 33-34) has compared this item with Mo. *noɣoɣan* ‘green’ = Ma. *niowanggiyan* id. and Ma. *niohon* ‘greenish, bluish’. On the other hand, the Khitan character 𐰺 may have been borrowed graphically from Chi. 山 *shan* ‘mountain’ (Zhou 1994: 40-42), suggesting that there may have existed a Khitan word for ‘mountain’ that was homophonous with the word for ‘gold, yellow’. In fact, this Khitan word may be hidden behind two Chinese transcriptions: 女里 *nüli* (in HLD) and 涅烈袞 *nieliegun* (in NHTD) (cf. Zhou 1994: 39, 42-43). Franke (1969: 33-36) furthermore relates 女古 *nügu* with 女真 *nüzhen*, < MChi. **ńžudžen* ‘Jurchen’, quoting the argument of the Taiwanese scholar 李學智 Li Hsüeh-Chih. This, however, brings us too far from the context of Jurchen toponyms. It should only be noted that the ethnonym 女真 *nüzhen* probably originally referred to a broad group of populations. It may be identical with the ethnonym 如者 *ruzhe* < MChi. **ńžudža* in Tang Dynasty sources (cf. Pelliot 1959: 386, Franke 1969: 23). There might also be a connection with 柔然 *rouran* < MChi. **ńžuńžen*, an ethnonym referring to the group often assumed to be ancestral to the ‘Avar’ of Western sources. Another Chinese name for the ‘Avar’ is 烏桓 *wuhuan* < MChi. **oɣwan* (cf. Pulleyblank 1983: 453), but this can hardly have any connection with the Jurchen ethnonymic complex.
- (9) 𐰺𐰆𐰺 **še-e MIDAN* ‘See Mingan’ ~ 𐰺𐰆𐰺𐰆𐰺 / 𐰺𐰆𐰺𐰆𐰺 ‘See Muku’.
— These items contain the word 𐰺𐰆 **še-e* ‘spring, fountain’ (No. 48 of

SJV in Grube 1896: 3 and Kiyose 1977: 99). Cf. also Ma. *šeri* id., *šele* ‘puddle’.

- (10) 𐰽𐰺𐰍 𐰽 **XO'DON-on MIDAN* ‘Holdon Mingan’. — The item 𐰽𐰺𐰍 **XO'DON-on* ‘pine’ is here written logo-syllabographically, cf. the logographic rendering 𐰽 in No. 104 of SJV (Grube 1896: 6 and Kiyose 1977: 103) and Ma. *holdon* id. In Chinese documents this Jurchen word had several transcriptions (Franke 1989: 135-136, Zhou 2001: 63): 和朵 *huo-duo*, 和團 *huotuan*, 桓端 *huanduan*, 喚端 *huanduan*, 活活土 *huohuotu*, 和魯端 *huoluduan*, 和魯奪徒 *huoluduotu*, 和里閒 *huolijian*, many of which contain a reflex of the medial syllable-final segment *l*. Cf. also Khi.ma. 戶 **hu* (?) ‘pine’ (in EXPI), with the character borrowed from Chi. 戶 *hu*.
- (11) 𐰽𐰺𐰍 𐰽 **YARA-an BI'A MIDAN* ‘Yaran River Mingan’. — 𐰽 **YARA* might well be allographic to 𐰽 **YARA* ‘leopard’ (No. 148 of SJV in Grube 1896: 9 and Kiyose 1977: 105), cf. Ma. *yarha* id. The sequence 𐰽𐰺𐰍 **YARA-an*, as a whole, is probably a variant of the same word, with an ‘unstable nasal’ or ‘phonetic complement’ in the end (cf. Gelb 1952: 105).

Following, then, are some notes on a few exonymic toponyms in the database. By exonymic toponyms in this context we mean items that are either transcribed or translated from other languages. Exonymic toponyms do not, however, comprise toponyms which merely contain elements (such as loanwords) borrowed from other languages.

- (12) 𐰽𐰺𐰍 𐰽𐰺𐰍 𐰽𐰺𐰍 𐰽𐰺𐰍 **AMBAN-la mu-te-bu-hei na-ya-ri* ‘Palace of Great Succession’. — Since this should be a hall to worship Confucius, the expression must be a loan translation from Chinese. Jur. 𐰽𐰺𐰍 **AMBAN-la* ‘greatly’ (No. 724 of SJV in Grube 1896: 38 and Kiyose 1977: 137) functions as an adverbial to the following verb, while Jur. 𐰽𐰺𐰍 𐰽𐰺𐰍 **mu-te-bu-hei* ‘one that has been succeeded’ is a passive participle determining the following head noun, which is 𐰽𐰺𐰍 **na-ya-ri* ‘palace’. The Jurchen word for ‘palace’ is also recorded in Chinese transcription as 納葛里 *nageli* (in HJD). The corresponding Chinese item is rendered in Jurchen as 𐰽𐰺𐰍 **dben* (No. 195 of SJV in Grube 1896: 11 and Kiyose 1977: 108).
- (13) 𐰽𐰺𐰍 𐰽𐰺𐰍 **DULI-in GURUN-un* ‘Central State’, or ‘Middle Kingdom’, i.e. ‘China’. — In pre-Qin Chinese literature the term 中國 ‘Central State’ had referred to the central region of present-day China. Beginning with the Han Dynasty, this term became an epithet of any government holding the territory concerned. Later, even ‘Barbarian’ governments occupying a part of Central China could consider themselves as representing the ‘Central State’. In Jurchen, the term is a direct translation from Chinese, though the

element Jur. 𪛗友 **DULI-in* = **dulin* is a borrowing from Mongolic (possibly Khitan), cf. Mo. **dūli* ‘middle, center’ (Doerfer 1985: 20).

- (14) 𪛗失 **hi-tan* ‘Khitan (State)’. — This is the only appearance of this ethnonym and toponym in Jurchen documents (GJVHI). The word is recorded in Khitan sources as Khi.mi. 𪛗失 **QITA-i* ~ 𪛗失 **QITA-ən-i*, and in Turkic sources as OTrk. *qitañ*, different from *xitaj* ‘Chinese’ (DS: 449, 637). In Chinese, several transcriptions are attested: 契丹 *qidan* < MChi. **khjitan* (first in 《魏書》 *History of Tabgach Wei*), 吸給 *xidai* < MChi. **xie(p)tai* (in 《黑韃事略》 *Concise History of the Black Tatars*), 乞塔 *qita* < MChi. **khieitha(p)* (in 《高昌館譯語》 *Sino-Uighur Vocabulary*), 乞大 *qida* < MChi. **khieitai* (in 《老乞大》 *Lao Qida in Korea*). The Jurchen rendering of this proper name reveals a graphic etymology: Jur. 𪛗 **hi* < Khi.ma. 𪛗 **či* < Chi. 𪛗 *xi* < MChi. **si* ‘rhinoceros’. In Khitan, the character Khi.ma. 𪛗 is used to transcribe Chi. 齊 *qi* < MChi. **tshi* in 齊王 ‘Prince of Qi’, Chi. 漆 *qi* < MChi. **tshji(t)* in 漆水縣 ‘Prefecture of Qishui’ (in EYQ), 西 *xi* < MChi. **si* in 西平郡王 ‘Prince of Xiping’ (in EYXn), and 祺 *qi* < MChi. **khi* in 祺州 ‘Qi Province’ (in EXPI). These examples suggest that a phonetic confusion had taken place between initial dentals and velars in some northern Chinese vernacular(s) of the time. It is unclear, however, how the situation should be understood from the point of view of the actual Khitan system of sounds.
- (15) 𪛗休𪛗 **na-li-in* 𪛗 *ho* ‘Lailiu River’. — This hydronym appears only once in GJVHI (Col. 6), as a parallel to 洮流河 *lailiu he* in the corresponding Chinese version. In view of the Chinese element 𪛗 *ho* ‘river’ in the Jurchen data, the item would seem to involve a Jurchen transcription of the Chinese hydronym. If this is so, the Jurchenogram 𪛗 **na*, with a nasal initial, was used to transliterate the Chinese syllable 洮 **lai*, with a lateral initial. Variation between the initials **n* and **l* is common in many languages of the region, including Chinese dialects. More often, however, a Jurchen initial **n* is rendered variously as either **n* or **l* in Chinese transcriptions, as in Jur. 𪛗𪛗 **NIMA-χa* ‘fish’, cognate of Ma. *nimaha* (Menges 1968: 251), transcribed as Chi. 泥厖古 *nimangu* (in HJD) or 里襪哈 *liwaha* (in SJV, with Chi. 襪 *wa* < vChi. **ma(t)* < MChi. **miuet*). Similarly, the Ming period anthroponym 𪛗𪛗 **ni-ge* is transcribed as Chi. 李哥 **lige* (in SJM, cited in Jin 1984: 287). However, it has to be noted that the Jurchen sequence 𪛗休𪛗 **na-li-in* is not an exact transcription of Chi. 洮流 *lailiu*, for there is no explanation of the syllable-final nasal **n* in the Jurchen data. In fact, the same hydronym is recorded in Ming Dynasty sources as Chi. 納鄰河 *nalín he*, while its modern shape is 拉林河 *lalin he*, both of which suggest an original identical with the Jurchen data.

Obviously, the item has been borrowed forth and back, and it is ultimately not of a Chinese origin.

- (16) 𐰽𐰺𐰍𐰏 **he-lu-un ULA* ‘Amur River’. — This hydronym has a notoriously complicated history. The origins of the name apparently lie in local expressions meaning ‘black river’, as in Ma. *sahaliyan ula* id., which were translated into Chinese as 黑龍江 *heilong jiang* ‘Black Dragon River’. The Chinese shape does not appear before the 10th to 12th centuries (in HLD, compiled in the 14th century). The Jurchen sequence 𐰽𐰺𐰍𐰏 **he-lu-un* must apparently be seen as a transcription of Chinese 黑龍 *heilong*. The Jurchen item is attested twice in the Ming period source SJM (14th-15th centuries).
- (17) 備夷夷為 **hi-yan če-en wei* ‘Hiyančen Fort’. — This is simply a transcription of the Chinese toponym. Kiyose (1977: 200) mistook 夷 **yan* (in 尔朮夷 **er-ju-ye* ‘South Jambudvipa’ and 符夷早夷史 ‘Yuanping Prefecture’) for 夷 **XONI* ‘sheep’ and accordingly reconstructed an erroneous pronunciation for the first Jurchenogram.

If the foreign influences are excluded, it may be seen that the basic source of toponyms in the Jin period was the native vocabulary for natural phenomena (wind, spring), materials (gold), plants (pine), or animals (deer, leopard). In the areas taken by the Jurchen from the Liao and Song dynasties, directional terms were also used. As toponymic material and geographical nomenclature may reflect the social character and political developments in a region (Wright 1929: 142-143), the Jurchen toponymic corpus may turn out to be of some value for ethnohistorical conclusions. Unfortunately, the extent of such conclusions will always be limited by the scarcity of extant primary documents from the Jin period.

Acknowledgements. Thanks are due to Prof. Juha Janhunen for his overall supervision, to Dr. Volker Rybatzki for his guidance concerning some etymological conclusions, as well as to Prof. Daniel Kane and Prof. Shiraishi Noriyuki for their help in supplying some indispensable references.

John Tang
Room 137, Bld 2, New Changchunyan
Peking University, Haidian District, Beijing
P. R. China 100871
[hooglecn@gmail.com]

Abbreviations

Languages: Chi. = Chinese / Jur. = Jurchen / Khi. = Khitan / Khi.ma. = Khitan macroscript (Large Script) / Khi.mi. = Khitan microscript (Small Script, for editorial reasons here written with the syllabic characters arranged in a linear succession) / Ma. = Manchu / MChi. = Middle Chinese / Mo. = Mongol(ic) / Na. = Nanai / OTrk. = Orkhon Turkic / Ui. = Uighur / vChi. = vulgar Chinese.

Documents: EXPl = Epitaph of Xiao Paolu 《蕭袍魯墓誌》 / EYQ = Epitaph of Yelü Qi 《耶律祺墓誌》 / EYXn = Epitaph of Yelü Xinie 《耶律習涅墓誌》 / FEDJB = Fragmentary Epitaph of Defense Commander for Jin Bozhou 《金代博州防禦使墓誌殘石》 / GJS = Glossary of Jurchen Script (*Nüzhen Wenzhi Shu*) from the Xi'an 'Forest of Steles' 《女真文字書》 / GJVHI = Great Jin Victory Hill Inscription 《大金得勝陀頌碑》 / HJD = History of the Jin Dynasty (*Jin Shi*) 《金史》 / HLD = History of the Liao Dynasty (*Liao Shi*) 《遼史》 / IGJ = Inscription of Great Jin Imperial Brother Gentleman Dutung's Journey (*Langjun Xingji*) 《大金皇弟都統經略郎君行記》 / JAI = Jurchen Altar Inscription at the 'Heavenly Lake' (*Tianchi*), Changbaishan 《長白山天池北鈞鰲臺女真祭臺文字碑》 / JINP = Jurchen Inscription of Nine Peaks in Mongolia 《九峰石壁記功碑》 / JPGII = Jurchen Palace Graduates' Inventory Inscription 《女真進士題名碑》 or 《宴臺女真國書碑》 / KJI = Kyeongwon Jurchen Inscription 《慶源女真國書碑》 / NHTD = New History of the Tang Dynasty (*Xin Tang Shu*) 《新唐書》 / RKM = Research of the Khitan Microscript (*Qidan Xiaozhi Yanjiu*) 《契丹小字研究》 / SJM = Sino-Jurchen Memorials at the Bureau of Interpreters 《女真譯語·來文》 / SJV = Sino-Jurchen Vocabulary at the Bureau of Interpreters 《女真譯語·雜字》 / YKI = Yingli Khitan Inscription 《應曆碑》 / YTI = Yongning Temple Inscription 《永寧寺碑》.

References

- Aisingioro Ulhicun (2004: 140-154). '«Menggu Guo Jiufeng shibi Nüzhen» zi shike yi shi.' *Liao Jin Shi yu Qidan, Nüzhen Wen*. Kyōto: Tō A Rekishi Bunka Kenkyūkai.
- Chan Hok Lam (1991: 253-299). '«Ta Chin» (Great Golden): the origin and changing interpretations of the Jurchen state name.' *T'oung Pao* 77.
- Chingeltei [Qinggeertai] & Liu Fengzhu & al. (1986). *Qidan Xiaozhi Yanjiu* [= RKM]. Beijing: Zhongguo Shehui Kexue Chubanshe.
- Chingeltei (2002: 99-114). 'On the problems of reading Kitan characters.' *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae* 55.

- Doerfer, Gerhard (1985). *Mongolo-Tungusica*. Tungusica 3. Wiesbaden: Otto Harrassowitz.
- DS = V. M. Nadeljaev & al. (eds.). *Drevnetjurkskij slovar'*. Leningrad: Izdatel'stvo Nauka, 1969.
- Franke, Herbert (1969: 7-43). 'Bemerkungen zu den sprachlichen Verhältnissen im Liao-Reich.' *Zentralasiatische Studien* 3.
- Franke, Herbert (1977: 175-180). 'Two Chinese-Khitans macaronic poems.' In: Walther Heissig al. (eds.). *Tractata Altaica. Denis Sinor sexagenario optime de rebus Altaicis merito dedicata*. Wiesbaden.
- Franke, Herbert (1989: 128-138). 'Einige Wörter der Jurčensprache in chinesischer Umschrift.' In: Walther Heissig & Klaus Sagaster (eds.). *Gedanke und Wirkung. Festschrift für Nicholas Poppe*. Asiatische Forschungen 108. Wiesbaden.
- Gelb, I. J. (1952). *A Study of Writing: The Foundations of Grammatology*. Chicago, Illinois: The University of Chicago Press.
- Gibert, Lucien (1934). *Dictionnaire historique et géographique de la Mandchourie*. Hongkong: Imprimerie de la Société des Missions-Étrangères.
- Grube, Wilhelm (1896). *Die Sprache und Schrift der Jučen*. Leipzig: Kommissions-Verlag von O. Harrassowitz.
- Jin Qicong (ed.) (1984). *Nüzhen Wen Cidian*. Beijing: Wenwu Chubanshe.
- Kane, Daniel (2006: 121-132). 'Khitans and Jurchens.' In: Alessandra Pozzi & Juha Antero Janhunen & Michael Weiers (eds.). *Tumen jalafun jecen akû. Manchu Studies in Honour of Giovanni Stary*. Tunguso-Sibirica 20. Wiesbaden.
- Kiyose, Gisaburo N. (1977). *A Study of the Jurchen Language and Script: Reconstruction and Decipherment*. Kyoto: Hōritsubunka-sha.
- Li Wenxin (1985). *Liaohai Congshu Pizhu*. Shenyang: Liaoshen Chubanshe.
- Ligeti, Louis (1953: 211-228). 'Note préliminaire sur le déchiffrement des «petits caractères» joutchen.' *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae* 2.
- Liu Fengzhu & Wang Yunlong (2004: 61-99). 'Qidan Dazi «Yelü Changyun muzhi ming» zhi yanjiu.' *Bulletin of Yenching Institute*, New Series 17.
- Menges, Karl H. (1951-1952: 68-79). 'Titles and organizational terms of the Qytan and Qara-Qytaj (Ši-Liao).' *Rocznik Orientalistyczny* 17.
- Menges, Karl H. (1968: 21-256). 'Die tungusischen Sprachen.' *Tungusologie. Handbuch der Orientalistik, Erste Abteilung, V. Band, 3. Abschnitt*. Leiden /Köln: E. J. Brill.
- Pelliot, Paul (1959-1973). *Notes on Marco Polo*, 1-3. Paris: Imprimerie nationale.
- Poppe, Nicholas (1960). *Vergleichende Grammatik der altaischen Sprachen*. Teil 1, Vergleichende Lautlehre. Wiesbaden: Otto Harrassowitz.

- Pulleyblank, Edwin G. (1983: 411-466). 'The Chinese and their neighbors in prehistoric and early historic times.' In: David N. Keightley (ed.). *The Origins of Chinese Civilization*. Berkeley/Los Angeles, CA.: University of California Press.
- Rozycki, William (1994). *Mongol Elements in Manchu*. Indiana University Uralic and Altaic Series 157. Bloomington, Indiana.
- Shiraishi, Noriyuki (ed.) (2006). *Research on Inscriptions of Jin Dynasty in Mongolia*. Report of the Scientific Research Project Grant-in-Aid JSPS, Basic Research (C), (Subject Number: 16520460).
- Sun Bojun (2004a: 72-79). 'Liao Jin guanzhi yu Qidan yu.' *Minzu Yanjiu* 2004/1.
- Sun Bojun (2004b: 43-50). 'Song Yuan shiji zhong Nüzhen yu de biaoyin.' *Minzu Yuwen* 2004/4.
- Vovin, Alexander (2003: 237-244). 'Once again on Khitan words in Chinese-Khitan mixed verses.' *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae* 56.
- Wright, John Kirtland (1929: 140-144). 'The study of place names: Recent work and some possibilities.' *Geographical Review* 19/1.
- Wu Yingzhe (2004: 51-53). 'Guanyu Qidan xiaozi zhong de fangwei mingci «dong».' *Nei Menggu Daxue Xuebao, Renwen Shehui Kexue Ban* 2004/1.
- Zhou Feng (2001: 62-63). '«Huohuotu Meng'an» he «Beiyeshan Mouke» xiaokao.' *Yinshan Xuekan* 2001/3.
- Zhou Jianqi (1994: 38-44). '«Nüzhen» yu Qidan xiaozi *NURGU.' *Nei Menggu Daxue Xuebao, Renwen Shehui Kexue Ban* 1994/4.
- Zhu Zhimin (1995: 802-807). 'Nei Menggu Aohan Qi Laohugou Jin dai Bozhou fangyushi mu.' *Kaogu* 1995/9.

Appendix: The Jurchen toponymic corpus

Below is a maximally complete list of the toponyms recorded in Jurchen sources, as published by Grube (1896), Kiyose (1977), Jin (1984), Aisingioro (2002), and Shiraishi (2006). The list is here presented as raw material, without transcriptions of the Jurchen items. The English glosses are also only approximate, and the Jurchen words occurring in them do not include special transcriptional symbols (with the exception of *č* and *š*).

State names: 斥土國土 Golden State (Jin) / 屮失 Khitan (State) / 𠂔友國土 Central State (China) / 天𠂔𠂔 Great Ming / 天𠂔 Great Ming / 𠂔𠂔國土 Korea / 莽𠂔𠂔 Khocho (Uighur) / 𠂔𠂔 Western Barbarians (Tibet) / 𠂔𠂔 Western Land (India) / 𠂔𠂔 Burma.

Province names: 东辰太斐丕 South Jambudvipa Province / 禾丕 Tai Province / 乘雪片席丕 Victory Hill Province.

Unspecified region names: 床内□其 Alahumaki / 犀 Dara / 缶辰竿 Fanager / 月盃, 史赤 Haixi / 付米□号□□ Hančirenio / 友支金半车辰 Laibaisuweji / 莽出爻 Liaodong / 东天禾支 Penglai / 仕甫 Shangdang / 癸□□ Ulziyot.

Prefecture names: 莽出册史 Liaoyang Prefecture / 乘处九 Mingshui (Prefecture) / 失史 Plum Prefecture / 辱丕史 Quzhou Prefecture / 年禾早处史 Yuanping Prefecture.

District names: 天乘处东为辰 Daimingpu District / 爻早处东为辰 Dongpingpu District / 辰米为辰 Galan District / 丑禾米东为辰 Long'anpu District / 致禾为辰 Posu District / 看压为辰 Supin District / 禾林丕为辰 Yiliminzhou District / 犀米丕为辰 Xiongzhou District / 付辰集史为辰 Eastern Hebei District / 付辰西史为辰 Western Hebei District / 北史弟为辰 Northern Capital District / 北史集史为辰 Northeastern District / 北史西史为辰 Northwestern District / 南伟西史为辰 Southwestern District.

Capital names: 冬辰弟 Supreme Capital / 仕咏 Supreme Capital / 荷禾荣 Central Capital / 荷禾丹 Central Capital / 集史弟 Eastern Capital.

Town and village names: 辰史史 Nurgan (City) / 天抵年太 Taiyuan (City) / 斐受片 Bugu Village / 厓手升片舍 Hečehe Village / 左受乘片舍 Janguči Village.

Architectural names: 奈来甫片 Avalokiteśvara Hall / 年友父爻击升丑史庠 Palace of Great Succession / 丑禾伐丑史庠 Palace of Great Virtue / 赤利禾 Palace of Sacred Mercy / 取东禾京 Red Phoenix Gate.

Fort names: 半禾为 Ai River Fort / 东禾禾为 Ajin River Fort / 东弓禾为 Arun Fort / 斐岂辰禾为 Butunu River Fort / 看友岂干为 Čalatu Mountain Fort / 卓休处干为 Dolin Mountain Fort / 戎来禾为 Fain River Fort / 仇禾为 Fe River Fort / 东卓岂禾为 Fudutu River Fort / 斥灸为 Gitan Fort / 斥灸禾为 Gitan River Fort / 斥禾为 Gogi River Fort / 申吉为 Haja Fort / 压友岂禾为 Hanratu River Fort / 申受来为 Harfin Fort / 申受元片为 Harman Fort / 偏太乘处为 Hiyančen Fort / 币亥禾为 Hootun River Fort / 禾亥为 Hoton Fort / 尚友为 Hura Fort / 雨休看禾为 Iliča River Fort / 雨乘禾为 Imi River Fort / 雨盃为 Iši Fort / 雨盃片为 Left Iši Fort / 吉禾为 Jajin Fort / 禾丕为 Jianzhou Fort / 杀斐丑为 Jibude Fort / 孟爻禾为 Judun River Fort / 夹为 Ken Fort / 禾丕片 Left Jianzhou Fort / 宝旻片为 Left Uje Fort / 乘申禾为 Looha River Fort / 元丑休处为 Maulin Fort / 父尚友禾为 Muhula River Fort / 父友禾为 Mula River Fort / 父友片禾为 Mulan River Fort / 父休斥为

Muligi Fort / 𠂔友斥𠂔为 Naragi River Fort / 茶友𠂔为 Salar Fort / 𠂔休𠂔为 Šilim Fort / 𠂔压𠂔为 Tahan Mountain Fort / 𠂔𠂔弓 Tamru (Fort) / 𠂔𠂔友为 Tamara Fort / 𠂔𠂔为 Ton River Fort / 𠂔弓𠂔为 Toron Fort / 𠂔𠂔为 Uje Fort / 𠂔𠂔𠂔为 Utun River Fort / 𠂔压𠂔为 Yuhan River Fort.

Station names: 𠂔𠂔𠂔𠂔 Berjen Station / 𠂔𠂔𠂔 Manjin Station / 𠂔𠂔𠂔 𠂔𠂔𠂔 Udihan River Thousand-Family Station / 𠂔𠂔𠂔 𠂔𠂔𠂔 Uje Taun Station.

Mingan names: 𠂔𠂔𠂔 ? River Mingan / 𠂔仔𠂔 Čančun Mingan / 𠂔𠂔𠂔 Čutun Mingan / 𠂔𠂔𠂔 Dutege Mingan / 𠂔𠂔𠂔 Eduge Mingan / 𠂔𠂔𠂔 Eyeku (Mingan) / 𠂔𠂔𠂔 Galan Mingan / 𠂔𠂔 Gopa (Mingan) / 𠂔𠂔𠂔 Hojo Kiwir Mingan / 𠂔𠂔𠂔 Holdon Mingan / 𠂔𠂔𠂔 Hu-? Mingan / 𠂔𠂔𠂔 Jahogi Tun Mingan / 𠂔𠂔𠂔 Jošen Mingan / 𠂔𠂔𠂔 Meigan Mingan / 𠂔𠂔𠂔 Neigi River Mingan / 𠂔𠂔 Oho (Mingan) / 𠂔𠂔𠂔 Pudi Mountain Mingan / 𠂔𠂔𠂔 Sungur Mountain Mingan / 𠂔𠂔𠂔 Sungeri Daho Mingan / 𠂔仔𠂔 Šančun Mingan / 𠂔𠂔𠂔 Šee Mingan / 𠂔𠂔𠂔 Šilagu Mountain Mingan / 𠂔𠂔𠂔 Šite Mingan / 𠂔𠂔𠂔 Tumen Bihan Mingan / 𠂔𠂔𠂔 Uda (Mingan) / 𠂔𠂔𠂔 Yaran River Mingan.

Muku names: 𠂔𠂔𠂔𠂔 Darogi Muku / 𠂔𠂔𠂔 Galan Muku / 𠂔𠂔𠂔 Giyahun Mountain Muku / 𠂔𠂔𠂔 Hepu Muku / 𠂔𠂔𠂔 Hojo Hairo Muku / 𠂔𠂔𠂔 Igaida River Muku / 𠂔𠂔𠂔 Kečen Mountain Muku / 𠂔𠂔𠂔 Koteuhurun River Muku / 𠂔𠂔𠂔 Ongonsu Muku / 𠂔𠂔𠂔, 𠂔𠂔𠂔 Šee Muku / 𠂔𠂔𠂔 Šeugi Muku / 𠂔𠂔𠂔 Šilie Muku.

Hydronyms: 𠂔𠂔𠂔 Amur River / 𠂔𠂔𠂔 Lailiu River / 𠂔𠂔 Orija (River) / cf. also the river names contained in the fort names, station names, *mingan* names, and *muku* names.

Oronyms: 𠂔𠂔𠂔 Čigulgan (Mountain) / 𠂔𠂔(?) Eternally White Mountain (Changbaishan) / cf. also the mountain names contained in the *mingan* names and *muku* names.

Robert WOODHOUSE (Brisbane)

OLD PHRYGIAN *kcianaveyos*

1. The transcription *kcianaveyos* is intended as a convenient compromise between Old Phrygian (OPhr.) *KΦIYANAVEYOS* (M-01b in the now standard numbering system of Brixhe/Lejeune 1984) and *K↑IANAVEYOS* (M-02), these words representing one of the titles,¹ or a component of the one of the titles,² of Baba, the eminent Phrygian citizen who dedicated the two monuments bearing his name. The compromise is justified on the basis of the general recognition that the *Y* at position 4 of the M-01b form, and lacking in the M-02 one, is nothing but a glide; it also depends on the fact that there are grounds for agreeing with Brixhe (1982: 216-222) that the second letter in both spellings represents some kind of voiceless affricate.³ The choice of *c* to symbolize an affricate (or perhaps sibilant) that only occurs before *i* and *e* should be unproblematic for most European eyes. In addition, the possibility, to be discussed below, that *↑* may represent not an affricate but a voiceless sibilant distinct from *s* can also be accommodated if necessary by modifying *c* to *ç* (the IPA symbol for the NHG *ich*-Laut; cf. also Melchert's 1994: 13 use of *ç* for the Akkadian phoneme usually transcribed *š*).⁴

¹ See, e.g., Diakonoff/Neroznak (1985: 119).

² See, e.g., Bajun/Orel (1988b: 176f.), Woudhuizen (1993: 2f.), Orel (1997: 13).

³ Not the least of these is the fact that a similar arrow-like symbol is now held to represent a similar sound in Hieroglyphic Luvian of the Empire Period and partly later (Hawkins/Morpurgo-Davies/Neumann 1974: 154 [12]; Melchert 1994: 233), and the same may be true of a similar Carian sign, according to the genuine progress now being made in the decipherment of that language (see, e.g., Schürr 1992: 139; Hajnal 1995: 15, fn. 9). There is, however, far less certainty that Lydian *↑* (also now transcribed *c*) represented an affricate (see Melchert 1994: 333; pace Lejeune 1969: 43).

⁴ This possibility calls further into question Brixhe's (1982: 232f.) claim that there must be an unwritten vowel between the initial consonants of *kcianaveyos*, a claim that was made on the ground that the proposed onset [kʃ] or [kʃs] of the word "est naturellement impossible", which is false anyway: both these onsets are quite normal in Russian (cf. *K čemu èto?* [kʃʲe'mu 'etə] 'What is the point (of this)?', *K času* [kʃʲasʊ] 'Around one (o'clock).', *K cyganam!* [kʃʲi'ganəm] 'Off to the gypsies!', *Čem bliže k celi ...* [ʲtʃʲem 'blʲiʒə 'kʃʲelʲɪ] 'The closer to the destination ...').

The compromise also signals an intention to reject the apparently popular (e.g. Woudhuizen 1993: 2; Orel 1997: 13) but “imprudent” (Brixhe/Lejeune 1984: 257) derivation of *kcianaveyos* from *Tuwana* ‘Tyana’ and to support instead an improved version of the alternative suggested by Diakonoff/Neroznak (1985: 119), which was to attach the word to the group of OPhr. *ektetoy* (B-01). This will enable *kcianaveyos* to be ranged alongside New Phrygian (NPhr.) ζε-μελως (4/W*-14 and *passim*)⁵ as examples of the palatalization of voiceless and voiced reflexes of what used to be called the PIE “thorn” clusters (§6 below).

2. The *Tuwana* derivation is defended in some detail by Bajun/Orel (1988b: 177), but even if the apparent *v*-suffix of *kcianaveyos* can be explained by the parallel Luvian form *Tuwanuwa*, it remains the case that the examples of *i/u* confusion offered (viz. Cilician *Ταρκίωνις* : Luv. **Tarhuwani* and Hitt.-Luv. *Assuwa-* : Gk. *Ἀσία*) are not particularly convincing and, most crucially of all, the complex onset of the word remains unexplained.

3. The problems of onset and vocalism disappear under a judicious tightening of the Diakonoff/Neroznak suggestion (§1 above). The tightening is necessary because the “root” these authors envisage for *ektetoy* and *kcianaveyos* turns out to be a pair of roots which are reconstructed by Mayrhofer (1992-2001, 1: 426 f. s.vv. *KṢAY*¹, *KṢAY*²) as **tkeH-* (where *H* = *h*₁ or *h*₂)⁶ and **tkej-*.⁷

Clearly Lubotsky (1997: 125) is on the right track when he assigns *ektetoy* to the root **tkeh*₁- (the first of Mayrhofer’s two roots), rightly ignoring the relatively late Attic present *κτάομαι* in opting for *h*₁ in his reconstruction. Since, however, I prefer to use a bitectal reconstruction in which most of the tritectal pure velars belong with the labiovelars as backvelars (**k*₂, **g*₂, **g*₂^h), to which are opposed the prevelars (**k*₁, **g*₁, **g*₁^h, see Woodhouse 1998; 2005, §3), I shall rewrite Lubotsky’s protoform of (aorist middle) *ektetoy* as **h*₁*e-tk*₂*h*₁-*to+i*, hesitating to follow Mayrhofer (1992-2001: 35f. s.v. *a*-³) in deleting Lubotsky’s **h*₁- from the augment.

Equally clearly, on the grounds of both vocalism and the palatalization before front vowel that is evident in its onset, our *kcianaveyos*, like Gk. *κτίζω*

⁵ New Phrygian inscriptions are here identified by means of the traditional numbering system (see Lubotsky 1998: 413 fn. 2) accompanied wherever possible by the number assigned to the inscription by Orel (1997), placed after a slash, in order to facilitate reference to that book if so desired.

⁶ Thus repairing the connection between Gk. *κτάομαι*, Ionic *κτέομαι*, and Skt. *kṣáyati* ‘rule, command’, GAv. *xšaiiaθā* ‘ye have power’, etc. (cf. Frisk 1960-1970, 2: 32f. s.v. *κτάομαι*).

⁷ This is contrary to the opinion expressed by Chantraine (1968-1980 s.vv. *κτάομαι*, *κτίζω*) which is evidently based on the disastrous version of bitectal PIE criticized in Woodhouse 2005 (esp. §§2-6).

‘found, establish, create’, reflects the zero grade of Mayrhofer’s second root, which I shall write **tk₁ei-* (zero **tk₁i-*) ‘found, establish, create, settle, dwell’.⁸ (On Orel’s 1997: 37 equation of the root of OPhr. *eveteksetey* (W-01b) with Hitt. *takš-*, etc., see §5.2 below.)

It only remains now to justify the morphological structure of *kcianaveyos*.

4. We can analyse *kcianaveyos* entirely on the basis of components found in Greek, just as Kretschmer and Neumann (see Neumann 1988: 12) were able to do in the case of *proitavos*, the word that precedes *kcianaveyos* in both inscriptions.

4.1. Thus Gk. *-avo-* denotes an object or tool associated with a particular action, e.g. *λιχνός* ‘something licked; forefinger’ : *λείχω* ‘lick’, *ἵβανος* ‘water bucket’ : *εἵβω* ‘pour’, *πλάθανος* ‘dish or mould in which bread or cakes are baked’ : *πλάσσω* (**πλάθω*, Chantraine 1968-1980 s.v.) ‘mould’, *χόανος* (**χό-φανος*) ‘melting pot for metal; mould for casting metal’ : *χέω* (**χέφω*) ‘pour’, etc. (Schwyzer 1939: 489f.). Hence a hypothetical **κτιανος*/**kcianos* would denote something or some place occupied or settled or required for such a purpose, i.e. a ‘settlement’.

4.2. Next, Gk. *-ev-*, earlier *-ηv-* before vowels (see Schindler 1976 for some profound insights into the development of this suffix), denotes a person associated with a particular object, e.g. *ἵππεύς* ‘horseman’ : *ἵππος* ‘horse’, *κεραμεύς* ‘potter’ : *κέραμος* ‘potter’s clay; pot’, etc. (Schwyzer 1939: 436f.). Hence a hypothetical **κτιανηvς*/**kcianēus*⁹ > **kcianaus* would denote a person associated with a **κτιανος*/**kcianos* – a ‘settlement’ or ‘piece of occupied land’ – i.e. a ‘settler’ or ‘occupier’.

4.3. To the stem of **kcianēus* is then added the common Greek/Phrygian adjectival suffix *-eyo-* (cf. Neumann 1988: 7 where the case of *kcianaveyos* is specifically mentioned) yielding, with intervocalic **u* > *v*, **kcianēveyos* > *kcianaveyos* ‘of a settler, of settlers’.

There is one difference between the possibilities in the two languages: the concatenation of the two full grades of the last two suffixes, so evident in Phrygian, cannot be demonstrated in Greek where the second of them is reduced to zero grade, thus Hom. *χαλκήϊος* (**χαλκήφιος*) ‘of copper/bronze’ : *χαλκεύς* ‘coppersmith’ (Schwyzer 1939: 468), similarly Myc. *qa-si-re-wi-ja* denoting some fem. sg. or neut. pl. adjunct to a *qa-si-re-u* (cf. Baumbach 1968: 222), words which no doubt represent forms ancestral to *βασίλεια* ‘royal lady’ (and/or *βασιλεία* ‘kingdom’ or similar) and *βασιλεύς* ‘king’, respectively.

⁸ Cf. also Skt. *kṣéti* ‘live, inhabit’, GAv. *šiaeñiti* ‘dwells’: apart from Phrygian, it is in the Iranian representatives of these two roots that the difference in their onsets is revealed, cf. GAv. *xšaiiaθā* (fn. 6 above).

⁹ Pace Schindler (1976: 349), who limits this suffix to Greek.

4.4. If *kcianaveyos* is an adjective, then it most likely qualifies *proitavos*, which, commentators are pretty much agreed, means something like ‘ancestor, elder, leader, governor, etc.’.¹⁰ Hence OPhryg. *proitavos kcianaveyos* can be interpreted most aptly as something like ‘leader of the settlers, settlement leader’.

Alternatively, *kcianaveyos* can have become substantivized with meaning something like ‘the man of the settlers’, i.e. their leader, in which case *proitavos* would of course represent a separate title.

4.5. The only thing preventing *Settlement* being the actual name of the place – cf. the Saudi Arabian city of Medina, Classical Arabic *al-madīnatu* = ‘the City’, originally *al-madīnatu-l-munawwaratu* (al-Munğid fi-l-’a’lām 2002: 527; cf. Wehr/Cowan, 1971: 1009 s.v. *nwr/munawwar*), in modern pronouncing transcription *al-madīnah al-munawwarah* ‘the Illuminated/Enlightened/Brilliant City’¹¹ – is the fact that such a place name appears to be otherwise unrecorded, the nearest etymological equivalent being the *Κτίμεν(α)* hypothesized by Zgusta (1984: 307) on the basis of the Tekmorean inscriptions of North Pisidia.¹²

On the other hand it may be questioned whether the word needs to be interpreted as deriving from an actual name. Elsewhere in the OPhr. corpus of monumental inscriptions there appear to be only two examples of place names and/or their derivatives, viz. *modro-* in *modrovanak* (M-04) (e.g. Neumann 1988: 9; Orel 1997: 26) and **kubileya* (W-04, B-01) (e.g. Brixhe/Lejeune 1984: 47; Orel 1997: 43) epithet of the Phrygian mother goddess. In the first of these the place name is merely a component of a compound, the whole referring to an earthly ruler. In the second case we do indeed have the *-eyo/-eya-*adjective but the reference is to a divinity. Consequently neither offers a parallel to the use of the adjective derived from the place name as a component of the titles of a mortal dignitary.

¹⁰ E.g. Neumann (1988: 12), Bajun/Orel (1988b: 176f.), Woudhuizen (1993: 2f.), Orel (1997: 13).

¹¹ Misprinted in *Encyclopaedia Britannica*, 15th ed., 1975, vol. VI, p. 749 as *al-mudawwarah* (= ‘the Round/Circular City’).

¹² This region is just to the south of Phrygia and certainly much closer than Tyana to Midas City. It seems therefore not impossible that *kcianaveyos* could be based on a Phrygian adaptation of this Pisidian Greek name if a putative Phrygian participle, say **kcimena* (cf. NPhr. *τετικμενα* in 12/S*-03 ‘cursed’), did not lend itself to employment as a place name or to further derivation by suffixes, as the Greek one evidently did; or, alternatively, that the Greek form is an adaptation of the Phrygian. Since a similar place name is also deducible for the district of Dolopia in Thessaly from Dittenberger’s (1915 [1982]: 422-427) inscription no. 249 (I.48-49): *[Δολόπων Πέλοψ ... Κ[τ]ίμεναῖος*, the onomastic potential of this lexeme appears to be well established.

5. It seems to be fairly generally assumed that Φ and \uparrow are simple graphic variants (cf., e.g., Lejeune 1969: 42; Brixhe 1982: 232; Orel 1997: 13),¹³ i.e. their differing shapes in no way signal any phonetic or phonological difference.¹⁴ An argument for a different view can be developed as follows.

5.1. First, some distinct differences of style in the letters of the two inscriptions indicate the possibility that they were engraved by different stonemasons. Chief among these differences are:

- 1) *S* in M-01b is always five-bar and angular, whereas in M-02 the *S* always corresponds to a four-bar shape and is always smoothly curved;
- 2) the orientation of *S* in M-01b seems to be completely free, whereas in M-02 the two visible dextroverse and the single sinistroverse examples of *S* all have, somewhat surprisingly, the same orientation;
- 3) in the *E* of M-01b the number of transverse bars varies between three and four, the last *E* of the inscription differing from the others in having the top bar joining the hasta below the top of the latter, whereas in M-02 the *E* has uniformly three transverse bars and the top one always contacts the hasta at its top;
- 4) the word divider of M-01b has sometimes three dots, sometimes four, whereas in M-02 it always has three dots;
- 5) the letter heights of M-01b are very varied, whereas those of M-02, the *O* apart, are much more uniform.

In view of these differences it is worth asking whether, despite the identity of the dedicator of both inscriptions, there might not be some sort of chronological cleavage between their scripts and hence their orthographies. The causes of such a disjunction could be several. It could be due to a real difference in time since there is no evident reason why the inscriptions should not have been made at different times during Baba's period in office, perhaps even as much as twenty years apart. Or it could be due to a marked difference in the ages of the stonemasons – thirty years, say – such that the training and style of each might repre-

¹³ An exception is Woudhuizen (1993: 2 fn. 3), who argues that “the erroneous use of *phi* instead of the secondary *tau* in the form of an arrow may be considered indicative of the unfamiliarity of the scribe with the latter sign”, surely an ill-considered view. Why would a scribe be unfamiliar with this one character and employ instead “in error” something distinctly different and not found anywhere else in the corpus?

¹⁴ Anyone relying entirely of the photographs of Brixhe/Lejeune (1984) may be tempted into thinking that the sign in M-02 has been misread by generations of scholars (so that this problem does not exist) since in this partly damaged inscription the pit marks visible in the photograph around the hasta of \uparrow , including one that may be part of the upper oblique of the *K* that precedes it, can appear to be the remains of the circle of Φ . But a visit to the site (9-10 August 2002), where I was fortunate to enjoy the excellent professional services of the guide, Mr. Veysel Gündoydu, confirmed that the sign in M-02 is very clearly a well preserved \uparrow .

sent significantly different moments in a developing tradition. Or it could be a compound of both factors which together might yield an overall effective chronological separation of perhaps as much as half a century.

The second component of our argument invokes the fact that Brixhe/Lejeune (1984: 6) see in the total absence of *Y* in M-01a evidence of the greater antiquity of this inscription by comparison with M-01b. But since M-01a has nevertheless something of the same variety of shapes for its *S*, *E* and word divider as M-01b, it also seems likely that the more uniform letter shapes and heights of M-02 point to a still more mature tradition than the irregularities of both M-01a and M-01b, in other words, specifically, that M-02 represents a somewhat later style and possibly a later orthography than M-01b.

If this is accepted, then a feature of the later tradition represented by M-02 is clearly that it made no distinction between the palatal portion of the reflex of palatalized **tk₁* and the palatalized reflex of non- or de-labialized **k₂*. (see Woodhouse 2005, §5), symbolizing both *ʃ*. Such a distinction may, however, still have been a living reality for the earlier tradition represented by M-01b, in which case, equally clearly, *ϕ* and *ʃ* would be independent symbols denoting two different voiceless palatal(ized) obstruents. In which case *ϕ* and *ʃ* would also represent a diachronic development of the “thorn” reflex.

5.2. At least two different ways of conceiving of such a contrast between the earlier and later reflexes of the palatal component of palatalized **tk₁* spring to mind. One is that the earlier reflex was a “hush” (or wide-groove) sibilant (or chuintante), the later a “plain” (or narrow-groove) sibilant, as in the “mazurzenie” characteristic of the Mazovian, Małopolska and some Silesian dialects of Polish (de Bray 1951: 604).¹⁵ On the other hand it must be said that since a contrast of this kind can certainly result from divergent initial developments,¹⁶ it is by no means certain that it can also point to different chronological stages of the same process.

The other, and more probable, possibility is a progression from affricate to spirant, which is the final part of the general progression from stop to spirant. Such a progression appears to be well documented for French, since English

¹⁵ It is unclear to me whether a consideration of this sort prompted Brixhe (1994: 168) to opt finally for *ts* (rather than *č*) as the value of *ʃ*.

¹⁶ Cf., e.g., (i) the general Slavic retention of “hush” sibilants and affricates from the palatalization of velars before inherited front vowels (the so called “first palatalization”) as opposed to the general development of plain (though sometimes mildly palatalized) sibilants and affricates from the later palatalization before front vowels arising from *i*-diphthongs (the so called “second palatalization”) (see Shevelov 1964: 249, 294); and (ii) the contrast between the general West Slavic development of *š* beside plain (or mildly palatalized) *s* in East and South Slavic, both originating from the “second” and the “third” (or progressive) Slavic palatalizations of the voiceless velar spirant *x* (ibid.: 294, 339).

preserves the affricate of earlier French loans – certainly in words like *chant*, *chair*, *champion*, etc., and probably also in *just*, *jaunty*, *general*, etc., although English phonotactics could be responsible for the English affricate of the latter set. The same tendency is without doubt also observable in Arabic¹⁷ and no doubt elsewhere as well.

Thus thinkable stages in a development represented by Φ and \uparrow are (i) /č/ and /c/ or (ii) /č/ and /š/, and in all cases the sounds may have remained palatalized or been dispalatalized and could thus occur anywhere in the ranges represented by Polish ⟨cz⟩ – ⟨ć⟩, ⟨ć⟩ – ⟨c⟩ and ⟨sz⟩ – ⟨ś⟩ (or even Russian š – ś), respectively. A third potential set, (iii) /c/ and /s/, is only a possibility if OPhr. possessed two kinds of narrow-groove voiceless sibilants (lamino-dorsal and apical, say, much as in Basque) since OPhr. \uparrow and *S* seem to be kept strictly apart.

Some light on this question may be shed by the proposal of Orel, alluded to above (§3), to equate the root of OPhr. *eveteksetey* with that of Hitt. *takš-* ‘make, build’, Skt. *takṣ-* ‘produce, make’, Av. *taš-* ‘id.’, Gk. *τέκτων* ‘carpenter’. The Avestan forms certainly suggest, essentially with Mayrhofer (1992-2001, 1: 613f.), that the tectal in the relevant PIE cluster was $*k_l$, so that the cluster would have been predisposed to a measure of assibilative palatalization before front vowel. Further, the uniformity of the lettering in the Areyastis inscription, its heavy use of *Y* and, in particular, its constant angular three-bar *S* may persuade us that it belongs to a still later period than M-02 and that consequently it is possible to see in the *-ks-* of *eveteksetey* a further simplification of the cluster *kc*. If so, the three OPhr. spellings *KΦIYANAVEYOS*, *KṢIANAVEYOS* and *EVE-*

¹⁷ Thus the sound denoted by the letter *ḡīm* is described in older grammars such as the second edition (1874) text of Wright (1896/1932 [1967]: 5) and Van Ess (1938 [1946]: 1) as the voiced palatal affricate [d͡ʒ]. O’Leary (c. 1925: 17f.) describes this as the normal sound “elsewhere” than in Egypt and notes a variant pronunciation, which he notates “zh”, that is found “along the Syrian coast and among the Christian population of Jerusalem”. Presumably this refers to the spirant [ʒ] given by Kuhnt (1958: 1, 2) as characteristic of the Damascus dialect (actually O’Leary describes his “zh” as “like the -dg- in ‘edge’”, which is surely an error since it points to the same sound as in the regular pronunciation). Bauer (1957: xiii) gives [d͡ʒ] as normal among the settled rural population and the Bedouin of Palestine and Lebanon and [ʒ] as normal in the towns and cities. Mitchell/Barber (1972 [1984]: 6, 7), drawing “essentially [on the regional Arabic] of Jordan, Syria and Lebanon” give [ʒ] as the only equivalent. Since one expects the speech of regional centres to change more rapidly than that of the surrounding rural and nomadic populations it can hardly be doubted that this [ʒ] has replaced earlier [d͡ʒ]. That [d͡ʒ] is the correct Classical equivalent and thus the source of [ʒ] is not only additionally indicated by the preservation of the original [g] in Egypt and the intermediate [gʲ] in Upper Egypt (O’Leary c. 1925: 17) and the Sudan (Trimingham 1946: 1f.) but is confirmed by the fact that in adapting the Arabic script to their own needs, the Persians created a new sign for the affricate /č/ by modifying *ḡīm* and another for the spirant /ž/ by modifying ⟨z⟩.

TEKSETEY would then represent three successive stages of the development of PIE **tk_l* all within the Old Phrygian period. There is no particular reason why this should be impossible – cf. the rapid development of Ancient Irish phonology evidenced in the Ogam inscriptions (e.g. Ziegler 1994: 1); in addition it is possible that the development of the cluster proceeded more quickly in medial position than in initial. If so, then a natural development of the cluster represented in the three forms would be *kč* > *kš* (or *kç*) > *ks*.

On the other hand Mayrhofer (loc. cit.) also points out that the forms regarded as cognates of Skt. *takṣ-* seem to represent a blend of **tetk_l-* and **tek_ls-* (cf. OHG *dehsa* = *dehsala* ‘axe’, etc.), so that *-teks-* in OPhr. *eveteksetey* may simply continue PIE **tek_ls-* and thus be irrelevant to the question of OPhr. *kc*.

If these arguments are accepted, it may be desirable at times to refine our transcriptions of the initials of *kcianaveyo* to *kč-* (M-01b) (less confining than *kč̣-*) and *kç-* (M-02) (since *š* is already used for another purpose in OPhr. epigraphy, see Bayun/Orel 1988a: 131; Woudhuizen 1992: 17; Orel 1997: 52), as already partly suggested above (§1).

6. Part of the improvement achieved here over Diakonoff/Neroznak’s etymology of *kcianaveyos* is the scrapping of the equation $\hat{\tau} = T$, because we now have two parallel sets of words reflecting PIE tectal+dental clusters (or “thorn” clusters), one set exhibiting prevelars palatalized by front vowel, the other – backvelars that resist palatalization, each set covering both the voiced and the voiceless possibilities (on prevelars and backvelars see §3 above).

For the voiceless possibilities we have, beside *kcianaveyos* (and possibly *eveteksetey*) with prevelar, OPhr. *ektetoy*, already dealt with above (§3), with backvelar.

For the voiced possibilities we have, as partly indicated above (§1), the longstanding (see Haas 1966: 92) and universally accepted equation of NPhr. *ζεμελως* ‘earthlings, men’ (or possibly ‘chthonian gods’) (see Orel 1997: 64) with the PIE prevelar root **d^hg₁^hem-/ *d^hg₁^hom-* ‘earth’ beside the recent equation of NPhr. *εδαες* (18/W*-23) with the PIE backvelar root **d^hg₂^heh₂-* ‘precede’ seen in Gk. *φθάνω*, etc.,¹⁸ which supersedes less happy equations by Orel (1997:

¹⁸ The formation is thus parallel to OPhr. *edaes* (M-01a, etc.) and NPhr. *εσταες* (31/S*-09) which seem to be universally derived from PIE **-d^heh₁-* ‘put, lay, do’ and **steh₂-* ‘put, stand’, respectively, (e.g. Haas 1966: 226f.; Orel 1997: 421, 459) although details of the precise structure of the Phrygian forms is seldom entered into (cf., e.g., Djakonov/Neroznak 1977: 183). Haas (1966: 227f.) suggests that the suffix **-es-* is added to the full grade of the root, which in the case of *edaes* means either that the intervocalic *h₁* has lengthened the preceding vowel before disappearing or that the *a*-vocalism is due to analogy, cf. NPhr. perf. *δακαρ(ε)ν*, subj. *δακετ*, etc. Since the latter alternative seems unlikely in view of the nontransference of the *κ*, we must either opt for the first alternative, with its unusual requirement that the

84, 86), Diakonoff/Neroznak (1985: 109) and Haas (1969: 87) (see Woodhouse 2006, §5.4).¹⁹

7. It appears from the above that we have established the following correspondences (cf. Álvarez-Pedrosa Núñez 1993: 13), the Phrygian examples generally illustrating the environment “before front vowel”.²⁰

PIE	Phrygian	Greek	Iranian
* <i>tk</i> ₁	<i>kc</i> (<i>kč</i> > <i>kç</i> > <i>ks</i> ?)	<i>κτ</i>	<i>š</i>
* <i>tk</i> ₂	<i>kt</i>	<i>κτ</i>	<i>xš</i>
* <i>d^hg₁^h</i>	<i>z</i>	<i>χθ</i>	<i>ž</i>
* <i>d^hg₂^h</i>	<i>gd</i>	<i>φθ</i>	<i>γž</i>

We observe that whereas Greek distinguishes the prevelars from back-velars in dental+tectal clusters only in the originally voiced clusters, Phrygian – at least in the “before front vowel” environment – does so for both voiced and voiceless clusters, like Iranian. The probable Phrygian reduction of putative **gz* to *z* probably harmonizes with Hamp’s (1993) explanation of *manezordum* < **manezgordum*.

Robert Woodhouse
School of Languages and Comparative Cultural Studies
The University of Queensland
Brisbane Qld 4072, Australia
[r.woodhouse@uq.edu.au]

intervocalic laryngeal not only leave a hiatus between the two vowels (as in Iranian and Hittite, see Beekes 1988: 69, 84) but lengthen the first of the two vowels as well (Beekes 1988: 105 makes no mention of this; cf. also Beekes 1995: 126), or seek a further alternative (note that the argument of Bajun/Orel 1989: 229f. leading to a connection of *edaes* with PIE “**doH-*” ‘give’ solves nothing) – possibly a double sigmatic formation similar to the *sis*-aorist of Sanskrit, i.e. **e-d^heh₁-ses-t*, **e-steh₂-ses-t* and now **e-d^hg₂^heh₂-ses-t*. This might then, however, raise the question of whether the *ses*-aorist in just these three verbs was a regular feature of laryngeal-final roots in Phrygian or simply a matter of coincidence, although given the generally acknowledged linguistic closeness of Phrygian to Greek it may be worth noting that “PIE *seṭ* root aorists active of the shape 3sg. **CéRH-t* were commonly replaced in pre-Greek by neosigmatic formations” (Barton 1988: 51f.).

¹⁹ Note that Heubeck’s (1987: 85) connection of NPhr. *ζεῖρα(ν)* (12/S*-03, 106/C*-34), of disputed meaning, with Gk. *φθεῖρω* ‘destroy’ (PIE **d^hg₂^her-*), though accepted by Orel (1997: 324), is to be rejected on combinatorial grounds (see Woodhouse 2007, §7).

²⁰ Note that, paradoxically, this environment applies in the case of *εγδαεζ* but not in that of *ektetoy* since vowel colouring by laryngeal, and hence also vocalization of laryngeals, postdates the Phrygian palatalizations (Woodhouse 2005, §11).

References

- Álvarez-Pedrosa Núñez, Juan Antonio, 1993, Analysis of the vocabulary of roots containing the so-called Indo-European *b*, *IF* 98: 13-23.
- Bammesberger, Alfred (ed.), 1988, *Die Laryngaltheorie und die Rekonstruktion des indogermanischen Laut- und Formensystems*. Heidelberg: Carl Winter.
- Bajun, Liliya S. and Orel, Vladimir È., 1988a, The 'Moesian' inscription from Uyučik, *Kadmos* 27: 131-138.
- , 1988b, Jazyk frigijskix nadpisej kak istoričeskij istočnik, I, *Vestnik drevnej istorii* 1988, 1: 173-200.
- , 1989, Starofrigijskij glagol'nyj stroj v sravnitel'no-istoričeskom osveščanii, *Slavjanskoe i balkanskoe jazykoznanie* 1989: 225-238.
- Barton, Charles R., 1988, Gk. *āesa*, Arm. *agay* and PIE **h₁*, in Bammesberger 1988: 49-58.
- Bauer, Leonhard, 1957, *Deutsch-arabisches Wörterbuch der Umgangssprache in Palästina und im Libanon*, 2nd ed. Wiesbaden: Otto Harrassowitz.
- Baumbach, Lydia, 1968, *Studies in Mycenaean inscriptions and dialect* (Incunabula Graeca XX). Rome: Edizioni dell'Ateneo.
- Bayun, Lilia S., see Bajun, Liliya S.
- Beekes, Robert S. P., 1988, Laryngeal developments: a survey, in Bammesberger 1988: 59-105.
- , 1995, *Comparative Indo-European linguistics: an introduction*, tr. UvA Vertalers/Paul Gabriner. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Brixhe, Claude, 1982, Palatalisations en grec et en phrygien, *BSL* 77: 209-249.
- , 1994, Le phrygien, in *Langues indo-européennes*, ed. Françoise Bader. Paris: CNRS Editions.
- Brixhe, Claude and Lejeune, Michel, 1984, *Corpus des inscriptions paléo-phrygiennes*. 2 vols. (Institut Français d'Études Anatoliennes, Mémoire 45). Paris: Editions Recherche sur les Civilisations.
- Chantraine, Pierre, 1968-1980, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque: histoire des mots*, 4 vols. Paris: Klincksieck.
- de Bray, Reginald G. A., *Guide to the Slavonic languages*. London: J. M. Dent & Sons/New York: E. P. Dutton & Sons.
- Diakonoff, Igor M. (= D'jakonov, Igoř M.) and Neroznak, Vladimir P., 1985, *Phrygian*. Delmar, New York: Caravan Books.
- Dittenberger, Wilhelm, 1915, *Sylloge inscriptionum graecarum*, 1. Leipzig: S. Hirzel [repr. 1982, Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms].
- D'jakonov, Igoř M. and Neroznak, Vladimir P., 1977, Očerķ frigijskoj morfoložii, *Baltistica* 2: 169-198.
- Frisk, Hjalmar, 1960-1970, *Griechisches etymologisches Wörterbuch*, 2 vols. Heidelberg: Carl Winter.

- Haas, Otto, 1966, *Die phrygischen Sprachdenkmäler* (Linguistique Balkanique 10). Sofia: Académie Bulgare des Sciences.
- , 1969, Neue phrygische Sprachdenkmäler, *KZ* 83: 70-87.
- Hajnal, Ivo, 1995, Das Vokalsystem des Karischen: Eine provisorische Bestandsaufnahme, *Sprache* 37/1: 12-30.
- Hamp, Eric P., 1993, Phrygian -*gordum*, *MSS* 58: 89.
- Hawkins, John David and Morpurgo-Davies, Anna and Neumann, Günter, 1974, *Hittite Hieroglyphs and Luwian: new evidence for the connection*. Göttingen: Hubert & Co.
- Heubeck, Alfred, 1987, Phrygiaka I-III, *HS* 100: 70-85.
- Kuhnt, Eberhard, 1958, *Syrisch-arabischer Sprachführer*. Wiesbaden: Otto Harrassowitz.
- Lejeune, Michel, 1969, Discussions sur l'alphabet phrygien, *Studi micenei ed egeo-anatolici* 10: 19-47.
- Lubotsky, Alexander, 1997, New Phrygian inscription No. 48: paleographic and linguistic comments, in *Frigi e frigio: Atti del 1° Simposio internazionale, Roma, 16-17 ottobre 1995*, ed. Gusmani, Roberto et al. Roma: Consiglio Nazionale delle Ricerche. Pp. 115-130.
- , 1998, New Phrygian metrics and the *δεως ζεμελως* formula, in *Studies in honor of Calvert Watkins*, ed. Jay H. Jasanoff et al. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck. Pp. 413-421.
- Mayrhofer, Manfred, 1992-2001, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoirischen*, 3 vols. Heidelberg: Carl Winter.
- Melchert, H. Craig, 1994, *Anatolian historical phonology* (Leiden studies in Indo-European 3). Amsterdam/Atlanta, Georgia: Rodopi.
- Mitchell, T. F. and Barber, D., 1972 [1984], *Introduction to Arabic*. London: British Broadcasting Corporation.
- al-Munğid fi-l- 'a 'lām*, 2002, 25th printing. Beyrout, Lebanon: Dar el-Machreq sarl.
- Neumann, Günter, 1988, *Phrygisch und Griechisch* (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte Bd. 499). Vienna: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- O'Leary, De Lacy, c. 1925, *Colloquial Arabic*, 2nd ed. London: Kegan Paul, Trench, Trubner/New York: E. P. Dutton.
- Orel, Vladimir, 1997, *The language of Phrygians*. Delmar, N.Y.: Caravan Books.
- Schindler, Jochem, 1976, On the Greek type *ἰππεύς*, in *Studies in Greek, Italic, and Indo-European linguistics offered to Leonard R. Palmer on the occasion of his seventieth birthday June 5, 1976*, ed. Anna Morpurgo Davies and Wolfgang Meid. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck. Pp. 349-352.

- Schürr, Diether, 1992, Zur Bestimmung der Lautwerte des karischen Alphabets 1971-1991, *Kadmos* 31: 127-156.
- Schwyzler, Eduard, 1939, *Griechische Grammatik*, 1. Munich: C.H. Beck.
- Shevelov, George Y., 1964, *A prehistory of Slavic: the historical phonology of Common Slavic*. Heidelberg: Carl Winter.
- Trimingham, J. Spencer, 1946, *Sudan colloquial Arabic*, 2nd ed. London: Geoffrey Cumberlege, Oxford University Press.
- Van Ess, John, 1938 [1949], *The spoken Arabic of Iraq*, 2nd ed. London: Oxford University Press.
- Wehr, Hans, 1971, *A dictionary of modern written Arabic*, tr. J Milton Cowan. Wiesbaden: Otto Harrassowitz.
- Woodhouse, Robert, 1998, On PIE. tectals, *IF* 103: 40-60.
- , 2005, Assibilative palatalization of tectals in Phrygian and the adequacy of bitectal frameworks for Proto-Indo-European, *IF* 110: 205-234.
- , 2006, Conditioned devoicing of mediae in Phrygian, *SEC* 11: 157-191.
- , 2007, New Phrygian ζειρα(ι), ζως, πεις and πειες, *SEC* 12: 189-201.
- Woudhuizen, Fred C., 1993, Old Phrygian: some texts and relations, *JIES* 21: 1-25.
- Wright, W., 1896/1932 [1967], *A grammar of the Arabic language*, I, 3rd ed. rev. by W. Robertson Smith and M. J. de Goeje, reissued by A. A. Bevan. Cambridge: Cambridge University Press.
- Zgusta, Ladislav, 1984, *Kleinasiatische Ortsnamen*. Heidelberg: Carl Winter.
- Ziegler, Sabine, 1994, *Die Sprache der altirischen Ogam-Inschriften* (Historische Sprachforschung, Ergänzungsheft 36). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Eugen HELIMSKI (Hamburg)

URAL. *čăŋkə 'ARSCH'

Im *Uralischen Etymologischen Wörterbuch* wird das finn.-ugr. Wort *śăŋkə 'der Hintere, Arsch' mit Reflexen in drei Sprachen rekonstruiert (UEW 472). Obwohl die Stichhaltigkeit der Etymologie keinen Zweifel hervorruft, ist die Entsprechung zwischen den Anlautkonsonanten – tscher. š- in šenge-l 'das Hintere', wog. s- in So. săŋko usw. (< *săŋkU) 'die Weichen, Becken, Hüfte', ung. š- in segg [šegg] 'Arsch' – auf jeden Fall unregelmäßig. Die Rekonstruktion von finn.-ugr. *ś- im UEW setzt einen spontanen Wechsel im Ung. (s [š] statt sz [s]) voraus. Man kann jedoch an eine alternative Rekonstruktion *čăŋkə mit č- denken, was den ungarischen und tscheremissischen Angaben entspricht (im Tscheremissischen ist die Entwicklung *č- > š- sogar häufiger als *č- > č- zu beobachten). Im Wog. läßt sich s- statt des mit größerer Wahrscheinlichkeit zu erwartenden š- der im Wog. ziemlich allgemeiner Tendenz zur Schwankungen zwischen s und ś zuschreiben, vgl. allerdings (MK) Т šenny (neben seny) 'Lende', eventuell mit Bewahrung des ursprünglichen Konsonanten.

Die Annahme des finn.-ugr. *čăŋkə ermöglicht die Zusammenstellung mit sam. *čəŋkă 'Arsch, After, Hinterbacken', belegt nur im Nordsamojedischen als *teŋkă (< *čəŋkă oder *teŋkă): nenz. teŋga 'weicher hinterster Teil des Oberschenkels bei dem After; окорок, бедренная часть туши', enz. Т W tiga 'задняя часть бедер', ngan. taŋku 'ягодица' (vgl. auch die mythologische Figur nenz. mal teŋga, enz. maro tiga wörtl. 'ausgangsloser (geschlossener) Arsch' – ein sagenhaftes Wesen, das keinen Mund und keinen After hat und das Essen nur riechen kann; die gerochene Nahrung wandelt sich aber sofort in Kot).¹

Bisher war nur ural. *j in bestimmten Stellungen (in einem Teil der geschlossenen Silben sowie in Vokalsequenzen, s. Jahnunen 1981: 233-234, 236, 240-241; Aikio 2006: 21) als Quelle des sam. *e bekannt. Die hier behandelte Zusammenstellung läßt jedoch vermuten, daß das ural. *ă, im Sam. meistens als *e (in J. Janhunens Rekonstruktion; = *ă in der neuesten Version der samojedischen Rekonstruktion, die vom Verf. vorgeschlagen und von A. Aikio systematisch beschrieben und implementiert wurde, s. Aikio 2006: 9-11 ff.) reflektiert,

¹ Angaben der Standardwörterbücher sowie die Expeditionsmaterialien des Verf.

sich ebenso zum sam. **ę* entwickeln konnte, vermutlich unter dem Einfluß eines spezifischen – aber z.Zt. leider nicht präziser als durch “*з*” definierbaren – Vokals der zweiten Silbe, dessen Fortsetzungen u.a. im Wog. als *U* (> *ø* mit der Labialisierung des vorangehenden velaren Konsonanten) und im Sam. als **ǫ* vorkommen.

Was die Stelle im System der Körperteilbezeichnungen betrifft, war bisher keine spezielle Benennung des Arsches im ural. Wortschatz bekannt.²

L i t e r a t u r

- Aikio, A. (2006): “New and old Samoyed etymologies (Part 2)”. In: *Finnisch-Ugrische Forschungen* 59: 9-34.
- Janhunen, J. (1981): “Uralilaisen kantakielen sanastosta”. In: *Journal de la Société Finno-Ougrienne* 77: 219-274.
- MK = Munkácsi B., Kálmán B. *Wogulisches Wörterbuch*. Budapest, 1986.
- UEW = Rédei K. *Uralisches etymologisches Wörterbuch*. Bd. I-III. Budapest, 1986-1991.

² In manchen ural. Sprachen / Dialekten ist die Nebenbedeutung ‘Arsch’ z.B. bei den Reflexen der Wortsippe ‘hinter, hinten, Hinterteil’ (UEW 401 s.v. **pujz* ‘Hinterteil’) belegt. Der entsprechende Stamm gehörte jedoch zur Gruppe der Raum-, nicht der Körperteilbezeichnungen. Für diese Bemerkung, sowie für weitere wertvolle Kommentare zu diesem Text, bedanke ich mich herzlich bei Dr. hab. Anna Widmer.

W. Wilfried SCHUHMACHER (Gadstrup)

VARIA ETYMOLOGICA 21-25

Content: 21. MHG “Alternativglossen”; 22. Robert Langdon’s Quechua “chicken salad”; 23. Marquesan ‘barking pig’; 24. Proto-Nuclear-Polynesian **ʔafinga* (sic!) ‘armpit’; 25. Sanskrit *tanbaku* ‘tobacco’.

21. MHG “Alternativglossen”

Whereas the common speaker of modern NHG seems to be ashamed of his/her mother-tongue, sticking therefore to *Denglisch* (from *Deutsch* and *Englisch*), with a daily vocabulary of about 200-500 different words (for comparison, newspaper German will probably have 6000 words), the MHG translator faced with Latin texts behaved in the opposite way. Thus, the learned monk translating Biblical texts had to make his difficult decisions as far as the “correct” German word and sentence structure were concerned, though naturally later on he could also rely on previous translations, some even doing so quite uncritically; others however fought their own “battle” leading them eventually to “wrong” German when intending to grasp the Latin etymology.

In order to call attention to possible different opinions, the Bavarian *Windberg Psalter* (12th century) also uses the so-called “Alternativglossen”: Whereas in *Denglisch* for instance the BE (or AE?) loan-word *ticket* may refer to ‘Fahrkarte’, ‘Flugschein’, ‘Eintrittskarte’, ‘Parkschein’ etc. – naturally therefore these German words should be used instead – in the *Psalter* for instance Latin *furor* (‘anger’) IS TRANSLATED as *heizmuot*, *tobeheit*, AND *wuot* (Psalm 6.2):

- (1) *heizmuot* (corresponding to a possible NHG **Heissmut* ‘hot spirit’; in later MHG, starting in Middle German, *uo* > *ū*);
- (2) *tobeheit* (cf. NHG *toben* ‘rage’);
- (3) *wuot* (NHG *Wut* ‘rage’; cf. [1]).

In our days, such “Alternativglossen” therefore seem to be restricted to the creative mind of the poet.

22. Robert Langdon's Quechua "chicken salad"

The present "dish" is an aftermath of the etymology of Proto-Quechua (PQ) **wallpa* 'chicken' as proposed by Robert Langdon (1989: 177-181). Evidently the original term, **wallpa* was later in the northern part of the Inca Empire substituted by **atawallpa* (Orr and Longacre 1968: No. 27), even Aymará has *wallpa* (cf. *Atahualpa* in the Hispanized spelling of the name of the last Inca Emperor, subsequently murdered by the Spanish "conquistadores" under Pizarro).

Langdon is breaking down **wallpa* into *wa* 'bird' and *allpa* 'ground, earth', postulating the original meaning of the compound to have been 'ground/earth bird': In doing so, he is able to identify *wa* with Rapanui/Easter Island *huahua* 'tailless fowl', thus supporting hereby Thor Heyerdahl's assumption of pre-Columbian Amerindian voyages to Polynesia.

As there is NO Quechua word *wa* 'bird', he presents a long list of bird names with initial *wa-* from South and Meso-America as proof of such an earlier form. Naturally, among the names listed, to mention just two examples, *wanako* 'camel sheep' or *wangana* 'mountain pig' are missing.

One might claim though, postulating **wa* 'animal', that 'animal' = 'bird', or 'animal' > 'bird' (in some contexts). One just might for instance look at 'ver luisant' (*Lampyrus noctiluca*) throughout the dialects of Europe; it can be termed inter alia as 'animal', 'flying creature', 'crawling thing', 'insect', 'worm', 'nocturnal creature', 'farm animal (livestock)'. Obviously past folk belief can have much to do with categorizing (e.g., frightening children with spooks, or kennings in love poetry).

(Naturally, the correct PQ word for 'ground, earth' is **[h]allpʔa*, which in some dialects may be reflected as *allpa*; Orr and Longacre 1968: No. 96.)

Naturally, however, the whole approach was already wrong from the very beginning as the correct compound meaning 'ground/earth bird' would have been – Quechua following here the English word order – **(h)allpʔa + X* ('bird'), i.e., **(h)allpʔawa* (if *X = wa*).

(Naturally, as for the Rapanui/Easter Island identification, Langdon would have had another "shot" for explaining *huahua* as a reflex of *wallpa*: *wallpa* > *wawa* = *huahua* – where a conservative etymology of PQ **wallpa* might make use of PQ **waaq-* 'to cry'; Orr and Longacre 1968: No. 473.)

References

- Langdon, Robert (1989). 'When the blue-egg chickens come home to roost'. *The Pacific Journal of History* 24, pp. 164-192. Canberra.
- Orr, Caroline and Robert E. Longacre (1968). *Proto-Quechumaran*. Microfilm ADI-9832. Washington: Library of Congress.

23. Marquesan ‘barking pig’

Terms for ‘dog’ in Oceanic languages show a great diversity of non-cognate forms, contrasting with ‘pig’ and ‘rat’. Proto-Polynesian **kulii* (Walsh and Biggs 1966: 39) has widespread cognates outside Polynesia, which suggest diffusion. Archaeological evidence supports the linguistic inference of a relatively late diffusion of the animal in most of Oceania, even leaving areas without the dog in pre-Cook time.

Georg Heinrich von Langsdorff, a German naturalist participating in the first Russian expedition around the world, 1803-1807, stayed at “Nukuhiva” (= Nuka Hiva) in the Marquesas from 6 to 16 May 1804, meeting there the Englishman “Roberts” (Edward Robarts, having deserted from the whaler EUPHRADES in 1798) who “had two dogs, which the inhabitants called pigs, probably because they had hardly ever seen another animal” (Langsdorff 1993, I: 114). In his Marquesan (NW dialect) dictionary, ‘dog’ is rendered as *bauka nuuhe* (p. 121) – where the first word is Marquesan *puaka/puʔaka* ‘animal, pig’ and where *nuu-* must be a reflex of Proto-Polynesian *nguu* ‘hum, groan, grunt’ (Walsh and Biggs 1966:77), the natives defining ‘dog’ therefore as a ‘barking pig’ (cf. our *guinea pig* or *Meerschweinchen* in German).

References

- Langsdorff, G. H. von (1993) [1812]. *A Voyage around the World 1803-1807*. 2 vols. Translated and annotated by Victoria Joan Mossner. Kingston, Ontario: Limestone Press.
- Walsh, D. S. and Bruce Biggs (1966). *Proto-Polynesian Word List I*. Auckland: Linguistic Society of New Zealand.

24. Proto-Nuclear-Polynesian **ʔafinga* (sic!) ‘armpit’

Geraghty (1979) has reconstructed Proto-Nuclear-Polynesian (PNP) **afinga* ‘armpit’, with reflexes, inter alia, in East Futunan, East Uvean, Rennellese, Nukuoro – and Rapanui/Easter Island (and Fijian), whereas the words in other Polynesian languages are quite different. (By the way, because of this and other lexical parallels, an “Outlier” [Futunic] element has been suggested in Rapanui/Easter Island.)

As I see it however, the correct reconstruction should be **ʔafinga*.

My starting-point is to see the above PNP reconstruction as a reflex of Proto-Oceanic (PO) **X* + **linga* ‘hand’, where **X* might be identified with either **kapa(k)* ‘shoulder, hand’ OR **qapaRa* ‘shoulder’ (PO reconstructions were taken from Grace 1969). Favouring here **qapaRa* would result in the blend

**qap(aRa)* + *(*l*)*inga* = **qapinga* > PNP **ʔafinga*. Initial *q-* (> *ʔ-*) would be even “attested” in (Eastern) Nostratic (cf. Ntr. **Ḳawinga* ‘armpit, underarm’; Kaiser 1988: No. 220).

References

- Geraghty, Paul A. (1979). *Topics in Fijian Language History*. Ph.D. thesis, University of Hawaii.
- Grace, George W. (1979). *A Proto-Oceanic Finder List*. Working Papers in Linguistics, 2. Department of Linguistics, University of Hawaii.
- Kaiser, Mark (1988). ‘The Nostratic reconstructions of Illič-Svityč’. *Mother Tongue* 5, pp. 27-57.

25. Sanskrit *tanbaku* ‘tobacco’

*“I have been a student of the famous Huizinga only for one single year,
when I followed his lectures on Dutch history at Leiden University,
but soon I switched to Indology: history was nothing for me!”
(E. M. Uhlenbeck, letter of June 23, 2000)*

0. Thomas S. Barthel, a code expert of the German *Wehrmacht* during WWII, did not need to quit (t)his war-time job, *mutatis mutandis*, when peace had come, trying now to decode hitherto undeciphered writing systems such as that of the Indus Script or the Phaistos Disk. He became famous, as others before and after him, when he claimed his “Je tiens l’affaire!” with regard to the Easter Island Script (*Rongorongo*). Less spectacular, more scientific in addition, has been the Tübingen Professor’s contribution to “Indo-Mexikanistik”, with him and his school as forerunners in producing studies of Mesoamerican codices and calendars (in their “Borgia-Programm”) that should confirm the presence of Hindu “missionaries” in ancient Mexico (e.g., Barthel 1974, 1980, 1981, 1985; Giesing 1982).

1. As for Sanskrit, by at least a thousand years ago, it was no longer a living language, being learned primarily to study and comment on the ancient records: Like Latin in medieval times, it no longer added updated vocabulary, because of the limited function it served. Thus, if a Sanskrit name for a plant was known, one can be assured that it was known in India long before Portuguese or Spanish ships brought American plants to South Asia about five centuries ago: The textual and artistic literature of India as far back as medieval times witnesses the presence of tobacco (*Nicotiana tabacum*), a plant native to America, having the Sanskrit name *tanbaku*.

2. The word in the modern European languages does reflect directly or indirectly (via BE *tobacco*) Sp. *tabaco* – generally supposed to have its origin in “Caribbean” *tobaco*, *taboca* (cf. *Tobago* Island), the word here referring to a roll of the (tobacco) leaves. However, Sp. *tabaco* was already in use from 1410 to define medical herbs – an Arabic loan-word (cf. *tabbaq* referring to various herbs in the 9th century).

Assuming therefore Sanskrit *tanbaku* to be a “(Wort und) Sache” that the missionaries returning from Mesoamerica to India had had in their luggage, the word surely must be closer to its Amerindian source than Sp. *tabaco* – which had already existed before the European discovery of the New World and thus had come into use for ‘tobacco’ because of its sound or/and meaning similarity (see e.g. Pinnow 1969: 271-273 for Sanskrit nasals and Anusvāra; the Hindu word is *tambākū*, masc.). (So far, as for the Amerindian word, only Algonquian, e.g., Shawnee *pakw-* ‘leaf-shaped’, Ojibwa *pak* ‘leaf’ [< Greenberg’s “Amerind” *X] seems to match [*tan*]-*baku*.)

References

- Barthel, Thomas S. (1974). ‘Zur Frage der “Señores de la Noche”. Eine indische Planetenserie in Alt-Mexiko’. *Indiana* 2, pp. 47-67. Berlin.
- Barthel Thomas S. (1980). ‘Methods and results of Indo-Mexican studies. A preliminary report’. *Indiana* 6, pp. 13-21. Berlin.
- Barthel, Thomas S. (1981). ‘Planetary series in Ancient India and Prespanic Mexico: An analysis of their relations with each other’. *Tribus* 30, pp. 203-230. Stuttgart.
- Barthel, Thomas S. (1985). ‘Hindu-Maya syncretism: The Palenque focus’. *Ibero-Amerikanisches Archiv*, N.F. 11, pp. 51-63. Berlin.
- Giesing, Kornelia B. (1982). *Rudra-Śiva und Tezcatlipoca. Ein Beitrag zur Indo-Mexikanistik*. Phil.Diss., Fakultät für Kulturwissenschaften: Universität Tübingen.
- Pinnow, Heinz-Jürgen (1969). ‘Sanskrit – eine Sprache ohne Vokalphoneme?’. *Folia Linguistica* III, pp. 255-306.

W. Wilfried Schuhmacher
Kirkebakken 13
DK – 4621 Gadstrup
[walter2@sol.dk]

Mateusz URBAN (Kraków)

Secretary bird,
**OR HOW AN ETYMOLOGICAL DICTIONARY
SHOULD BE WRITTEN AND BY WHOM**

1. Introduction

If judged from the point of view of the number of dictionaries published, etymology would seem one of the better studied areas of the English language. The fact is that most of these dictionaries are intended for large audiences and are more popular than scientific in their treatment of the subject. There are, however, several dictionaries that at the time of their publication were greeted with admiration by linguists and nowadays are still considered by many as reliable sources (e.g. Skeat, OED, ODEE or Klein for Modern English, but also Holthausen for Old English). Still, if we compare them to the etymological dictionaries available for other languages (e.g. Feist for Gothic or Vasmer for Russian, etc.), we can notice certain fundamental differences as far as the treatment of the subject matter.

**2. Liberman's diagnosis
and the concept of an analytic dictionary of English etymology**

In various publications Liberman (cf. especially 1994, but also 2002 and 2005) has developed the concept of an analytic dictionary of English etymology. According to his approach, modern etymological dictionaries typologically fall into two categories, which he terms analytic and dogmatic. Ideally, dictionaries of the first type (he gives such examples as Feist and Vasmer) summarize the literature for each entry, give alternative hypotheses concerning etymology (with references), and evaluate them in order to choose the most probable one or to dismiss all of them as improbable (the case of "unknown origin"). Dictionaries of the second type (e.g. Skeat, Weekley, OED or ODEE)¹ present usually

¹ Although both Skeat and, especially, OED occasionally discuss various etymological proposals for a single entry, they almost never cite their sources, which makes it impossible to trace the development of the ideas.

only one etymology, the one which the author fancies most, but without giving any reasons for this choice or discussion of alternative proposals. In the case of words whose etymology is unknown, such dictionaries will say precisely this – “origin uncertain / origin unknown” – without any specification what this cover term actually stands for. As Liberman shows (cf. e.g. 2002) it is almost never the case that nothing is known about the word. Usually at least some cognates or words similar in form and meaning have been identified; sometimes even hypotheses concerning the origin exist as well, though they have not gained much renown among scholars. If a problem is reduced to the phrase “origin unknown”, all these details are unavailable to the reader. In fact, a summary of these details would provide a perfect starting point for future research, which actually should be one of the main reasons for publishing an etymological dictionary. It is often forgotten that a truly academic etymological dictionary should be a kind of report on the state of research, not necessarily an ultimate source of “correct” etymologies. It is a frequent opinion among etymologists that the primary purpose of an etymological dictionary is rather to summarize than to provide solutions.

A glance at the examples of each type of dictionary repeated above after Liberman suggests that virtually all modern etymological dictionaries of English belong to the second category. Until roughly the second half of the 19th century, such dictionaries were predominantly analytic ones. Due to the lack of more objective criteria for assessing etymologies, etymology was based on conjecture. It was then useful to summarize all the previous suggestions, just in case one of them is better than others. The discovery of sound laws gave etymologists more confidence in what they were doing. As a result, the authors of English etymological dictionaries started questioning most of the views that had been presented by their predecessors. The dictionaries became dogmatic. To make matters even worse, according to Liberman (2006), Skeat and to some extent OED are the last truly original full-scale contributions to the research into English etymology. Since its publication most etymological dictionaries (including ODEE) have been products of the constant recycling of the etymologies contained in Skeat and OED.

Consequently, for the last twenty years Liberman and his colleagues have been working on an analytic dictionary of English etymology. As summarized in Liberman 1994, the dictionary is going to be issued in several volumes, each dealing with a different section of the English vocabulary. The vocabulary is divided according to the etymological information that is available on these words (e.g. words with no cognates in other languages, words with cognates in West Germanic, words with cognates in Germanic, words borrowed from Latin and Greek, etc.).

3. Applicability of the idea to the study of (Oriental) borrowings in English

Although Liberman is concerned more with native words (inherited from PIE or PGmc) than borrowings, his approach to constructing an etymological dictionary is relevant for such studies as well. His views concerning the general etymological dictionaries of English are also relevant here – there is a striking shortage of thorough survey publications. As far as Oriental borrowings in English are concerned, some important works were published at the turn of the 20th century (e.g. Fennell 1892, Yule & Burnell 1903, Serjeantson 1935). Unfortunately, Oriental borrowings constituted only one of the layers of vocabulary covered there. It is therefore natural that the analysis could not be very thorough. In the preface to the first volume of his dictionary Klein (1966: ix) prides himself on the fact that his work contains approximately 750 words of Semitic origin. As for modern contributions, an overview of this section of English vocabulary is offered by Cannon (1994, 1996, 2001 and 2007). However, it is nothing surprising to note that all these works are, unfortunately, predominantly dogmatic.

Consequently, the need for an analytic overview study of Oriental borrowings is indeed urgent. Such a study would have to include not only the hypotheses concerning the origin but also the necessary philological/historical background concerning the word and the time of its first attestation. There is also one other aspect of the study of borrowings that differentiates them from the study of native vocabulary. It is often the case that determining the ultimate source is much easier than establishing the routes of transmission. Usually a borrowing is transmitted via different routes, which is reflected in the variety of the earliest forms attested in the receiving language. Here the dialectology of the donor and transmitting languages often comes into play. A proper academic study would have to discuss such issues.

4. A hypothetical sample entry

For the sake of comparison, two entries are presented in this section. The first one is copied from Cannon 1994 (it is repeated intact in Cannon 2007). The second one is a hypothetical entry, constructed by the author of the present article on the model of sample entries from Liberman's dictionary published on the Internet. His entries contain a short summary of the problem given in italics, followed by the main article, usually divided into sections.

Both entries concern a problematic lexeme, *secretary bird*, which is the name of an African bird.

4.1.

secretary bird, n. (1797) Birds [Poss. F & Ar; F *secrétaire*; poss. directly < Sudanese Ar *ṣagr-al-ṭēr* < *ṣagr* hawk + *al-ṭēr* the birds collectively; or by F folk etym. < this Ar compound; or poss. a name created because the bird's crest resembles a bunch of quills stuck behind the ear + E bird] A large, long-legged bird of prey of south Africa. O, R, W [4]
(Cannon 1994: 296)

4.2.

SECRETARY BIRD (1781)

Although the bird's name is popularly thought to be derived from the crest of feathers resembling quills stuck behind a clerk's ear, its true origin is far from certain. At least one of the suggested alternatives seems also plausible, though still not proved conclusively.

The sections are devoted to: 1) the first descriptions of the species, 2) the name in European languages, 3) three alternative etymologies, 4) the evaluation of the etymologies.

1. This particular bird of prey (*Sagittarius serpentarius*) is native to Africa and generally lives in the territories south of Sahara. In Europe this species was virtually unknown until the second half of the 18th century. The first descriptions were made by the explorers of the Cape of Good Hope, which at that time was a Dutch colony. It is to them that the popularization of the name should be attributed.

Probably the first reference to the bird that has survived to our times is the one made by Peter Kolb (1719 [1741]: 173). He mentions the bird under the name used by the Dutch colonists of the cape – *Slangen-vreeter* 'snake-eater'.² This Dutch name was apparently a translation of a name given to the bird by the natives (Sparrman 1783 [1787]: 164). As pointed out by Le Vaillant (1795, vol. II: 273), Kolb makes a mistake by translating the name as *Pelican*, thus confusing two different species for one.

The first correct identification of the bird was made by Vosmaer under the name *Sagittarius* in his treatise *Description d'un Oiseau de*

² The origin of the name is obvious – the bird preys on snakes. Until the name of the bird had been settled on *secretary*, this particular habit of the bird was sometimes used for reference, cf. for example *African snake-eater* in Shaw (1809). The reference to snakes is also present in the Latin name *Sagittarius serpentarius*, as well as in H. *kígyászkeselyű* 'snake vulture', Cz. *hadilov pisař* 'secretary the reptile-hunter' and an older German name (nowadays obsolete) *Schlangenadler* 'snake-eagle' (Oken 1837: 152).

proie, nommé le Sagittaire in 1769. The first description of the bird in English is given by Edwards (1771: 55-6). He himself does not give any name but the name *Sagittarius* is supplied by the editor in a footnote as the name mentioned by Vosmaer. The first mention of the name *secrétaire* is made by Sonnerat (1776: 87). He seems to have made a mistake though. He claims to have seen the species in the Philippines, which is rather unlikely because the bird is not known outside Africa. Nevertheless, he names the bird *secrétaire* in reference to the African one.

2. The name is common all over Europe. Examples include: in IE languages – Eng. *secretary bird*, D. *sekretärfugl*, G. *Serkretär(vogel)* (also *Schicksalsvogel*), Dutch *sekretarisvogel*, Sp. *secretario*, Port. *secretário*, Fr. *secrétaire* (also *serpenteaire* or *messenger sagittaire*), It. *segretario* (also *serpentario*), Lith. *sekretorius*, Pl. *sekretarz*, Rus. *нмуща-секретарь*; in non-IE languages – Est. *sekretärlind* (or *kurgkotkas*) and Fin. *sihteeri*. In some languages the word *secretary* is replaced by another word with the same meaning, e.g. in Cz. *hadilov písář*.

In English the name is first attested in 1781 in a translation of Sonnerat from French (according to OED). Therefore, it is French that is the immediate source of the English word.

3. Three alternative hypotheses have been suggested as far as the origin of the bird's name is concerned. These follow below according to their chronology.

a. *secretarius* < corr. of *sagittarius* 'archer' (because the bird resembles an archer preparing to shoot)

It seems that this hypothesis is mentioned only in EB,³ which suggests that it never gained popularity. Until the remaining two possibilities are ruled out, this one seems the least satisfactory.

³ According to EB, the suggestion is given by Vosmaer in his treatise of 1763:

He was told that at the Cape of Good Hope the bird was known as the "Sagittarius" or Archer, from its striding gait being thought to resemble that of a bowman advancing to shoot, but that this name had been corrupted into that of "Secretarius". (EB, vol. XXIV: 571)

The author did not have access to the original work. However, the author of the present article could not find any other mention of the name *secretarius* as given by Vosmaer among the authors who refer to him. The only name they cite as occurring in Vosmaer's work is *sagittarius* (e.g. Shaw 1806: 46, or the footnote given in Edwards 1771: 55).

b. analogy between a tuft of feathers on the back of the bird's head and quills stuck behind a clerk's ear

This is the most popular hypothesis. It is mentioned in OED, EB, Webster, TLF, Le Robert and many other sources not necessarily concerned primarily with etymology. It is also present in the writings of early explorers, e.g. Le Vaillant (1795: 272).

c. Fr. *secrétaire* < corr. of Ar. *ṣaqr at-ṭair*⁴

This is a comparatively recent hypothesis. The earliest source that the author of the present paper was able to locate is Steyn (1983, after Urban 1984: 640). It seems that the idea was put forward for the first time by one of the members of South African Ornithological Society, Richard Brooke. The Arabic phrase is assumed to mean 'hunter bird', where *ṣaqr* means 'hawk, hunting bird' and *ṭair* is a collective for 'birds'. The same etymology is repeated e.g. in Cannon 1994 and Kemp 1994.

4. Although the derivation in **c** may seem the most attractive one, it presents certain difficulties. First of all, the Arabic phrase itself is problematic. A comment is needed concerning its constituent parts, i.e. *ṣaqr* and *ṭair*. In both Classical and Modern Standard Arabic (cf. Wehr or Lane) the first component may refer to 'hawk', 'falcon' or any kind of bird used in falconry.⁵ Therefore, it does not simply mean 'a bird that hunts' but rather 'a bird that is used for hunting'. The second component of the phrase, *ṭair*, is an uncountable collective noun for 'birds' in general and it is rather unlikely that it could refer to a single bird. Consequently, such a phrase would rather mean 'birds used in falconry' and not 'a hunter bird'. What is significant, it seems that the secretary bird has never been used in falconry.

Secondly, the phrase *ṣaqr at-ṭair* and its dialectal variant given in Cannon (1994) do not seem to be present in the modern dictionaries of Arabic, neither those concerning the standard nor those concerning the dialects. The other names for 'secretary bird' are, however, present. Elias gives *kātib* among others, which literally means 'someone who writes', and may refer to a clerk. This seems a formation under the in-

⁴ A comment is needed on the transliteration of the Arabic phrase given in the sources. Steyn gives *saqr et-tair* (after Urban 1984: 640) and Kemp (1994) *saqr-el-tair*. Cannon (1994) gives Sudanese Ar. *ṣagr al-ṭēr*, whereas Cannon (2007) has *ṣagr al-tēr*. The standard ISO transliteration would be *ṣaqr at-ṭayr* for Standard Arabic and *ṣagr at-tēr* for a dialectal variant.

⁵ The word has been borrowed to European languages as the name for one of the falcons, the *saker falcon*.

fluence of European languages. Nevertheless, the conclusion is that either the bird is no longer referred to by the name *ṣaqr at-ṭair* or it never has.

The last problem with this hypothesis is that it is quite recent. No reference to it could be found before 1982, not to mention at the turn of the 19th century. Here the derivation **b**, which has some elements of folk etymology, has one important advantage – it has a long tradition. It was mentioned in the earliest descriptions of the bird, which is significant because it is easier to defend a claim by the contemporary travelers than any present one, however brilliant, without any confirmation in the relevant period.

In order to conclusively prove the third hypothesis a thorough study is needed of the numerous Arabic dictionaries written by Arab authors up to the beginning of the 19th century. This task, however, is beyond the scope and competence of lexicographers of European languages and should be carried out by an Arabist.

* *
*

It seems that for an adequate analysis of Oriental borrowings in English (or any other borrowings in any other language for that matter) a team of scholars is needed comprising specialists in the receiving language and in the donor language. In the case of Arabic loanwords in English such a team would have to include both an Anglicist and an Arabist to ensure that the relevant vocabulary is adequately investigated as if from both ends. Otherwise the result will be either incomplete or inaccurate (as evidenced by the entry above).

The problem has been exemplified with the name *secretary bird*. The choosing of this particular example was not entirely arbitrary. It illustrates another interesting point – the complexity of language contacts. The Arabic word *kātib* as the name for this species is most probably a loanword from Europe. Therefore, if such a team could conclusively establish that the name was indeed originally Arabic, the word would be an interesting case of a Rückwanderer – conceptual rather than lexical, because it is the association with the clerk that returned and not the lexical item itself. Finally, if the derivation of the name from Arabic was proved correct, then the name *sagittarius* could possibly be assumed as another, perhaps even earlier, product of the corruption of Ar. *ṣaqr at-ṭair*.

However, irrespective of the ultimate results, cooperation on investigating such words would be beneficial to both parties, Anglicists and Arabists in this particular case.

Mateusz Urban
 Instytut Filologii Angielskiej UJ
 al. Mickiewicza 9/11
 PL – 31-120 Kraków

B i b l i o g r a p h y

- Cannon, G. 1996. *Japanese Loanwords in English: An Historical Dictionary*. Wiesbaden.
- Cannon, G. (with A. S. Kaye). 1994. *The Arabic Contributions to the English Language: An Historical Dictionary*. Wiesbaden.
- Cannon, G. (with A. S. Kaye). 2001. *The Persian Contributions to the English Language: An Historical Dictionary*. Wiesbaden.
- Cannon, G. (with A. S. Kaye). 2007. *The Arabic Lexical Contributions to the English Language*. URL: [<http://txspace.tamu.edu/bitstream/1969.1/4510/1/Arabic.pdf>]. (Retrieved: 28.09.2007.) [a revised edition of Cannon 1994]
- EB = *Encyclopaedia Britannica*. 11th Edition. 1910-11. London.
- EC = *English Cyclopaedia. Natural History*, vol. II, C. Knight (ed.). 1854. London.
- Edwards, G. 1771. "Description of a Bird from the East Indies". *Philosophical Transactions*, vol. LXI: 55-56.
- Elias = *Elias' Modern Dictionary (Arabic-English)*. 1976.
- Feist = Feist, S. 1909. *Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache*. Halle.
- Fennell, C. A. M. 1892. *The Stanford Dictionary of Anglicised Words and Phrases*. Cambridge.
- Holthausen = Holthausen, F. 1934. *Altenglisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg.
- Kemp, A. C. 1994. "Family Sagittariidae (Secretarybird)". In J. del Hoyo, A. Elliott & J. Sargatal. *Handbook of the Birds of the World*. Barcelona: 206-215.
- Klein = Klein, E. 1966-7. *A Comprehensive Etymological Dictionary of the English Language*, 2 vols. Amsterdam.
- Kolb, P. 1719 [1741]. *Description du Cap de Bonne-Espérance*, vol. III. Amsterdam. [translation from Dutch]
- Lane = Lane, E. W. 1893. *Arabic-English Lexicon*. London.
- Le Robert = *Le Grand Robert* (version électronique).
- Le Vaillant, A. 1795. *Second Voyage dans l'Intérieur de l'Afrique*. Paris.
- Liberman, A. 1994. "An Analytic Dictionary of English Etymology". *Dictionaries* 15.

- Liberman, A. 2002. "Origin Unknown". In D. Minkova & P. Stockwell. *Studies in the History of the English Language: A Millennial Perspective*. Berlin and NY.
- Liberman, A. 2006. "What Does It Take to Write a New English Etymological Dictionary Today?". *Kernerman Dictionary News* 14.
- ODEE = Onions, C. T. 1966. *The Oxford Dictionary of English Etymology*. London.
- OED = *Oxford English Dictionary. Second Edition*. London.
- Oken, L. 1837. *Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände*. Stuttgart.
- Serjeantson, M. S. 1935. *A History of Foreign Words in English*. London.
- Shaw, G. 1809. *General Zoology, or Systemic Natural History*, vol. VII: *Birds*. Kearsley.
- Skeat = Skeat, W. W. 1910. *An Etymological Dictionary of the English Language*. 4th ed. Oxford.
- Sonnerat, P. 1776. *Voyage a la Nouvelle Guinée*. Paris.
- Sparrman, A. 1783 [1787]. *Voyage au Cap de Bonne-Espérance*, vol. I. Paris. [translation from Swedish]
- TLF = *Trésor de la Langue Française informatisé*. URL: [<http://atilf.atilf.fr/tlf.htm>]. (Retrieved: 25.09.2007.)
- Urban, E. K. 1984. Review of *Birds of Prey of Southern Africa* by P. Steyn (1983). In *Auk – Journal of American Ornithologists' Union*, vol. 101.
- Vasmer = Vasmer, M. 1950-1958. *Russisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg.
- Webster = *Webster's Third New International Dictionary*. 1993. Cologne.
- Weekley = Weekley, E. 1921. *An Etymological Dictionary of Modern English*. London.
- Wehr = Wehr, H. *The Dictionary of Modern Written Arabic*. 1994. NY.
- Yule, H. and A. C. Burnell. 1903. *Hobson-Jobson: a Glossary of Colloquial Anglo-Indian Words and Phrases*. 2nd ed. London.

Marek STACHOWSKI (Kraków)

EINIGES ZUR ETYMOLOGIE DER ORTSNAMEN AUF DER KRIM

Henryk Janowski: *A Historical-Etymological Dictionary of Pre-Russian Habitation Names of the Crimea* (= Handbook of Oriental Studies / Handbuch der Orientalistik; Section 8: Uralic & Central Asian Studies 15), Brill, Leiden – Boston 2006, hardback, X + 1234 pp., 60 illus., ISBN 90-04-15433-7.

Die Veröffentlichung des Wörterbuchs der vorrussischen Ortsnamen auf der Krim ist ganz eindeutig ein wichtiges Ereignis für alle, die sich mit der Erforschung der Krim beschäftigen, unabhängig von ihren Spezialgebieten. Das umfangreiche Werk bietet vor allem ein großes *Dictionary* (p. 101-1134; man möchte es wohl am ehesten ein "etymologisches Reallexikon" nennen), dem eine sehr informative Einführung vorangeht, die drei Teile beinhaltet: "History of the Crimea with particular reference to Crimean oikonyms" (p. 18-49), "Semantic classification of oikonyms" (p. 49-59), "Lexical characteristics" (p. 60-67). Das Buch schließen Indizes (p. 1135-1159) und drei Anhänge (p. 1161-1219: "Indexes to maps"; p. 1221-1233: "List of unidentified villages"; p. 1234: Verzeichnis der Landeskarten) ab. Auch die Bibliographie ist recht imposant – p. 79-99 in Kleindruck.

Das Werk fußt auf der Ausarbeitung von zahlreichen europäischen wie orientalischen Karten der Krim, Reiseberichten und zu unterschiedlichen Zwecken zusammengestellten Ortsnamenverzeichnissen als Quellen zur Siedlungs- und Benennungsgeschichte der Krim.

Diese Basis macht es dem Verf. möglich, ungefähr 1500 Stichworte auszuarbeiten, wobei jeder Stichwortartikel aus mehreren Teilen besteht, wie z.B. die chronologisch geordnete Auflistung der Belege, eine kurze Siedlungsgeschichte des Ortes, lexikalisches Vergleichsmaterial und die Etymologie. Wo es möglich und nötig ist, kommen noch zusätzliche Teile und Informationen hinzu, so z.B. etymologische Benennungsmotivation. Die einzelnen Teile der Stichwortartikel werden mit Abkürzungen (wie "E" = Etymologie; "H" = Siedlungsgeschichte) in Fettdruck gekennzeichnet. Leider werden auch Eigennamen und sonstige Be-

lege im Text nicht kursiv, sondern fett gedruckt, weswegen es manchmal nicht einfach ist, die gewünschte Abkürzung auf der gegebenen Seite zu finden.

Im folgenden seien einige Anmerkungen zu den im Wörterbuch dargestellten Ortsnamen präsentiert. Die Ziffern in den Klammern beziehen sich jeweils auf die Seitennummern.

* *
*

Ačkeč ~ (H)Ağy Keč (111). – Daß *ač* ~ (*h*)*ağy* hier mit *hağy* ‘Hadschi = derjenige, der eine Wallfahrt nach Mekka unternommen hat’ identisch ist, das liegt auf der Hand. Probleme bereitet das Element *keč*, das der Verf. als “most likely derived from the verb *keč*- ‘to pass’, cf. a similar composition in *Ali Keč*” ansehen möchte. Das Element *keč* müßte dann aber ein Verbalstamm sein – ein nominales **keč* (etwa *‘passing’?) ist unbekannt – und das widerspricht den türkischen Wortbildungsmodellen. – Ich selbst würde *keč* lieber mit gtü. *köč* ‘Lager(stätte)’ identifizieren. Zum *ö* ~ *e*-Wechsel vgl. hier z.B. *Köčmes* (617f.) mit der Schreibvariante ⟨Kečmes⟩, sowie des Verf. richtige Bemerkung: “[...] CTat. /ö/ can incidentally be rendered as ⟨e⟩” (589). – Zum fehlenden Izafet-Suffix vgl. *Al(i)dermen* statt **Ali dermeni* ‘Ali’s mill’ (153), zu dem der Verf. schreibt: “a possessive construction which in Crimean oiks [= oikonyms] comes without the 3 SING PS, e.g. *Qady Köj, Sultan Saraç*” (153f.). – Kurz: ich würde dazu neigen, in *Ačkeč* ~ (*H*)*Ağy Keč* eine defekte Schreibung für **Hağy Köč*, wörtl. ‘Hadschis Lager’ zu sehen.

Alevke (154). – Mit Recht vermutet der Verf., daß +*ke* hier ein Suffix ist. Problematisch ist das ihm vorangehende *Alev*. Jankowski spielt mit dem Gedanken, daß hier möglicherweise der arabische Name ‘*Alī*’ vorliegt. Dieser Spur folgend, würde ich vorschlagen, für *Alevke* eine ältere Variante **Alevike* anzusetzen, und den Namen von *Alevī* ‘Schiit’ herzuleiten. – Zum Suffix +*qa* ~ +*ke* s. unten *Mušatka*; vgl. auch **Tuvaqqa* sub *Tatman* unten.

Badana (244f.). – Der Verf. will den Namen entweder mit kzk. kirg. *badana* ‘armour, chain-mail’ oder mit kzk. *badana* ‘kind of plant with roots in the form of a bulb or its bulb’ zusammenstellen. Besonders die letztere Möglichkeit scheint gut möglich zu sein, falls diese Pflanze in der Gegend tatsächlich wuchs oder wächst. Mir ist jedoch wenig klar, warum es am Ende des Artikels heißt: “any relation to the Tur. *badana* ‘limewash; whitewash’, an Italian loanword [...], is for phonetic and semantic-historical reasons excluded”. Natürlich kann ich hier nicht behaupten, daß die Häuser in *Badana* getüncht waren, ausgeschlossen ist das aber wohl nicht. Das Dorf wurde zum ersten Mal 1784 erwähnt, d.h. gerade zur Zeit eines starken Ein-

flusses des Italienischen auf das Osmanisch-Türkische. Es fragt sich nur, ob das italienische Lehnwort des Osmanisch-Türkischen auch auf der Krim bekannt war. Grundsätzlich sehe ich aber keine phonetischen oder semantisch-historischen Gründe, diese Möglichkeit vollkommen auszuschließen.

Bajrač (271f.). – Den Namen würde ich (anders als der Verf., der ihn von *bajram* ‘Fest’ herleiten möchte) lieber als spätere Form eines ursprünglichen **Bajyrač* deuten, und dieses weiter auf *bajyr* ‘Hügel’ zurückführen.

Čegene ~ Čigene ~ Šegene (393f.). – Ein interessanter Name, für den zumindest drei Etymologien vorgeschlagen werden können, von denen aber keine ganz einwandfrei ist. Der vom Verf. präsentierte eventuelle Zusammenhang dieses Namens mit der türkischen Benennung der Zigeuner: *Çingene* als Ursprungswort ist sehr verlockend, die Entstehung des -g- (in *Čegene*) statt des zu erwartenden -ng- ist aber unklar. Ich selbst würde mit noch einer anderen Möglichkeit rechnen, und zwar mit einem Reflex des tat. *čegän* < urtü. **čikān* (~ **čykān*) ‘arm’; in diesem Fall wäre aber das auslautende -e des Oikonyms unklar. Somit erscheint der andere Vorschlag des Verf. realistischer: der Zusammenhang mit kzk. *šegene* ‘little; tiny employed for small families’, besonders wenn man die Bedeutung des kirgisischen Syntagmas *čekene ajyl* ‘small village’ (395) berücksichtigt. Die Bevölkerungsgeschichte des Ortes stimmt jedoch bedenklich – im Jahr 1805 gab es dort 17 Bauernhöfe mit 144 Bewohnern, was tatsächlich den Eindruck eines kleinen Dorfes macht. Andererseits aber hatte z.B. der Ort *Büjük Qoğalar* (also ‘Groß-Qoğalar’) 12 Höfe mit 61 Bewohnern, und der Ort *Büjük Qaban* (= ‘Groß-Qaban’) 13 Höfe mit 122 Bewohnern. Vor diesem Hintergrund war *Čegene* gar nicht so klein, dies um so mehr, als es schon 1783 zwei Moscheen hatte, was wohl ebenfalls eher auf ein großes Dorf hinweist. Weiterhin vgl. man z.B. *Büjük Qabač* (= ‘Groß-Qabač’), welcher Ortsname das Adjektiv *büjük* ‘groß’ in seinem Namen trug, obwohl es nur 56 Bewohner und eine Moschee hatte. Landeskundlich ist also der Zusammenhang mit kzk. *šegene* = kirg. *čekene* erst noch zu klären.

Ğol Boldu (Qonrat) (525f.). – Der Verf. schreibt hier folgendes “[...] the initial part of this oik[onym], composed of two words, *ğol* ‘road’ and *boldu* ‘s/he was’, may be a nickname of somebody of the *Qonrat* tribe who settled there and founded a village” (525). Das Syntagma *ğol boldu* bedeutet eigentlich ‘[der] Weg ist geworden’, und diese Bedeutung eignet sich schlecht für einen Spitznamen. Auf Grund von Vergleichen mit anderen Ortsnamen derselben Struktur, wie z.B. *Devlet Keldi*, wörtl. ‘prosperity has come’ (446f.) oder *Nurgeldi*, wörtl. ‘light came’ (738), würde ich auch den Namen *Ğol Boldu* entweder als einen Wunsch (‘[der/ein] Weg mag hier werden’) oder eine Beschreibung (‘[das Dorf,] wo ein Weg entstanden ist’) verstehen. Besonders die letztere Möglichkeit paßt zur topographischen Lage des Or-

tes: "[...] on the main road from Aq Mečit (Simferopol) to Or (Perekop)" (525).

Ispat (559f.). – Keine der bisher vorgeschlagenen Etymologien (aus dem Griechischen, Persischen oder Indoarischen) kann als gelungen oder zumindest wohl untermauert angesehen werden. In dieser Hinsicht kann ich dem Verf. nur beistimmen. Unberücksichtigt wurde bisher aber die Möglichkeit, diesen Namen auf osm.-tü. *ispat* (< ar. *ibāt*) mit den Bedeutungen (im Jahr 1680): 'Beweis, Beweisthum, Bestätigung' ~ *ispat et-* 'bestätigen, mit Zeugen oder mit anderen Urkundten beweisen, bewähren' (Meninskis Wörterbuch 51f.) zurückzuführen. Ob dieser Vorschlag mit dem Umstand, daß "the first mention of this village known to us is Senai's account, according to which khan Islam Gerey III stayed in it after a stay in *Qyjat* on his second military campaign against Poland in 1649" (560), zu verbinden ist, wage ich nicht zu entscheiden – die Konsultationen der Historiker wären hier unentbehrlich. Die Spur scheint mir jedoch einigermaßen erfolgsversprechend zu sein.

I(b)taq (560). – Der Name ist etymologisch unklar. Vielleicht könnte darin ein krimtürkischer Reflex des osm.-tü. *ebtah* (< ar. *abtah*) 'kumlu ırmak ve dere' (Yeğin, A. et al.: *Osmanlıca-Türkçe Ansiklopedik Büyük Lûgat*, İstanbul 1997) gesehen werden.

Muſatka (726f.). – Der Verf. neigt dazu, hier ein Suffix *+(V)tka* zu sehen, das z.B. auch in *Autka* (232) vorkommt. In den beiden Fällen ist aber das Anfangselement unklar. Für **Muſat* würde ich eine Verkürzung des älteren Männernamens *Müſahit* (wörtl. 'Beobachter'), "commonly pronounced [muſajit]" (726 s.v. *Muſaj*), der ebenfalls im Ortsnamen *Muſaj* fortzuleben scheint, annehmen. Wir hätten es hier also nicht mit *+(V)tka*, sondern mit *+qa* (wie in *Alevke* oben; vgl. auch **Tuvaqqa* sub *Tatman* unten) zu tun.

Mysyr ~ Misyr" ~ Mesir" (728f.). – Der Verf. hat recht, wenn er meint, daß der Name eine Beziehung zur arabisch-türkischen Bezeichnung *Mysyr* 'Ägypten' hat. Ich würde das Zwischenglied jedoch nicht unbedingt in ktat. *müsür* 'turkey' (729), sondern vielleicht eher in ktat. *mysir bogdaj* ~ kkar. *mysyr bogdaj* 'Mais' (Zaatov", O.: *Polnyj russko-tatarskij slovar' (krymsko-tatarskogo narečija)*, Simferopol 1906; Levi, B. Z.: *Russko-karaimskij slovar' Krymskij dialekt*, Odessa 1996) sehen, falls Mais in dieser Gegend tatsächlich angebaut wurde, worüber ich leider nicht entscheiden kann.

Qaragöz (824f.). – Zum Gebrauch von tü. *göz* 'Auge' als Bezeichnung für Quellen oder Seen, vgl. zusätzlich zu den Beispielen Jankowskis auch E. Helimskis Artikel über *Ladoga* in diesem Band der *SEC*.

Qulčūq, in: *Ğaya Qulčūq* (490f.), *Qyr Qulčūq* (925f.). – Die Erklärung des Namens *Qulčūq* als Diminutivform < *qul* 'slave; servant' (491) erscheint mir semantisch wenig ansprechend. Eher würde ich in dem Wort ein Diminutiv

< *qul* ‘valley’ (erwähnt sub *Qol Tamaq*, p. 875) sehen, und weiterhin *Ğaya Qulčuq* als ‘kleines Tal (*qulčuq*) am Ufer (*ğaya*)’, sowie *Qyr Qulčuq* als ‘kleines Tal (*qulčuq*) am Berg/Hügel (*qyr*)’ interpretieren (zur kiptschakischen Bedeutung ‘Berg, Hügel’ des Wortes *qyr*, im Unterschied zur osmanisch-türkischen Bedeutung ‘Steppe, Feld’, s. die Erklärungen des Verf. auf p. 926).

Sallar, in: *Büyük Sallar* (375), *Küçük Sallar* (665). – Daß *sallar* eine Pluralform < *sal* ist, das liegt auf der Hand. Das Element *sal* selbst ist aber unklar. Der Verf. hat sicherlich recht, wenn er aus semantischen Gründen eine Zusammenstellung mit ktat. ttü. *sal* ‘Floß’ und aus sprachgeographischen Gründen mit *sala* (wohl < gr. *σαλός* ‘river stream’, 316) ablehnt. Die Idee, daß hier möglicherweise eine korrupte Variante von *sarylar*, pl. < *sary* ‘gelb’ vorliegt, mag im ersten Augenblick verwundern, sie stützt sich aber auf die schriftlich belegte Tatsache, daß das 1948 in *Belobrodskoe* umgenannte Dorf *Sarylar* im Jahr 1805 als <Sallar> notiert wurde, und diese Aussprache auch in den folgenden Jahren neben der ursprünglichen fortlebte (die Notation mit <ö> in unbetonter Anlautsilbe geht auf russische Rechtschreibungsgewohnheiten zurück): 1836 *Sallar* <Sollar>, 1854 *Sarylar* ~ *Sallar* <Ssollar>, 1856 *Sarylar* (p. 965). Somit ist der Vorschlag des Verf. faktographisch gut untermauert. – Mir ist nicht bekannt, ob sich in der Gegend von *Büyük Sallar* und *Küçük Sallar* unbewaldete Hügel befinden. Wäre dieses der Fall, so könnte man das Element *sal* eventuell auch mit osm.-tü. *sal* (< ar. *ṣalʿ*) ‘kahle Stelle (am Kopf)’ verbinden.

Tarqan (1030f.). – Da der Verf. auf verschiedene Etymologisierungsmöglichkeiten des (nicht nur im Tü.) weit verbreiteten Titels *tarqan* ~ *tarxan* kurz eingeht, sei an dieser Stelle noch auf den neuesten, fast gleichzeitig mit Jankowskis Werk erschienen Versuch, den Titel aus dem Indogermanischen herzuleiten, hingewiesen: Loma, A.: Zur “skythischen” Etymologie des alttürkischen Titels *tarqan*, *tarxan*, in: Siemienieć-Gołaś, E. / Pomorska, M. (ed.): *Turks and non-Turks. Studies on the history of linguistic and cultural contacts* (= Festschrift Stanisław Stachowski = *Studia Turcologica Cracoviensia* 10), Kraków 2005: 231-237. – Zum philologischen und mongolistischen Hintergrund s. auch das (wie Jankowskis *Dictionary* 2006 erschienene) Werk: Rybatzki, V.: *Die Personennamen und Titel der mittel-mongolischen Dokumente. Eine lexikalische Untersuchung*, Helsinki 2006: 424-427.

Tatman (1042). – Die Meinung des Verf., daß “any relation to the ethn[onym] *Tat* [...] is unlikely” ist möglicherweise zu streng formuliert. Schon auf der nächsten Seite (s.v. *Tatyş Qonrat*) lesen wir folgendes: “[...] the ethn[onym] *Tat*, by which the inhabitants of the northern and eastern part of the Crimea call the Trk. [= Turkic] inhabitants of the central mountainous part of it”

(1043). In den Türkssprachen gilt *Tat* als eine (heute allerdings veraltete) Bezeichnung für Fremde, hauptsächlich für Iranier (s. Schaeder, H. H.: Türkische Namen der Iranier. – Jäschke, G. (ed.): *Festschrift Friedrich Giese aus Anlaß des siebenzigsten Geburtstags überreicht von Freunden und Schülern*, Leipzig 1941: 1-34). – Der Ort *Tatman* liegt in der Provinz Eupatoria; in derselben Provinz befindet sich das Dorf *Tuvaqa*, und südöstlicher davon, in der Provinz Simferopol, der Ort *Tuvaq*. Obwohl der Verf. die Möglichkeit eines gemeinsamen Ursprungs der Namen *Tuvaq* und *Tuvaqa* nicht erwähnt, erscheint sie mir gut denkbar. Für *Tuvaq* heißt es, daß das Etymon das adygeische Wort *t'uak* 'valley between mountains' (1098) gewesen sein dürfte, was durchaus akzeptabel klingt, "because this territory was inhabited by various peoples called *Tats* among which there could have been the speakers of Caucasian languages" (1098). Für andere adygeische Spuren vgl. den Ortsnamen *Temirgu* < tü. *temir* 'Eisen' + adygeisches Suffix +*gu* zur Bildung von Personennamen (1053), sowie andere Namen von Ortschaften mit kaukasischer Bevölkerung, wie sub *Temirgu* aufgelistet. – Wenn wir nun annehmen, daß *Tuvaqa* < **Tuvaqqa* < *Tuvaq* (zum Suffix +*qa* vgl. oben *Alevke* und *Mušatka*) letztendlich auf das oben erwähnte adygeische Wort zurückgeht, dürfte man mit der Anwesenheit der *Tat* auch in der Provinz Eupatoria rechnen, was in Einklang mit der Herleitung des Ortsnamens *Tatman* vom Volksnamen *Tat* stünde. – Dieses alles ist jedoch noch sehr unsicher. Die Erklärung des Oikonyms *Tatman* als "a form contracted from the name *Atman* and another, unknown name" (1042) scheint mir aber ebenfalls unsicher.

Ulaqly (1106f.). – Ein substantiviertes Adjektiv (+*ly*) < *ulaq*. Der Verf. nennt im etymologischen Teil seines Stichwortartikels zwei bisher vorgeschlagene Erklärungen für *ulaq*. Die eine will es mit kiptsch. *ulaq* = güt. *oɣlaq* 'kid' verbinden, die andere mit kiptsch. *ulaq* 'provision of horse and cart; posthorse; relay horse' (1107). Semantisch scheint mir die letztere Möglichkeit realistischer. Ein paar Zeilen früher jedoch macht der Verf. – ein bißchen indirekt – auch auf einen Zusammenhang dieses Ortsnamens mit dem komanischen Namen *Ulaq* 'Walache, Vlache, nomadisierender rumänischer Berghirt' (1107) aufmerksam. Die Anwesenheit der Walachen auf der Krim wurde schon von Wilhelm von Rubruck bestätigt, der sie dort 1253 getroffen und in seinem Bericht unter dem Namen *Blach* erwähnt hat; die Aussprache *ulaq* findet ihre Bestätigung durch den persischen Historiker Raschīd ad-Dīn (13./14.Jh), der die Walachen in seiner Beschreibung der Balkanländer mit der mongolischen Pluralform *Ulaqut* erwähnt (Papacostea, Ş.: *Between the Crusade and the Mongol Empire*, Cluj-Napoca 1998: 158, 161). Diese Benennung, die letztendlich einen keltischen, uns in der latinisierten Form *Volcae* bekannten Stammesnamen fortsetzt, kommt in vielen

europäischen Sprachen in unterschiedlichen Lautungen (sowie in Ableitungen wie dt. *Wallach*, dt. *Walnuß* ~ engl. *walnut* usw.) vor, und gerade die altkirchenslawische Variante *Vlaxъ*, von der komanisch *Ulaq* ‘Walache’ herzuleiten ist, war für orthodoxes Milieu (Bulgaren, Serben, Rumänen) typisch. Da nun das Dorf *Ulaqly* zur Zeit des Krim-Khanats sowohl von Türken als auch von orthodoxen Griechen bewohnt war (1107), scheint mir diese Information des Verf. gleichzeitig die perspektivischste Etymologisierungsmöglichkeit zu bieten. Somit wäre *Ulaqly* als ‘Walachendorf’ (im religiösen Sinne) zu interpretieren.

* *
*

Die Etymologie der Eigennamen ist ganz sicher keine einfache Aufgabe. Mit Freude gebe ich zu, daß Jankowski sie durch die sorgfältige Ansammlung von unterschiedlichsten Informationen philologischer, historischer, landeskundlicher und etymologischer Natur sehr wesentlich erleichtert hat. Es ist keine Übertreibung, dieses Werk ein “invaluable research tool” zu nennen, wie es auf der letzten Deckelseite heißt, wobei es nicht nur für Etymologen interessant ist, sondern generell allen gut dienen wird, die an der Geschichte der Krim arbeiten, da hier mühsam zusammengetragene Informationen eine Datenbasis bilden, die den Einblick in die Siedlungsgeschichte und die ethnische Struktur der einzelnen Provinzen der Krim ermöglicht und jede weitere Diskussion auf einem soliden Materialfundament fußen läßt. Mit diesem Wörterbuch hat die Erforschung der Krim wahrhaftig einen sehr großen Schritt vorwärts getan.

Marek Stachowski
Instytut Filologii Orientalnej UJ
al. Mickiewicza 9
PL – 31-120 Kraków

